



54. Sitzung

Düsseldorf, Donnerstag, 27. März 2014

Mitteilungen der Präsidentin.....5259

Vor Eintritt in die Tagesordnung5259

Nutzung von Laptops während der Plenarsitzung

Erklärung gem. § 31 GeschO

Michele Marsching (PIRATEN)5259

1 Gesetz zur Änderung des Kinderbildungsgesetzes und weiterer Gesetze

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 16/5293

erste Lesung5260

Ministerin Ute Schäfer5260
Wolfgang Jörg (SPD).....5261
Bernhard Tenhumberg (CDU).....5262
Andrea Asch (GRÜNE)5264
Marcel Hafke (FDP).....5265
Daniel Düngel (PIRATEN).....5267
Britta Altenkamp (SPD)5269
Bernhard Tenhumberg (CDU).....5271
Andrea Asch (GRÜNE)5272
Olaf Wegner (PIRATEN)5273
Ministerin Ute Schäfer5274
Wolfgang Jörg (SPD).....5275

Ergebnis5276

2 Neustart in der Wissenschaftspolitik notwendig – zerstörtes Vertrauen nach Gehälteraffäre und ungenügendem Gesetzentwurf wiedergewinnen

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/5271

Entschließungsantrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/5414

in Verbindung mit

Rektorengelhaltsaffäre: Skandal lückenlos aufklären, Rechtsverletzungen nicht verharmlosen, sondern konsequent ahnden und vorbeugen!

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/5287 5276

Dr. Stefan Berger (CDU)..... 5276
Angela Freimuth (FDP) 5278
Dietmar Bell (SPD)..... 5279
Dr. Ruth Seidl (GRÜNE) 5282
Dr. Joachim Paul (PIRATEN) 5283
Ministerin Svenja Schulze 5284
Dietmar Bell (SPD)..... 5286
Christian Haardt (CDU)..... 5287
Angela Freimuth (FDP) 5288
Oliver Bayer (PIRATEN) 5289
Ministerin Svenja Schulze 5290

Ergebnis..... 5290

3 Eine Minute vor zwölf – Nach Absage des Bundes zur Weiterfinanzierung der Schulsozialarbeit muss Landesregierung endlich handeln

Antrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/5279

In Verbindung mit:

Sozialarbeitern in Schulen den Rücken stärken und Präventionsketten erhalten

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/5289

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 16/54155291

Olaf Wegner (PIRATEN)5291
Ulrich Alda (FDP)5292
Michael Scheffler (SPD)5293
Norbert Post (CDU)5294
Manuela Grochowiak-Schmieding (GRÜNE) 5295
Minister Guntram Schneider.....5296

Ergebnis5298

4 Jungen fit für die Zukunft machen

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/52865298

Susanne Schneider (FDP)5298
Regina Kopp-Herr (SPD)5299
Walter Kern (CDU)5300
Josefine Paul (GRÜNE)5301
Dr. Joachim Paul (PIRATEN)5302
Minister Guntram Schneider.....5303

Ergebnis5304

5 Berufsperspektiven für junge Mädchen erweitern – Aktionstage wie „Girls’Day“ bieten eine gute Möglichkeit!

Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 16/52835304

Regina Kopp-Herr (SPD)5304
Josefine Paul (GRÜNE)5305
Andrea Milz (CDU)5306
Susanne Schneider (FDP)5307
Birgit Rydlewski (PIRATEN)5308
Minister Guntram Schneider.....5309

Ergebnis5310

6 Strafbarkeitslücken beim Handel mit Nacktfotos von Kindern und Jugendlichen schließen!

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/5270

Entschließungsantrag
des Abg. Robert Stein (fraktionslos)
Drucksache 16/5416 5310

Jens-Peter Nettekoven (CDU) 5310
Nadja Lüders (SPD) 5311
Dagmar Hanses (GRÜNE) 5312
Dirk Wedel (FDP) 5313
Dietmar Schulz (PIRATEN) 5314
Minister Thomas Kutschatj 5315

Ergebnis..... 5316

7 Änderung des Bundesberggesetzes

Antrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/5275 5316

Kai Schmalenbach (PIRATEN) 5316
Guido van den Berg (SPD) 5317
Josef Hovenjürgen (CDU) 5318
Gudrun Elisabeth Zentis (GRÜNE) 5319
Dietmar Brockes (FDP) 5319
Minister Ralf Jäger 5320
Kai Schmalenbach (PIRATEN) 5321

Ergebnis..... 5321

8 Polizeiliche Kriminalstatistik 2013 liest sich wie ein Versagensbericht der rot-grünen Landesregierung

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/5269 5321

Gregor Golland (CDU) 5321
Andreas Bialas (SPD) 5323
Verena Schäffer (GRÜNE) 5325
Dr. Robert Orth (FDP) 5326
Dirk Schatz (PIRATEN) 5327
Minister Ralf Jäger 5328
Gregor Golland (CDU) 5330

Ergebnis..... 5330

9 Die Kirchen als Diener am Gemeinwohl: Gesellschaftliches Engagement von Caritas und Diakonie anerkennen und unterstützen

Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/2632	
Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses Drucksache 16/5297	
Entschließungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 16/5305	
Entschließungsantrag der Fraktion der PIRATEN Drucksache 16/5306	5330
Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU)	5330
Marc Herter (SPD)	5332
Andrea Asch (GRÜNE)	5333
Angela Freimuth (FDP)	5334
Michele Marsching (PIRATEN)	5335
Minister Guntram Schneider	5336
Michele Marsching (PIRATEN)	5337
Ergebnis	5337

10 Zeitgemäße Evaluierungskultur für Wirtschaftsförderprogramme aufbauen – Wirksamkeit und Transparenz sicherstellen

Antrag der Fraktion der PIRATEN Drucksache 16/5276	5337
Daniel Schwerd (PIRATEN)	5338
Elisabeth Müller-Witt (SPD)	5338
Dr. Günther Bergmann (CDU)	5339
Daniela Schneckenburger (GRÜNE)	5340
Ralph Bombis (FDP)	5340
Minister Garrelt Duin	5341
Ergebnis	5342

11 Wie geht es weiter mit dem Braunkohletagebau in Nordrhein-Westfalen? – Landesregierung muss endlich Antworten geben

Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/5273	5342
Dr. Gerd Hachen (CDU)	5342
Norbert Römer (SPD)	5343
Reiner Priggen (GRÜNE)	5344
Dietmar Brockes (FDP)	5347
Kai Schmalenbach (PIRATEN)	5348

Minister Garrelt Duin	5349
Ergebnis	5350

12 „Birlikte – Zusammenstehen“: Kölner Gedenken an die Opfer des Nagelbombenanschlags unterstützen

Antrag der Fraktion der SPD, der Fraktion der CDU, der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der Fraktion der FDP und der Fraktion der PIRATEN Drucksache 16/5265 – Neudruck	5350
Regina van Dinther (CDU)	5350
Ingrid Hack (SPD)	5351
Arif Ünal (GRÜNE)	5352
Yvonne Gebauer (FDP)	5353
Simone Brand (PIRATEN)	5353
Minister Guntram Schneider	5354
Ergebnis	5355

13 Das transatlantische Freihandels- und Investitionsabkommen TTIP läuft nordrhein-westfälischen Interessen grundsätzlich zuwider!

Antrag der Fraktion der PIRATEN Drucksache 16/5278	5355
Nicolaus Kern (PIRATEN)	5355
Markus Töns (SPD)	5356
Werner Jostmeier (CDU)	5358
Stefan Engstfeld (GRÜNE)	5359
Holger Ellerbrock (FDP)	5361
Minister Garrelt Duin	5362
Elisabeth Müller-Witt (SPD)	5364
Dr. Joachim Paul (PIRATEN)	5365
Ergebnis	5366

14 Acht Länder in Deutschland schreiben schwarze Zahlen – nur Rot-Grün in Nordrhein-Westfalen hat die Ausgaben nicht unter Kontrolle

Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/5274	5366
Dr. Marcus Optendrenk (CDU)	5366
Markus Herbert Weske (SPD)	5367
Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE)	5368

Ralf Witzel (FDP)	5369
Dietmar Schulz (PIRATEN)	5370
Robert Stein (fraktionslos)	5371
Minister Dr. Norbert Walter-Borjans	5372

Entschuldigt waren:

Minister Garrelt Duin
(von 12 Uhr bis 16 Uhr)
Ministerin Sylvia Löhrmann
(ab 18 Uhr)
Minister Johannes Remme
(bis 12 Uhr)
Minister Guntram Schneider
(bis 13 Uhr)
Ministerin Dr. Angelica Schwall-Düren
(bis 13 Uhr und ab 15 Uhr)
Ministerin Barbara Steffens
(ab 18:30 Uhr)
Minister Dr. Norbert Walter-Borjans
(bis ca. 17:30 Uhr)

Manfred Krick (SPD)
(ab 17:30 Uhr)
Dirk Schlömer (SPD)
Lisa Steinmann (SPD)

Serap Güler (CDU)
Ina Scharrenbach (CDU)
(ab 13:30 Uhr)

Horst Becker (GRÜNE)
Dr. Birgit Beisheim (GRÜNE)
(ab 18 Uhr)

Dr. Ingo Wolf (FDP)
(ab 14 Uhr)

Simone Brand (PIRATEN)
(ab 13:30 Uhr)
Hanns-Jörg Rohwedder (PIRATEN)
(ab 13:30 Uhr)

Beginn: 10:05 Uhr

Präsidentin Carina Gödecke: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich heiße Sie alle ganz herzlich willkommen zu unserer heutigen, der 54. Sitzung des Landtags von Nordrhein-Westfalen. Mein Gruß gilt unseren Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich **vier Abgeordnete entschuldigt**; ihre Namen werden wir wie immer in das Protokoll aufnehmen.

Auch heute haben wir die große Freude, einer Kollegin zum **Geburtstag** zu gratulieren. Frau Kollegin **Astrid Birkhahn** aus der Fraktion der CDU feiert heute Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch! Alles Gute und einen wunderschönen Tag heute hier im Plenarsaal in der Runde der Abgeordneten!

(Allgemeiner Beifall)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bevor wir in die Tagesordnung einsteigen, möchte ich erstens eine Vorbemerkung machen und zweitens dem Kollegen Marsching zu einer persönlichen Erklärung nach § 31 unserer Geschäftsordnung das Wort geben.

Meine Vorbemerkung möchte ich Ihnen gerne in folgender Form mitteilen:

Nutzung von Laptops während der Plenarsitzung

In der gestrigen Plenarsitzung habe ich, wie Sie alle mitbekommen haben, das Verhalten mehrerer Abgeordneter gerügt, die trotz Aufforderung ihre Laptops in der Plenarsitzung benutzt haben. Dagegen haben die Gerügten Einspruch eingelegt. Zur Entscheidung über den Einspruch ist nach unserer Geschäftsordnung das Präsidium berufen. Das Präsidium wird in seiner nächsten Sitzung über die Einsprüche entscheiden.

Zweitens hat sich der Kollege Marsching gemäß § 31 unserer Geschäftsordnung zu einer persönlichen Erklärung gemeldet. § 31 unserer Geschäftsordnung besagt:

„Erklärung außerhalb der Tagesordnung

Zu einer Erklärung, die nicht im Zusammenhang mit einem Gegenstand der Beratung steht, kann die Präsidentin bzw. der Präsident außerhalb der Tagesordnung das Wort erteilen.“

Das tue ich hiermit.

„Die Erklärung ist ihr bzw. ihm auf Verlangen vorher schriftlich vorzulegen.“

Darauf habe ich verzichtet.

„Die Redezeit ist auf drei Minuten beschränkt.“

Bitte schön, Herr Kollege Marsching.

Erklärung gem. § 31 Gescho

Michele Marsching (PIRATEN): Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verehrte Zuschauer auf der Tribüne und zu Hause! In der gestrigen Sitzung des Landtags haben die Kollegen Schmalenbach, Sommer, Wegner und ich eine Rüge für die Benutzung unserer Laptops und Tablets im Plenum erhalten. Ich möchte kurz die Gelegenheit ergreifen, den hier versammelten Abgeordneten mitzuteilen – was die Präsidentin gerade schon getan hat –, dass wir nach § 38 der Geschäftsordnung Einspruch gegen diese, wie wir glauben, Ordnungsrufe nach § 36 eingelegt haben.

Die Benutzung unserer Laptops und Tablets auch während der Plenarsitzung ist für unsere parlamentarische Arbeit erforderlich und unverzichtbar. Letztlich wird sie auch durch das Recht des freien Mandats nach Art. 30 Abs. 2 der Landesverfassung geschützt.

Durch die Benutzung unserer Laptops und Tablets in der gestrigen Sitzung sind weder die parlamentarische Ordnung noch die Würde des Parlaments verletzt worden. Dies wäre jedoch eine Voraussetzung für einen Ordnungsruf nach § 36 der Geschäftsordnung.

Die Geräte funktionieren so leise, dass durch deren Betrieb und Benutzung keine Störungen verursacht werden. Es hat sich auch bis vor ein paar Sitzungen sowie akut niemand über eine Störung beschwert – im Gegensatz zum Lautstärkepegel, der sonst in vielen Debatten hier herrscht, und wie Laptops die Würde des Parlaments verletzen können, erschließt sich mir nicht.

Hilfsweise zweifeln meine Fraktion und ich hiermit zudem die Gültigkeit der immer wieder ins Feld geführten Vereinbarung aus der 15. Wahlperiode zur Nutzung von mobilen Computern im Plenum an. Die Beschlüsse des Ältestenrats unterliegen wie sonstige Vereinbarungen der Geschäftsordnung dem Grundsatz der Diskontinuität. In der 16. Wahlperiode sind dazu keine auffrischenden Beschlüsse des Ältestenrats gefasst worden, wohl auch, weil derzeit an einer neuen Vereinbarung gearbeitet wird.

Es gibt also aus unserer Sicht keine Einschränkung für die Nutzung mobiler Computer.

In Absprache und mit voller Unterstützung meiner Fraktion werde ich auch weiterhin meinen Laptop oder jedes andere mir genehme und andere Abgeordnete nicht störende Arbeitsgerät im Plenum benutzen.

Ich möchte daran erinnern, was eigentlich Ziel dieses Landtags ist, nämlich Wort und Widerwort auf gut informierter Grundlage. Und dazu gehört heutzutage auch der Zugriff auf alle Informationen des weltweiten Netzes, auch während der Plenarsitzungen.

Dies garantiert eine hohe Qualität der getroffenen Aussagen und stärkt das freie Mandat jedes einzelnen Abgeordneten.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen allen einen arbeitsreichen und spannenden Plenartag. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Marsching. Ich möchte Sie gerne darauf aufmerksam machen, dass Sie damit zwar § 31 – Erklärung außerhalb der Tagesordnung – formal genutzt haben, gleichzeitig aber § 36 – Sach- und Ordnungsruf – Abs. 4: „Die Ordnungsmaßnahmen und der Anlass hierzu dürfen in der Sitzung nicht zum Gegenstand von Erörterungen gemacht werden“, verletzt haben.

(Zuruf von Michele Marsching [PIRATEN])

Liebe Kolleginnen und Kollegen, nach diesen Vorbemerkungen treten wir in die Beratung unserer **Tagesordnung** ein.

Ich rufe auf den Tagesordnungspunkt

1 Gesetz zur Änderung des Kinderbildungsgesetzes und weiterer Gesetze

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 16/5293

erste Lesung

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die Landesregierung Frau Ministerin Schäfer das Wort.

Ute Schäfer, Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport: Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der vergangenen Woche haben wir turnusmäßig die Zahlen für das kommende Kindergartenjahr veröffentlicht. Diese neuen Zahlen machen noch einmal ganz deutlich: Wir haben in Nordrhein-Westfalen gemeinsam mit den Kommunen, gemeinsam mit den Trägern, auch gemeinsam mit dem Bund die Trendwende im Ausbau der Kindertageseinrichtungen für unter Dreijährige geschafft. Rund 155.000 Plätze – erstmalig auch wieder ein Zuwachs bei den Plätzen für über Dreijährige – haben wir erreicht. Über diesen Quantensprung bei der Kindertagesbetreuung, wie es in einigen Zeitungskomentaren stand, freue ich mich sehr.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Wir wollen die Eltern bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf noch besser unterstützen. Wir wollen den Kindern bessere Bildungschancen eröffnen, und zwar von Anfang an. Deshalb werden wir die frühe Bildung in Nordrhein-Westfalen weiter stärken.

Ausbau und Qualitätssicherung gehen in unserem Bundesland Hand in Hand. Parallel zum U3-Ausbau haben wir mit dem Ersten KiBiz-Änderungsgesetz für mehr Qualität gesorgt. Vor allem haben wir den Personalschlüssel für die unter dreijährigen Kinder deutlich verbessert. Diese Qualitätsoffensive führen wir mit dem nächsten Schritt der Revision des Kinderbildungsgesetzes konsequent weiter.

Unsere Ziele, die wir zum kommenden Kindergartenjahr erreichen wollen, sind vor allem die gesetzliche Stärkung des Bildungsauftrags der frühkindlichen Bildung insgesamt, die Neuausrichtung und Stärkung der sprachlichen Bildung von Beginn an, mehr Bildungsgerechtigkeit und bessere Bildungschancen für alle Kinder; denn wer es schwer hat, der braucht auch mehr Unterstützung.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Weiterhin geht es uns um eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen für das Personal.

Meine Damen und Herren, mit der starken Betonung und der erstmaligen Definition des Bildungsauftrages im Gesetz werden wir die Sprachbildung und individuelle Sprachförderung neu ausrichten. Wir setzen zukünftig auf eine alltagsintegrierte und kontinuierliche Sprachförderung von Anfang an. Das gesamte bisherige Verfahren der externen punktuellen Testung muss vom Kopf auf die Füße gestellt werden.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Das Delfin-4-Verfahren werden wir in den Kitas 2014 letztmals durchführen, in diesem Jahr also das letzte Mal.

Mir ist es sehr wichtig, eines zu betonen: Für Kinder, die keine Kindertageseinrichtung besuchen, bleibt es beim bisherigen Verfahren.

Ich freue mich übrigens sehr, dass die Expertinnen und Experten in der Anhörung in der vergangenen Woche unseren neuen Weg bei der Sprachförderung sehr begrüßt haben. Ich freue mich auch, dass unsere Bemühungen, insgesamt für mehr Bildungsgerechtigkeit zu sorgen, bei der Verbändeanhörung ausdrücklich gewürdigt worden sind.

Kinder, die in benachteiligten Lebenslagen aufwachsen, haben nicht weniger Potenziale und nicht weniger Begabungen. Sie und ihre Familien benötigen jedoch mehr Unterstützung, um ihre Stärken und Möglichkeiten zu entfalten.

Wir wollen deshalb Ungleiches nicht länger gleich behandeln. Tageseinrichtungen, die in ihrem sozialen Umfeld viele Kinder besonders intensiv bei der Entwicklung unterstützen und Benachteiligungen ausgleichen müssen, brauchen zusätzliches Personal.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Wir wollen für diese Einrichtungen zusätzliche Landesmittel zur Verfügung stellen. Dafür haben wir rund 45 Millionen € pro Jahr eingeplant. Diese plusKITAs sollen davon mindestens fünf Jahre lang mit einem Festbetrag in Höhe von mindestens 25.000 € profitieren. Das ist mindestens eine halbe Stelle mehr pro plusKITA.

Wir wollen aber gleichzeitig alle Einrichtungen zusätzlich unterstützen und das Personal insgesamt entlasten. Auch das ist uns sehr wichtig. Denn die Kinder kommen immer jünger in den Kindergarten, ihre familiären Hintergründe sind vielfältiger geworden, und mehr Kinder – das zeichnet sich ab – nehmen zum Beispiel am Mittagessen teil.

Zur weiteren Entlastung sollen deshalb alle Einrichtungen eine Verfügungspauschale erhalten. Wir wollen damit die Teams durch mehr Personal unterstützen. Dafür werden wir jährlich 55 Millionen € zusätzlich einsetzen.

Darüber hinaus haben wir weitere wichtige Verbesserungen vorgesehen, zum Beispiel ein einheitliches Bedarfsanzeigeverfahren, das mehr Transparenz und mehr Rechtssicherheit bei der Anmeldung und bei der Platzsuche schafft, eine Planungsgarantie, die Sicherheit für Träger und Personal schafft, eine Schärfung des Profils der Kindertagespflege und mehr Unterstützung für diesen wichtigen Bereich.

Ich freue mich im Übrigen auch sehr darüber, dass der Referentenentwurf bei der Verbändeanhörung eine durchaus breite Zustimmung gefunden hat und dass auch das finanzielle Engagement des Landes anerkannt wird.

Für diesen Schritt in der KiBiz-Revision werden wir ab dem kommenden Kindergartenjahr, also ab dem 1. August 2014, weitere insgesamt rund 100 Millionen € zur Verfügung stellen. Damit ergibt sich für das gesamte KiBiz-Revisionspaket ein Gesamtvolumen von jährlich zusätzlich 390 Millionen € an Landesmitteln.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Ein Hinweis sei erlaubt: Die vorgeschlagenen Verbesserungen, die in dieser KiBiz-Revisionsstufe von uns vorgesehen sind, werden ausschließlich durch Landesmittel finanziert. Das üblicherweise im Kinderbildungsgesetz angelegte System, sozusagen eine paritätische Finanzierung durch Kommunen, Träger und das Land, ist seit vier Jahren nicht mehr umgesetzt worden.

Mein Appell geht an die Kommunen. Wir bleiben im Dialog, dass wir auch in Zukunft gemeinsam unsere Positionen weiterentwickeln; denn das brauchen die Kindertageseinrichtungen, das brauchen die jungen Familien in Nordrhein-Westfalen. Wir wissen, dass Kinder- und Familienfreundlichkeit für die Kommunen inzwischen ganz harte Standortfaktoren sind.

Meine Damen und Herren, die qualitativen Verbesserungen dieser Revisionsstufe, die wir im engen Dialog – auch das ist für mich sehr wichtig – mit allen Beteiligten erarbeitet haben, werden die frühe Bildung in Nordrhein-Westfalen weiter deutlich stärken; davon bin ich fest überzeugt. Das kommt allen zugute: den Kommunen, den Trägern, den Beschäftigten in den Einrichtungen und in der Kindertagespflege. Vor allem aber kommt es den Eltern und den Kindern in unserem Land zugute. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Für die SPD-Fraktion hat Herr Kollege Jörg das Wort.

Wolfgang Jörg (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Nordrhein-Westfalen hat seit 2010 den Etat im Elementarbereich verdoppelt. Kein anderes Land in der Bundesrepublik hat eine derartige Dynamik in diesem Bereich entfaltet wie Nordrhein-Westfalen. Darauf sind die koalitionsstragenden Fraktionen besonders stolz. Da macht uns in ganz Deutschland keiner etwas vor.

(Beifall von der SPD)

Die Ministerin hat es gerade schon gesagt: Auch mit dem zweiten Revisionsschritt, den wir wieder alleine finanzieren müssen, gehen wir einen großen Schritt hin zu mehr Chancengerechtigkeit in Nordrhein-Westfalen. Das hat meiner Fraktion besonders am Herzen gelegen. Wir wissen, dass wir in einer sozialen Immobilität leben; das heißt, der soziale Stand der Eltern entscheidet darüber, welche Bildung ein Kind bekommt. Das ist eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, die wir mit diesem Gesetz ein Stück weit aufheben wollen.

(Beifall von der SPD)

Es ist für mich, der selber aus einfachen sozialen Verhältnissen kommt, unerträglich, dass junge Menschen, egal welche Begabung sie haben, keine Aufstiegschancen haben. Dagegen müssen wir doch alle gemeinsam, gleich von welcher Partei, etwas unternehmen. Von daher hoffe ich, dass wir in diesem Bereich auch die Zustimmung der Opposition bekommen.

Ich will noch einmal deutlich sagen, dass ich mich sehr darüber freue – die Ministerin hat es schon angesprochen –, dass wir das Ganze sehr kommunikativ gestalten. Ich kann mich an Schwarz-Gelb erinnern: Als sie damals das KiBiz gemacht haben, da saßen sie untereinander am Tisch und haben weder mit Eltern, noch mit Erzieherinnen oder mit sonst jemandem geredet.

(Zuruf von Marcel Hafke [FDP])

Wir hingegen gehen höchst kommunikativ vor. Allein Rot-Grün macht über 150 Veranstaltungen im Land. Wir versuchen, dialogisch mit den Betroffenen zu diskutieren und zu reflektieren.

Lieber Marcel, die Menschen, mit denen wir uns da treffen – die Erzieherinnen, die Eltern, die Träger –, können uns sagen – auch zu Recht –, wo noch etwas fehlt und was wir besser machen sollten.

Aber nicht Gelb oder Schwarz! Ihr könnt uns da nichts vormachen bei dem, was ihr nach fünf Jahren hier hinterlassen habt. Das war unter aller Kanone!

(Zuruf von Lothar Hegemann [CDU])

Man sieht am KiBiz, wie schwierig es manchmal ist, Strukturen, die einmal zerstört worden sind, wieder aufzubauen. Beim KiBiz wird das besonders deutlich. Wir strengen uns an, wie wir können.

(Zuruf von der CDU: Zu wenig!)

Auch angesichts der Schuldenbremse ist es eine außerordentliche Leistung, innerhalb von vier Jahren den Etat verdoppelt zu haben. Trotzdem sind noch viele Spuren der schwarz-gelben Landesregierung vorhanden, die wir mit diesem Schritt noch nicht verschwinden lassen können.

(Zuruf von Marcel Hafke [FDP])

Es ist dramaturgisch immer etwas problematisch, wenn zunächst die Ministerin spricht und danach die größte Fraktion. Sie hat inhaltlich sicherlich schon alles gesagt.

Ich freue mich jedenfalls, diesen dialogischen Prozess jetzt auch im Parlament und im Ausschuss zu führen, ich freue mich auf die Anhörungen, weil ich der felsenfesten Überzeugung bin – ich habe es bei allen Veranstaltungen bisher auch nur so gehört –, dass die Schritte, die wir machen, in die richtige Richtung gehen.

(Zuruf von der CDU: Eigenlob!)

Wir sind inhaltlich gut aufgestellt. Wir beschreiten einen neuen Weg. Der kommt vor allen Dingen den Kindern in unserem Lande zugute. Und dafür lohnt es sich zu streiten. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Jörg. – Für die CDU-Fraktion spricht der Kollege Tenhumberg.

Bernhard Tenhumberg (CDU): Guten Morgen, Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ob dieser Morgen auch ein guter Morgen für unsere Kinder in Nordrhein-Westfalen wird, darf nach Vorlage des neuen Gesetzentwurfes zur Änderung des Kinderbildungsgesetzes bezweifelt werden.

(Beifall von der CDU)

Frau Ministerin ist wieder mal angefangen mit Zahlen, die ich schon in der Ausschusssitzung massiv kritisiert habe, weil sie eine Schönfärberei darstellen. Man übersieht, dass Quantität nicht gleich Qualität ist.

(Beifall von der CDU – Zurufe von der SPD)

Wir reden aber gerade beim Kinderbildungsgesetz über Qualität. Das vergessen die Regierenden anscheinend immer wieder.

Herr Kollege Jörg, ich gehe davon aus, dass man mit den Bürgerinnen und Bürgern, mit den Erzieherinnen spricht.

(Wolfgang Jörg [SPD]: Das haben Sie aber nicht gemacht!)

Ich lese auch Ihre Zeitungsartikel. Da lese ich etwas ganz anderes. Wovon reden Sie hier im Parlament? Das ist doch nicht die Wirklichkeit, die Sie im Lande erfahren. Sprechen Sie doch mal mit den Erzieherinnen und Erziehern! Dann werden Ihnen auch die Argumente der Ministerin widerlegt.

(Beifall von der CDU – Zurufe von der SPD)

Sie haben den Personalaufbau abgekoppelt vom Platzaufbau. Der Platzaufbau ist höher als der Personalaufbau. Die Ausbildungskapazitäten kommen nicht mehr nach. Wo können Sie denn neue Gruppen mit weniger Kindern in den Gruppen einrichten? Das ist doch eine Illusion, das entspricht doch gar nicht der Wirklichkeit. Kommen Sie mal wieder auf die Tatsachen zurück.

Meine Damen und Herren, wir von der CDU-Fraktion müssen leider feststellen: Das seit Langem versprochene grundlegend und umfassend geänderte Kinderbildungsgesetz von Rot-Grün kommt nicht. Es gibt wieder einmal nur eine Miniaturausgabe. Rot-Grün praktiziert das von der schwarz-gelben Regierung 2007 verabschiedete und 2008 in Kraft getretene Kinderbildungsgesetz nun schon länger, als wir es in unserer Regierungszeit von 2008 bis 2010 getan haben. Unsere Reform war anscheinend sehr, sehr gut.

(Beifall von der CDU – Zuruf von der SPD: Oh! Oh! Oh!)

– Ja, liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie hätten es doch eigentlich schon längst ändern wollen. Ich höre noch Ihre Reden, Frau Altenkamp und Herr Jörg, in denen Sie gesagt haben: Wenn wir die Regierung übernehmen, werden wir das Kinderbildungsgesetz sofort abschaffen. – Sie haben vier Jahre nichts getan. Sie behalten es.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Meine Damen und Herren, Sie verschlechtern dieses gute Werk allerdings durch Untätigkeit und durch Nichtkenntnisnahme der Herausforderungen

seit Ihrer Regierungsübernahme von Monat zu Monat. Das können Sie einfach nicht mehr machen.

Ich verweise dazu auf die Ergebnisse von Prognos zur KiBiz-Evaluation aus Dezember 2010: Zwischen 50 % bis 75 % der Einrichtungen wünschen sich deutlich mehr Zeit für die Dokumentation, mehr Zeit für die Vor- und Nachbereitung, mehr Zeit für die pädagogische Arbeit mit den Kindern.

(Zuruf von der SPD)

52 % der Eltern wünschen sich kleinere Gruppengrößen. 54 % der Eltern wünschen sich mehr Erzieherinnen in einer Gruppe. Eine gute Kinderbetreuung sind für Eltern die Förderung sozialer Fähigkeiten und die Förderung der Eigenständigkeit.

Und was machen Sie daraus, meine Damen und Herren, seit Ihrem Regierungsantritt vor vier Jahren? Sie erfüllen diese Erwartungen und berechtigten Forderungen nicht. Im Gegenteil! Sie verschlimmern die Situation in der Kita und der Kindertagespflege und geben lieber dreistellige Millionensummen als Wahlgeschenk an Besserverdienende, statt sich um eine angemessene Vergütung und Bezahlung von Erzieherinnen zu kümmern.

(Beifall von der CDU)

Schon die erste Novellierung des Kinderbildungsgesetzes in 2011 von Ihnen war grottenschlecht. Die Gelingensbedingungen haben sich durch Ihre ideologisch rot-grün gefärbte Gesetzgebung radikal verschlechtert.

(Zurufe von der SPD)

Den notwendigen Herausforderungen haben Sie sich nicht gestellt. Das kommt einer Arbeitsverweigerung nah.

(Mehrhad Mostofizadeh [GRÜNE]: Das ist Wahlkampfgetöse, was Sie da machen!)

Und nun diese zweite Novellierung, die uns jahrelang als große Reform versprochen und angekündigt wurde. Wenn man bisher noch hoffte, Rot-Grün würde zur Vernunft kommen, sieht man sich nach dem Lesen des neuen Gesetzentwurfes tief enttäuscht. Diese rot-grüne Show-Veranstaltung wird erneut dazu führen, dass sich die Situation in unseren Kitas verschlechtert. Auch die Tagespflege wird die berechtigten Hoffnungen auf eine wesentliche Verbesserung ihrer Situation auf lange Sicht beerdigen können.

(Beifall von der CDU)

Ich stelle fest: Rot-Grün enttäuscht abermals die Familien, Träger, Tagesmütter, Tagesväter sowie die Erzieherinnen. Rot-Grün lässt Kinder zurück.

(Beifall von der CDU – Widerspruch von der SPD)

Meine Damen und Herren, eigentlich müsste die rot-grüne Landesregierung die Dramatik im Kita-

und Tagespflegebereich kennen. Die Presseberichte aus dem ganzen Land, die Berichte über die Veranstaltung am 18. – Frau Asch kann ja von ihrer Veranstaltung am 18. berichten –, die Notbriefe an Regierung und Parlament, die Debatten und Gespräche im Landtag, im Fachausschuss, die Besuche vor Ort, Herr Jörg, hätten doch eigentlich dazu führen müssen, dass zumindest die Problembeschreibung im Gesetzentwurf realitätsnah ist. Aber auch diesmal: Fehlanzeige bei Rot-Grün! Keine Nennung der nicht mehr kostendeckenden Pauschale, keine Nennung der Qualitätsverluste, keine Nennung der steigenden Krankenstände, keine Nennung des Mangels an Ü3-Plätzen, keine Nennung der Probleme der Zweckbindung, keine Nennung der Probleme bei der Umsetzung der Inklusion und auch keine Nennung des Problems des Fachkräftemangels usw. usw.

Wie beim ersten rot-grünen Reförmchen 2011 peitscht Rot-Grün wieder einmal einen unausgereiften Gesetzentwurf durch, ohne die versprochenen Beteiligungsmöglichkeiten angemessen zu berücksichtigen.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Insofern widerspreche ich Herrn Wolfgang Jörg massiv. Das war 2007 und 2008 deutlich anders.

(Beifall von der CDU – Lachen von der SPD)

Meine Damen und Herren, versprochen wurde die Vorlage eines Referentenentwurfes bereits in der Sommerpause 2013, dann verschoben und versprochen für die Zeit nach den Herbstferien 2013. Schließlich wird dann mit fast fünfmonatiger Verspätung am 17. Dezember 2013 ein Entwurf übersandt. Wiederum zu einer Verzögerung kam es letzte Woche bei der Einbringung. Diese dilettantische Vorgehensweise wird zu erheblichen Umsetzungsproblemen vor Ort führen; das sage ich Ihnen jetzt schon.

(Beifall von der CDU)

Das geht dann mal wieder, wie unter Rot-Grün üblich, zulasten der Träger und der Erzieherinnen.

Herr Jörg, bei unserem Entwurf hatten die Erzieherinnen, die Träger und die Kommunen zehn Monate Zeit, den Gesetzestext umzusetzen.

(Widerspruch von Britta Altenkamp [SPD])

Haben Sie überhaupt schon einmal nachgerechnet, wieviel Zeit den Erzieherinnen bleibt? Wieviel Zeit lassen Sie den Erzieherinnen angesichts der Ferienzeiten, den Gesetzentwurf umzusetzen? Nicht einmal einen Monat! Das finde ich unverschämt.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von den PIRATEN)

Interessant ist auch die Geringschätzung des Ministeriums gegenüber dem Parlament. Das Ministerium nimmt für sich in Anspruch, den Referentenentwurf

fast zwei Monate auswerten zu dürfen. Dem Parlament gibt man zur Auswertung der Anhörung des Gesetzentwurfs nur einen Zeitraum von maximal drei Wochen. Das ist Arroganz der Macht!

(Beifall von der CDU sowie Marcel Hafke [FDP] und Daniel Düngel [PIRATEN])

Meine Damen und Herren, das, was Sie hier vorgelegt haben, ist ein Armutszeugnis zulasten unserer Kinder. Es bleibt nur zu hoffen, dass Sie von Rot-Grün den Mut aufbringen, die jetzt schon vorliegenden zum Teil massive Kritik aufzunehmen und im weiteren Gesetzgebungsverfahren zur Vernunft zu kommen. Wir appellieren an Sie als Regierungskoalition – insbesondere an die nachdenklichen Kräfte in der SPD –, Ihren Entwurf an die tatsächlichen Bedarfe und deren Herausforderungen anzupassen, die Hinweise der Wissenschaft, der Praxis und der Experten ergebnisoffen zu werten. Auf Ihre Reaktion sind wir gespannt. – Herzlichen Dank!

(Beifall von der CDU und der FDP)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Tenhumberg. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat Frau Kollegin Asch das Wort.

Andrea Asch (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Besucherinnen! Ich muss schon sagen: Es fällt mir einigermaßen schwer, diesen Redebeitrag aus der CDU-Fraktion ernst zu nehmen und ihm auf einer ernsthaften Ebene zu begegnen. Die CDU-Fraktion bietet uns hier ein Ausmaß an Heuchelei, das nicht mehr seriös zu nennen ist.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie stellen sich außerhalb einer Diskussion, die Rot-Grün daran orientiert, die Bedingungen für Eltern, Kinder und Erzieherinnen in diesem Land stärken zu wollen. Sie von der CDU-Fraktion haben mit dieser Rede ein weiteres Mal gezeigt, dass Sie kein Interesse an diesem Themenbereich haben.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Nicht nur, dass Sie während Ihrer Regierungsverantwortung die Kitas ausgeblutet und den gesamten Bereich der Kinder- und Jugendpolitik an die Wand gefahren haben, nein, jetzt sagen Sie: An weiteren Reformen und Reformprozessen beteiligen wir uns nicht! – Das ist verfehlte Politik, die sich gegen Kinder, Jugendliche und Familien richtet. Das ist die Politik der CDU-Fraktion.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir, Rot-Grün, setzen mit dem Gesetzentwurf den Prozess fort, den wir bereits mit dem Ersten KiBiz-Änderungsgesetz begonnen haben. Wir haben nämlich, als wir 2010 die Regierung übernommen haben, den Schalter umgelegt. Wir haben die fünf Jahre der ständigen Kürzungen und Deformationen

im Kinder- und Jugendbereich zurückgenommen. Wir haben gegengesteuert. Wir sind auf dem Weg, die Eltern, die Kommunen und die Kinder zu stärken.

(Andrea Milz [CDU]: Ja, ja, ja!)

Das haben wir bereits im dem Ersten KiBiz-Änderungsgesetz mit besseren Personalstandards – vor allen Dingen im U3-Bereich – getan, mit einer Stärkung der Elternmitbestimmung. Auch dort ist uns die CDU-Fraktion nicht gefolgt.

In den letzten eineinhalb Jahren stand der erfolgreiche Ausbau der U3-Betreuung im Mittelpunkt unserer Anstrengungen. Die Ministerin hat es eben gesagt: Hier haben wir es mit einem deutlichen Ausbau erreicht, dass der Rechtsanspruch in Nordrhein-Westfalen übererfüllt werden konnte. Das ist ein Quantensprung. Das ist eine Riesenleistung.

Wir werden die Qualität in den Einrichtungen erneut verbessern. Ich möchte einige Punkte herausgreifen, an denen deutlich wird, dass wir die Situation der Kinder, der Familien, der Einrichtungen und der Erzieherinnen in Nordrhein-Westfalen substantiell verbessern:

Erstens. Wir stellen 55 Millionen € für eine sogenannte Verfügungspauschale zur Verfügung, mit der zusätzliches Personal finanziert werden kann. Damit können in den Einrichtungen zusätzlich 6.000 Plätze geschaffen werden.

Zweitens. Wir schaffen einen neuen Einrichtungstyp, die plusKITA und begegnen damit der bedrückenden Kinderarmut, die in Deutschland überall noch auf einem Niveau ist, das wir so gemeinsam nicht hinnehmen können. Wir werden mit diesem neuen Einrichtungstyp vor allen Dingen Kinder aus benachteiligten Familien fördern und dafür sorgen, dass diese Kinder bessere Startchancen in ihr Leben, für ihre Bildungsbiografie bekommen.

Das ist wichtig, damit sie aus der vererbten Armut und der Armutsspirale der benachteiligten Familien ausbrechen können.

(Beifall von den GRÜNEN)

Drittens. Mit einer Vielzahl von Maßnahmen im Gesetzentwurf wird eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf ermöglicht. Wir haben eine Regelung geschaffen, dass die Betreuungskosten für Kinder, die außerhalb ihrer Gemeindegrenzen zum Beispiel in einer Betriebskita oder einer Einrichtung mit einem besonderen Profil betreut werden sollen, entsprechend übernommen werden.

Viertens. Ganz wichtig: Wir haben die Sprachförderung in Angriff genommen und werden sie neu aufstellen. In der letzten Woche hatten wir hier im Raum eine Anhörung, die sehr deutlich gezeigt hat, dass Delfin 4 nicht den Anforderungen entspricht, die an eine objektive und valide Sprachstandserhebung gestellt werden müssen. Mit diesem Test wer-

den nämlich nicht die Sprachkompetenzen der Kinder erhoben, sondern es wird viel mehr die Sprechresistenz der Kinder getestet. Das wollen wir ändern.

Wir werden ein Beobachtungsverfahren entwickeln, das von den Erzieherinnen selbst durchgeführt wird, und den Einrichtungen die Möglichkeit geben, die Kinder kontinuierlich zu beobachten und den Sprachstand festzustellen. Die Kinder werden dann in ihrer Sprachentwicklung adäquat gefördert.

Meine Damen und Herren, alle diese Maßnahmen – auch das muss gesagt werden – finanzieren wir als Land alleine. Wie schon beim Ersten KiBiz-Änderungsgesetz sind die Kommunen nicht bereit, diese Verbesserungen mitzutragen. Wir bedauern das sehr, weil wir mit dem Zweiten KiBiz-Änderungsgesetz und dem Belastungsausgleich als Land mittlerweile 53% der Kitafinanzierung schultern.

Das ist eine Unwucht. Sie entspricht nicht der gesetzlichen Verantwortungszuweisung, nach der nämlich die Verantwortung für die frühkindliche Betreuung den Kommunen übertragen wurde. Wir müssen mit den Kommunen diskutieren, dass wir zukünftig wieder in eine paritätische Finanzierungsform für unsere Kindertageseinrichtungen zurückkehren.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ein Weiteres: Wir erwarten vom Bund, dass er sich an dieser wichtigen Aufgabe der Kindertagesbetreuung beteiligt. Wir erwarten, dass das, was in der Koalitionsvereinbarung des Bundes versprochen wurde – dass den Ländern und den Kommunen tatsächlich 6 Milliarden € zur Verfügung gestellt werden –, geschieht und dass es nicht – wie es sich jetzt bei Eingliederungshilfe abzeichnet – bei hohlen Versprechungen bleibt. Auch der Bund ist gefordert, seinen Finanzierungsanteil für die frühkindliche Bildung zur Verfügung zu stellen.

Meine Damen und Herren, ich freue mich auf die Beratungen im Ausschuss und bin sehr gespannt darauf, ob es aus der CDU-Fraktion über deren Mäkeleien und unrichtigen Sachdarstellungen hinaus Gestaltungsvorschläge bzw. substantielle Vorschläge zu diesem Gesetzentwurf geben wird. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Für die FDP-Fraktion spricht der Kollege Hafke.

Marcel Hafke (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Ministerin, wenn man Sie an Ihren eigenen Maßstäben messen will, sind Sie mit Ihrem Gesetzentwurf krachend gescheitert. Von dem

angekündigten Paradigmenwechsel beim Kinderbildungsgesetz ist kaum etwas übrig geblieben:

(Beifall von der FDP)

kleine Verbesserungen, die nicht weit genug gehen, und große Veränderungen, die in die falsche Richtung gehen. Der Zeitplan zeigt, dass Ihnen nichts, aber auch überhaupt nichts an einer vernünftigen und sachorientierten Debatte gelegen ist. Das Ganze soll innerhalb von zwei Monaten durchs Parlament gepeitscht werden. Damit wird vielleicht gerade einmal den formalen Vorgaben Genüge getan, aber mit einer qualitativen Beratung hat das nichts zu tun.

(Beifall von der FDP und Nicolaus Kern [PIRATEN])

Weil wir auch heute immer wieder davon gehört haben, ein Wort zum schwarz-gelben Kinderbildungsgesetz: Das Kinderbildungsgesetz, das CDU und FDP auf den Weg gebracht haben, ist 2008 in Kraft getreten. Bekanntermaßen haben wir bis 2010 regiert. Seitdem regieren SPD und Grüne in Nordrhein-Westfalen. Wir schreiben mittlerweile das Jahr 2014. Nach meiner Rechnung – ich hoffe, das stimmt bei Ihnen genauso – sind zwei Jahre weniger als vier Jahre. Sie tragen die Verantwortung für dieses Kinderbildungsgesetz. Deswegen müssen Sie hier die Verantwortung für die schlechte Situation der Erzieherinnen und Erzieher im Land Nordrhein-Westfalen übernehmen.

(Beifall von der FDP)

Schon bei den ersten Änderungen 2011 gab es große Worte und kleine Taten: eine zusätzliche U3-Pauschale, eine Erhöhung der Pauschale für Kinder mit Behinderung und dann natürlich die Beitragsfreiheit, die Sie mittlerweile eigentlich selbst bereuen müssten, wenn Sie ehrlich sind; denn das Geld – 150 Millionen € – fehlt nun für die Qualitätsverbesserung.

(Beifall von der FDP)

Meine Damen und Herren, bei den jetzt anstehenden Änderungen wird es aber noch schlimmer. Auch bei den wirklich qualitätswirksamen Maßnahmen gab es wieder große Worte und kleine Taten. Zwar wollen Sie 100 Millionen € zusätzlich bereitstellen. So weit, so gut. Dann müssten diese Mittel aber auch bei den Kindern ankommen; aber das tun Sie nicht.

Dazu kommen dann deutliche Verschlechterungen. Insbesondere bei der Sprachförderung werden viele Kinder verlieren. Das ist schlimm genug. Ihr Gesetz produziert aber viele Verlierer zusätzlich. Die Erzieherinnen und Erzieher werden nicht entlastet, sondern zusätzlich belastet. Die Eltern müssen weiter auf ein bedarfsgerechtes Betreuungsangebot warten; denn dafür tun Sie nichts.

Es ist geradezu erschreckend kurzsichtig, dass Sie die Mittel für die Sprachförderung kürzen wollen. Trotz steigenden Bedarfs werden hier zukünftig 2,5 Millionen € jährlich weniger zur Verfügung gestellt werden.

(Beifall von der FDP)

Diese werden auch noch gedeckelt, obwohl der Bedarf in den nächsten Jahren steigen wird.

Delfin 4 wird für alle Kindergartenkinder abgeschafft. Wie genau aber soll zukünftig die Sprachförderung im Alltag aussehen? Was sollen die Erzieherinnen machen? Wie genau wird ein Sprachförderbedarf überhaupt festgestellt werden? Werden tatsächlich alle Kinder, die sprachförderbedürftig sind, von Ihren Umstrukturierungen profitieren? Wir haben bislang von Ihnen keine Antworten darauf gehört.

(Beifall von der FDP)

Sehr geehrte Frau Kraft, ich bin froh, dass Sie heute dieser Debatte beiwohnen. Sie lassen keine Kamera aus und sprechen in jedes Mikrofon hinein, sie wollten kein Kind zurücklassen. Das, was Sie bei diesem Kinderbildungsgesetz bzw. mit diesen Änderungen anstellen, ist genau das Gegenteil. Sie werden viele Kinder in Nordrhein-Westfalen zurücklassen. Das ist absolut unverantwortlich.

(Beifall von der FDP)

In dem Zusammenhang noch ein Wort zu Delfin 4: Das Verfahren – wir haben das auch gesagt – muss ohne Frage überarbeitet werden. Wir haben das auch in unserem Antrag klargestellt. Jetzt steht aber in allen Zeitungen: Rot-Grün will das Delfin-4-Verfahren abschaffen. Da schaue ich mir doch einmal das Gesetz an: Darin steht doch etwas ganz anderes. Es steht darin, dass Sie das Delfin-4-Verfahren für 10 % aller Kinder in Nordrhein-Westfalen nach wie vor so lassen, wie es ist. Sind Ihnen diese 10 % der Kinder eigentlich egal? Oder machen Sie für die überhaupt gar keine Politik mehr?

(Beifall von der FDP)

Das ist keine Politik im Sinne von „kein Kind zurücklassen“. Nehmen Sie die Verantwortung für diese Kinder hier in Nordrhein-Westfalen auch wahr.

Meine Damen und Herren, nicht nur bei der Sprachförderung droht der Praxisschock. Sie schreiben mit vagen Bestimmungen etwas in Ihr Gesetz, und die Einrichtungen vor Ort dürfen dann schauen, wie sie dieses wieder umsetzen. Genauso ist es dann auch mit der Bürokratie. Zu den bereits vorhandenen Dokumentationspflichten kommen neue hinzu. Wer sich einmal den Spaß macht, die entsprechenden Vorgaben zu lesen, fragt sich, wann die Erzieherinnen eigentlich noch ihrer eigentlichen Aufgabe – nämlich der Betreuung und der Bildung der Kinder – nachkommen sollen.

Ich habe Ihnen das einmal aufgelistet. Dokumentationen werden ab jetzt verlangt: zur Eingewöhnungsphase, zur Bildungsförderung, zur sprachlichen und motorischen Förderung, zur Erziehungspartnerschaft mit den Eltern, zur U3-Betreuung, zur sprachlichen Entwicklung, zur alltagsintegrierten Sprachbildung, zur gezielten individuellen Sprachförderung durch die Erzieherinnen, und das nach Möglichkeit noch in der Muttersprache.

Meine Damen und Herren, ich habe große Sorgen, dass wir mittlerweile in den Kindergärten so weit kommen wie in Altenheimen und demnächst noch dokumentieren müssen, wie viel ein Kind getrunken, gegessen, geschlafen und gespielt hat. Das ist doch Irrsinn! Vertrauen Sie den Erzieherinnen und nehmen Sie diese Dokumentationspflichten zurück!

(Beifall von der FDP und der CDU)

Meine Damen und Herren, alleine schon wegen dieser zusätzlichen Bürokratiebelastung verfehlt Ihre Entlastungspauschale völlig die Wirkung. Wenn Sie hier etwas dazugeben und dann dort wieder etwas draufsatteln, funktioniert das nicht – zumal die zusätzliche Pauschale vor allem für kleine Einrichtungen zu niedrig ausfallen wird, um spürbare Verbesserungen zu erreichen.

Wenn wir wissen wollen, Frau Ministerin, was Ihre 55 Millionen € – das ist eine große Zahl – im Ergebnis tatsächlich bedeuten, muss man es auf alle Kindergärten umrechnen. Wir haben in Nordrhein-Westfalen 9.600 Kindergärten. Das macht Pi mal Daumen 6.000 € pro Einrichtung. Davon kann doch noch nicht mal eine 400-€-Kraft bezahlt werden. Das heißt, die Entlastung kommt bei den Kindergärten und bei den Erzieherinnen und Erziehern überhaupt nicht an.

Meine Damen und Herren, zwischen dem Referentenentwurf und dem jetzt vorliegenden offiziellen Gesetzentwurf gibt es dann noch eine gravierende Änderung, das Zuzahlungsverbot bei der Kindertagespflege. Das Thema „Verbesserungen für die Tagespflege“ ist ja auch nicht ganz neu. Wir haben das hier im Ausschuss lange diskutiert.

(Zuruf von Britta Altenkamp [SPD])

Wir haben es vor einigen Monaten auch in den Ausschuss eingebracht. Hier ist dann sehr lange nichts passiert. Zum Schluss haben Sie unseren Antrag der FDP-Fraktion abgeschrieben und das Zuzahlungsverbot extra nicht reingeschrieben. Jetzt plötzlich ist es im Gesetzentwurf wieder da.

Deswegen die Frage an Sie: Wie erklären Sie das eigentlich in Zukunft den Tagesmüttern und Tagesv Vätern? Die Existenzgrundlage für diese betroffenen Personen, für diese wichtige Berufsgruppe, ist bedroht, wenn man keine privaten Zuzahlungen bei der klammen Situation der Kommunen einfordern darf. Deswegen ist dieser Berufsstand gefährdet.

Ich finde das extrem verantwortungslos nicht nur für die betroffenen Personen,

(Beifall von der FDP und der CDU)

sondern gerade für die Kinder und für die Eltern, die mit den Tagesmüttern zusammenarbeiten.

Abschließend will ich noch auf eine Sache eingehen, nämlich auf das, was nicht in Ihrem Gesetz steht. Das ist ja auch immer wichtig, dass man darauf achtet. Es steht keine konkrete Verbesserung für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf drin, keine konkrete Verbesserung für die Flexibilität der Buchungszeiten, keine Verbesserung bei den Öffnungszeiten der Einrichtungen, keine Visionen für die Betriebskindergärten in Nordrhein-Westfalen. Die Versorgungslücken im U3-Bereich finden in dem Gesetz nicht statt. Es werden im Übrigen im Haushalt auch keine neuen zusätzlichen Landesmittel eingestellt, sondern es wird nur noch aus dem Status quo heraus gearbeitet werden.

Deswegen, meine Damen und Herren, kann man abschließend festhalten, dass wir für die Beratungen sehr wenig Zeit haben werden. Deswegen kann man auch schon ein Fazit ziehen. Dieses Fazit ist, dass wir sehr große Enttäuschungen hier vorfinden werden. Es gibt kleine Verbesserungen und ganz große Verschlechterungen. Es wird keine Verbesserungen für die Eltern geben, für die Erzieherinnen und Erzieher nicht. Deswegen würde ich mir wünschen, dass Sie die zusätzlichen Mittel eher in die Kindpauschalen investieren, denn da wären sie vernünftig aufgehoben. Das würde dann auch den Erzieherinnen und Erziehern zugute kommen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Hafke. – Bevor ich Herrn Kollegen Düngel für die Fraktion der Piraten das Wort gebe, darf ich die Sitzung für einen ganz kleinen Moment unterbrechen. Denn ich möchte gerne einen **Ehregast** begrüßen, der auf unserer Zuschauertribüne Platz genommen hat. Es ist **Seine Exzellenz, der Botschafter der Republik Polen, Herr Jerzy Józef Margański**.

Verehrter Herr Botschafter, ich freue mich, dass Sie heute den Landtag Nordrhein-Westfalen besuchen. Ich begrüße Sie ganz herzlich im Namen des Hohen Hauses. Ihr Besuch, Herr Botschafter, ist Ausdruck der engen und freundschaftlichen, ja der ganz besonderen Beziehungen unseres Landes zu Polen im vereinten Europa. Das unterstreicht auch die Arbeit unserer Parlamentariergruppe Nordrhein-Westfalen/Polen, mit der Sie ja heute Morgen bereits zusammengekommen sind, sich ausgetauscht haben und diskutiert haben.

Wir alle wünschen Ihnen einen guten Aufenthalt hier in Nordrhein-Westfalen. Verehrter Herr Botschafter,

Sie sind uns herzlich willkommen heute und auch in Zukunft.

(Allgemeiner Beifall)

Jetzt hat Herr Kollege Düngel für die Piratenfraktion das Wort.

Daniel Düngel (PIRATEN): Exzellenz! Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer! Wir haben in dieser Debatte viel gehört. Ich glaube, alle meine Vorrednerinnen und Vorredner wissen, wenn sie ein bisschen in sich hineinschauen, dass von allen Seiten eine ganze Menge Polemik dabei war.

(Christof Rasche [FDP]: Oberlehrer!)

– Bitte? Oberlehrer? Ja?

(Christof Rasche [FDP]: Ja!)

Vielleicht ist aber auch viel Enttäuschung mit dabei, möglicherweise schwarz-gelbe Enttäuschung, weil Schwarz-Gelb mittlerweile weiß, dass das KiBiz, als es 2007/2008 geschaffen wurde, ganz sicher kein großer Wurf war, sondern – da zitiere ich die rot-grünen Kolleginnen und Kollegen – KiBiz ist Mumpitz ist seinerzeit ja viel zu hören gewesen. Wir hatten seinerzeit große Demonstrationen auch hier vor dem Landtag. Wir alle wissen, dass das KiBiz in einem Hauruckverfahren ohne großen Dialog durchgepeitscht wurde.

(Zurufe von der CDU und der FDP)

Da, liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün, haben Sie selbstverständlich recht. Liebe Kolleginnen und Kollegen, lieber Marcel Hafke, lieber Bernhard Tenhumberg, auch Schwarz-Gelb weiß, glaube ich, dass das Verfahren seinerzeit nicht ganz so glücklich gelaufen ist. Selbst der damals zuständige Minister scheint sich ja heute nicht mehr so ganz dafür zu interessieren, wie auch immer.

Ich möchte aus dem Koalitionsvertrag der rot-grünen Landesregierung zitieren:

„Den erfolgreichen und dialogorientierten KiBiz-Revisionsprozess werden wir weiterführen und mit einem neuen Gesetz abschließen.“

Da möchte ich zunächst die Frage stellen: Diese zweite KiBiz-Revisionsstufe, der Gesetzentwurf, der uns jetzt vorliegt, ist das dieses abschließende Gesetz? Kommt da noch was?

(Zuruf von Britta Altenkamp [SPD])

– Das war rhetorisch, Frau Kollegin Altenkamp. Kommt da noch was? Vor allem: Wann kommt da noch was? Die Wahlperiode läuft bis 2017. Sie hatten bislang vier Jahre Zeit, ein schlechtes Kinderbildungsgesetz wirklich gut zu machen.

Ich finde Ihre Verfahrensweise gar nicht schlimm, liebe Frau Ministerin Schäfer, ganz im Gegenteil.

Ich unterstütze dieses schrittweise Verbessern durchaus, was die beiden Revisionsstufen angeht.

Ich gebe auch zu: Auch in dieser Revisionsstufe sind durchaus Verbesserungen enthalten, mit denen wir gut leben können, die wir auch durchaus unterstützen. Ich weiß, dass die Fachleute, Eltern, Familien und Träger auch durchaus Teile davon unterstützen.

Aber dieser Prozess, in dem wir uns da bewegen, dauert schon sehr, sehr lange. Der Kollege Marcel Hafke hat ja quasi zitiert, was ich letzte Woche noch im Ausschuss gesagt habe. Dieses KiBiz, so wie wir es jetzt haben, ist mittlerweile ein rot-grünes Gesetz. Schwarz-Gelb hat es zwei Jahre lang getragen. Rot-Grün trägt dieses Gesetz mittlerweile vier Jahre mit kleinen Verbesserungen, die in der ersten KiBiz-Revisionsstufe eingebracht wurden.

Wir werden also irgendwann noch mal ein neues Gesetz bekommen. Ich bin gespannt. Ich glaube nicht daran, dass das in dieser Wahlperiode sein wird. Aber schauen wir mal.

Ich will zurückkommen auf diesen dialogorientierten Prozess. Das ist jetzt auch mehrfach gesagt worden, dass das so vorbildlich sei, was da gemacht wurde. Das mag durchaus im Vorfeld so gewesen sein, dass viele Veranstaltungen stattgefunden haben. Ich glaube, der Kollege Wolfgang Jörg war es gerade, der von 150 Veranstaltungen gesprochen hat. Das ist gut.

Jetzt kommt es hier im Landtag bei diesem Gesetzentwurf – Bernhard Tenhumberg hat vorhin schon gesagt, dass uns eigentlich schon im Sommer des letzten Jahres versprochen wurde, dass er bald vorgelegt wird – aber zu einem Hauruckverfahren. Von Sommer 2013 bis Frühjahr 2014: Das entspricht nicht wirklich meiner Definition von „bald“.

Der Gesetzentwurf liegt jetzt vor. Wir sind im Endeffekt dazu genötigt, dieses Hauruckverfahren im Ausschuss mitzutragen, weil wir uns selbstverständlich nicht aus formellen Gründen oder Ähnlichem querstellen wollen. Marcel Hafke hat gerade schon gesagt, dass dieses Verfahren den formellen Anforderungen genügt; denn zwei Monate im Landtag: Das reicht.

Der Punkt ist aber – und das hat Bernhard Tenhumberg eben auch gesagt –: Nach der Anhörung, die sehr umfangreich sein wird – es werden sehr viele Sachverständige angehört, die uns sicherlich ganz viele Informationen geben werden –, haben wir maximal drei Wochen Zeit für die Auswertung in den Fraktionen und die anschließende interfraktionelle Diskussion, um zu schauen, was wir davon tatsächlich noch mit in den Gesetzentwurf einbringen können.

Andrea Asch hat es eben gesagt: Sie erwartet hier konstruktive Vorschläge aus der Opposition. Das ist ein bisschen schwierig, wenn man nur ganz wenig

Zeit hat. Die Landesregierung hat vier Jahre gebraucht, um Verbesserungen einzuführen, und wir sollen das innerhalb von wenigen Wochen tun. Danke für Ihr großes Vertrauen, das Sie hier in uns legen.

(Beifall von den PIRATEN – Stefan Zimkeit [SPD]: Sie haben sich ja vorher mit dem Thema beschäftigt und nicht erst seit der Einbringung! – Gordan Dudas [SPD]: Was haben Sie von Dezember bis jetzt gemacht? Das lag doch alles vor!)

– Ja, das lag alles vor. Keine Sorge, wir haben auch daran gearbeitet, und von uns werden auch entsprechende Verbesserungen eingebracht werden. Trotz alledem kann das doch selbst in Ihrem Interesse nicht sein. Es kann doch nicht sein, dass Sie dieses Verfahren, das wir am Freitag in einer Sondersitzung beschließen werden, damit wir noch einmal ein paar Tage gewinnen, gutheißen. Selbst als regierungstragende Koalition können Sie kein Interesse an einem solchen Verfahren haben. Kann man so machen, ist aber irgendwie – unparlamentarisch und nicht so gut!

(Beifall von den PIRATEN)

Ich bin also gespannt.

Ich habe gerade gesagt, dass wir einige Punkte, die mit dem Gesetzentwurf eingebracht werden, durchaus teilen. Den Vorschlag einer Verfügungspauschale finde ich im Prinzip ganz interessant. Aber die Fragen, die Marcel Hafke gerade auch gestellt hat, lauten: Wie viel kommt tatsächlich bei den Kitas vor Ort an? Welchen zusätzlichen Effekt hat das tatsächlich? Welche Probleme werden mit der Qualitätsverbesserung in den Kitas tatsächlich gelöst? Ich glaube, das werden in der Tat nicht sehr viele sein.

Eine zweite Baustelle ist die Finanzierung, über die wir schon geredet haben. Sie haben gerade mehrfach gesagt, wir müssten auch wieder mit den Kommunen reden, damit wir hier letztendlich wieder zu einem paritätischen Ausgleich kommen. Das alles hätte durchaus auch schon im Vorfeld geschehen können, um ein gemeinsames Vorhaben vernünftig auf die Beine zu bringen.

Das Gleiche gilt auch in Richtung Bund: Der Bund darf sich hier selbstverständlich nicht aus der Finanzierung heraushalten. Soweit ich weiß, ist die SPD an dieser Großen Koalition im Bund durchaus beteiligt. Bislang ist von dort nicht sehr viel gekommen. Ich hoffe nach wie vor darauf, dass Sie auch bei diesem Punkt Ihr Wort noch einbringen können, um Verbesserungen bei der Finanzierung zu erreichen.

In diesem Sinne freue ich mich auf eine spannende Anhörung und auf eine weitere interessante Debatte. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die SPD-Fraktion spricht Frau Kollegin Altenkamp.

Britta Altenkamp (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Was wir hier heute Morgen erleben, ist ein durchaus erlaubtes Manöver, aber letztlich doch durchsichtig.

Ich will das einmal kurz so beschreiben: Indem sie sagen: „Wir haben dieses KiBiz ja nur zwei Jahre lang verantwortet, danach sind Sie in Regierungsverantwortung gekommen, und jetzt ist das ein rot-grünes Gesetz“, versuchen die Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP jetzt im Prinzip, vergessen zu machen, dass die gesamte Grundstruktur dieses Gesetzes von ihnen in den zwei Jahren vorher und in den zwei Jahren, in denen das Gesetz seine Gültigkeit entfaltet hat, als das Nonplusultra und als moderne Gesetzgebung im Bereich der Kindergartenförderung gepredigt wurde.

Darüber hinaus: Sie haben in der Zwischenzeit wohl auch erkannt, dass es vielleicht einige Dinge gibt, die verbesserungswürdig sind – so habe ich einige Hinweise des Kollegen Tenhumberg jedenfalls verstanden –, und kritisieren, dass diese in der jetzigen zweiten Revisionsstufe zu wenig berücksichtigt wurden. Damit versuchen Sie gerade, vergessen zu machen, was hier Ihre Verantwortung ist. Die Grundstruktur dieses Gesetzes verantworten nun einmal Sie.

Sie wissen sehr genau, dass nach unserer Regierungsübernahme im Jahre 2010 zwei Dinge passiert sind:

Erstens. Die Konnexitätsklage war erfolgreich. Das war ein ganz entscheidender Baustein für die weitere Diskussion um eine Reform des KiBiz, weil die Kommunen gegen die schwarz-gelbe Landesregierung Recht bekommen haben, die der Auffassung war, dass sie die KiföG-Bundesmittel über das KiBiz abwickeln könnte.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Das heißt, Sie haben den Kommunen das Geld, das ihnen zustand, über das Gesetz vorenthalten.

(Marcel Hafke [FDP]: Das ist doch gar nicht wahr!)

Das hat dazu geführt, dass die Kommunen dem Land Nordrhein-Westfalen in Bezug auf die Kindergartenfinanzierung überaus feindselig gegenübergetreten sind.

(Marcel Hafke [FDP]: Quatsch!)

Damit ist die Drittel-Drittel-Drittel-Finanzierung, die wir bis dahin bei der Kitafinanzierung kannten, endgültig aufgehoben worden. Ich muss aber zugeben, dass es an der einen oder anderen Stelle durchaus schon Verschiebungen zulasten der Kommunen gegeben hatte. Es ist auch bis heute ganz schwer,

sie wiederherzustellen, weil die Kommunen sagen: Wir haben damals Recht bekommen, was wir gegen das Land, die schwarz-gelbe Landesregierung und den damaligen Minister Laschet erstreiten mussten, der immer sagte, es sei alles völlig in Ordnung und es würde den Kommunen nichts vorenthalten. Tatsache ist: Sie hatten den Kommunen zu dem Zeitpunkt schon fast 200 Millionen € vorenthalten, was ja keine Kleinigkeit ist. Das muss man ja einmal sagen.

(Beifall von der SPD)

Zweitens. Die Umstellung vom GTK zum KiBiz war so hektisch und schwer – es gab schwerwiegende Veränderungen –, dass uns auch Träger gebeten haben, nicht alles – das galt insbesondere für die Pauschalen – sofort umzustellen.

Bis heute ist jedem im Land klar, dass die Pauschalen eine Unterfinanzierung darstellen. Das ist so, weil mit der Inkraftsetzung des KiBiz von vornherein klar war, dass die Pauschalen schon die tatsächlichen Personalkosten des Jahres 2008 nicht abgebildet haben.

Warum nicht? Zum einen gab es eine Umstellung vom BAT auf den TVöD; dies bedeutete, dass ein Teil der Erzieherinnen schlechter gestellt wurde. Zum anderen gab es danach eben Tarifabschlüsse, nicht zu vergessen den Gesundheitstarifvertrag bei den Erzieherinnen, wobei ver.di versucht hat, das Thema zu heilen, sodass es an dieser Stelle mit 1,5 % nicht mehr abgebildet wurde, weil wir schon damals wussten, dass die Tarifabschlüsse deutlich höher waren als die Dynamisierungspauschale.

Es ist schon ein starkes Stück, mir von Ihnen heute vorwerfen zu lassen, das seien Veränderungen, die alle ein bisschen schwach seien, und wir hätten das Geld in die Pauschalen stecken sollen.

(Widerspruch von der FDP)

Sie wissen doch ganz genau, warum wir das so einfach nicht machen können!

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Warum? Wenn wir die Pauschalen verändern wollen, liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP, dann müssen wir Vertrauen schaffen, Vertrauen schaffen bei den Kommunen, Vertrauen in die Kindergartenfinanzierung, das Sie kaputt gemacht haben.

(Lebhafter Beifall von der SPD – Beifall von den GRÜNEN)

Jetzt sage ich einmal etwas zu der Frage des Durchpeitschens dieses Gesetzentwurfs durch das Parlament. Tatsächlich hat dieser Gesetzentwurf schon vor dem Referentenentwurf monatelange Vorläufe. In dieser Zeit wurde tatsächlich vom Ministerium und von den regierungstragenden Fraktionen – an der einen oder anderen Stelle hinterließen Sie ja auch traurige Spuren – hier im Land bereits

darüber diskutiert, was notwendige Veränderungen sind, die wir jetzt in dieser zweiten Revisionsstufe tatsächlich anpacken wollen.

Präsidentin Carina Gödecke: Frau Kollegin Altenkamp ...

Britta Altenkamp (SPD): Deshalb ist das vielleicht für Sie neu. Aber wenn es das Einzige ist, was Sie kritisieren, dann können wir uns ja irgendwie genüsslich zurücklehnen; denn es kann ja wohl nicht Ihr Ernst sein, dass Sie jetzt über den Zeitplan meckern,

(Beifall von der SPD)

dem Sie übrigens im Ausschuss zugestimmt haben. Das ist ja auch irgendwie nicht zu fassen.

Warum machen wir das so schnell? Weil die Veränderungen und die Verbesserungen, die wir jetzt materiell einführen, so schnell wie möglich auch tatsächlich bei den Kitas ankommen sollen. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Carina Gödecke: Liebe Frau Kollegin Altenkamp, Herr Kollege Düngel würde Ihnen gern eine Zwischenfrage stellen.

Britta Altenkamp (SPD): Welcher Kollege?

Präsidentin Carina Gödecke: Kollege Düngel.

Britta Altenkamp (SPD): Bitte.

Präsidentin Carina Gödecke: Bitte schön, Herr Kollege Düngel.

Daniel Düngel (PIRATEN): Vielen Dank, Frau Präsidentin. Vielen Dank, Frau Kollegin Altenkamp, dass Sie die Zwischenfrage zulassen.

(Vorsitz: Vizepräsident Eckhard Uhlenberg)

Zunächst einmal möchte ich in meiner Frage darauf hinweisen, dass wir selbstverständlich auch andere Kritikpunkte haben. Aber würden Sie, was das Verfahren angeht, vielleicht einmal erläutern, wie lange der Landtag von der Einreichung des offiziellen Gesetzentwurfs bis zur geplanten Verabschiedung durch den Landtag tatsächlich Zeit hat, also bis zur Verabschiedung des Gesetzes? Wie lang ist der dafür geplante Zeitraum?

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Frau Kollegin, bitte.

Britta Altenkamp (SPD): Ich habe mit keinem Wort gesagt, dass der Zeitplan großzügig sei. Er ist in der Tat ambitioniert und knapp. Aber es ist nicht so, dass es damit nicht möglich ist, die notwendigen inhaltlichen Diskussionen zu führen; denn diese Diskussionen führt der zuständige Fachausschuss permanent. Deshalb sehe ich da keinerlei zusätzliche, neue Information, die in irgendeiner Form entstehen könnte, die wir nicht schon haben.

Jetzt sage ich es ganz ehrlich: Wenn Sie wirklich substanzielle Vorschläge haben – Herr Düngel, ich bin ein bisschen länger in dem Geschäft, gerade im Kitabereich –

(Vereinzelt Beifall von der SPD – Zurufe von der CDU: Oh!)

und sie Ihnen bis jetzt nicht eingefallen sind, dann habe ich wenig Hoffnung, dass da noch etwas passiert, weil dieses Gesetz einfach sehr klare Strukturen hat, die ich nicht gut, sondern nach wie vor fehlerhaft finde. Aber dies wird nichts daran ändern, dass wir jetzt, um tatsächliche Veränderungen hinzubekommen zu können, damit es am 1. August 2014 zum kommenden Kindergartenjahr in Kraft treten kann, hier im Haus zügig beraten müssen.

Ich kann überhaupt nicht verstehen, warum es so schwierig ist, wenn wir hier einmal zügig beraten. Ich halte es für überhaupt nicht anrühlich, dass ein Parlament sich auch einmal mit einer Sache zügig und vernünftig und ernsthaft beschäftigt, in Zeiträumen, die – das ist klar – kurz und ambitioniert, aber durchaus bewältigbar sind.

(Beifall von der SPD)

Jetzt komme ich noch zu zwei, drei Punkten, die Sie heute kritisiert haben, worauf ich erwidern will. Herr Hafke sagt das ja heute auch nicht zum ersten Mal, selbst wenn die Zuschauer den Eindruck bekommen sollten, Herr Hafke habe das Gesetz gestern zum ersten Mal gesehen.

Es ist tatsächlich so: Herr Hafke kritisiert immer, das Gesetz bilde die tatsächlichen Bedarf nicht ab. Ja, das ist durchaus richtig. Aber es ist kein völlig neuer Tatbestand, denn das ist das, was ich Ihnen, Schwarz-Gelb, immer entgegengehalten habe: Es war eine absolute Rosstäuschung, 25, 35 und 45 Stunden einzuführen und dann zu sagen, damit könnten die Eltern flexibel buchen.

Wir machen jetzt Folgendes: Wir stärken die Wahlfreiheit der Eltern. Es ist nicht mehr so, dass Eltern in einigen Kommunen für ein U3-Kind nur 35 oder 45 Stunden angeboten bekommen, obwohl sie eigentlich gern nur 25 Stunden hätten. Das versuchen wir im Augenblick mit dieser Revisionsstufe ein bisschen zu verbessern. Das, Herr Hafke, wird ganz sicher auch dazu führen, dass es bedarfsgerechter wird; denn gerade Eltern von unter Dreijährigen kommen an der einen oder anderen Stelle zunächst

gar nicht mit dem Wunsch nach langen Betreuungszeiten auf die Träger zu.

Ein weiterer Punkt, Herr Hafke, um es Ihnen zu sagen: Das, was Sie zum Thema Dokumentation dargestellt haben, ist, um es vorsichtig auszudrücken, sachlich falsch. Wenn man den von Ihnen aufgeführten Punkten folgt, dann bedeutet das ja: Sie glauben, dass die Erzieherinnen dies heute in den Kitas nicht machen. – Sie machen das aber.

(Zuruf von Marcel Hafke [FDP])

SISMIK und SELDAK, die beiden Beobachtungs- bzw. Dokumentationsbögen, werden heute – schauen Sie nach – in 90 % der Einrichtungen angewandt. Insofern kommt keinerlei neue Bürokratie auf die Einrichtungen zu.

Mit dieser Revisionsstufe und der Stärkung des Bildungsauftrags wollen wir erreichen, dass diese Dokumentation und die Begleitung der Kinder in der frühen Phase der Bildung, im frühkindlichen Bereich, ernst genommen wird, gerade im Übergang zur Schule, und dass deutlich wird, welche Bewertung dies hat.

Dann komme ich zur Sprachförderung. Liebe Kolleginnen und Kollegen, eines müssen wir hier wohl einmal klarstellen – das scheint tatsächlich eine neue Information zu sein –: Die Fachleute für Sprachförderung in der frühen Bildung in der Kita sind aus Sicht von Rot-Grün die Erzieherinnen. Deshalb schaffen wir Delfin 4 für die Kinder in der Kita ab, Herr Hafke.

Für die anderen Kinder, die nicht in der Kita sind – das sind leider immer noch 10 % –, halten wir das Delfin-4-Verfahren vor. Allerdings sage ich nach wie vor: Damit besteht das Risiko, dass man über den Sprachstand dieser Kinder nicht wirklich etwas erfährt. Man weiß lediglich etwas über die Tagesform eines vierjährigen Kindes, das jetzt gerade vorgeführt wird. Tatsächlich wollen wir aber für die Kinder, die nicht in der Kita sind, dieses Verfahren weiter anwenden lassen.

In der Kita sind die Fachfrauen und Fachmänner für Sprachförderung und Sprachbildung aus unserer Sicht die Erzieherinnen. Deshalb gehen wir so vor.

Meine Damen und Herren, abschließend bleibt zu sagen: Mit dieser Revisionsstufe kommen jetzt noch einmal 100 Millionen € mehr in das System der Kindergartenfinanzierung in Nordrhein-Westfalen. Damit sind wir in der Zwischenzeit so weit, dass Rot-Grün die Kitafinanzierung verdoppelt hat. Wir sind bei über 2 Milliarden €, die in der Kitafinanzierung in Nordrhein-Westfalen stecken. Mit dieser Revisionsstufe sind keine neuen Aufgaben verbunden. Es gibt Entlastungen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Es gibt tatsächlich Verbesserungen – auch finanzielle Verbesserungen.

Um einen weiteren Schritt zu gehen, der notwendig ist, und das Gesetz grundständig zu ändern – des-

halb lautet die Antwort auf die Frage, ob es das war: Nein, das war es nicht –, brauchen wir aber die Diskussion, Unterstützung und Bereitschaft der Träger und vor allen Dingen der Kommunen. Daran, dass das so schwierig geworden ist, ist Schwarz-Gelb schuld, meine Damen und Herren. Das hat uns diese Aufgabe ausgesprochen erschwert. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Altenkamp. – Für die CDU-Fraktion spricht der Kollege Tenhumberg.

Bernhard Tenhumberg (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Altenkamp, ich schätze Ihre Fachlichkeit in der Vergangenheit, insbesondere Ihre klaren Worte zur Kindpauschale in der Vergangenheit. Bei der Bewertung der Vergangenheit sind wir aber unterschiedlicher Auffassung. Ich empfehle Ihnen, den Blick mehr nach vorne zu richten und dabei auch das Prinzip „Gründlichkeit vor Schnelligkeit“ anzuwenden.

(Beifall von der CDU)

Meine Damen und Herren, bis 2010 haben Sie von Rot-Grün den Kitas den Himmel auf Erden versprochen.

(Beifall von Walter Kern [CDU])

Nun halten Sie Ihre Versprechungen nicht. Dass dann Enttäuschungen auftreten, ist doch wohl selbstverständlich.

(Beifall von der CDU)

Ich lasse es Ihnen auch nicht durchgehen, mit Zahlentricksereien die Situation schönzureden. Schließlich sind Sie für das verantwortlich, was wir vor Ort in allen Bereichen Nordrhein-Westfalens erleben: Wir haben überall Provisorien. Wir haben überbeladene Gruppen.

(Beifall von Walter Kern [CDU])

Die Krankheitsstände wachsen ständig an. Die Zeiten für Familienberatung sind nicht mehr vorhanden. Dafür sind Sie verantwortlich. Sie regieren hier seit vier Jahren.

Meine Damen und Herren, das ist auch immer eine schöne Methode: Wenn etwas nicht klappt, sind natürlich die Kommunen schuld. Die Kommunen sind schuld? Dann dürfte man ja vielleicht einmal kritisch hinterfragen: Wer ist eigentlich für die finanzielle Situation dieser Kommunen verantwortlich?

(Beifall von der CDU und Marcel Hafke [FDP])

Deutlich wird das auch an folgendem Beispiel: Sie haben 380 Gruppen in Nordrhein-Westfalen im Kin-

dergarten nicht entstehen lassen, obwohl Sie das noch 2013 versprochen haben. Dass diese Gruppen nicht entstanden sind, hat zur Folge, dass die vorhandenen Gruppen jetzt vollgestopft werden. Sie werden überbelegt.

(Beifall von Walter Kern [CDU])

Sie sagen, weil es genehmigt sei, sei das normal. Ich sage: Das ist pädagogisch völlig unanständig und nicht zu vertreten.

(Beifall von der CDU)

Eigentlich habe ich mich aber deshalb gemeldet, weil die Kollegin der Grünen-Fraktion uns mal wieder der Heuchelei bezichtigt hat. Das grenzt tatsächlich an totalen Realitätsverlust.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Wo sie recht hat, hat sie recht!)

Ich zitiere die gleiche Kollegin aus der Plenarsitzung vom 27. Mai 2009. Dort hat sie zu den Kindpauschalen gesagt:

„Im Gesetz ist nun vorgesehen, dass sie jedes Jahr um 1,5 % steigen. Die Tarifierhöhungen der letzten beiden Tarifrunden haben aber bereits 3,1 % und dann weitere 2,8 % betragen. ... Wie soll das denn auf die Dauer funktionieren? Das kann doch nur dazu führen, dass wir auf die Dauer noch weniger Personal statt mehr Personal haben, ...

Eines ist vollkommen klar: Das Kinderbildungsgesetz bietet in seiner derzeitigen Fassung keine Grundlage für eine bessere Bezahlung der Erzieherinnen und Erzieher.“

Jetzt frage ich Sie: Was machen Sie da? 2009 haben Sie dieses gesagt. Trotzdem haben Sie nichts zur besseren Bezahlung von Erzieherinnen getan, gar nichts!

(Beifall von der CDU und der FDP)

Ich zitiere die Frau Kollegin weiter:

„Wenn Sie es nämlich wirklich ernst meinen würden mit den Forderungen nach besserer Bezahlung, dann würden Sie den Trägern die notwendigen Mittel dafür bereitstellen. Wenn Sie es ernst meinen, dann bessern Sie bitte deutlich bei den Kindpauschalen nach!“

Und was machen Sie jetzt? Vier Jahre tun Sie nichts, gar nichts.

(Beifall von der CDU und Marcel Hafke [FDP])

2009 den Mund voll zu nehmen und uns jetzt Heuchelei vorzuwerfen, das ist eine Unverschämtheit!

(Beifall von der CDU und Marcel Hafke [FDP])

Ich könnte aus der gleichen Sitzung noch einiges mehr zitieren. Gerne hätte ich das vorgetragen. Die Zeit habe ich aber nicht dafür.

Ich lese Ihnen aber noch ein Zitat von der Homepage der Grünen-Fraktion vor. Dort wird von Andrea Asch als verantwortlicher Sprecherin für Familien- und Kinderpolitik zum Zeitablauf wie folgt Stellung bezogen:

Die Gespräche zwischen SPD-Fraktion, Ministerium und uns zu den Inhalten eines neuen Gesetzes laufen seit Langem. Es konnte aber noch immer kein Durchbruch erzielt werden. Daher ist der Zeitplan eines Inkrafttretens zum 01.08.2014 aus grüner Sicht nicht einzuhalten.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Wann war das denn?)

– Das war bereits im Juli 2013.

(Andrea Asch [GRÜNE]: Das ist fast ein Jahr her!)

– Frau Kollegin, damals haben Sie das gesagt. Und heute sagen Sie, das Parlament habe Zeit genug, über diese Angelegenheiten zu beraten. Aber Sie können ja selber lesen, hoffe ich. Lesen Sie die Protokolle Ihrer Ausführungen vor 2010 nach. Sie müssen sich schämen, heute hier aufzutreten und alles gutzuheißen.

(Beifall von der CDU und Marcel Hafke [FDP])

Im Übrigen sage ich Ihnen deutlich: Es ist auch unanständig, sich Diskussionen mit dem Argument zu entziehen, man müsse noch einen Zug erreichen, obwohl anschließend noch genügend Züge fahren. Das war auch eine Unverschämtheit in Meschede.

(Beifall von der CDU und Marcel Hafke [FDP])

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Tenhumberg. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Asch.

Andrea Asch (GRÜNE): Meine Damen und Herren! Die Argumentation des CDU-Abgeordneten Tenhumberg grenzt an Schizophrenie; anders kann man das nicht bezeichnen.

(Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN und der SPD – Zuruf von der CDU: Unglaublich! – Weitere Zurufe)

– Bitte lassen Sie mich sprechen. – Einerseits haben Sie uns dargelegt, dass Sie keinen Verbesserungsbedarf an Ihrem Kinderbildungsgesetz sehen. Zum anderen werfen Sie uns vor, die notwendigen Reformschritte, die wir gehen, seien unzureichend. Herr Tenhumberg, wo ist denn Ihr Haushaltsansatz,

mit dem Sie mehr Ressourcen in die Kitas bringen wollen?

(Marcel Hafke [FDP]: 150 Millionen €! Beitragsfreiheit!)

Im Gegenteil: Sie haben bei den Haushaltsberatungen im Jahr 2011 die Mittel, die wir eingestellt haben, per Antrag zurücknehmen wollen. Das ist die Realität der CDU-Politik.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD – Zuruf von der CDU: Ablenkungsmanöver!)

Zweitens haben Sie für alle freiwilligen Leistungen eine 20-%-Sperrung erheben wollen. Das sind 119 Millionen € jährlich, die Sie der Kinder- und Jugendarbeit entziehen. Auch das ist CDU-Politik.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Das ist in höchstem Maße heuchlerisch und schizophren.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Frau Kollegin, würden Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Tenhumberg zulassen?

Andrea Asch (GRÜNE): Ja, gerne.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön.

Bernhard Tenhumberg (CDU): Frau Kollegin, vielen Dank, dass Sie diese Zwischenfrage zulassen. Ich darf darauf hinweisen, dass wir in den vergangenen Monaten einen Antrag im Parlament diskutiert haben, den Sie kennen und in dem wir die Verbesserungsvorschläge quantitativ und qualitativ vorgebracht haben.

Ich würde Sie aber gerne etwas fragen und auf ein Zitat hinweisen. Bitte nennen Sie mir, wo Sie den Verbesserungsansatz sehen. Ich zitiere Ihre eigene Aussage:

„Wir hören von den Erzieherinnen und müssen feststellen, dass die gesundheitlichen Belastungen enorm sind. Die Nerven und Ohren leiden unter Lärm, der oft den eines startenden Flugzeugs übersteigt. Die Rücken leiden unter dem ständigen Heben und Tragen von Kindern, dem häufigen Bücken und dem zusammengefalteten Sitzen auf kleinen Kinderstühlchen.“

Ich frage Sie: Was haben Sie dieser dramatischen Situation in dieser Gesetzesvorlage entgegensetzen?

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön, Frau Kollegin.

Andrea Asch (GRÜNE): Der Unterschied zwischen CDU-Politik und rot-grüner Politik ist,

(Zuruf von der CDU: Oh!)

dass wir das umsetzen, was wir hier fordern und was für Kindertagesstätten wichtig ist.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD – Lachen von der CDU und den PIRATEN)

– Sie können das in den Haushalten nachlesen.

(Dr. Joachim Stamp [FDP]: Nur Beleidigungen haben Sie vorgetragen! Unglaublich! – Weitere Zurufe)

– Wenn Sie mich ausreden lassen, könnte ich auch auf die Frage des Kollegen antworten.

Wir von Rot-Grün haben 390 Millionen € seit der Regierungsübernahme 2010 für die Kitas bereitgestellt – das ist unsere Realität –, während die CDU-Fraktion den Kitas die Ressourcen kürzen will.

(Zurufe von der CDU)

Weitere 100 Millionen € sind jetzt für diesen Revisionschritt vorgesehen. Das ist eine deutliche Sprache.

(Dr. Joachim Stamp [FDP]: Sie haben die Frage von Herrn Tenhumberg noch nicht beantwortet!)

Von der CDU-Fraktion sind weder konstruktive Vorschläge gemacht worden, noch ist Geld in diesen Bereich geflossen. Das ist die Realität in diesem Hause.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Für die Fraktion der Piraten spricht der Kollege Wegner.

Olaf Wegner (PIRATEN): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich muss mich relativ kurzfassen, weil ich nur noch sehr wenig Zeit habe. Deshalb möchte ich auf etwas Grundsätzliches eingehen. Worum geht es hier überhaupt? Das Ganze nennt sich Kinderbildungsgesetz. Im Gesetz kommen die Kinderrechte nicht vor bzw. nur an einer einzigen Stelle, bei § 13 Abs. 6, werden sie irgendwo erwähnt. Ich vermisse sie im gesamten Gesetz völlig.

Dazu schlägt die freie Wohlfahrtspflege in ihrer Stellungnahme vor, das in einem eigenen Absatz zu regeln, um die Deutlichkeit herauszustellen. Diese Stellungnahme zum Referentenentwurf wurde von der freien Wohlfahrtspflege eingebracht, aber nicht berücksichtigt. Ich schätze, dass die Regierung in weiteren Gesprächen ähnlich beratungsresistent sein wird.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Herr Kollege, Ihre Redezeit ist jetzt schon vorbei.

(Heiterkeit von der CDU)

Olaf Wegner (PIRATEN): Ich komme zum Schluss, möchte aber noch eines zu Herrn Jörg sagen: Ja, ich finde es auch unerträglich, dass das soziale Gefüge, aus dem ein Mensch kommt, über seine Bildung entscheidet. Aber ich finde es genauso unerträglich, wenn Pseudoanstrengungen hier als gute Tat verkauft werden.

(Beifall von den PIRATEN – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Wie soll denn diese halbe Stelle pro Kita unser unfaires Bildungssystem ausgleichen? Das kann mir niemand erklären. Die halbe Stelle ist ein Witz; man könnte sie auch weglassen. Die Anstrengungen gehören an eine andere Stelle. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Wegner. – Für die Landesregierung spricht Frau Ministerin Schäfer.

Ute Schäfer, Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport: Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Am Anfang meines zweiten Redeblocks ist mir ausgesprochen wichtig zu betonen, wie viel Wert ich darauf gelegt habe, gemeinsam mit den Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen und gemeinsam mit den Kommunen und mit den Trägern das Vertrauen in die Weiterentwicklung der frühkindlichen Bildung wiederherzustellen, das verloren gegangen war, als wir dieses Politikfeld 2010 übernommen haben.

(Beifall von der SPD – Widerspruch von der CDU)

Ich möchte an dieser Stelle allen Kolleginnen und Kollegen in den Fraktionen ganz ausdrücklich danken, die nicht müde waren, diese Diskussion im Land zu führen und mit dafür zu streiten, dass wir unsere frühkindliche Bildung verbessern und das auch gesetzlich begleiten.

Ich möchte einen ausdrücklichen Dank an mein Haus formulieren, das inzwischen zu allen Jugendämtern in Nordrhein-Westfalen eine so enge Beziehung hat, dass man mit Fug und Recht sagen kann: Wir wissen sehr genau, worüber wir in Nordrhein-Westfalen reden. Wir wissen sehr genau, was zu tun ist, wo die Defizite liegen und wo man weitere Entwicklungen positiv begleiten kann.

(Beifall von der SPD und Reiner Priggen [GRÜNE])

Nicht zuletzt haben auch die drei Krippengipfel dazu beigetragen, die ich mit allen Verantwortlichen und allen Beteiligten durchgeführt habe, weil ich es leid war, ewig Schuldzuweisungen zu hören. Ich habe gesagt: Wir können diese große Herausforderung der Weiterentwicklung der frühkindlichen Bildung nur gemeinsam schaffen.

Und, meine Damen und Herren, ich finde, man kann mit Fug und Recht sagen: Wir haben sehr viel geschafft, auch wenn es nicht das Optimum ist – das will ich gar nicht bestreiten –, was sich vielleicht jeder wünscht. Trotzdem kann man mit Fug und Recht sagen, dass wir an entscheidenden Stellen Dinge verbessert haben, die viel mit Qualität zu tun haben.

Da geht es zum Beispiel um die personelle Situation in den Kindertageseinrichtungen. Wenn sich Nordrhein-Westfalen bei der Erzieher-Kind-Relation jetzt im oberen Drittel bewegt, dann hat das unter anderem mit den Maßnahmen zu tun, die wir in diesen vier Jahren für die Kindertageseinrichtungen ergriffen haben.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Nun hier zu sagen, wir würden die Probleme im Kindergarten verstärken, das ist ein Realitätsverlust, den ich dieser Opposition in der Tat nicht zugetraut hätte.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, da fällt mir immer wieder diese eine Formel für unsere politische Arbeit ein – die bildet sich jetzt seit vier Jahren ab –: Die CDU beschwört Probleme in der frühkindlichen Bildung. Wir lösen die Probleme. – Schwierig wird es nur immer dann, wenn Sie Probleme beschwören, die es gar nicht gibt. Die können wir in der Tat auch nicht lösen, und das wollen wir auch nicht.

Ich will dies an einem Beispiel deutlich machen – das geht allerdings mehr gegen die FDP –: Herr Hafke, Sie haben hier umfänglich ausgeführt, wie sehr die sprachliche Bildung und die alltagsintegrierte Sprachbildung angeblich die Erzieherinnen und Erzieher zusätzlich belastet. Ich kann mich daran erinnern, dass die Erzieherinnen und Erzieher immer gesagt haben: Wir haben die Kompetenz in der sprachlichen Bildung in den Kitas. Wir brauchen keinen punktuellen Test. Wir kennen die Kinder. – Diese Kompetenz haben sie seit Jahren eingesetzt, weil die Beobachtung und Dokumentation nicht heute vom Himmel fällt und auch nicht in diesem Gesetz zum ersten Mal angewendet wird, sondern in den Kindertageseinrichtungen Alltag ist.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Das Einzige, was wir verändern werden, sehr geehrter Herr Hafke, ist Folgendes: Wir wollen uns jetzt, um eine qualifizierte Beobachtung in der Entwicklung der Sprachfähigkeit der Kinder zu bekom-

men, auf Dokumentationsverfahren konzentrieren. Wir bieten zwei, drei unterschiedliche Dokumentationsverfahren und Beobachtungsbögen an, von denen der eine schon im Großteil der Kitas angewendet wird. Ich weiß nicht, ob Sie ihn schon einmal in der Hand gehabt haben. Wenn nicht, empfehle ich Ihnen: Lesen Sie ihn einfach mal! Dann wissen Sie, worüber Sie reden. Das ist ein erprobtes Verfahren, das wir weiterentwickeln werden.

Und jetzt kommt der entscheidende Punkt: Wir geben zu den Geldern, die wir für Sprachförderung ausgeben, weitere 5 Millionen € für Qualifizierung des Personals in den Kitas aus. Diese Qualifizierung werden wir systematisch in die Fläche des Landes ausbringen. Wenn Sie hier suggerieren, mit diesem Kinderbildungsgesetz müsste in einem Monat eine substanzielle Veränderung einhergehen, dann ist das schlicht und einfach falsch.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Ich kann nur annehmen, dass es für eine Kindertageseinrichtung kein Problem ist, eine zusätzliche Personalstelle unterzubringen. Ich weiß nicht, ob das ein schwieriges Problem ist. Ich kann Ihnen nur sagen, dass es für die Zeit der alltagsintegrierten Sprachbildung und das Einsetzen dieses Prozesses ein Kindergartenjahr lang Zeit gibt, in dem wir diesen Prozess mit Qualifikation, Fortbildung, Materialien begleiten.

Und wir machen noch eins: Wir begleiten diesen Prozess kontinuierlich wissenschaftlich, lassen ihn auswerten und werden anhand dieser Auswertung immer wieder überlegen, ob man Dinge verändern, verbessern kann. Das heißt, es ist ein dynamischer Prozess, den wir mit den Erzieherinnen und Erziehern in Nordrhein-Westfalen begleitend umsetzen werden.

Jetzt noch etwas zum Zeitpunkt des Gesetzentwurfs. Wie müssen Sie sich damit beschäftigen? Seit wann haben Sie eigentlich davon gewusst? Dieser Gesetzentwurf ist ja heute nicht zum ersten Mal auf den Tisch des Hauses gelegt worden, sondern er ist seit Dezember letzten Jahres bekannt. Und wir bewegen uns, glaube ich, in einem geordneten Verfahren, das auch im Ausschuss verabredet worden ist. Dafür bedanke ich mich noch einmal. Frau Kollegin Altenkamp hat gesagt, es sei ambitioniert. Ich glaube – ich schaue auf die Tribüne –, die Menschen erwarten auch, dass wir an der einen oder anderen Stelle Druck machen, damit Dinge, die am 1. August für Familien und für Kinder wirklich gut zum Einsatz kommen können, dann auch ihre Wirkung entfalten.

Und da, Herr Düngel, bin ich für Ihren sehr differenzierten Beitrag dankbar. Es gibt immer Licht und Schatten. Aber ich glaube, zu den vier Jahren unserer Regierungszeit kann man mit Fug und Recht sagen: Wir haben finanziell Einiges investiert. Wir haben zeitlich Einiges investiert. Wir haben die

Quantität verbessert, und wir haben die Qualität verbessert. Dieses tun wir Hand in Hand, und wir lassen uns das auch nicht von der Opposition kleinreden. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Für die SPD-Fraktion spricht der Kollege Jörg.

Wolfgang Jörg (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal zu Wort gemeldet, weil mich Herr Tenhumberg ein bisschen provoziert hat. Ich habe in den letzten Wochen und Monaten sehr viele Veranstaltungen gemacht. Ich habe bei den Veranstaltungen sicherlich mehrere Hundert Erzieherinnen zu Gast gehabt und mich mit ihnen ausgetauscht. Es gibt viele – das ist so; das weiß auch jeder hier im Raum –, die sagen: Das reicht noch nicht. Wir brauchen mehr. Da fehlt es, da fehlt es, da fehlt es. – Aber es gibt niemanden, der sagt, dass die Schritte, die wir jetzt machen, nicht richtig sind, um es einmal ganz deutlich zu sagen.

(Beifall von der SPD)

Lieber Herr Tenhumberg von der Opposition, ich kann Ihnen nur sagen: Ihr Stand bei den Kolleginnen und Kollegen ist ganz weit unten. Bis Sie bei den Kolleginnen und Kollegen und bei den Eltern, die Sie haben hängen lassen, wieder Vertrauen gewonnen haben, das wird eine Zeit lang dauern. Es ist nämlich – da kann ich das wiederholen, was meine Kollegin Asch gesagt hat – in der Tat heuchlerisch, wenn man auf der einen Seite sagt: „Wir müssen etwas für die Erzieherinnen tun. Wir müssen da unbedingt Geld investieren“, und auf der anderen Seite in den Haushaltsplanberatungen jeden einzelnen Schritt abgelehnt hat. Das ist heuchlerisch!

(Beifall von der SPD)

Ich glaube, dass die Kolleginnen und Kollegen vor Ort das auch sehr genau wissen. Deshalb wäre es gut, wenn Sie sich konstruktiv einbringen würden, wenn Sie die Zeit, die für die fünf, sechs Veränderungspunkte hinreichend vorhanden ist, nutzen würden, um darüber zu diskutieren und sie zu reflektieren.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Herr Kollege, würden Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Tenhumberg zulassen?

Wolfgang Jörg (SPD): Ja, sicher.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön, Herr Kollege Tenhumberg.

Bernhard Tenhumberg (CDU): Lieber Kollege Wolfgang Jörg, ich hatte ja in meiner ersten Rede ausdrücklich darauf hingewiesen, dass ich auch in der SPD noch einige nachdenkliche Politiker sehe. Ich danke Ihnen dafür, dass Sie mit mir der Auffassung sind – das haben Sie ja gerade bestätigt –, dass die Schritte, die im Gesetzentwurf aufgezeigt werden, nicht ausreichen, um die versprochene Qualität zu erreichen.

Ich habe eine Frage, die sich auf die Ankündigung der Ministerin bezieht, sie würde 5 Millionen € für die Qualifizierung von Erzieherinnen bereitstellen. Sind Sie mit mir der Meinung, dass diese 180 € pro Gruppe pro Jahr nicht ausreichend sind?

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön, Herr Kollege Jörg.

Wolfgang Jörg (SPD): Ich glaube, was wir gerade machen, lieber Bernhard Tenhumberg, ist ein Paradigmenwechsel. Wir gehen einen neuen Weg, wir schlagen eine neue Richtung ein und bekommen dafür viel Unterstützung vonseiten der Erzieherinnen und der Träger. Und ich glaube, wir müssen diesen neuen Weg Schritt für Schritt beschreiten. Deshalb sind diese 5 Millionen € eine gute Strategie und ein Schritt in die richtige Richtung. Aus diesem Grund kann ich das nur begrüßen.

Ich möchte noch einmal auf die Äußerungen von Herrn Wegner eingehen. Herr Wegner, Sie ignorieren im Prinzip, dass jede Hand in der Kita hilft. Und wenn wir jetzt 100 Millionen € in die Hand nehmen und damit Stellen schaffen, also zusätzliche Hände in die Kita kommen, dann können diese Hände viel bewegen und bewirken. Ich bitte Sie darum, das nicht zu unterschätzen. Denn die Kolleginnen und Kollegen leisten eine hervorragende Arbeit in den Einrichtungen. Selbstverständlich kann man mit den Mitteln auf eine Chancengleichheit hinwirken.

Sehr verehrte Damen und Herren, meine Redezeit ist zu Ende. Wir treffen uns jedoch nicht zum letzten Mal, um das Gesetz weiter zu verbessern. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Jörg. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit sind wir am Schluss der Aussprache und kommen zur Abstimmung.

Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des **Gesetzentwurfs Drucksache 16/5293** an den **Ausschuss für Familie, Kinder und Jugend** – federführend –, an den **Ausschuss für Schule und Weiterbildung**, an den **Ausschuss für Kommunalpolitik** sowie an den **Haushalts- und Finanzausschuss**. Wer dem seine Zustimmung geben

kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer kann dem nicht zustimmen? – Wer enthält sich? – Damit ist die Überweisung einstimmig angenommen.

Wir kommen zu:

2 Neustart in der Wissenschaftspolitik notwendig – zerstörtes Vertrauen nach Gehälteraffäre und ungenügendem Gesetzentwurf wiedergewinnen

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/5271

Entschließungsantrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/5414

in Verbindung mit

Rektorengelhaltsaffäre: Skandal lückenlos aufklären, Rechtsverletzungen nicht verharmlosen, sondern konsequent ahnden und vorbeugen!

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/5287

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die CDU-Fraktion dem Abgeordneten Dr. Berger das Wort.

Dr. Stefan Berger (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Betrachtet man die Personen, die in den vergangenen Jahrzehnten das Amt des Wissenschaftsministers bzw. der Wissenschaftsministerin innehatten, von Frau Brunn über Frau Kraft bis hin zu Herrn Pinkwart, dann stellt man fest, dass jede dieser Personen zu einer Verbesserung der Situation der Wissenschaft in Nordrhein-Westfalen beigetragen hat.

Mit Ihnen, Frau Schulze, befindet sich nun eine Person an der Spitze des Ministeriums, die erstmals an einer Degeneration des Wissenschaftssystems arbeitet.

(Beifall von der CDU)

Nach dreieinhalb Jahren rot-grüner Wissenschaftspolitik sind positive Schlagzeilen über den Wissenschaftsstandort Nordrhein-Westfalen mittlerweile Mangelware. Sie haben einen Gesetzentwurf eingebracht, der von den Studierenden, den Hochschulleitungen, den Professoren, den Senaten, den Hochschulräten, den Studentenwerken und der Wirtschaft massiv kritisiert wird. In bisher noch nicht dagewesener Deutlichkeit wehrt sich ein breites Bündnis gegen den Entwurf, der von Misstrauen, Bevormundung und bürokratischem Steuerungswillen geprägt ist.

(Beifall von der CDU)

Sie holen die Wissenschaftspolitik aus den Hochschulen heraus, führen sie am Parlament vorbei in das Ministerium und öffnen damit dem politischen Diktat Tür und Tor.

Niemand in Nordrhein-Westfalen versteht, warum es überhaupt einer Novelle des Hochschulfreiheitsgesetzes bedarf. Neue Gesetze werden dann gebraucht, wenn Probleme mit dem geltenden Recht nicht zu bewältigen sind. Das ist in Nordrhein-Westfalen aber nicht der Fall.

Der Zustand unserer Hochschulen ist exzellent. Alle Beteiligten bestätigen das. Und auch eine Evaluierung des Hochschulfreiheitsgesetzes hätte dies bestätigt und gezeigt, wie segensreich die Dynamik des aktuellen Gesetzes wirkt: mehr Exzellenz, mehr Drittmittel, bessere Steuerung der Hochschulen vor Ort. Und Sie wollten diese Evaluierung nicht, weil Sie genau diese Aussagen verhindern wollten.

(Beifall von der CDU)

Nordrhein-Westfalen kann mit seinem unterfinanzierten Hochschulsystem nur deshalb gut mithalten, weil alle Beteiligten zeigen dürfen, was sie können. Wenige gut finanzierte Hochschulen in Bayern, die über hohe Finanzmittel verfügen, kann man zentral führen, 30 nordrhein-westfälische Hochschulen jedoch muss man sich entfalten lassen. Bayerisches Geld in der Wissenschaftspolitik muss man durch Kreativität ausgleichen. Und das wird jetzt beendet. Das ist vorbei. Denn Sie wollen das letzte große Gesetz aus der Zeit von Jürgen Rüttgers und Andreas Pinkwart schleifen.

(Karl Schultheis [SPD]: Das ist sehr interessant, Herr Kollege!)

Die „FAZ“ fragte sich noch im Januar: Gibt es niemanden, der Svenja Schulze, die ohnehin als schwächste Ministerin der rot-grünen Regierung gilt, wenigstens vor dem größten Unfug schützt?

(Christian Lindner [FDP]: Richtig! – Karl Schultheis [SPD]: Sie sind mir ein richtiger Beschimpfer!)

Anscheinend haben wir jetzt jemanden gefunden. Die Grünen versuchen momentan, zumindest den Anschein zu erwecken, dass im weiteren Verfahren noch Rettung möglich sei. Das ist aber alles dubios. Die Grünen stimmen dem Gesetzentwurf am Kabinettschreibtisch zu, üben aber gleichzeitig offen deutliche Kritik. Deshalb frage ich Sie: Sind Sie jetzt Koalition oder Opposition?

(Beifall von der CDU)

Und für Sie, Frau Schulze, ist das eine persönliche Demontage durch den Koalitionspartner. Das ist ein verzweifelter Politikstil, der bei anderen Gesetzgebungsverfahren noch nicht vorgekommen ist. Dieser Politikstil nützt niemandem, weder Ihnen noch den Verfahrensbeteiligten, und zeigt ganz klar, dass ein

solches Gesetz nicht in das Kabinett gehört. Ein solches Gesetz gehört vielmehr in den Papierkorb.

(Beifall von der CDU)

Und zu dieser Art und Weise des Regierungshandelns tritt noch ein weiterer Tiefpunkt hinzu, nämlich der des Geheimnisverrats.

Gehaltslisten, die unter den Datenschutz fallen, wurden veröffentlicht, um politisch unliebsame Kritiker zu diskreditieren, zu disziplinieren

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Unverschämte!)

oder auch um politisches Wohlergehen erzwingen zu wollen. Mehr als vier Wochen nach der Veröffentlichung der Gehälterliste durch den ehemaligen SPD-Staatssekretär Lieb ist der Geheimnisverrat nach wie vor nicht aufgeklärt. Er steht im Raum. Die Staatsanwaltschaft ermittelt.

Nachdem Sie, Frau Schulze, erfahren haben, dass eine Veröffentlichung der geheimen Gehaltsliste bevorstünde, veranlassten Sie am Montag, dem 17.02., in Ihrem Haus eine rechtliche Prüfung der Frage, ob die Veröffentlichung der Liste durch Herrn Lieb verhindert werden könne. Ihre Prüfung ergab, dass eine Veröffentlichung nur durch die Hochschulen selbst, die betroffen waren, gegen Herrn Lieb über das Presserecht hätte verhindert werden können.

Was taten Sie? – Sie riefen Herrn Lieb an und wollten ihn von der Veröffentlichung abbringen. Allein das ist schon ein skurriler Vorgang. Nach Ihrem Telefonat hat Herr Lieb die Gehaltslisten veröffentlicht. Durchsetzungsfähige Ministerinnen sehen anders aus.

(Beifall von der CDU und der FDP – Armin Laschet [CDU]: Sozialdemokraten unter sich!)

Wir haben Sie dann im Ausschuss gefragt, warum Sie nach Ihrem Telefonat denn nicht die Hochschulen anriefen, informierten, dass da etwas unterwegs ist und dass Ihre Juristen die Erkenntnis haben, dass die Hochschulen jetzt, an dieser Stelle eingreifen können. Sie behaupten, Sie hätten schon zwei Tage vor dieser Veröffentlichung, zwei Tage vor diesem Telefonat, vor dem Gespräch, mit den Rektoren über genau diese presserechtlichen Schritte gesprochen. Ein Hinweis an die Rektoren wäre also gar nicht mehr notwendig gewesen.

Andere Teilnehmer widersprechen Ihrer Version.

(Armin Laschet [CDU]: Alle!)

– Alle eigentlich. Herr Prof. Sternberg hat offen erklärt, dass er niemals mit Ihnen über presserechtliche Schritte gesprochen hat.

(Armin Laschet [CDU]: So ist es!)

Und sollte das so sein, dann hätten Sie zu einer Notlüge gegriffen und das Parlament belogen.

(Beifall von der CDU)

Damit würde sich dann auch die Frage nach persönlicher Verantwortung stellen.

(Beifall von der CDU – Jens Geyer [SPD]: Lachhaft!)

Sie haben ja gleich die Gelegenheit, klarzustellen, wer die Wahrheit sagt, Sie oder Herr Sternberg.

Grundsätzlich bleibt aber noch ein anderer Eindruck – und der ist mindestens genauso schlimm. Sie haben sich wie jemand verhalten, der möchte, dass die Gehaltsveröffentlichung stattfindet. Sie haben sich nicht vor die Rektoren gestellt. Sie haben sie im Stich gelassen. Ihr Vorgehen führt zu nachhaltiger Zerstörung von Vertrauen zwischen Ministerium und akademischer Gemeinschaft.

(Beifall von der CDU)

Meine Damen und Herren, die Bundesregierung macht sich auf den Weg, den Hochschulstandort Deutschland weiter zu stärken. Der Bund stellt 3 Milliarden € für außeruniversitäre Forschungseinrichtungen, den Hochschulpakt, den Pakt für Forschung, Innovation und die Exzellenzinitiative zur Verfügung. Vor diesem Hintergrund finden Weichenstellungen in Bayern, in Baden-Württemberg statt mit bereits strategischen Planungen. Dort werden Konzepte entwickelt, wie die vom Bund bereitgestellten Mittel abgerufen und eingesetzt werden können.

(Armin Laschet [CDU]: Und wir machen Kleinkrieg!)

In Nordrhein-Westfalen findet das Gegenteil statt. Der Dialog mit den Hochschulen ist nachhaltig gestört. Mit dem Entwurf des neuen Hochschulgesetzes, mit der Gehälteraffäre, mit der Demontage durch den Koalitionspartner reiht sich Tiefpunkt an Tiefpunkt in der Wissenschaftspolitik.

Deswegen appelliere ich an alle Abgeordneten, auch von Rot-Grün: Der ganze Prozess zeigt, niemand will und braucht diesen Gesetzentwurf. Ziehen sie ihn zurück!

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Dr. Berger. – Für die FDP-Fraktion spricht Frau Kollegin Freimuth.

Angela Freimuth (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Politik dieser Landesregierung ist ein Schlag ins Gesicht der Hochschulen und gegen die Wissenschafts- und Forschungsfreiheit. Die angedachten Hochschulgesetzänderungen und der Umgang der Ministerin mit den Beteiligten entbehren jeder Anerkennung für gute und erfolgreiche Arbeit in den Hochschulen.

Wertschätzung, Austausch auf Augenhöhe, Vertrauen: Fehlanzeige! Neben der politischen Haltung und Fachlichkeit unterscheiden Sie sich eben auch darin von Ihrem Amtsvorgänger, Frau Ministerin. Statt Dialog Misstrauen – nicht erst seit der Veröffentlichung vertraulicher Daten auf den „NachDenk-Seiten“. Bei dem bekannt gewordenen Umgang ...

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Frau Kollegin, würden Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Keymis zulassen?

Angela Freimuth (FDP): Nein, im Augenblick möchte ich, Herr Präsident, im Zusammenhang vortragen.

... mit vertraulichen Daten verwundert es nicht, dass die Asten noch vor den Grünen den Gesetzentwurf hatten. Abschaffung der Hochschulfreiheit um der Änderung willen, ohne Notwendigkeit oder Sinnhaftigkeit darzulegen. Arroganz und Ignoranz gegenüber den Beteiligten in der Wissenschaft und, insoweit eine neue Qualität, auch gegenüber dem Koalitionspartner, den Grünen. Denn von dort gab es in Teilen auch vernünftige Änderungen, zum Beispiel bezüglich der Sanktionen und der unterjährigen Mittelkürzungen. Aber, Frau Kollegin Dr. Seidl, da wurden Sie eben mal so en passant von der Ministerin düpiert. Im April werden wir uns dazu sicherlich noch intensiver austauschen können.

Heute geht es um den skandalösen Vorgang, dass vertrauliche personenbezogene Daten, die im Ministerium zu einer Liste zusammengestellt wurden und – man muss sagen – zunächst nur dort vorhanden waren, von einem ehemaligen SPD-Staatssekretär im Internet veröffentlicht wurden. Die Staatsanwaltschaft ist eingeschaltet.

Dennoch bleibt die Frage, warum die Ministerin, von der drohenden Veröffentlichung wissend, nicht alle Betroffenen informierte, insbesondere – so ihre Aussagen in der Sondersitzung des Wissenschaftsausschusses – nachdem das Ergebnis ihrer juristischen Prüfung war, dass die Betroffenen presserechtliche Schritte hätten einleiten können.

Vor dem Hintergrund, dass die vertraulichen Daten, die Liste, aus Ihrem Haus widerrechtlich an Dritte gelangten, hatten Sie gewissermaßen eine Garantstellung. Sie haben den Betroffenen die Möglichkeit zum Rechtsschutz nicht aufgezeigt und sie damit fahrlässig an den Pranger stellen lassen und Ihre Fürsorgepflicht verletzt.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Eine Bitte an Ihren Freund Dr. Lieb, die Veröffentlichung zu unterlassen, exkulpiert Sie wirklich nicht. Sie haben die Sache laufen lassen, Frau Ministerin. Und Sie müssen nun dem Vorwurf begegnen, die Veröffentlichung sei die Retourkutsche einer trotzig schmollenden Ministerin für die massiven Proteste

gegen die Bevormundungspläne zur Rückabwicklung der Hochschulfreiheit.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Der Rechtsbruch wurde von Ihnen in gewisser Weise toleriert – Unrechtsbewusstsein: Fehlanzeige.

(Nadja Lüders [SPD]: Vorsicht!)

Sie haben sich nur zögerlich vor bzw. letztlich hinter die Rektoren und Kanzler gestellt. Ihre Untätigkeit wird aufgrund Ihrer Garantenstellung dem aktiven Handeln gleichwertig. Die daraus erwachsende Fürsorgepflicht trifft Sie, die wissende Ministerin. Und Sie tragen die politische Verantwortung, und Sie sind nicht Frau genug, sich dieser Verantwortung zu stellen.

(Beifall von der FDP und der CDU)

In den Sitzungen des Wissenschaftsausschusses am 26. Februar und 19. März wurde von der Ministerin ausgesagt, bei einem Treffen mit den Hochschulleitungen am 15. Februar sei mit den Anwesenden über die bevorstehende Veröffentlichung der Gehaltsliste auf den „NachDenkSeiten“ gesprochen worden.

Sie sagten weiter aus, die anwesenden Hochschulleitungen hätten gesagt, dass sie selbst rechtliche Schritte gegen die Veröffentlichung prüfen wollten.

Der von der Ministerin behauptete Verlauf oder Inhalt dieser Besprechung am 15. Februar 2014 wurde von den Teilnehmern des Gesprächs nicht bestätigt. Die Realitätswahrnehmung der Besprechung ist dort eine andere. Teilnehmer bestreiten, dass am 15. Februar 2014 über eine bevorstehende Veröffentlichung der Daten auf den NachDenkSeiten überhaupt gesprochen wurde, geschweige denn über Rechtsschutzmöglichkeiten.

Der Vorsitzende der Rektoren der Fachhochschulen, Prof. Sternberg, hat letzten Donnerstag explizit gesagt, es treffe nicht zu, dass die Rektoren von der Ministerin über presserechtliche Möglichkeiten informiert werden seien. – Die auseinanderfallende Wahrnehmung der Realität, ob pathologisch oder absichtsvoll, wird sicherlich noch in geeigneter Weise zu klären sein,

(Zurufe von der FDP)

da ich befürchte, dass Sie Ihre widersprüchlichen Aussagen auch heute nicht aufklären werden. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Kollegin Freimuth. – Für die SPD-Fraktion spricht der Abgeordnete Bell.

Dietmar Bell (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Zuschauerinnen und Zuschauer! Herr Dr. Berger, so viel dicke Hose, wie heute im Parlament durch Sie vorgetragen, war echt selten.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

An dem Punkt will ich Folgendes deutlich machen: Ich komme aus einem Arbeiterhaushalt: alleinerziehende Mutter, vier Kinder. Mir ist immer wieder nahegelegt worden, auch als Nichtakademiker Respekt vor Akademikern zu haben. Aber solche Redebeiträge, wie ich sie gerade gehört habe, lässt meinen Respekt vor Akademikern dramatisch schwinden.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Armin Laschet [CDU]: Können Sie das begründen?)

Aber das ist das Niveau der Auseinandersetzung,

(Armin Laschet [CDU]: Begründen Sie das doch mal!)

auf dem Sie seit Monaten unterwegs sind – auch Sie, Herr Laschet –: respektlos, herabsetzend, lautstark, skandalisierend.

(Armin Laschet [CDU]: Es ist ein Skandal!)

Ich sage Ihnen: Mittlerweile ist Ihr Vortrag zu einem erbärmlichen Empörungsritual verkommen, in der keine Attacke zu laut und zu schrill ist. Sie wissen gar nicht, wie langweilig und ermüdend diese Attitüde ist. Aber es ist Ihre Strategie.

(Beifall von der SPD – Armin Laschet [CDU]: Es ist katastrophal!)

Ich zitiere nur die gestrige Presseüberschrift von Herrn Berger zu der heutigen Sitzung: Stefan Berger zum Hochschulermündungsgesetz:

(Armin Laschet [CDU]: Richtig!)

Schulze öffnet dem politischen Diktat Tür und Tor.

(Beifall von Armin Laschet [CDU] und Lutz Lienenkämper [CDU] – Armin Laschet [CDU]: So ist es!)

Fürwahr, Herr Dr. Berger, Sie wissen genau, welchen Eindruck diese Begriffe wecken sollen, die Sie bewusst seit Monaten wie eine Monstranz vor sich hertragen.

(Armin Laschet [CDU]: So ist es!)

Wer als Sprecher der größten Oppositionsfraktion diesen Gesetzentwurf und damit auch die Landesregierung in die Nähe diktatorischer Maßnahmen gegen die Universitas rückt, benimmt sich unanständig.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von Armin Laschet [CDU])

Und er macht das bewusst. Deshalb waren auch, sehr geehrter Herr Laschet, die Janukowitsch-Zwischenrufe aus Ihrer Fraktion in der letzten Plenarsitzung während der Rede meines Kollegen Karl Schultheis kein Zufall. Sie wollen Eindrücke und Bilder erwecken.

Weitere Kostproben:

Ich zitiere Herrn Dr. Berger aus der Sondersitzung des Wissenschaftsausschusses:

„Heute ist es die Veröffentlichung von Gehaltslisten, morgen werden vielleicht die Daten über sexuelle Orientierung oder so veröffentlicht; ...“

(Zurufe von der SPD)

Dieses Zitat, Herr Dr. Berger, haben Sie zweimal in der außerordentlichen Sitzung des Wissenschaftsausschusses gebracht und in der letzten Woche noch zweimal in der ordentlichen Sitzung des Wissenschaftsausschusses.

(Zurufe von den GRÜNEN)

Sie wissen, dass es in Nordrhein-Westfalen keine Erhebung entsprechender Daten gibt. Aber Sie wollen suggerieren, diese Gefahr bestünde, weil es sich als Gesamtbild verdichten soll, dass diese Landesregierung bereit ist, Rechtsbrüche zu begehen.

(Zurufe von der CDU)

Dazu passen die haltlosen Unterstellungen, die Sie heute und in der Sondersitzung des Wissenschaftsausschusses bramabasierend vorgebracht haben.

Ich zitiere erneut:

Wir glauben, dass das zeitliche Zusammenfallen dieser beiden Ereignisse einen Zusammenhang darstellt, dass durch diese Veröffentlichung Kritik und politisches Verhalten erzwungen werden soll.

(Armin Laschet [CDU]: So ist es!)

Und Frau Freimuth heute: Sie haben den Rechtsbruch toleriert.

(Armin Laschet [CDU]: Ja!)

Ich weise diese Unterstellungen für meine Fraktion auf das Schärfste zurück.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Welches Interesse sollte die Landesregierung an einer solchen Vorgehensweise haben? – Von keinem Mitglied der Landesregierung und der sie tragenden Fraktionen ist die Rechtmäßigkeit und Angemessenheit der Bezüge der Rektoren infrage gestellt worden – zu keiner Zeit.

(Armin Laschet [CDU]: Disziplinierung!)

Es ging in den letzten Wochen doch offensichtlich darum, durch die Weitergabe der Daten den Zeitablauf des Gesetzgebungsverfahrens zum Hochschulzukunftsgesetz zu hintertreiben.

(Armin Laschet [CDU]: Das ist doch Ihr Genosse!)

Natürlich haben auch wir in diesem Zusammenhang Fragen, zum Beispiel, wie es zu erklären ist, liebe Frau Dr. Freimuth, dass Ihnen, wie mir berichtet wurde, während der Sondersitzung des Wissenschaftsausschusses von einem Mitarbeiter der Landesrektorenkonferenz, Herrn Walega, so offensichtlich sekundiert worden ist, dass Sie dies wohl nicht ernsthaft bestreiten können.

War das mit Frau Gather oder Herrn Professor Freimuth abgestimmt? Wenn ja, was war der Inhalt der Abstimmung zwischen Ihnen und den Vorgenannten? Wenn nein, hat Herr Walega etwa einen 400-Euro-Job bei Ihnen oder der FDP-Landtagsfraktion? Oder war es gar sein Freizeitvergnügen?

(Zurufe von der CDU)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Herr Kollege, würden Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Freimuth zulassen?

Dietmar Bell (SPD): Nein. – Sie treten auch bei der Frage der aus unserer Sicht rechtswidrigen und nicht zu akzeptierenden Weitergabe der Gehaltsliste der Rektoren mit einer Verve und einer Überzeugung auf, die offensichtlich ausblendet, dass eine solche Absprache zwischen Landesrektorenkonferenz und Oppositionsfraktionen – so sie denn vorliegt – durchaus auch Fragen nach den Motivlagen auslösen kann.

(Armin Laschet [CDU]: Interesse an der Wissenschaft!)

Manches kann man, wenn man will, durchaus anders beleuchten.

Ich will für meine Fraktion zum Verhalten des Ministeriums Folgendes klarstellen:

Erstens. Die Herausgabe der Daten aus dem Ministerium ist auch aus unserer Sicht ein Rechtsbruch und daher unakzeptabel. Damit sind die Persönlichkeitsrechte der Rektoren geschädigt worden.

(Armin Laschet [CDU]: Hat das Ministerium nicht geprüft!)

Zweitens. Es hat auch aus unserer Sicht zu keinem Zeitpunkt Zweifel an der Rechtmäßigkeit der Gehälter der Rektoren gegeben.

Drittens. Das Verhalten des Ministeriums in diesem Zusammenhang ist überhaupt nicht zu beanstanden. Die Frau Ministerin ist durch die Rektoren über diesen Zusammenhang informiert worden. Sie hat am ersten Arbeitstag nach der Kenntnisnahme Ermittlungen in ihrem Haus eingeleitet.

Ich habe als Verbandsvertreter im öffentlichen Raum selber viele Strafverfahren begleitet. Es ist selbstverständlich, dass in einem Haus zunächst einmal Eigenermittlungen eingeleitet werden, um abwägen zu können, ob man die Staatsanwaltschaft einschaltet. Als dieser Prozess zeitnah abgeschlossen war, ist der Kontakt zur Staatsanwaltschaft hergestellt und nach Rücksprache mit dieser unmittelbar Strafanzeige durch das Ministerium erstattet worden.

An diesem Verfahren gibt es aus unserer Sicht überhaupt nichts zu beanstanden.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Ich will mich an dieser Stelle noch an einem weiteren Zusammenhang abarbeiten. Es ist hier in der Plenarsitzung auch deutlich geworden: Fortlaufend wird versucht, die Ministerin über den Zeitraum ihrer Amtsführung schlichtweg zu beschädigen.

(Armin Laschet [CDU]: Die beschädigt sich doch selbst!)

Ich sage das so deutlich, weil ich das für unanständig halte. Ich sage das auch mit Hinblick auf das, was in der außerordentlichen Sitzung durch Herrn Hafke vorgetragen worden ist. An bestimmten Maßnahmen der Geschichtsklitterung werden wir uns nicht beteiligen und dies auch in der Öffentlichkeit nicht zulassen.

Herr Hafke, Sie haben vorgetragen, wir hätten seit vier Jahren – seitdem die Ministerin im Amt ist – einen Skandal nach dem nächsten.

(Armin Laschet [CDU]: Ja! – Weitere Zurufe von der CDU)

Wir hätten die Atomkugel-Debatte gehabt, die die Ministerin nicht habe aufklären können, und zu der es einen Parlamentarischen Untersuchungsausschuss gab – das war der Punkt –,

(Armin Laschet [CDU]: Die ganze Republik lacht über uns!)

wo die Fragen nicht hätten geklärt werden können und wo sich die Ministerin hoffnungslos verstrickt hätte.

Nun war ich selber Sprecher meiner Fraktion in diesem Parlamentarischen Untersuchungsausschuss. Ich habe Ihren hilflosen Versuch – den hilflosen Versuch der Opposition – zur Kenntnis nehmen müssen, der Ministerin hier ein Fehlverhalten zu unterstellen. Die Presse hat nach der Vernehmung der Ministerin in diesem Parlamentarischen Untersuchungsausschuss getitelt: Opposition kann Ministerin nicht stellen.

Sie selber hätten es in der Hand gehabt, nach der Neuwahl eine Wiedereinsetzung dieses Parlamentarischen Untersuchungsausschusses zu beantragen. Hierzu hatten Sie nicht die Chuzpe. Hier aber

jetzt so zu tun, als wäre ein Makel an der Ministerin hängengeblieben, ist schlichtweg frech und Geschichtsklitterung!

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Lachen von der CDU und der FDP – Zuruf von der CDU: Unglaublich!)

Ich habe in der letzten Plenarsitzung darauf hingewiesen, dass wir in der Frage der inhaltlichen Ausrichtung der Hochschulpolitik von Ihnen seit langer Zeit nichts hören. Es gibt in der hochschulpolitischen Landschaft durchaus auch starke Stimmen, die für eine Modernisierung der Hochschulen streiten.

(Zuruf von der CDU: Wer denn?)

Ich habe Ihnen in der letzten Plenarsitzung entsprechend vorgetragen. Von Ihnen jedoch hören wir nichts.

Wir stehen bei dem neuen Hochschulgesetz für Demokratisierung, Frauenförderung, Diversity und gute Arbeit. Das sind Beispiele für das, was dringend verändert werden muss. Sie lehnen diese stärkeren Forderungen ab.

(Zuruf von Dr. Stefan Berger [CDU])

– Ja, Herr Dr. Berger, ich habe Ihren Habitus bei der Vorstellung des Gender-Reports im Ausschuss durchaus zur Kenntnis genommen.

Ich zitiere hier mit Erlaubnis des Präsidenten aus dem Gender-Report 2013, warum wir Veränderungen in den Hochschulen brauchen; das will ich an zwei Beispielen deutlich machen:

„Alle Universitäten mit Klinik finden sich dagegen bezüglich ihrer Frauenanteile durchweg auf den hinteren Plätzen. Dabei sind Frauen auf der Studierendenebene auch in diesen Hochschulen in der deutlichen Mehrheit. Die Studentinnenanteile schwanken erstaunlich wenig – zwischen 66,1 % an der RWTH Aachen und 59,3 % an der Universität Münster. Auch beim Personal unterhalb der Professur gibt es zwischen diesen Universitäten nur wenige Differenzen. Bei den kürzlich erfolgreich Promovierten sticht die RWTH Aachen mit einem Frauenanteil von 60 % hervor, aber auch die anderen Universitäten bewegen sich größtenteils im Bereich oberhalb von 50 %.

Anders sieht es dagegen bei den Professuren in den Universitäten mit Klinik aus: Die Universität Bochum bildet mit einem Frauenanteil von knapp über einem Drittel eine Ausnahme, ansonsten schwanken die Anteile zwischen 18,5 % an der Universität Duisburg-Essen und lediglich 6,4 % an der Universität Bonn – vor dem Hintergrund, dass die Universität Bonn die meisten Professuren in dieser Fächergruppe hat. Generell haben Klinik-Universitäten mit guter Personalausstattung besonders geringe Professorinnenanteile aufzuweisen. „

6,4 % Professorinnenanteile bei einem Studierendenanteil von 62,5 % an der Universität Bonn! Ich sage: Das ist skandalös! So sieht Zukunft nicht aus. Deswegen sagen wir: Wir wollen dies ändern.

Das Gleiche gilt für das Thema „Gute Arbeit“. Ich verweise auf den Bericht des DGB „Arbeitsbedingungen an Hochschulen in NRW“ – die wesentlichen Eckpunkte sind am 22. Januar 2014 vorgestellt worden –, nach dem ein Viertel der Beschäftigten nicht erneut an Universitäten arbeiten will, weil die Arbeitsbedingungen so schwierig sind.

Zukunftsgewandte Debatten über Hochschulen und die Frage, wohin sich Hochschulen ändern müssen, damit wir sinngerecht 8 Milliarden € in dieses System geben, müssen wir führen. Ich halte es für erlaubt, diese Debatte zu führen. Und wir werden diese Debatte in den nächsten Monaten offensiv und selbstbewusst führen.

Herr Dr. Berger, Ihr heutiger Erklärungsversuch, dass das, was in Bayern möglich sei, in Nordrhein-Westfalen nicht möglich sei, war an Hilflosigkeit nicht zu überbieten. Kreativität gegen Geld zu stellen ist wirklich nur ein frecher Versuch, davon abzulenken, dass in anderen Ländern die entsprechende Aufsicht anders ist als hier.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, meine Fraktion wird die Debatte über das Hochschulzukunftsgesetz in den nächsten Wochen und Monaten mit allen, die dies wollen, führen. Ich will aber sehr deutlich sagen: Ich persönlich glaube, dass sich alle handelnden Akteure entscheiden müssen, in welcher Atmosphäre diese Debatte in der Zukunft stattfindet. Ein Mindestmaß an Respekt und ein Mindestmaß an Sachbezug sind notwendig, um das entsprechend auf den Weg zu bringen. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Armin Laschet [CDU])

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Bell. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Dr. Seidl.

Dr. Ruth Seidl (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist doch in der Tat absurdes Theater, Frau Freimuth und Herr Berger, was Sie uns hier heute mit Ihrer Pseudobetroffenheit und mit Ihren kriminalistischen Einlassungen vorspielen.

(Beifall von den GRÜNEN – Karl Schultheis [SPD]: Nicht nur kriminalistisch!)

Dazu kann man nur sagen – wie der Kollege Bell das eben auch schon angemerkt hat –: Sie gehen nicht gerade sparsam mit markigen Sprüchen um. Da ist die Rede von offenkundigem Geheimnisverrat, massiver Verunsicherung, nachhaltiger Zerstörung, Misstrauen, Bevormundung, bürokratischem

Steuerungswillen, Rechtsbruch, zukunftsfeindlichen Plänen und skandalösen Vorgängen.

(Zuruf von der CDU: Das ist doch so!)

Und das alles in einer wilden Mischung aus Anschuldigungen, Spekulationen und Verschwörungstheorie!

Für mich stellt sich die Frage, welchen fachlichen Anspruch Sie an sich selbst und welchen Anspruch Ihre Fraktion an eine seriöse Oppositionspolitik haben.

Wenn Sie die Frage stellen, Herr Dr. Berger, warum wir nicht darüber diskutieren, was Bund und Länder gemeinsam für eine Verbesserung der Grundfinanzierung an den Hochschulen tun können, dann sage ich Ihnen, dass Sie uns mit Ihren aktuellen Sondersitzungen, Ihren Anträgen und Fragestellungen nach dem Motto: „Hat Frau Ministerin Schulze das Parlament belogen?“, von den entscheidenden Sachdebatten ablenken.

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie sprechen ganz konkret die 6 Milliarden € an,

(Armin Laschet [CDU]: 9 Milliarden €!)

die der Bund für Bildung insgesamt bereitstellen will. Mich würde hier und heute schon interessieren, wie konkret und für welche Maßnahmen dieses Geld eigentlich fließen soll. Außer einer unverbindlichen Zusage auf dem Papier ist mir bislang nichts bekannt. Frau Wanka wäre gut beraten, endlich einmal klare Vorschläge auf den Tisch zu legen.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Wie geht es denn konkret weiter mit dem Hochschulpakt zur Schaffung neuer Studienplätze auch nach 2020? Wo ist denn Ihre Antwort auf die richtige Forderung nach Erhöhung der Programmpauschale? Wie genau wollen Sie den Hochschulen denn das Geld für eine Grundfinanzierung zur Verfügung stellen, wenn sich im Grundgesetz nichts ändert? Wie gehen Sie eigentlich das konkrete Problem der unsicheren Perspektiven für den wissenschaftlichen Nachwuchs und der prekären Arbeitsverhältnisse an den Hochschulen an?

Stattdessen unterhalten wir uns hier über vermeintliche Skandale und müssen uns wirklich zum x-ten Mal Ihre ideologischen Vorhaltungen zur angeblichen Abschaffung der Hochschulfreiheit in Nordrhein-Westfalen anhören.

Dabei wissen Sie genauso gut wie wir, dass es schon aus rechtlichen Gründen geboten ist, das neue Steuerungsmodell von Hochschulrat, Leitungsebene und Senat, das mit dem sogenannten Hochschulfreiheitsgesetz deutlich über das Ziel hinaus geschossen ist, auf eine saubere rechtliche Grundlage zu stellen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es gibt Nachsteuerungsbedarf bei der Rektorenwahl und bei der Rückführung von Entscheidungskompetenzen auf den Senat.

Haben Sie eigentlich all die Verfassungsgerichtsurteile in den verschiedenen Bundesländern – in Brandenburg, in Hamburg, in Bayern – nicht gelesen? Haben Sie sich gar nicht damit beschäftigt?

Hier muss das letzte Wort bei der Hochschule liegen und nicht beim Hochschulrat. Diese nicht unwesentlichen Korrekturen zur Stärkung der Kollegialorgane und nicht zuletzt zur Sicherung der Wissenschaftsfreiheit sieht der aktuelle Gesetzentwurf vor.

Wir begrüßen es sehr – ich sage das ausdrücklich noch einmal –, dass dieser Gesetzentwurf zeitnah in den Landtag eingebracht werden soll, damit das eigentliche parlamentarische Verfahren mit einer öffentlichen Anhörung aller wichtigen Akteure beginnen kann. Dabei ist klar, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, dass nach der Struck'schen Logik kein Gesetz den Landtag so verlässt, wie es hineingekommen ist.

(Zuruf: Schau'n wir mal!)

Das beherzigen auch die Koalitionspartner von Rot-Grün, Frau Freimuth und Herr Berger – ob Sie das nun gerne hören wollen oder nicht. Ich frage Sie, was für ein Parlamentsverständnis hinter Ihren Äußerungen steht, die Sie eben einfach mal so in die Runde gegeben haben.

Ich sage Ihnen: Die Wahrnehmung gesellschaftlicher Verantwortung in Bezug auf gute Lehre, nachhaltige Forschung, Gleichstellung und faire Arbeitsverhältnisse muss keineswegs einhergehen mit der Einschränkung von Autonomie und erst recht nicht mit der Einschränkung der Wissenschaftsfreiheit.

(Beifall von den GRÜNEN)

Freiheit und gesellschaftliche Verantwortung sind eben kein Gegensatz.

Eines ist auch klar: Wir haben eine exzellente Hochschullandschaft in Nordrhein-Westfalen, auf die wir stolz sind und die wir stärken wollen. Wir haben die Mittel für die Hochschulen trotz der schwierigen Haushaltslage in den letzten Jahren kontinuierlich und erheblich steigern können, sodass die Hochschulen in der Lage waren, auch den doppelten Abiturjahrgang hervorragend zu bewältigen.

Deshalb ist das Märchen von der Rückentwicklung der Hochschulfreiheit, das Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von CDU und FDP, ununterbrochen verbreiten, eine ziemliche Unverschämtheit.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von der CDU: Nein, das ist Fakt!)

Vor diesem Hintergrund, liebe Kolleginnen und Kollegen, würde ich mich freuen, wenn wir bald auf einer sachlichen Grundlage miteinander über das reden könnten, was für unsere Hochschulpolitik und

für das Land Nordrhein-Westfalen wirklich wichtig und entscheidend ist. Die heute vorliegenden Anträge von CDU und FDP tragen zu dieser Versachlichung sicher nicht bei. Ich kann jetzt schon sagen, dass wir sie ablehnen werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Dr. Seidl. – Nun spricht für die Piratenfraktion der Fraktionsvorsitzende, Herr Dr. Paul.

Dr. Joachim Paul (PIRATEN): Vielen Dank. – Verehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuschauer hier im Raum und daheim! Irgendwie scheint mir die Analyse, die die Union in ihrem „Antrag des Tages“ an den Tag legt, nicht mehr ganz zeitgemäß zu sein und entsprechend substanzlos. Bei Herrn Bergers Redebeiträgen gewinne ich immer mehr den Eindruck: Sie haben nur den Zweck, die Luft im Plenum umzuwälzen. Etwas anderes kann man daran nicht finden.

(Beifall von den PIRATEN, der SPD und den GRÜNEN)

Aber ich bin Philanthrop und gebe die Hoffnung nicht auf – das heißt das nämlich. Damit Sie, Herr Berger, im Ausschuss vielleicht wieder auf Ballhöhe kommen, empfehle ich Ihnen, sich zur Abwechslung ein paar sachliche Argumente zum Thema wenigstens anzuhören.

Erstens. Hochschulen sind Orte der Wissenschaft und nicht Wissenschaft selber. Sie sind auch keine Unternehmen. Daher erfordern sie ein eigenes, organisatorisches Rahmenwerk – und keine betriebswirtschaftliche Flickschusterei wie im Hochschulfreiheitsgesetz.

Vielleicht können wir uns bei der weiteren Debatte hier im Plenum und im Ausschuss einmal darüber unterhalten, was Wissenschaft voranbringt, statt irgendwelche Steigbügelhalterdiskussionen für irgendwelche Lobbygruppen mit ihren Partikularinteressen zu führen.

Denn – zweitens – die Gruppe der Hochschulrektoren ist eine von vielen Gruppen an den nordrhein-westfälischen Hochschulen.

(Zuruf von Armin Laschet [CDU])

Dass sich die Hochschulrektorenkonferenzen und die Landesrektorenkonferenzen als Stimmen der Hochschulen bezeichnen, kann man als Anmaßung werten. Es ist offensichtlich falsch: Sie sind die Leiter eines Ortes der Wissenschaft. Dass die Hochschulrektoren neuerdings auch diejenigen sein sollen, die Drittmittel an Land ziehen und/oder Studierende in Grundlagenseminaren über wissenschaftliches Denken und Arbeiten informieren und lehren, das ist mir persönlich bislang entgangen.

Daraus folgt – drittens –: Die Leistungsbilanz, die Sie hier immer wieder ansprechen, hat die Leistung aller Beteiligten darzustellen, also das Zusammenspiel von Hochschulleitungen, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Studierenden sowie Wirtschaft und Politik. Alle Seiten benötigen die konstruktive Mithilfe der jeweils anderen. Alle sind Teil des komplexen Mosaiks der Wissenschaftslandschaft in Nordrhein-Westfalen. Das sollte man wirklich nicht kleinreden.

Die Hochschulen kommen ohne den Staat nicht aus, die Gesellschaft nicht ohne die Hochschulen und der Staat nicht ohne die Gesellschaft.

In genau diesem Spektrum bewegen wir uns, wenn wir über ein Hochschulgesetz reden, von dem bislang leider nur wenige profitieren und an dem viele Hochschulmitglieder Schaden genommen haben.

(Dr. Stefan Berger [CDU]: Ach, das ist doch lächerlich!)

Sie alle wissen, dass der Anteil der sachgrundlosen Befristungen bei den Beschäftigten an den Hochschulen durch das Hochschulfreiheitsgesetz auf teilweise bis zu 80 % angestiegen ist. Das gehört auch zur Wahrheit der sogenannten Hochschulautonomie und dem Spielzeug „Personal“, neu-deutsch: Human Resources.

Alles in allem müssen wir zusammenfassen, dass der offene Dialogprozess des Ministeriums nicht die gewünschte Befriedung des Konfliktes gebracht hat.

Auch beim Blick auf den vorliegenden Gesetzentwurf selbst bleiben viele Fragen offen. Sie, Frau Ministerin Schulze, sind nach unserer Auffassung leider vor den all zu lauten Rufen der Rektoren und der Hochschulräte eingeknickt. Ich darf hier noch ein weiteres Mal dezent an das SPD-Wahlprogramm 2010 und das grüne Wahlprogramm von 2012 erinnern, mit denen beide Parteien die Abschaffung der Hochschulräte gefordert haben.

Das Parlament hat jetzt aber noch reichlich Gelegenheit, auf den Gesetzentwurf einzuwirken. Wenn es Ihnen ernst ist mit einer sachlichen Debatte um das Hochschulgesetz, sind wir auch gerne dazu bereit. Denn Sie wissen doch: Uns geht es um die Wissenschaft in Nordrhein-Westfalen und die damit befassten Menschen.

„Neoliberal“ ist ein anderes Wort für „wissenschaftsfern“ und „innovationsfeindlich“. Auf die Wunsch-dirwas-Rhetorik der Markteffizienz der anderen Oppositionsparteien, Frau Schulze, lassen wir uns nicht ein. Wir betreiben das nicht weiter, denn es ist weder konstruktive Oppositionspolitik noch Innovationsmanagement.

Noch ein Wort zum FDP-Antrag: Der enthält sicher Wichtiges und Richtiges, aber er weist an einigen Stellen leider gravierende technische Mängel auf,

sodass ich meiner Fraktion zur Enthaltung raten muss. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Dr. Paul. – Nun spricht für die Landesregierung Frau Ministerin Schulze.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Hochschulzukunftsgesetz, das kommt. Es ist am Dienstag vom Kabinett verabschiedet worden und geht nun in den parlamentarischen Prozess. So haben es die Regierungsfraktionen 2010 und 2012 angekündigt, und genau so ist es jetzt auf den Weg gebracht worden.

Nach langer und wirklich intensiver Diskussion mit allen Beteiligten liegt jetzt der Gesetzentwurf auf dem Tisch. Viele der Anregungen, die wir im Prozess bekommen haben, sind aufgegriffen worden. Ich bin sehr gespannt darauf, wie die parlamentarische Diskussion weitergeht.

Es ist natürlich vollkommen legitim, über dieses Gesetzesvorhaben politisch zu streiten. Es ist richtig, die eigenen Argumente politisch einzubringen. Es ist auch vollkommen legitim, die Argumente polemisch etwas anzureichern. Diese Gelegenheit haben Sie sich, liebe Vorrednerinnen und Vorredner, ja hier jetzt auch nicht entgehen lassen.

(Karl Schultheis [SPD]: Reichlich!)

Ich akzeptiere das nicht nur, sondern ich glaube auch, dass es die Sache absolut wert ist.

Meine Damen und Herren, wirklich irritierend allerdings finde ich zwei Dinge der laufenden Debatte:

Erstens. Egal wer ein Gesetz gemacht hat, es gibt dafür keine Ewigkeitsgarantie. Das geltende Hochschulrecht steht nicht unter Weltkulturerbeschutz,

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

erst recht nicht, nachdem sich keine einzige – ich sage es noch mal: keine einzige – schwarz-gelbe Landesregierung je daran gemacht hat, dieses Gesetz zu übernehmen. Wir haben nun ein Gesetz vorgelegt, mit dem wir auf die neuen Herausforderungen wirklich neue Antworten bieten.

Zweitens. Irritierend und absolut inakzeptabel sind offenkundige Falschdarstellungen gegen meine Person, wie sie im Antrag der FDP gemacht und hier in der Debatte wiederholt worden sind.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Ich sage Ihnen voraus: Sie werden sich auf diese Art und Weise nicht vor einer inhaltlichen Debatte um dieses Gesetz herumdrücken können. Auch Sie werden die inhaltliche Auseinandersetzung über dieses Gesetz führen müssen.

(Vereinzelt Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Es ist ein gutes Gesetz, das wir hier eingebracht haben. Das Hochschulzukunftsgesetz bereitet unsere Hochschulen auf neue Herausforderungen vor. Es macht sie transparenter. Es macht sie demokratischer. Es verbessert die Arbeitsbedingungen für die Beschäftigten an unseren Hochschulen. Das Gesetz sorgt für die Zukunft vor. Es rechnet nicht mit der Vergangenheit ab. Wir begrenzen Talentverschwendung durch Studienabbrüche. Wir heben die gewachsene Vielfalt der Studierenden in den Aufgabenkatalog der Hochschulen.

Das Gesetz führt Hochschulen und Land wieder näher zusammen, es macht sie erst wieder zu Partnern. Wir bringen die Hochschulen, die Landesregierung und das Parlament in einer gemeinsamen Entwicklungsplanung zusammen. Und wir machen diese Planung dann auch wirklich verbindlich und sichern sie mit Verträgen ab.

Das Gesetz eröffnet der Selbstverwaltung ganz neue Möglichkeiten und beendet das Dogma der unternehmerischen Hochschulen. Hochschulen sind Schulen der Demokratie. Sie dürfen nicht zu Wissensfabriken degenerieren. Deshalb, meine Damen, meine Herren, stärken wir den Senat als Parlament der Hochschule. Wir definieren die Rolle zwischen Leitung, Hochschulrat und Senat plausibel, wir bringen sie endlich in eine ausgewogene Balance zueinander. Wir helfen, Leitungsentscheidungen demokratischer abzusichern, weil alle Gruppen in der Hochschule mitreden und mitentscheiden können.

Und, meine Damen und Herren, es gibt auch etwas wirklich Neues: Das Gesetz traut nämlich Frauen Führungsrollen auf allen Ebenen zu. Wir verankern endlich das Kaskadenmodell. Wir quotieren die Hochschulräte. Und bringen mehr Frauen in die Verwaltungen der Studentenwerke.

Das Gesetz schafft gute Arbeit auch an den Hochschulen, statt die Belange der Beschäftigten weiter zu ignorieren. Wir bringen mit dem Rahmenkodex „Gute Arbeit“ Hochschulleitungen, Arbeitnehmer und ihre Vertretungen sowie das Land wieder an einen Tisch.

Meine Damen und Herren, Zutrauen und Vertrauen in alle Gruppen an unseren Hochschulen, das sind die Kernelemente des Gesetzes. Es ist geprägt von demokratischer Mündigkeit, Partnerschaft und planerischem Dialog. Wir erhalten dafür Anerkennung von den Beschäftigten und ihren Organisationen,

(Zurufe von der CDU)

von den Frauen, von den Studierenden, von Hochschulratsmitgliedern und aus der Wirtschaft.

(Armin Laschet [CDU]: Eine Zumutung ist das Gesetz!)

Die Reaktionen sind vielfarbig. Sie folgen keineswegs einem naiven Schwarz-Weiß-Schema, wie es hier heute in der Argumentation der Opposition vorgetragen worden ist.

Meine Damen und Herren, zu den üblichen Taschenspielertricks bei einer engagiert geführten politischen Debatte gehört natürlich immer wieder, das Kriegsvokabular zu benutzen, um es dann im nächsten Schritt der anderen Seite in die Schuhe zu schieben und hier tränenreich zu bedauern. Dieses, wie ich finde, sehr billige Muster finden wir auch im Antrag der CDU. Sie zeichnen hier das Bild von kriegierischem Chaos, während friedliche Bayern und Baden-Württemberg den „Bundesschatz“ unter sich aufteilen.

Auch darauf möchte ich gerne eingehen und ein paar Richtigstellungen machen.

Der sogenannte Bundesschatz, nämlich die 6 Milliarden € zur Entlastung der Länder,

(Armin Laschet [CDU]: Neun!)

ist ebenso ein Verdienst dieser Landesregierung – und vor allen Dingen unserer Ministerpräsidentin Hannelore Kraft – wie die 3 Milliarden € für außeruniversitäre Forschungseinrichtungen.

(Armin Laschet [CDU]: Wo ist die eigentlich?)

Meine Damen und Herren, wo lag da eigentlich Ihr Anteil?

Nordrhein-Westfalen war das erste Bundesland, das die großen gesellschaftlichen Herausforderungen zum Maßstab für künftige Forschung erklärt hat. Als Sie noch darüber gespottet haben, hat die EU dies in das neue Forschungsrahmenprogramm und in die Strukturfondsförderung aufgenommen. Wir sind jetzt besser vorbereitet als alle anderen – trotz der Versuche der Opposition hier, dies zu verhindern.

(Vereinzelter Beifall von der SPD – Armin Laschet [CDU]: Tosender Beifall!)

Wir werden erleben, wie wichtige Aspekte des Hochschulzukunftsgesetzes – etwa die Absenkung der Abbrecherquoten, die Drittmitteltransparenz, der Rahmenkodex usw. – prägend sein werden für die Hochschulpolitik. Da bin ich allerdings auf Ihre inhaltlichen Beiträge gespannt. Bislang war davon ja nicht so viel zu hören.

Hochschulen und Land ist es übrigens gemeinsam gelungen, gegen Ihre Panikmache den doppelten Abiturjahrgang auf den Weg zu bringen. Uns ist es gelungen, historisch einmalige Steigerungsraten im Budget zu erreichen. Und uns ist es gelungen, den Fachhochschulen den Weg zu einer kooperativen Promotion zu eröffnen.

Genauso wird es uns auch gelingen, unsere Interessen auf der Bundesebene zu verankern. Für wen

und für was und an welcher Stelle – so frage ich mich – setzen Sie sich eigentlich ein?

Meine Damen und Herren, damit komme ich abschließend zu dem, was ich keinesfalls akzeptieren werde: Falschdarstellungen gegen meine Person. Ich habe zu keinem Zeitpunkt Zweifel daran gelassen, dass ich die Veröffentlichung individueller Gehaltsdaten der Hochschulleitungen für eine nicht zu rechtfertigende Indiskretion halte. Die Gehälter und die Gehaltssteigerungen der Rektorinnen und Rektoren sowie der Kanzlerinnen und Kanzler unserer Hochschulen sind rechtmäßig zustande gekommen. Sowohl in der Sondersitzung des Ausschusses als auch in der regulären Sitzung des Ausschusses habe ich hierzu deutlich gemacht, was seither geschehen ist, um die Indiskretion lückenlos aufzuklären. Nach einer internen dienstlichen Überprüfung ist seitens meines Hauses die Staatsanwaltschaft eingeschaltet worden. Das Ergebnis ist jetzt erst mal abzuwarten.

Des Weiteren habe ich sehr deutlich gemacht, dass ich aus dem Kreis der Hochschulen über die anstehende Veröffentlichung der Daten informiert wurde und dass ich noch persönlich versucht habe, dies zu verhindern.

Der Antrag der FDP verdreht die Dinge. Sie diskreditieren mich hier mit falschen Aussagen. Das werde ich nicht zulassen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Meine Herren und wenigen Damen von der Opposition, Sie versuchen hier, mir eine angebliche Affäre anzuhängen. Ich sage Ihnen ganz deutlich: Das ist keine Affäre.

(Bernd Krückel [CDU]: Das ist ein Skandal!)

Im Übrigen brauche ich auch keine Affäre, ich bin nämlich glücklich verheiratet.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Ich empfehle Ihnen, die 46 Seiten des Wortprotokolls der Sonderausschusssitzung noch mal nachzulesen. Niemals habe ich die Indiskretion verharmlost oder toleriert – ganz im Gegenteil.

Meine Damen und Herren, mein Vertrauen in die Hochschulen und meine Wertschätzung für ihre exzellenten Leistungen sind groß. Nirgendwo sonst in Deutschland sind die Hochschulen so frei wie hier in Nordrhein-Westfalen. Und das bleibt auch so. In puncto Hochschulautonomie bleiben wir die Nummer eins unter allen Bundesländern.

Der nationale und der internationale Wettbewerb der Hochschulen gehen aber weiter. Und um hier bestehen zu können, müssen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gut arbeiten können und Studierende die besten Studienbedingungen vorfinden.

Es geht hier nicht um Machtfragen,

(Armin Laschet [CDU]: Nur! Es geht nur um Machtfragen!)

wie Sie immer wieder behaupten. Das ist vielleicht etwas, was Sie nicht verstehen. Es geht hier um das Interesse des Landes.

Wir müssen nicht zuletzt auch Anwalt der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler in Nordrhein-Westfalen sein. Dazu stellen wir jetzt mit dem neuen Gesetz die Weichen für die Hochschulen in Nordrhein-Westfalen. Das werden wir hier noch in aller Ausführlichkeit diskutieren. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerin. – Nun spricht für die SPD-Fraktion Herr Kollege Bell.

Dietmar Bell (SPD): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Ich will es relativ kurz machen. Ich finde aber, Ihr Benehmen jetzt gerade beim Redebeitrag der Ministerin war Ausdruck dessen, Herr Laschet, was ich in meiner Rede als respektlosen und maßlosen Umgangsstil bezeichnet habe.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Zuruf von Armin Laschet [CDU])

Sie haben bei der Frage der Stärkung der Mitbestimmung von Frauen in den Hochschulsozialwerken mit Ihrem Kumpanen Herrn Lienenkämper lautstark gelacht.

(Armin Laschet [CDU]: Was?)

– Sie haben gelacht.

(Armin Laschet [CDU]: Das ist Geschwätz!)

Wir wissen zu würdigen, wie Sie mit der Frage der Frauenrechte in Hochschulen und Hochschulsozialwerken umgehen.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Lutz Lienenkämper [CDU])

Das Zweite: Sie haben während der Rede hineinggerufen: „Geschwätz!“.

(Armin Laschet [CDU]: Das ist eine Beleidigung für die Wissenschaft im Land!)

Ich empfehle Ihnen dringend, Ihr parlamentarisches Verhalten, das eine Zumutung für uns und die Ministerin darstellt, einer kritischen Überprüfung zu unterziehen!

(Zuruf von Lutz Lienenkämper [CDU])

Sie nehmen sich aus dem ernsthaften Dialog des Hauses raus. Das ist eines Oppositionsführers in diesem Haus nicht würdig, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN – Christian Lindner [FDP]: Ein wertvoller Beitrag für die Demokratie!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Bell. – Nun spricht für die CDU-Fraktion Herr Kollege Haardt.

Christian Haardt (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Jetzt muss ich mich doch ein wenig umorientieren, Herr Kollege Bell. Ich bin schon ein bisschen verblüfft. Ich habe von Ihnen auch schon in Ihrem ersten Redebeitrag substantiell eigentlich überhaupt nichts gehört.

(Beifall von der CDU)

Das Einzige, was Sie hier machen, ist – wie jemand, der in die Ecke gedrängt ist und nicht mehr weiß, wie er sich verteidigen soll – mit Händen und Füßen zu treten, zu kratzen und zu beißen, ohne irgendwelche inhaltlichen Argumente vorzutragen.

(Beifall von der CDU)

Das ist schon wirklich erstaunlich, Herr Bell. Ihr inhaltlicher Beitrag hat sich darin erschöpft, dass Sie hier – seitenweise, hätte ich fast gesagt – aus dem Genderbericht vorgelesen haben.

Aber das Wichtigste haben Sie weggelassen. Da haben Sie in der Sitzung offenkundig nicht zugehört. Auf Nachfrage ist nämlich gesagt worden: Die Ursachen dafür, dass trotz hoher Studentenzahlen relativ wenige Frauen Professorinnen werden, müssen noch genauer untersucht werden. – Das haben die Verfasser dieses Berichtes gesagt.

(Beifall von der CDU)

Sie können es sogar nachlesen. Es steht hinten drin. Ich zeige es Ihnen auch gerne gleich.

Also: Substanzieller Beitrag? – Nichts.

(Zuruf von Karl Schultheis [SPD])

– Den substanziellen Teil, Herr Schultheis, machen wir gleich noch.

Also: Substantiell haben Sie hier nichts beigetragen, Herr Bell. Das unterscheidet Sie ein bisschen von Ihrer Kollegin Seidl. Bei ihr war zumindest noch erkennbar, dass es hier auch um die Inhalte geht und nicht nur darum, was die Opposition offensichtlich sehr zu Ihrem Ärger daraus macht.

Zu Herrn Dr. Paul nur so viel: Beim Girls' Day hat eine Mitarbeiterin des Landtages zu den Piraten bei der Vorstellung der Fraktionen gesagt: Da sitzen ohne Augenklappe die Piraten. – Das stimmt leider nicht. Sie haben die Augenklappe auf, bei der Hochschulpolitik sogar auf beiden Augen.

(Beifall von der CDU – Lachen von den PIRATEN)

Aber das ist für uns ja jetzt auch keine wirklich neue Erkenntnis.

(Dr. Joachim Paul [PIRATEN]: Das kann man schwer beurteilen, wenn man selber nicht gucken kann!)

Spannend war eigentlich etwas anderes. Es geht natürlich um das von Ihnen geplante Hochschulgesetz. Das ist der eine Punkt.

Zu dem, was Sie am Ende des Tages wollen, lieber Herr Kollege Bell: Da muss man eigentlich schon Tomaten auf den Augen und Bohnen in den Ohren haben, um nicht zu hören und zu sehen, wie sehr das an den Hochschulen nicht nur die Rektoren, wie Herr Dr. Paul offenbar meint, sondern eigentlich alle Vertreter bewegt. Dieses Gesetz stößt deshalb auf so breite Kritik – Ihr Koalitionspartner hat das offenkundig erkannt –, weil es selbst hinter das zurückführt, was Frau Kraft seinerzeit als Wissenschaftsministerin an Reformen eingeführt hat. Dieses Gesetz, Frau Ministerin Schulze – das machen Sie offensichtlich ohne Augenklappe, einfach aus ideologischer Verblendung –, führt uns zurück in die wissenschaftspolitische Steinzeit.

Wer glaubt, dass durch staatlichen Dirigismus Hochschulen modern ...

(Zuruf von Heike Gebhard [SPD])

– Lesen Sie doch mal, was im Gesetzentwurf steht. Dann können Sie hier vielleicht auch einen Zwischenruf machen.

(Dr. Joachim Paul [PIRATEN]: Völlig selektive Wahrnehmung! Unglaublich!)

Wer sieht, dass wir hier in die wissenschaftspolitische Steinzeit zurückfallen, der muss einfach gegen das Gesetz in dieser Form sein. Der kann eigentlich nur dazu auffordern, das Gesetz zurückzuziehen.

Wenn Sie Gespräche mit den Hochschulen geführt hätten, dann wüssten Sie das. Mir ist ein Gespräch, das wir geführt haben, sehr in Erinnerung. Das war mit einem Hochschulrektor. Der hat gesagt, als wir in Nordrhein-Westfalen bei der Exzellenz auf einmal Erfolg hatten, hat er einen Anruf aus Bayern aus dem Wissenschaftsministerium gekriegt. Die haben gefragt: Warum seid ihr denn auf einmal so gut? Wir haben euch bislang eigentlich nie als ernsthafte Konkurrenz betrachtet.

(Zuruf von Heike Gebhard [SPD])

Das, was da erreicht worden ist, wollen Sie, meine Damen und Herren von der Koalition, aufgeben.

(Beifall von der CDU)

Aber zurück zum eigentlichen Problem! Frau Ministerin Schulze, Sie haben hier eine Menge gesagt. Sie haben auch eine Menge zum Inhalt des Gesetzes gesagt.

Aber es gibt einen Punkt, zu dem Sie nichts gesagt haben – und das ist eben die unterschiedliche Darstellung zwischen Ihnen und Herrn Sternberg. Sie haben gesagt, Sie hätten die Hochschulen bereits darüber unterrichtet, dass sie als Betroffene selber presserechtliche Schritte einleiten können. Herr Prof. Sternberg hat dem entschieden widersprochen: Es habe diesen Hinweis niemals gegeben.

Sie sind von den Vorrednern – von Frau Freimuth und von Herrn Berger – aufgefordert worden, dazu Stellung zu nehmen, und bezeichnenderweise haben Sie hier an dieser Stelle nichts dazu gesagt.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der FDP)

Das, liebe Kolleginnen und Kollegen – auch von der Koalition –, ist das eigentliche Problem: Die Ministerin hatte die Möglichkeit, diesen Vorwurf hier auszuräumen, aber sie hat es nicht getan. Wenn andere daraus jetzt ihre Schlüsse ziehen, dann ist das doch bitte schön die Schuld derjenigen, die hier die Gelegenheit nicht genutzt hat, das richtigzustellen. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Haardt. – Nun spricht für die FDP-Fraktion Frau Freimuth.

Angela Freimuth (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine Verletzung des Datenschutzes ist keine Bagatelle, und ich finde es ein bisschen befremdlich, um das einmal so zu sagen, mit welcher Lässigkeit das hier gerade abgehandelt wird.

(Beifall von der FDP und der CDU – Christian Lindner [FDP]: So ist das!)

Der Gesetzentwurf liegt uns seit gestern vor. Frau Ministerin und liebe Kollegen von den Koalitionsfraktionen, keine Sorge: Wir werden uns inhaltlich sehr dezidiert damit auseinandersetzen. Ich finde aber, man sollte das Machwerk, das Sie uns hier vorgelegt haben, erst einmal lesen,

(Karl Schultheis [SPD]: Das ist ein Gesetzentwurf, Frau Kollegin!)

weil es sich auf der Grundlage von Fakten bekanntlich wesentlich besser diskutieren lässt.

(Vereinzelt Beifall von der FDP)

Ich will auch gar nicht auf die Verfolgungstheorien von Herrn Kollegen Bell eingehen, die für den einen oder anderen sicherlich interessant sein mögen, sondern darauf, was Frau Ministerin an anderer Stelle gesagt und heute hier nicht widerlegt hat.

Frau Ministerin, um kein Missverständnis aufkommen zu lassen: Ich mag Sie als Mensch.

(Karl Schultheis [SPD]: Man merkt es nur nicht so richtig! – Dietmar Bell [SPD]: Trotzdem Schelte! So sehr mögen Sie sie!)

– Herr Kollege Schultheis, ich will bei den Fakten bleiben. – Ich darf Sie, Frau Ministerin, einmal zitieren. Sie haben in der Sondersitzung des Wissenschaftsausschusses am 26. Februar 2014 – nachzulesen im Protokoll auf Seite 38 – ausgeführt – ich zitiere, Herr Präsident –:

„Die Frage, ob ich die Hochschulen informiert habe über presserechtliche Schritte! Wir haben bereits an dem Samstag, als Herr Heinemann im WDR über Gehaltsdaten berichtet hatte, als wir mit den Hochschulen zusammensaßen, darüber gesprochen, ob wir presserechtliche Schritte einleiten können. Die Hochschulen haben von sich aus auch gesagt, dass sie prüfen, ob sie ... selber als Betroffene presserechtliche Schritte einleiten. Das war dieser Samstag, wo wir mit Frau Gather und mit den anderen zusammensaßen. Insofern haben wir diese Frage schon vor der Veröffentlichung auf den „NachDenkSeiten“ miteinander geklärt.“

Diese Aussage haben Sie in der Ausschusssitzung des Wissenschaftsausschusses am vergangenen Mittwoch, am 19. März 2014, wiederholt.

An der Stelle muss ich einfach zu Kenntnis nehmen – das tut mir leid –, dass diese Aussage, dieser von Ihnen berichtete Verlauf, von den Teilnehmern nicht bestätigt wird. Ganz im Gegenteil: Es wird dem ausdrücklich widersprochen.

(Beifall von der FDP und der CDU – Christian Lindner [FDP]: Einer lügt!)

Das ist eine auseinanderfallende Wahrnehmung der Realitäten. Der eine oder andere würde sagen: Da sagt jemand nicht die Wahrheit.

Es ist das Interesse des Parlamentes, der Öffentlichkeit und auch derjenigen, die von dem Verrat von personenbezogenen geschützten Daten betroffen sind, dass diese Landesregierung hier endlich Aufklärung dazu leistet. Das tut sie aber nicht. Ganz im Gegenteil: Es wird freundlich winkend alles ausgesessen.

Das ist schon ein erheblicher Vorgang; denn bei aller Sympathie: Belogen werden möchte keiner.

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Kollegin, kommen Sie jetzt bitte zum Schluss.

Angela Freimuth (FDP): Ich komme dann auch zum Schluss, Herr Präsident. – Hier, Frau Ministerin, sind Sie bisher jeden Beitrag, das aufzuklären, schuldig geblieben.

Da ich gerade hier stehe, möchte ich noch etwas sagen.

Vizepräsident Oliver Keymis: Ihre Redezeit ist schon abgelaufen, Frau Kollegin.

Angela Freimuth (FDP): Wenn es stimmen sollte, dass versucht wird, Einfluss auf die Teilnehmer des Gespräches zu nehmen, dann wäre das der aller-dickste Hund.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Als nächster Redner spricht Herr Kollege Bayer für die Piratenfraktion.

Oliver Bayer (PIRATEN): Vielen Dank. – Herr Prä-sident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Mini-sterin Schulze, Sie haben hier eben leider keine Ant-worten gegeben, sondern mit alten Redebausteinen und alten Phrasen weitgehend am Thema vorbeige-redet. Dazu hätten Sie hier eigentlich nicht ans Pult treten müssen; die kannten wir ja schon.

Zu den beiden Antragstellern: Sie interessieren sich leider nur für den Skandalgehalt und die Affäre.

Herr Berger, „schwächste Ministerin“: Das ist leider kein Antrag. Die CDU legt einen Sammelsuriuman-trag vor, der in seiner Beliebigkeit des Doof-Findens und Bashings eigentlich gar nichts mehr aussagt. Herr Berger, „positive Schlagzeilen sind Mangelwa-re“: Auch das ist eher eine selbsterfüllende Prophe-zeiung und ein Antrag an die Presse

(Vereinzelt Beifall von den PIRATEN)

Der FDP-Antrag beginnt auch mit dem Fokus auf die politische Persönlichkeit Svenja Schulze und ar-beitet mit Fingerzeig und Schadenfreude. Da hier pauschaliert wird und Vorurteile bedient werden, muss ich zu Herrn Bell sagen: Es kann allen Politi-kern passieren, Probleme mit der Polemik zu ha-ben – ob sie nun Akademiker sind oder nicht.

Ich will einmal konstruktiv sein: Ja, es gibt eine offe-ne Frage abseits der strafrechtlichen Untersuchun-gen – sie ist auch noch nicht ganz beantwortet –: Gab es Hochschulen, die am Samstag, nachdem sich die Ministerin mit den Hochschulvertretern traf, nicht Bescheid wussten, und blieben bei diesem Gespräch Fragen offen? Dieses Gespräch muss im Interesse der Transparenz des Prozesses weiter aufgearbeitet werden. Frau Ministerin hier fehlen wirklich nur ein paar Informationen.

Eine Retourkutsche, Frau Freimuth, will ich hier je-doch nicht unterstellen. Die Frage ist, ob es hier wirklich nur um das Konstruieren einer politischen Verantwortung geht.

Keine Bagatelle, so haben Sie gesagt, sei der Da-tenschutz. Doch geht es Ihnen hier zuerst um den Datenschutz? Dann müssten Sie viel konsequenter ein generelles Umdenken in allen Landesministe-

rien und im Übrigen auch in Bundesministerien for-dern.

Mit welchem Ministerium sind Sie denn überhaupt in der Lage, verschlüsselt via E-Mail zu kommunizie-ren? Versuchen Sie es! Wenn, dann geht das nur auf höchst unpraktischem Wege. Allein die Wege, auf denen die Daten zu unserer Kleinen Anfrage transportiert wurden, sind vermutlich datenschutz-rechtlich haarsträubend. Jeder mit etwas krimineller oder auch geheimdienstlicher Energie hätte vermut-lich mit Leichtigkeit die Rektorengehälter abgreifen können. Das ist ein Skandal.

(Beifall von den PIRATEN)

Jederzeit können brisante Informationen nach au-ßen dringen, und wir merken nur selten etwas da-von, weil Herr Lieb und die „NachDenkSeiten“ näm-lich solche Methoden wohl eher nicht einsetzen. Kriminelle und Geheimdienste veröffentlichen die abgegriffenen Daten allerdings zumeist nicht. Die Öffentlichkeit erfährt selten etwas davon.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege ...

Oliver Bayer (PIRATEN): Ist das dadurch besser, weniger ein Skandal, weniger als die Veröffentli-chung auf „NachDenkSeiten“?

Wir müssten vielleicht von allen Ministerien die Er-gebnisse von Datenschutz-Audits einsehen können, um das zu beurteilen. Wie sehen denn die Daten-schutzprozesse in den Ministerien aus? Wir sollten auch fordern, dass alle Ministerien durchgehend zumindest ein Zertifikat nach ISO 27001 mit der Formulierung konkreter und angemessener Forde-rungen und Zielsetzungen zur Informationssicher-heit vorweisen können.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, ge-statten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Zim-keit?

Oliver Bayer (PIRATEN): Ja.

Vizepräsident Oliver Keymis: Das ist nett von Ihnen. – Bitte schön, Herr Zimkeit.

Stefan Zimkeit^{*)} (SPD): Herzlichen Dank. – Unab-hängig von der aktuellen Diskussion interessiert mich Folgendes: Sie fordern die Veröffentlichung der Gehälter der Sparkassendirektoren auf Internet-seiten, sagen aber, dass eine Veröffentlichung – um nicht missverstanden zu werden: ich spreche jetzt nicht über das, was passiert ist, sondern über die grundsätzliche Frage – von Gehältern von Universi-tätsrektoren, die vom Land bezahlt werden, eine

unmögliche Sache sei. Wie bringen Sie diese beiden unterschiedlichen Positionen unter einen Hut?

(Beifall von der SPD)

Oliver Bayer (PIRATEN): Das ist ganz einfach. Diese Positionen kann man sehr gut unter einen Hut bringen, weil wir auch für die Veröffentlichung der Rektorengehälter sind. Nur sind natürlich, wie schon in dem FDP-Antrag übrigens sehr gut steht, einerseits der politische Wille oder die politische Haltung, etwas veröffentlichen zu wollen, und andererseits die aktuelle Gesetzeslage und die Vorgehensweise, dies dann praktisch hinten herum zu machen, verschiedene Dinge. Das müssen auch wir Piraten an dieser Stelle akzeptieren.

Wir haben ja die Kleine Anfrage gestellt, um eben Transparenz zu schaffen, um Licht in die Angelegenheit zu bringen, wie die Hochschulrektoren bezahlt werden.

(Beifall von den PIRATEN)

Das war der Auslöser der ganzen Sache.

(Zuruf von den PIRATEN: Herr Zimkeit versteht das nicht!)

An dieser Stelle hat der FDP-Antrag durchaus recht. Solche politischen Haltungen müssen natürlich im Parlament in Initiativen münden.

Man kann wie im FDP-Antrag die Landesregierung auffordern, sich an geltendes Recht zu halten. Ansonsten sagen Sie, der Kreis der Personen solle nachvollziehbar eingegrenzt werden; das ist auch gut. Die Sicherheit der Datenbanken auf den neuesten Stand der Technik zu bringen – ich komme zum Schluss –, das ist eine nette Forderung; aber dies darf natürlich nicht nur für die Datenbanken gelten.

Über den Beschlussteil im FDP-Antrag hätte ich deshalb sehr gerne noch im Ausschuss diskutiert bzw. dies weiter verfolgt. In dieser Version empfehle ich die Enthaltung. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Bayer. – Nun spricht für die Landesregierung noch einmal Frau Ministerin Schulze.

Svenja Schulze, Ministerin für Innovation, Wissenschaft und Forschung: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich nehme erst einmal zur Kenntnis, dass es Ihnen in erster Linie darum geht, mit Schmutz zu werfen,

(Minister Guntram Schneider: Radau zu machen!)

weil Sie hoffen, dass irgendetwas davon schon hängen bleibt.

Das ist immer das Gleiche; wir konnten das in der letzten Ausschusssitzung meines Erachtens in aller Öffentlichkeit noch einmal sehen. Frau Kollegin Freimuth, Sie haben mir dort Fragen gestellt, und bevor ich überhaupt eine Antwort geben konnte, weil ja auch noch ein paar andere Kollegen im Ausschuss Fragen gestellt haben, haben Sie schon Ihre Pressemitteilung herausgegeben und meine Antworten für unzureichend erklärt, obwohl ich noch gar nicht gesprochen hatte.

(Beifall von der SPD)

Frau Freimuth, das ist leider das Muster, mit dem Sie hier umgehen. Deswegen sage ich es Ihnen noch einmal in aller Ruhe. Fakt ist, wir haben mit den Hochschulen am Samstag, dem 15. Februar, über zuvor veröffentlichte Gehaltsdaten aus Bielefeld und aus Aachen gesprochen. Teilnehmer meines Hauses und zum Beispiel der Kanzler der Universität Bielefeld erinnern sich daran. Sie erinnern sich daran, dass wir das natürlich außerhalb der Tagesordnung gemacht haben, weil es in der Tagesordnung noch nicht vorgesehen sein konnte. Wir haben darüber gesprochen, dass das jeder für sich rechtlich prüfen will. Das haben mir Beteiligte noch einmal eindeutig bestätigt.

Am darauffolgenden Montag habe ich dann aus Hochschulkreisen erfahren, dass eine Veröffentlichung aller Gehaltsdaten bevorsteht. Dies habe ich noch unmittelbar zu verhindern versucht; das ist mir leider nicht gelungen. Das Presserecht ist in Deutschland ein hohes Gut. Die presserechtliche Prüfung bei mir im Haus ist ebenfalls negativ ausgefallen. Genau das habe ich gesagt. Das habe ich in der Sondersitzung des Ausschusses gesagt, ich habe es im Ausschuss gesagt, ich sage es Ihnen hier und heute, und dem ist auch nichts hinzuzufügen. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Ministerin Schulze. – Ich habe keine weiteren Wortmeldungen; damit kommen wir zur Abstimmung.

Wir haben jetzt drei Abstimmungen vorzunehmen, und zwar erstens über den Antrag in der Drucksache 16/5271. Die antragstellende Fraktion der CDU hat direkte Abstimmung beantragt.

Wer stimmt diesem Antrag zu? – Die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion und Herr Stein, fraktionslos. Wer stimmt dagegen? – Es stimmen dagegen die SPD-Fraktion, die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und die Fraktion der Piraten. Gibt es Enthaltungen? – Das ist augenscheinlich nicht der Fall. Damit hat die Mehrheit – eine breite Mehrheit – den **Antrag Drucksache 16/5271 abgelehnt**.

Zweitens ist über den Entschließungsantrag der Fraktion der Piraten abzustimmen, Drucksache

16/5414. Wer stimmt dieser Entschließung zu? – Die Fraktion der Piraten. Wer stimmt dagegen? – Die Fraktion der SPD, der fraktionslose Kollege Stein, die CDU- und die FDP-Fraktion. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der **Entschließungsantrag Drucksache 16/5414** mit großer Mehrheit **abgelehnt**.

(Zuruf: Wie haben die Grünen gestimmt?)

– Die grüne Fraktion hatte gestimmt wie SPD, CDU und FDP.

Damit ist dieser Antrag als Entschließungsantrag von allen Fraktionen außer der Piratenfraktion abgelehnt.

Drittens stimmen wir über den Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/5287 ab. Auch hier ist direkte Abstimmung beantragt.

Wer stimmt diesem Antrag zu? – Die FDP-Fraktion, die CDU-Fraktion und Herr Stein, fraktionslos. Wer stimmt dagegen? – Die grüne Fraktion und die SPD-Fraktion. Wer enthält sich? – Es enthält sich die Fraktion der Piraten. Damit ist der **Antrag Drucksache 16/5287** mit der Mehrheit der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

3 Eine Minute vor zwölf – Nach Absage des Bundes zur Weiterfinanzierung der Schulsozialarbeit muss Landesregierung endlich handeln

Antrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/5279

In Verbindung mit:

Sozialarbeitern in Schulen den Rücken stärken und Präventionsketten erhalten

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/5289

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 16/5415

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die antragstellende Fraktion der Piraten Herrn Kollegen Wegner das Wort.

Olaf Wegner (PIRATEN): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Menschen am Stream und auf der Tribüne! Es grenzt schon an eine Frechheit, was Sie von SPD und Grünen hier im Landtag zum Thema „Schulsozialarbeit“ an den Tag legen.

(Widerspruch von der SPD und den GRÜNEN)

Was haben Sie uns angegriffen, als wir im Haushaltsverfahren 2014 die Fehlbeträge von 100 Millionen € für die Weiterführung der Schulsozialarbeit gefordert haben! Sie bräuchten keine Nachhilfestunden, wie wichtig Schulsozialarbeit sei. Die Kommunen hätten noch finanzielle Reserven, und die Schulsozialarbeit sei gesichert. Sie haben beteuert, dass Sie sich auf Bundesebene dafür einsetzen, dass die Mittel aus Berlin weiter fließen.

Und jetzt? Jetzt stehen wir vor einem Scherbenhaufen. Und Sie? Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD und den Grünen, Sie haben kein Konzept, eines der wenigen sozialpolitischen Erfolgsmodelle weiterzuführen. Ich will gar nicht näher auf die Folgekosten Ihrer Sozialpolitik zu sprechen kommen. Aber eines ist jetzt deutlich geworden: Ihnen sind die Kommunen, die Schulsozialarbeiter und Schulsozialarbeiterinnen und somit auch die Kinder und Jugendlichen gleichgültig.

(Stefan Zimkeit [SPD]: Polemische Frechheit! – Weiterer Zuruf von der SPD: Quatschkopf!)

Es ist die Arbeits- und Sozialministerin Nahles aus Ihren Reihen, liebe SPD, die nun bemerkt, dass die Schulsozialarbeit eine Schnittstelle zwischen Schulen, Familien und Jugendhilfe bilde und damit ein Bestandteil der allgemeinen Bildungspolitik und des Schulwesens sei. Das heißt auf Deutsch: Ich will nicht zuständig sein. Mir ist es egal. Sollen die Länder und Kommunen mal sehen, wie sie die Schulsozialarbeit weiter finanzieren.

Wie treffend formulierte es doch der NRW-Landesvorsitzende der Grünen, Sven Lehmann, diese Woche in der „WAZ“! Ich zitiere:

„Die Bundesregierung erkaufte sich ihren schön klingenden Haushalt, indem sie die Städte und Gemeinden weiter am Hungerhaken hängen lässt“ ... Er erwarte, dass Kraft und der CDU-Landesvorsitzende Armin Laschet „die Interessen der NRW-Kommunen in Berlin durchsetzen“.

Nur – und das bleibt festzuhalten –: Die Grünen sitzen hier in der Landesregierung. Sie sollten endlich die Verantwortung übernehmen, anstatt Krokodilstränen zu weinen. Wo ist der Plan B für die Schulsozialarbeit? Ich habe noch nichts von einem Landesprogramm gelesen, das die Schulsozialarbeit langfristig und nachhaltig sichert.

Es sind die SPD und die Grünen, die zusammen, unterstützt von der CDU im Bund, eine sozialpolitische Bankrotterklärung abgeben. Kein Kind zurücklassen? Wenn man etwas über Zynismus und gebrochene Versprechen lernen möchte, schaut man sich diese Landesregierung an. Anspruch und Wirklichkeit scheinen für SPD und Grüne eine unüberbrückbare Hürde zu sein.

Bitte nehmen Sie endlich Ihre Verantwortung wahr, und lassen Sie das Kompetenzgerangel sein; denn die Schulsozialarbeiter und Schulsozialarbeiterinnen, die Eltern und die Kommunen und in erster Linie die Kinder stehen leider am Ende dieser Kette von Peinlichkeiten und können nichts für Ihre Unfähigkeit. Sehen Sie unseren Antrag als ein Angebot an, sich hier endlich wirklich zur Schulsozialarbeit zu bekennen. Es liegt in Ihrer Hand, ob Sie sich heute für oder gegen die Weiterführung der Schulsozialarbeit entscheiden. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Wegner. – Für die FDP-Fraktion spricht nun Herr Alda.

Ulrich Alda (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Besucher! Die Debatte zum Thema „Schulsozialarbeit“ verfolgt dieses Parlament bereits seit einiger Zeit. Die Eingeweihten wissen das. Auch die zuständigen Ausschüsse beschäftigen sich ausgiebig damit. Wie ich finde, geschieht das zu Recht; denn die Sozialarbeit an den Schulen trägt deutlich zur Teilhabe von Familien und Kindern bei. Mich stört allerdings das ewige Hin-und-her-Geschiebe zwischen Kommunen, Land und Bund. Meines Erachtens sollten wir jetzt einmal eine eindeutige Richtung finden.

Hier wurden in der Vergangenheit eine Vielzahl von Berichten und Antworten auf Kleine Anfragen erstellt, die deutlich machen, in welchen Kommunen noch Geldmittel aus dem Bildungs- und Teilhabepaket zur Weiterfinanzierung vorhanden sind und in welcher Höhe. Dabei geht es um die Sicherstellung der Finanzierung der Schulsozialarbeit für dieses Jahr und die Weiterfinanzierung ab 2015.

Grundsätzlich ist es richtig, dass viele Kommunen in den Jahren 2011 und 2012 nicht alle Mittel verausgaben konnten.

Damit komme ich auch zu der Aussage, die ich mehrfach in Ausschüssen aus den verschiedensten Lagern dieses Hauses gehört habe, die Kommunen hätten das Geld verbraten und seien wie immer die Schuldigen. Dem möchte ich an dieser Stelle massiv entgegentreten.

(Beifall von der FDP)

Dies betrifft insbesondere das Jahr 2011, in dem allein aufgrund des Zeitablaufs bis zur Einstellung der Mitarbeiter eine Verausgabung nicht möglich war. Die Gelder wurden, wie gesagt, aber nicht verbraten, sondern sind am Jahresende schlicht zugunsten des Haushaltsausgleichs vereinnahmt worden.

Nach den Genehmigungsvorgaben der Kommunalaufsicht, zum Beispiel bei uns durch einen SPD-Regierungspräsidenten, sollen Mittelübertragungen

gerade nicht erfolgen. Genauso ist zum Beispiel in meiner Heimatstadt Hagen auch verfahren worden. Gleichzeitig weist der dortige Fachbereich Jugend und Soziales, Herr Minister, darauf hin, dass es ursprünglich einen Erlass aus dem Jahre 2012 gegeben hat, der so verstanden wurde, dass keine Verträge über 2013 hinaus geschlossen werden sollen, da die Finanzierung ungeklärt sei. Ich hoffe, ich bekomme diese komplizierten Sachen auf die Reihe.

Die Jahresabschlüsse 2011 und 2012 waren nach den Vorgaben des Stärkungspaktgesetzes spätestens zum 15. April 2013 zu erstellen. Die Vereinbarung der Mittel ist mittlerweile wirksam und nicht wieder zurückzuholen. Der Erlass des Ministeriums, dass auch Stärkungspaktkommunen die Gelder wieder veranschlagen dürfen, stammt aus dem Frühjahr 2014 und war somit, Herr Minister, definitiv zu spät. So hat sich das Personal, das dort befristet angestellt war, natürlich andere Stellen gesucht. Das ist verständlich. Das würde jeder andere, der verantwortungsvoll sich selbst und seinem Einkommen gegenüber ist, auch machen.

Somit war auch keine Wiederveranschlagung mehr möglich. Solange das Land also keine Anschlussfinanzierung sicherstellt, ist es auch nach Auffassung des Fachbereiches Jugend und Soziales in unserer Stadt sowie der befragten Schulleitung nicht sinnvoll, für wenige Monate mit befristeten Kräften einen Neustart bei der Schulsozialarbeit mit städtischen Mitteln zu machen und ihnen eventuell bei dieser finanziellen Situation zu sagen: Bye, bye, das war's. Ihr könnt nach drei Monaten wieder gehen.

Wie dem auch sei – unsere Überlegung ist, dass es bei den Schulsozialarbeitern um eine Landesaufgabe geht. Ohne Anschlussfinanzierung vom Bund gibt es keine Schulsozialarbeit. Hierbei kommt die Ministerpräsidentin ins Spiel. Frau Löhrmann, Sie sind ihre Vertreterin.

(Ministerin Sylvia Löhrmann: Ja!)

„Kein Kind zurücklassen!“ – das hören wir seit der Wahl 2012 gebetsmühlenartig.

(Karlheinz Busen [FDP]: Das sind nur Sprüche!)

Die Ministerpräsidentin war maßgeblich an der Verhandlung des Koalitionsvertrags beteiligt. Ständig haben wir sie in den Medien und insbesondere im Fernsehen gesehen. Herr Minister Schneider, Sie habe ich auch gesehen.

(Minister Guntram Schneider: Das freut mich!)

Sie waren schön anzusehen.

(Minister Guntram Schneider: Mögen Sie mich denn auch?)

Aber letztlich ging es um diese Sache, bei der nichts herumgekommen ist.

(Beifall von der FDP)

Ich finde es höchst verwunderlich, wenn Ihre Genossenschwester, Frau Nahles, Nordrhein-Westfalen keinerlei Unterstützung in dieser Angelegenheit zuteilt. Im Gegenteil: Ihre Anfrage wurde abgelehnt. Wo bleibt da die Solidarität unter den Genossen zu ihren Grundvorstellungen des Sozialen?

Liebe rote und grüne Fraktion, natürlich haben wir Ihre gelungene Konstruktion im Entschließungsantrag gelesen: Schön bei uns abgepinselt, ein bisschen gedreht, auf links gezogen und dann nach Berlin geworfen – klasse!

(Heiterkeit und Beifall von der FDP)

Ich frage Sie: Herr Minister, warum nehmen Sie nicht gleich unseren Antrag, sehen zu, dass die Opposition auch konstruktive Vorschläge machen kann und folgen ihnen? Das habe ich in den fast zwei Jahren, in denen ich als Neuling hier bin, tausendmal gehört: Machen Sie konstruktive Vorschläge! – Das haben wir gemacht. Aber das ist anscheinend nicht gefragt.

Daher werden wir uns enthalten, weil die Anträge in die gleiche Richtung gehen. Aber wir können dem nicht zustimmen, weil es von beiden abgepinselt wurde: von den Piraten und von Rot-Grün. – Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Alda. – Für die SPD-Fraktion hat nun Herr Kollege Scheffler das Wort.

Michael Scheffler (SPD): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In der Analyse der Wichtigkeit der Schulsozialarbeit kann man dem FDP-Antrag und den Ausführungen des Kollegen Alda natürlich in manchen Punkten zustimmen.

Schulsozialarbeiter leisten tatsächlich eine hervorragende Arbeit. Sie unterstützen tatsächlich Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben. Sie haben – das will ich anfügen – die Umsetzung des Bildungs- und Teilhabepaketes überhaupt erst möglich gemacht. Sonst wäre das nämlich ein noch größerer Flop geworden. Sie arbeiten hauptsächlich im Sozialraum der Kommune. Sie wirken wahrhaftig nicht nur originär im Schulleben mit, sondern agieren in einem weit größeren Umfeld. – Das alles würde ich unterschreiben.

Aber die Schlüsse, die Kollege Alda und der Antrag aus dieser Analyse gezogen haben, sind weder zielführend noch richtig. Ich will darauf hinweisen, dass das Land Nordrhein-Westfalen seit vielen Jahren 850 Stellen für Schulsozialarbeiter aus dem Landeshaushalt finanziert, weil Stellen für Lehrerinnen und Lehrer in Sozialarbeiterstellen umgewandelt werden konnten.

In Nordrhein-Westfalen sind aufgrund des Bildungs- und Teilhabepaketes rund 1.500 Stellen möglich geworden. Ich will auch darauf hinweisen, meine Damen und Herren, dass Minister Schneider, der eben angesprochen worden ist, einer derjenigen war, der die Schulsozialarbeit gemeinsam mit Manuela Schwesig in den Verhandlungen im Rahmen des Vermittlungsverfahrens durchgesetzt hat.

Ich kann hier mit Fug und Recht behaupten, dass wir von der SPD für uns in Anspruch nehmen, dass wir gewissermaßen das Patent auf Schulsozialarbeit im Rahmen des Bildungs- und Teilhabepaketes haben.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Christof Rasche [FDP])

Ich komme auf die Ausführungen des Kollegen Wegner zu sprechen. Wir haben in der Tat keinen Nachhilfeunterricht von den Piraten oder anderen nötig. Denn wir haben dies in vollem Bewusstsein durchgesetzt, dass Schulsozialarbeit wirkungsvoll und gut ist. Darauf, meine Damen und Herren, sind wir ein ganzes Stück weit stolz.

(Beifall von der SPD)

Man darf bei allen heutigen Diskussionen nicht vergessen, warum dieses Bildungs- und Teilhabepaket sowie die Schulsozialarbeit eingeführt worden sind. Es gab nämlich ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts im Jahr 2010, das der damaligen Bundesregierung ganz klar ins Stammbuch schrieb, sie habe Kinder mit sozialen Benachteiligungen zu wenig gefördert.

Wer jetzt erreichen will, dass Kinder mit sozialen Benachteiligungen stärker gefördert werden, kommt meines Erachtens an einer flächendeckenden Schulsozialarbeit nicht vorbei. Sie wird dringend gebraucht, um herkunftsbedingte Benachteiligungen zu überwinden.

Wenn wir heute über Schulsozialarbeit reden, muss man sagen, dass „Schulsozialarbeit“ der verkehrte Name ist. Es geht eigentlich darum, im Quartier Beratungs- und Hilfstätigkeit für Familien und Alleinerziehende anzubieten, damit überhaupt Anträge für das Bildungs- und Teilhabepaket gestellt werden können. Denn ganz viele sind überhaupt nicht in der Lage, diesen Bürokratismus zu bewältigen. Deswegen will ich darauf hinweisen: Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts hat kein Verfallsdatum – auch nicht 2013, denn bis zu diesem Zeitpunkt war die Schulsozialarbeit befristet.

Meine Damen und Herren, bei der Schulsozialarbeit im Sinne des Bildungs- und Teilhabepaketes handelt es sich um einen Teil der präventiven Arbeitsmarkt-, Bildungs- und Sozialpolitik. Sie dient dazu – ich sage es noch einmal –, bedürftige Kinder und Jugendliche dabei zu unterstützen, ihre individuellen Ansprüche auf Bildung und Teilhabe wahrzunehmen, und zwar mit dem Ziel, Folgen wirtschaftlicher

Armut, insbesondere der daraus resultierenden Bildungsarmut und sozialen Exklusion, abzubauen.

Herr Kollege Wegner, Sie wissen aus den Ausschussberatungen, dass die Schulsozialarbeit bis auf ganz wenige Ausnahmen im Jahre 2014 sichergestellt ist. In weiten Bereichen geht das noch bis in das Jahr 2015 hinein. Darüber hinaus habe ich in dieser Woche gelesen, dass zum Beispiel von Gelsenkirchen kommuniziert worden ist, dass da die Schulsozialarbeit bis in das Jahr 2017 finanziert ist. Ich denke, das gibt uns und der Landesregierung die Zeit, mit der Bundesregierung weiter in Gesprächen zu sein, weiter zu verhandeln, damit der Bund seinen Aufgaben nachkommt und die Schulsozialarbeit weiter finanziert.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Wegner?

Michael Scheffler (SPD): Aber gerne.

Vizepräsident Oliver Keymis: Das ist sehr freundlich von Ihnen. – Bitte schön, Herr Wegner.

Olaf Wegner (PIRATEN): Vielen Dank, Herr Präsident, und vielen Dank, Herr Scheffler, dass Sie die Zwischenfrage zulassen. Ich habe eine Frage an Sie: Können Sie noch guten Gewissens sagen, dass die Schulsozialarbeit weiter so besteht? Es hört sich bei Ihnen immer so an, als wenn die Schulsozialarbeit im Jahre 2014 so besteht, wie sie im Jahre 2013 bestanden hat. Können Sie guten Gewissens all den Schülern, die wegen des ganzen Gerangels jetzt keine Schulsozialarbeiter mehr haben, ganz klar sagen: „An eurer Schule ist es noch genau so gut wie vorher!“?

Michael Scheffler (SPD): Herr Wegner, ich kann den Schülerinnen und Schülern sagen, dass die Landesregierung in Nordrhein-Westfalen ihre Aufgabe ernst nimmt, mit der Bundesregierung verhandelt und dafür sorgen will, dass die Schulsozialarbeit auch weiter finanziert wird. Das ist die Aufgabe, die jetzt vor uns liegt. Es steht jetzt nicht an, zu sagen, dass wir nicht erfolgreich sein werden, dass das alles nicht mehr da sein wird. Sondern: Wir sind ins Gelingen verliebt. Deswegen gehe ich auch davon aus, dass uns auf Bundesebene entsprechende Möglichkeiten eingeräumt werden.

Herr Kollege Wegner, wenn Ihnen das alles im Rahmen der Schulsozialarbeit so wichtig ist, dann wundere ich mich, warum Sie in Ihren Antrag schreiben, dass die Schulsozialarbeit an NRW-Hochschulen fortgesetzt werden soll. Wenn man einen solchen Antrag verfasst, dann sollte man etwas sorgfältiger sein und darauf achten, an welchen

Stellen man Akzente setzt und an welchen Stellen sie völlig verkehrt sind.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren, abschließend betone ich: Wir stellen uns der Aufgabe, Schulsozialarbeit in Nordrhein-Westfalen weiter möglich zu machen. Der Bund ist meines Erachtens aufgrund des Urteils des Verfassungsgerichts von 2010 nach wie vor in der Verantwortung. Ich bin mir sicher, dass Minister Schneider, der im Übrigen für den Antrag, den die Koalitionsfraktionen eingereicht haben, nicht verantwortlich ist, sondern im Parlamentarismus sind dafür die Fraktionen verantwortlich, in Berlin weiter konsequent und erfolgreich verhandeln wird. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Scheffler. – Nun spricht für die CDU-Fraktion Herr Post.

Norbert Post (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist sicher richtig – das wird hier im Hause auch niemand bestreiten –, dass Schulsozialarbeit vor allen Dingen so, wie es in den letzten drei Jahren gelaufen ist, notwendig und sinnvoll ist. Es ist aber auch richtig, dass es in unserem Lande schon vorher – Herr Scheffler hat es gerade erwähnt – Schulsozialarbeit gab. Interessant ist nur, warum diese für bestimmte Schulformen besonders herausgestellt worden ist und möglich war und für andere Schulformen nicht. Das ist ein Problem, dem man noch einmal nachgehen müsste.

Meine Damen und Herren, wer die Notwendigkeit von Schulsozialarbeit darstellt, der muss sich auch ein bisschen mehr mit Schulsozialarbeit beschäftigen. Es gibt die Dimension der sozialen Arbeit und die der schulbedingten sozialen Arbeit. Wir müssen sehr genau aufpassen, dass wir hier nicht alles in einen Topf werfen und so tun, als ob der Bund plötzlich schulbedingte Aufgaben übernehmen könnte. Das darf er nicht. Wenn wir also im Bund weiterverhandeln wollen, was ich unbedingt unterstütze, dann muss dies differenziert geschehen: Was brauche ich? Wie viel brauche ich an Sozialarbeit? In welchen Bereichen? Es gibt unterschiedliche soziale Schwerpunkte. Wir wissen ganz genau, dass wir da nicht mit der Gießkanne arbeiten dürfen.

Im Übrigen, meine Damen und Herren, scheinen sich die Kommunen ja Gedanken gemacht zu haben, wie sie Sozialarbeiter einstellen. Dann frage ich mich, wenn ich Ihren Zahlen glauben darf, warum zum Teil bis zu 40 % der Mittel für Schulsozialarbeit bis Ende 2013 nicht ausgegeben wurden – die jetzt zum Glück noch abfließen können, aber auch nicht vollständig abfließen werden. Wir werden sehen, dass mindestens 25 % übrig bleiben wer-

den. Wenn das doch so wichtig ist und wenn die Kommunen das für so wichtig halten, dann hätte ich schon erwartet, dass die Mittel wenn irgend möglich verausgabt werden. Das ist aber nicht geschehen. Ich halte es für eine schlimme Sache, dass die Mittel nicht verausgabt worden sind. Die Notwendigkeit wird ja von uns nicht bestritten. Schließlich gibt es überall die Nachfrage.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Herr Post, das war der Antragsvorlauf! – Zuruf von der SPD: Das ging doch nicht!)

– Kommen Sie mir nicht mit den Anlaufschwierigkeiten 2011. Das hätte in den Jahren 2012 und 2013 für die jetzt folgenden Jahre schon konzeptioniert sein können.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Die Kommunen brauchten das nicht ins Jahr 2014 laufen zu lassen und jetzt zu sagen: Tut uns aber leid; die Haushalte sind längst beschlossen. – Auch das ist nicht in Ordnung.

(Vorsitz: Vizepräsident Dr. Gerhard Papke)

Was wir also brauchen, ist ein Landeskonzept zur Schulsozialarbeit, aus dem hervorgeht, für welche Bereiche das Land und für welche Bereiche der Bund bzw. die Sozialhilfe zuständig ist. Dann können wir mit dem Bund auf einer ganz anderen Grundlage verhandeln. – Schönen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Grochowiak-Schmieding.

Manuela Grochowiak-Schmieding (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Post, ich erkläre Ihnen das gerne. Dabei gehe ich auch gerne noch ein wenig auf die Einzelheiten ein.

Am 9. Februar 2010 hat der Erste Senat des Bundesverfassungsgerichts entschieden, dass die Vorschriften des SGB II und die Regelleistungen, die Erwachsene und Kinder betreffen, nicht den verfassungsrechtlichen Anspruch auf Gewährleistung eines menschenwürdigen Existenzminimums aus Art. 1 des Grundgesetzes in Verbindung mit Art. 20 des Grundgesetzes erfüllen.

Die damalige, schwarz-gelbe Bundesregierung wurde verpflichtet, ein Verfahren zur realitäts- und bedarfsgerechten Ermittlung der zur Sicherung eines menschenwürdigen Existenzminimums notwendigen Leistungen durchzuführen und dies im Gesetz als Leistungsanspruch zu verankern. Ausdrücklich haben die obersten Richter darauf verwiesen, dass diese Leistungen die physische Existenz, aber auch ein Mindestmaß an Teilhabe am kulturellen und sozialpolitischen Leben sicherstellen müs-

sen. Daraufhin wurde das Bildungs- und Teilhabegesetz kreiert.

Außer den Mitgliedern der damaligen Bundesregierung war allen Beteiligten eigentlich klar, dass damit ein bürokratisches Monstrum geschaffen worden war. Jetzt kommen wir zu dem Problem, das Herr Post eben angesprochen hat. Es war nicht geeignet, die Betroffenen, nämlich Kinder und Jugendliche in prekären Lebensverhältnissen, zielgerecht ohne Weiteres zu erreichen. Es bedurfte somit einer Hilfestellung, eines Werkzeugs, das diese Leistungen des Bildungs- und Teilhabepakets vermittelt.

(Norbert Post [CDU]: Das haben wir bis heute nicht!)

– Doch, das haben wir, Herr Post. Ich erkläre es Ihnen. Hören Sie zu!

Auf Druck der rot-grün geführten Bundesländer wurde dann nämlich die sogenannte bundesfinanzierte Schulsozialarbeit etabliert, jedoch leider nicht als Bestandteil des Bildungs- und Teilhabepakets, sondern separat und mit einem zusätzlichen, zweiprozentigen Aufschlag auf die KdU, die Kosten der Unterkunft; und das auch noch zeitlich befristet.

Wir alle kennen den Verlauf. Die Kommunen haben die Mittel aus dem BuT und der bundesfinanzierten Schulsozialarbeit nicht in voller Höhe für die vorgesehenen Ausgaben verausgabt. Das konnten sie auch nicht. Denn wenn ein Gesetz Anfang 2011 in Kraft tritt, braucht es in der Tat eine gewisse Vorlaufzeit, bis so etwas organisiert ist, insbesondere wenn es bürokratische Hürden gibt. Diese nicht verausgabten Mittel können nun in 2014 tatsächlich für diese zuarbeitende Sozialaufgabe genutzt werden. Wie den Berichten des MAIS zu entnehmen ist, nehmen alle Kommunen in NRW diese Möglichkeit wahr.

Nun geht es aber darum, die Weiterfinanzierung durch den Bund zu fordern und zu sichern. Denn, meine Damen und Herren, es reicht nicht, ein Gesetz einfach nur auf Papier zu schreiben; dieses Gesetz muss auch vermittelt werden. Insbesondere ein Gesetz wie das BuT, bei dem einzelne Maßnahmen unter Umständen immer wieder aufs Neue beantragt werden müssen, muss den betroffenen Kindern und Jugendlichen nahegebracht werden. Dabei brauchen sie Unterstützung. Für sie ist wichtig, dass sie ihre Rechte kennen und auch wissen, wie sie diese einfordern.

Und genau an dieser Stelle greift die sogenannte bundesfinanzierte Schulsozialarbeit. Ohne diese auf die Betroffenen zugehende Sozialarbeit wäre die Umsetzung des BuT gar nicht möglich. Die Arbeit ist vielfältig. Sie besteht aus aufsuchender Elternarbeit, Motivation zur Inanspruchnahme von Leistungen, Planung präventiver Angebote und Zusammenarbeit mit verschiedenen Trägern, unter anderem der offenen Kinder- und Jugendarbeit, um nur einige zu nennen.

Das Bundesministerium stellt auf seiner Homepage – das kann man nachlesen – selbst fest, dass bedürftige Kinder und Jugendliche einen Rechtsanspruch auf das Mitmachen haben. Dazu werden auch Beispiele genannt. Weiter heißt es dort: „Die Kreise oder kreisfreien Städte ... nennen diesen Familien den richtigen Ansprechpartner“. – Das tun sie in der Tat. Dabei handelt es sich nämlich um die Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter, von denen hier die ganze Zeit die Rede ist.

(Oskar Burkert [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Aber dafür zu sorgen, dass die Leistung des Bundes auch sachgerecht umgesetzt werden kann, ist, mit Verlaub, mitnichten Aufgabe der Länder. Das ist und bleibt Aufgabe des Bundes.

(Zuruf von Norbert Post [CDU])

Solange wir auf Bundesebene nur das BuT haben – „nur“ in Anführungsstrichen –, um armen Kindern und Jugendlichen ein Minimum an soziokultureller Teilhabe zu sichern, muss dieses Gesetz weiterentwickelt werden. Auch diese Aufgabe hat der Gesetzgeber damals ganz klar an den Bund weitergegeben.

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Frau Kollegin, entschuldigen Sie. Würden Sie eine Zwischenfrage von Herrn Kollegen Burkert zulassen?

Manuela Grochowiak-Schmieding (GRÜNE): Die letzten zehn Sekunden laufen. Gerne.

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Gerne. – Herr Burkert, Sie haben das Wort.

Oskar Burkert (CDU): Frau Kollegin, welche Aufgaben haben denn die Kommunen bzw. das Land in diesem Paket? Der Bund darf ja gegenüber den Kommunen überhaupt nicht durchgreifen.

Manuela Grochowiak-Schmieding (GRÜNE): Die Kommunen haben ihre Aufgaben wahrgenommen. Das erkennt man daran, dass die Schulsozialarbeit in vielen Fällen eingesetzt wurde, aber leider nicht in dem Maße, in dem die zur Verfügung stehenden Bundesmittel es zugelassen hätten. Das habe ich auch immer als Fehler bedauert.

Jetzt geht es aber darum, genau diese Arbeit aufrechterhalten zu können. Und es ist und bleibt einfach Aufgabe des Bundes, diese Arbeit weiter zu finanzieren.

(Beifall von den GRÜNEN)

Deshalb fordern wir auch, die Schulsozialarbeit im Sinne des Bildungs- und Teilhabepakets in das SGB II aufzunehmen und damit die Finanzierung

dieser wichtigen Unterstützung auch weiter zu sichern.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir fordern natürlich auch die Landesregierung auf, sich bei der Bundesregierung für dieses Ziel einzusetzen. Wir wissen sie an unserer Seite. Und, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, ich denke, es ist auch an der Zeit, dass Sie sich ganz einfach der Realität stellen. Die Realität zeigt, dass diese Schulsozialarbeit im Sinne des Bildungs- und Teilhabepakets keine Förderung der Schulinfrastruktur ist – in dieser Hinsicht kann ich Ihnen recht geben, Herr Post; das haben Sie eben richtig ausgeführt –, sondern sie ist Teil einer präventiven Arbeitsmarkt-, Bildungs- und Sozialpolitik. Und in dieser Konstruktion ist und bleibt sie Aufgabe des Bundes.

Ich möchte Sie herzlich ermuntern, unserem Antrag nach den weiteren Beratungen zuzustimmen. Lassen Sie uns dann ein gemeinsames und starkes Signal nach Berlin senden. – Recht schönen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Schneider das Wort.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Wegner, ich habe sicherlich eine Affinität für politische Zuspitzungen, ja für Polemik. Aber was Sie hier eben abgeliefert haben, ist eigentlich eine Frechheit.

(Beifall von der SPD)

Die Landesregierung hat jede Möglichkeit genutzt, um in Berlin und anderswo die finanzielle Sicherung der Schulsozialarbeit, so wie sie eben umfassend und hervorragend dargestellt worden ist, abzusichern.

Wir sind der Auffassung, dass die Schulsozialarbeit Bestandteil des Pakets Bildung und Teilhabe ist. Wir haben uns bei der Verabschiedung dieses Pakets im Vermittlungsverfahren dafür eingesetzt, die Schulsozialarbeit aufzunehmen, weil wir wussten: Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter sind notwendig, um die Leistungen des Bildungs- und Teilhabepakets dort ankommen zu lassen, wo sie hingehören: bei den armen, bei den benachteiligten jungen Menschen.

Und dies ist etwas völlig anderes als Schulsozialarbeit als Infrastruktur an den Schulen. Dies ist mehr Sozialpolitik. Deshalb auch unser Anspruch, dass der Bund über 2013 hinaus die Finanzierung dieser Schulsozialarbeit sicherstellen muss. Bisher sind all unsere Bemühungen, auch die Bemühungen der anderen Sozialminister der Länder – wir sind da ja

nicht allein –, nicht erfolgreich gewesen. Aber das heißt ja nicht, dass wir aufgeben. Wir werden doch nicht unsere Ansprüche schleifen lassen.

Eines verstehe ich nicht: Sehr oft behaupten Sie, dass bei uns eine falsche koalitionspolitische Zurückhaltung gegenüber Berlin bestehe. Wenn wir dann mal klare Kante zeigen wie bei der Finanzierung der Schulsozialarbeit, dann ist dies auch nicht in Ordnung. Sie müssen sich schon entscheiden, was Sie wollen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Wir vertreten die Interessen des Landes. Daran wird sich auch nichts ändern.

Wir sind fest davon überzeugt, dass für das Jahr 2014 in den allermeisten Kommunen genügend Restmittel zur Verfügung stehen, um die Schulsozialarbeit weiter zu finanzieren. Im Übrigen ist dies kein Geheimnis: Sie haben die entsprechenden Auflistungen im zuständigen Ausschuss einsehen können. Sie wissen, dass bis auf ganz wenige Ausnahmen die Kommunen in der Lage sind, die Schulsozialarbeit weiter zu finanzieren. Ich versichere Ihnen: Wir wollen bis zu den Sommerferien 2014 Klarheit für das Schuljahr 2014/2015 schaffen, damit es weitergehen kann.

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Entschuldigen Sie, Herr Minister. – Herr Abgeordneter Burkert würde Ihnen gerne eine Frage stellen.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Bitte schön.

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Herr Abgeordneter, bitte.

Oskar Burkert (CDU): Herr Minister, ich gehe davon aus, dass Sie mit Ihrer Kollegin Nahles im Bund gesprochen haben, dass diese Leistungen weiter kommen. Sie haben gerade sehr laut gesagt: Wir kämpfen, wir lassen uns nicht zurückpfeifen. Stimmt es dann: Löwe gut gebrüllt, aber nichts erreicht?

(Zuruf von Stefan Zimkeit [SPD])

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Ich habe eben darauf hingewiesen – entschuldigen Sie mein lautes Tremolo, daran wird sich in diesem Leben auch nichts mehr ändern –, dass die Auseinandersetzung fast aller Sozialminister in dieser Frage bisher nicht den gewünschten Erfolg gebracht hat. Ob dies zu umschreiben ist mit der Formel „Löwe gut gebrüllt, nichts erreicht“, weiß ich nicht. Als Oppositionspolitiker steht Ihnen diese Einschätzung selbstverständlich frei.

Meine Damen und Herren, wir werden alles dafür tun, dass in Nordrhein-Westfalen die Schulsozialarbeit auch in Hagen weitergehen kann. Hagen ist eine Ausnahme, aus welchen Gründen auch immer. Andere Kommunen mit ähnlichen finanziellen Schwierigkeiten haben das Thema anders angepackt und waren auch erfolgreich.

Sie können sicher sein: Sowohl die Ministerpräsidentin als auch der zuständige Sozialminister werden die nächsten Wochen und Monate, in denen es viele Verteilungsauseinandersetzungen geben wird, nutzen, um die Schulsozialarbeit in Verbindung mit dem Bildungs- und Teilhabepaket auf gesicherte finanzielle Füße zu stellen.

Im Übrigen bin ich der Auffassung: Wir müssen uns generell überlegen, wie es mit dem Bildungs- und Teilhabepaket weitergehen soll. Ich bin nach wie vor der Auffassung, dass die Bürokratiekosten zu diesem Bildungs- und Teilhabepaket zu hoch sind

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

und dass im Interesse der betroffenen Kinder und jungen Menschen da nachgebessert werden muss. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Minister. – Herr Minister, bleiben Sie noch einen Augenblick am Rednerpult. Denn Herr Kollege Wegner hat sich zu einer Kurzintervention gemeldet. Er bekommt jetzt das Wort für 90 Sekunden.

(Zuruf von der SPD: Er will sich entschuldigen!)

– Bitte, Herr Kollege.

Olaf Wegner (PIRATEN): Herr Minister Schneider, wir haben es im Ausschuss und auch hier schön öfters gesagt, und ich möchte es noch einmal klar betonen: Wir teilen Ihre Einschätzung eindeutig, dass die Mittel eigentlich vom Bund kommen müssten. Da ist schon die Sache: „müssten“. Es hat letztes Jahr nicht geklappt. Aufgrund dessen sehe ich auch die Chancen für dieses Jahr als äußerst gering an, zumal Frau Nahles schon gesagt hat, dass sie das nicht möchte.

Allerdings finde ich es völlig unsäglich, wenn Sie jetzt sagen „Wir zeigen harte Kante“ und damit die Chancen von Kindern in Nordrhein-Westfalen aufs Spiel setzen, um nicht zu sagen, missbrauchen.

(Beifall von den PIRATEN)

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Herr Kollege Wegner, ich habe doch eben darauf hingewiesen, dass für dieses Jahr die Finanzierung der Schulsozialarbeit aus Restbeträ-

gen in fast allen Kommunen des Landes noch gesichert ist. Es ist also nichts verloren.

Im Übrigen muss ich Ihnen sagen: Wenn man einmal oder zweimal keinen Erfolg gehabt hat, dann streicht man nicht gleich die Segel – und ein Pirat schon gar nicht.

(Heiterkeit – Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Minister. – So weit Kurzintervention und Gegenrede. Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Deshalb schließe ich die Aussprache.

Ich rufe zur Abstimmung auf. Wir stimmen erstens über den Antrag Drucksache 16/5279 ab. Die antragstellende Piratenfraktion hat direkte Abstimmung beantragt. Wir kommen somit zur Abstimmung über den Inhalt des Antrags. Wer ihm seine Zustimmung geben möchte, den darf ich um sein Handzeichen bitten. – Das ist die Piratenfraktion. Wer stimmt gegen den Antrag? – Das sind die Fraktionen von SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen. Wer enthält sich der Stimme? – Die Abgeordneten der FDP-Fraktion. Damit ist der **Antrag Drucksache 16/5279** mit großer Mehrheit **abgelehnt**.

Ich lasse zweitens über den Antrag der FDP-Fraktion Drucksache 16/5289 abstimmen. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 16/5289** einschließlich des **Entschließungsantrags** von SPD und Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 16/5415** an den **Ausschuss für Arbeit, Gesundheit und Soziales** – federführend –, den **Ausschuss für Schule und Weiterbildung** sowie den **Ausschuss für Kommunalpolitik**. Die abschließende Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer möchte dieser Überweisungsempfehlung zustimmen? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist jeweils nicht der Fall. Damit ist diese Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Wir treten ein in den Tagesordnungspunkt

4 Jungen fit für die Zukunft machen

Antrag
der Fraktion der FDP
Drucksache 16/5286

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erster Rednerin für die antragstellende FDP-Fraktion Frau Kollegin Schneider das Wort. – Ich darf im Übrigen die Kolleginnen und Kollegen, die den Saal jetzt unbedingt verlassen müssen, bitten, das möglichst geräuscharm zu tun. Vielen Dank.

Susanne Schneider (FDP): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Heute ist nicht nur der offizielle Girls'Day, sondern heute findet auch der Jungen-Zukunftstag, der Boys'Day, statt. Die FDP-Landtagsfraktion nimmt das zum Anlass, um mit ihrem eingebrachten Antrag darauf hinzuweisen, dass trotz der Wichtigkeit der Frauen- und Mädchenförderung die Männer- und Jungenförderung nicht vernachlässigt oder vergessen werden darf.

„Schulen benachteiligen Jungen massiv“, „Jungen werden bei den Noten benachteiligt“, „Kuschelpädagogik geht Jungs auf die Nerven“ – all das sind reale Überschriften, die dem einen oder anderen vielleicht zu reißerisch klingen. Schiebt man die Wortwahl aber beiseite, erkennt man schnell ein essenzielles Problem. Ein Blick in die Statistik verrät: Jungen entwickeln sich mehr und mehr zu Verlierern unseres Bildungssystems.

(Beifall von Nicolaus Kern [PIRATEN])

Längst fahren Mädchen bessere Schulnoten ein. Deutlich mehr Mädchen schließen die Schule mit dem Abitur ab. Die große Mehrheit der Schüler ohne Abschluss ist männlich.

Mit unserem Antrag wollen wir daher heute den wichtigen Teilaspekt der Berufswahlorientierung herausgreifen. Nicht nur vor dem Hintergrund des demografischen Wandels ist es ein gesellschaftliches Gebot, möglichst viele Menschen in Arbeit zu bringen. Die Anstrengungen müssen nicht nur dahin gelenkt werden, überhaupt Arbeitsplätze zu besetzen. Nein, es muss uns gelingen, möglichst passgenau Arbeitsplatzbewerber und Arbeitsstelle zusammenzubringen. Dies ist im Endeffekt nicht nur im Interesse aller, sondern vor allem auch im Sinne des Einzelnen, dem mitunter die Erfahrung der falschen Berufswahl erspart wird.

Anders als der Girls'Day ist der Berufsorientierungstag für Jungen vor Ort durch Initiierung unterschiedlicher Aktivitäten in verschiedenen Kommunen entstanden. So fand der erste eigenständig organisierte Boys'Day am 8. Mai 2003 in Aachen statt. Schnell reagierte das Bundesfamilienministerium und startete im Jahr 2005 das Vernetzungsprojekt „Neue Wege für Jungs?!“. Dabei sollte nicht nur die Berufsorientierung von Jungen im Vordergrund stehen, sondern auch das typische Rollenverhalten hinterfragt werden.

2011 wurde der Boys'Day erstmals bundesweit veranstaltet. Der Girls'Day dagegen erlebt in diesem Jahr die 13. Auflage. Wir Liberale werben dafür, gemeinsam in einen Diskurs einzutreten, wie der Boys'Day an Gewicht – ähnlich dem Girls'Day – gewinnen kann.

(Beifall von der FDP)

Als ersten Ansatzpunkt fordern wir deshalb, den Boys'Day ebenfalls zu einem Bildungsprojekt fortzuentwickeln.

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, es freut mich jedes Jahr riesig, wenn wie am vergangenen Montag Hunderte Mädchen zu uns kommen, um hier im Hohen Hause die Aktionsangebote anlässlich des Girls'Days wahrzunehmen. Neben den Erklärungen rund um die Parlamentsarbeit finden die Mädchen hier stets einen wunderbaren Markt der Möglichkeiten, auf dem sie sich über eher klassische Männerberufe informieren können.

Da frage ich mich: Wieso lassen wir die Jungen draußen? Wieso schaffen wir es nicht, unsere Türen auch für den Boys'Day zu öffnen? Herr Präsident, es ist mir durchaus klar, dass solche Veranstaltungen einen enormen Aufwand für das Haus darstellen. Aber die Wirkung nach außen macht das doch wett. Konkret kann ich mir vorstellen, den Boys'Day und den Girls'Day an einem Tag zusammen zu veranstalten. Wir können aber genauso gut damit leben, beide Aktionstage an verschiedenen Tagen oder im jährlichen Wechsel durchführen zu lassen.

Wir Liberale halten den Boys'Day für eine notwendige Ergänzung zum Girls'Day. Es ist ganz gewiss kein Konkurrenzprodukt und soll auch niemals eines werden. Beide Aktionstage können und sollen dazu führen, alte Rollenklischees aufzubrechen. Das heißt konkret: Für die Berufswahl sollten die individuellen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Interessen im Vordergrund stehen. Unsere jungen Menschen sollen sich nicht länger nur von den Geschlechterrollen leiten lassen.

Jeder Schüler, der am Boys'Day teilnimmt, kann seine persönlichen Erfahrungen mit bisher typischen Frauenberufen und Frauenstudiengängen machen. Dies kann das berufliche Entscheidungsverhalten beeinflussen. Für mich ist es eine wünschenswerte Vorstellung, wenn beispielsweise zukünftig mehr Männer in Pflegeberufen arbeiten oder sich ganz bewusst dafür entscheiden würden, den Beruf des Grundschullehrers oder des Erziehers zu ergreifen, damit unsere Jungs nicht erst in der weiterführenden Schule das erste Mal auf einen männlichen Pädagogen treffen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der FDP und Nicolaus Kern
[PIRATEN])

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Frau Abgeordnete. – Für die SPD-Fraktion spricht Frau Kollegin Kopp-Herr.

Regina Kopp-Herr (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen, Zuschauerinnen und Zuschauer! Frau Schneider, ich finde Ihren Vorschlag, den Landtag für einen Boys'Day analog zum Girls'Day zu öffnen, überhaupt nicht verkehrt, sondern ganz richtig. Ich frage mich jedoch, warum Sie das nicht in Ihren Antrag aufgenommen haben. Das kann man aber sicherlich noch einfügen.

Moritz, Sebastian, Simon, Michael, Willi und Robin sind junge Männer, die mindestens eines gemeinsam haben: Alle arbeiten in einem Berufsfeld aus dem sozialen, pflegerischen bzw. dem Gesundheitsbereich als Erzieher, Kinderpfleger, in der Kranken- und Altenpflege, der Haus- und Familienpflege, aber auch als medizinischer Fachangestellter; früher war das der Beruf der Arzthelferin bzw. des Arzthelfers.

Sie repräsentieren damit Berufsfelder, in denen weniger als 40 % Männer vorzufinden sind. Landläufig sprechen wir dann von sogenannten Frauenberufen. Männer sind hier in der Minderheit. Die Einteilung der Berufswelt in Männer- und Frauenberufe, aber auch das gesellschaftliche Rollenbild von Mann und Frau, sind daran sicherlich nicht unschuldig.

Die heute stattfindenden Aktionstage Boys'Day und Girls'Day bieten eine gute Möglichkeit, eingefahrene Gewohnheiten zu durchbrechen und Jungen wie Mädchen eine vielfältige, interessante Berufswelt aufzuzeigen. Gleichzeitig sollen sie aber auch in ihren Talenten, Fähigkeiten und Interessen sowie Neigungen gefördert werden. Für Jungen bietet der Boys'Day eine prima Chance, soziale Berufe kennenzulernen und diese in ihr Berufswahlverhalten mit einzubeziehen.

Nachdem 2011 erstmals der Boys'Day veranstaltet wurde, beteiligt sich inzwischen bundesweit eine steigende Anzahl von Jungen ab der fünften Klasse. Ob sie im Tagespraktikum einen sozialen Beruf aus der Nähe und zum Anfassen erleben oder sich in einem Workshop mit ihrer persönlichen Berufs- und Lebensplanung und ihren sozialen Kompetenzen auseinandersetzen – sie erhalten hier konkrete Informationen, die sie in ihrer Berufswahlorientierung sicherer werden lassen.

Eine wiederholte Teilnahme der Jungen am Boys'Day vertieft diese Informationen. Es wäre positiv, wenn in diesem Sinne die entstandenen Kontakte zwischen Schulen und sozialen Einrichtungen genutzt werden könnten. Wenn es darüber gelingt, Jungen in ihrer schulischen und persönlichen Entwicklung zu fördern und zu stärken, sind wir im Interesse der Jungen einen Schritt weiter. Denn es gilt auch hier der Leitsatz der Landesregierung: Kein Kind zurücklassen.

Jungen in ihrer persönlichen und beruflichen Entwicklung zu fördern und zu stärken, ist aber auch ein Schritt, dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken und die Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen zu stärken.

An dieser Stelle ist es gut und richtig, dass das „Kompetenzzentrum Technik – Diversity – Chancengleichheit“ nicht nur bundesweite Koordinierungsstelle für Boys'Day wie Girls'Day ist, sondern auch das neue Übergangsmanagement „Kein Abschluss ohne Anschluss“ für die Landesregierung

vorantreibt. Wichtige Erkenntnisse werden hier an der richtigen Stelle miteinander vernetzt.

Eine kurze Anmerkung noch: Der Boys' Day ist inklusiv, und er bietet über die Stiftung „Haus der kleinen Forscher“ den Jungen, die am Boys' Day in eine Kita gehen, Experimentierideen aus dem naturwissenschaftlichen Bereich an, die sie dann mit den Kitakindern am Aktionstag umsetzen können.

Also: Wir haben durchaus Sympathie für den FDP-Antrag. Natürlich stimmen wir der Überweisung in den Ausschuss Frauen, Gleichstellung und Emanzipation zu. Es ist ein Gleichstellungsthema. Auf eine vertiefende Diskussion, beispielsweise über die Evaluationsergebnisse des Boys' Day seit 2011, aber auch über die Aufwertung pflegerischer, erzieherischer Berufe freuen wir uns, ebenso über die Wege zu einer geschlechtersensiblen Berufswahl und Lebensplanung. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Frau Kollegin Kopp-Herr. – Für die CDU-Fraktion spricht Herr Abgeordneter Kern.

Walter Kern (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer! Der Antrag der FDP-Landtagsfraktion „Jungen fit für die Zukunft machen“ ist sinnvoll und zeitgemäß.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Deshalb freuen wir uns auch auf die fachliche Diskussion im federführenden Ausschuss Frauen, Gleichstellung – da wird viel zu wenig über Gleichstellung gesprochen – und Emanzipation sowie in den begleitenden Fachausschüssen.

(Zuruf von der SPD: Ja, stellen Sie doch einen Antrag!)

Gerade am Montag dieser Woche haben wir hier im Landtag wieder mit gutem Erfolg den Girls' Day durchgeführt, der viele Mädchen und junge Frauen dabei unterstützt, wenn es um geschlechtssensible Berufswahl und Lebensplanung geht.

Heute ist Girls' Day,

(Zuruf von der SPD: Und Boys' Day!)

und ich darf mich an dieser Stelle sicherlich im Namen aller bei der Landtagsverwaltung für die herausragende Organisation dieser Traditionsveranstaltung bedanken. Danke auch an alle Beteiligten im Land.

(Allgemeiner Beifall)

Es ist gut, dass wir uns um die Chancen von Mädchen kümmern. Aber was ist mit den Jungen? – Der Grundsatz der Gleichberechtigung der Geschlechter wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin. Das gilt also auch für die Nachteile, die Jungen wi-

derfahren. Und diese Nachteile gibt es. Das ist nun einmal keine Neuentwicklung.

Politisch und aktuell gibt es daher eine wichtige Aufgabenstellung, nämlich die Förderung von Jungen stärker in den Fokus zu nehmen. Es gehört zur Wahrheit: Bildungsverlierer sind viel zu oft die Jungen. Das kann kulturelle und soziale Gründe haben, das kann an fehlenden Vorbildern und fehlenden männlichen Erziehungsbegleitern in Familien, Kindergärten, Familienzentren oder den Schulen liegen. Hier begegnen Jungen ja zumeist weiblichen Bezugspersonen; die Kollegin ist schon darauf eingegangen.

Dass Jungen einer besonderen Förderung bedürfen, kann man auch daran ablesen, dass zwei Drittel der Schülerschaft der Förderschulen und zwei Drittel der Schulabbrecher männlich sind. Jungen dürfen also nicht weiter Bildungsverlierer sein. Jungen brauchen eine andere Förderung als Mädchen. Kein Kind zurücklassen, das heißt auch: Keine Jungen zurückzulassen.

Wir alle wissen, dass die Berufswahl bei jungen Menschen oft auch mit traditionellen Neigungen der Geschlechter zusammenhängt. Hier Blicke und Perspektiven für Jungen und junge Männer zu öffnen und dabei zum Beispiel darauf zu verweisen, dass starke Männer auch in erzieherischen, sozialen oder insbesondere in pflegerischen Berufen wichtige Funktionen und Anerkennung finden können, kann und muss unsere gemeinsame Aufgabe sein.

Ich bin sicher, dass diese Idee vom Landtag – die Landtagspräsidentin ist in dem Antrag auch aufgefordert – ebenso wie von unserem Parlament unterstützt wird. In einem alten Hit von Ina Deter hieß es einmal: „Ich sprüh's auf jede Wand, neue Männer braucht das Land“.

(Heiterkeit und Beifall)

Dann lassen Sie uns mal in Nordrhein-Westfalen damit anfangen! Wir müssen den Jungen deutlich machen, dass ihre berufliche Perspektive auch in der Rolle eines Erziehers, eines Pädagogen oder in einer pflegerischen Tätigkeit liegen kann. Ja, gerade dort brauchen wir sie. Jungen müssen genau wie Mädchen umfassend über ihre beruflichen Chancen aufgeklärt werden.

Das seit 2005 bestehende bundesweite Netzwerk zur Berufswahl und Lebensplanung für Jungen schlägt vor, Jungen in ihren sozialen Kompetenzen zu stärken, in Workshops Themen und Rollenbilder sowie die Berufs- und Lebensplanung junger Männer zu fördern. Dort, wo männliche Ansprechpartner in dem jeweiligen Berufsbild nicht so stark vorhanden sind bzw. fehlen, kann insbesondere über örtliche Initiativen wie Freiwilligenagenturen, Ehrenamtler oder die Silver Worker viel erreicht werden.

Veranstaltungen und ein Jungen-Zukunftstag sind weitere Beispiele für Lösungen. Veränderungschancen liegen zum Beispiel in Bildungsprojekten für die Jungen und in der Berücksichtigung ihrer Entscheidungsprozesse, aber auch mehr männliches Erziehungspersonal ist der Schlüssel zur Verbesserung.

Machen wir uns also auf den Weg. Begleiten wir auch bereits vorhandene Initiativen. Die Idee des Antrages ist deswegen zu unterstützen. Der Landtag kann eine treibende Funktion übernehmen, dass Jungen aus jahrzehntelanger Rollenerwartung ausbrechen und eine flexible Rollenvielfalt entwickeln. Dazu brauchen sie unsere Initiative und Unterstützung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, am kommenden Montag, am 31. März, veranstaltet die LAG-Jungenarbeit NRW in Dortmund eine erfreuliche Fortbildungsveranstaltung zur geschlechtsbezogenen Arbeit mit Jungen. Thema wird sein: „Kleine wilde Kerle wachsen über sich hinaus – Jungenarbeit in der Grundschule und im offenen Ganztag!“. Es ist sehr erfreulich, dass dieser Schritt auch die Schule erreicht. Es bedarf vieler Einzelschritte, um erfolgreich einen Weg zu gehen.

Der Antrag bringt uns hier weiter. Die richtige Berufswahl ist eine wichtige – die wichtigste – Lebensentscheidung. Ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss. – Danke schön.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erteile ich Frau Kollegin Paul das Wort.

Josefine Paul (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mädchen sind anders, Jungen auch. Unter dieses Motto könnte man vielleicht die beiden Tagesordnungspunkte zum Boys'Day und zum Girls'Day stellen, denn sie greifen ein wichtiges Thema auf.

Wie und warum entscheiden sich Jungen und Mädchen für einen Beruf oder eben auch nicht? – Klar ist, dass sich das Berufswahlverhalten junger Menschen bis heute nicht allein an persönlichen Interessen und individuellen Fähigkeiten orientiert, sondern oftmals noch stark von tradierten Rollenbildern beeinflusst und vor allem auch geleitet wird.

In der Mädchenarbeit ist das lange schon klar. Unterschätzt bleibt in der Diskussion und in der pädagogischen Arbeit aber oftmals, dass sich natürlich auch Jungen an Rollenbildern und Klischees orientieren und von ihnen beeinflusst werden. Umso wichtiger ist es, auch die Berufswahlorientierung von Jungen gendersensibel zu gestalten. Das Bild des männlichen Alleinernährers mag zwar eigentlich nicht mehr zeitgemäß sein. Trotzdem haben sich

die Rollenbilder der Hausfrau und Mutter einerseits und des Ernährers der Familie andererseits als normatives Bild erhalten und entfalten auch und gerade bei Jungen ihre Wirkung.

Die Realität sieht aber oft ganz anders aus. Jungen und junge Männer sehen sich mit modernen Partnerschafts- und Familienmodellen konfrontiert und mit einer Arbeitswelt, die immer weiter von einer industriellen, männlich geprägten Arbeitswelt hin zu einer Dienstleistungsgesellschaft – eher weiblich konnotiert – wandelt.

Daraus ergeben sich aber auch Chancen für Jungen und Männer. Schließlich wollen viele Männer überhaupt nicht in das enge gesellschaftliche Korsett passen, das ihnen eine Ernährerrolle zuweist. Auch im Erwerbsleben ergeben sich neue Möglichkeiten, die bislang vielleicht für Jungen noch nicht so in den Blick geraten sind.

Bislang entscheiden sich viel zu wenige Jungen für soziale, erzieherische oder pflegerische Berufe, selbst wenn es eventuell ihren Interessen entsprechen würde. Denn auch die Berufswahlorientierung ist geprägt von Rollenbildern. Ob bewusst oder unbewusst, werden Mädchen und Jungen oftmals weiterhin in sogenannte klassische Berufszweige gelenkt.

Ich stimme daher dem Antrag der FDP-Fraktion zu, dass der Boys'Day ein Beitrag zur geschlechtersensiblen Berufswahlorientierung und Lebensplanung leisten kann.

Aber genauso wenig wie der Girls'Day darf der Boys'Day eine „Eintags-Ausflugs-Fliege“ in eine vielleicht andere Welt sein. Er muss eingebettet sein in ein Übergangssystem, das Geschlechtersensibilität als einen wichtigen Baustein zur Berufswahlorientierung sieht.

(Beifall von Dr. Joachim Paul [PIRATEN])

Deshalb ist es wichtig, dass das neue Übergangssystem „Kein Abschluss ohne Anschluss“ die geschlechtersensible Berufswahlorientierung stärkt und so Jungen und Mädchen gleichermaßen hilft, Potenziale zu heben, die sonst vielleicht unentdeckt bleiben würden.

Meine Damen und Herren, Sorgeberufe gelten hierzulande weiterhin als sogenannte Frauenberufe. Sie sind schlecht bezahlt, bieten schlechte Aufstiegschancen und sind oft genug nur in unfreiwilligen Teilzeitarbeitsverhältnissen zu machen. Mit dem Bild des männlichen Alleinernährers scheint das wenig kompatibel.

Das schlägt sich auch in den Zahlen nieder. Gerade einmal knapp 16 % des Personals in den Gesundheitsberufen ist männlich. Auch in den Sozial- und Erziehungsberufen ist die Quote mit knapp 25 % durchaus ausbaufähig. Dabei ist immerhin erfreulich, dass der Anteil männlicher Beschäftigter in absoluten Zahlen in den letzten Jahren angestiegen

ist. Scheinbar erkennen auch Jungs und Berufsberaterinnen und Berufsberater langsam, dass Care-Tätigkeiten ein Zukunftsfeld sind. Diese Entwicklung gilt es, konsequent zu unterstützen.

Wo ich Ihnen allerdings eindeutig widersprechen möchte, liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP – und ganz konfliktfrei kann so eine Diskussion auch nicht laufen –, ist Ihre Formulierung, nach der soziale, erzieherische und pflegerische Berufe aufgewertet und eine höhere Wertschätzung erfahren müssen, damit sich mehr Jungen dafür entscheiden. – Es ist eine Frage gesellschaftlicher Wertschätzung und Anerkennung erbrachter Leistungen, um die es gehen muss. Diese haben sich Frauen, die überwiegend in diesen Bereichen arbeiten, schon lange mehr als verdient.

(Beifall von den GRÜNEN und den PIRATEN)

Mädchen und Jungen brauchen geschlechtersensible Angebote bei der Überstützung ihrer Lebensplanung, die Differenzen zwar benennt, sie aber nicht zementiert und vor allem noch Platz für Individualität und die Vielfalt innerhalb der Geschlechtergruppen lässt. Girls'Day und Boys'Day können dabei wichtige und sinnvolle Bausteine sein.

Noch eine kurze Anmerkung zu Ihrer Forderung, die nicht explizit in Ihrem Antrag auftaucht, nach dem Boys'Day im Landtag. Dagegen habe ich nicht grundsätzlich etwas. Es ist nur eine Frage der Ausgestaltung. Denn es geht auch darum, das Abgeordnetendasein als ein Tätigkeitsfeld vorzustellen. Ich würde doch sagen, dass die Erhöhung des Männeranteils im Landtag bei einer momentanen 2/3-Mehrheit männlicher Abgeordneter vielleicht nicht ganz die sinnvollste Fördermaßnahme ist.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von der CDU)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Für die Piratenfraktion spricht Herr Kollege Dr. Paul.

Dr. Joachim Paul (PIRATEN): Verehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Liebe Lebewesen und Zuschauer auf der Tribüne, daheim und im Stream! Liebe Girls and Boys! Am Girls'Day ist die FDP über mangelnde Aufmerksamkeit für Jungen enttäuscht und will nun auch Jungen fit für die Zukunft machen.

Ich muss dazu sagen, Frau Schneider, ich goutiere Ihr Engagement ausdrücklich und finde, es ist ein tolles Thema. Nach unserer Auffassung springt Ihr Antrag leider ein wenig zu kurz.

Laut Ihrem Antrag findet in diesem Jahr zum vierten Mal der Boys'Day -Jungen-Zukunftstag – statt. Tatsächlich wurde der Boys'Day 2003 als Komplement zum Girls'Day eingeführt. Das Bundesfamilienminis-

terium fördert den Boys'Day erst seit 2011 über das Projekt „Neue Wege für Jungs“.

Seit 2005 existiert im Familienministerium dieses Projekt, dessen ausgewiesenes Ziel es ist, Jungen neue Wege und vielfältige Perspektiven für ihre individuelle Berufs- und Lebensplanung aufzuzeigen. Aber das Familienministerium verfehlt unserer Auffassung nach dieses Ziel genauso locker wie der Antrag. Dennoch: Eine Grundeinsicht, den Jungen-Zukunftstag weiterentwickeln zu müssen, ist vorhanden.

In den Vorschlägen zur Beschlussfassung fordern Sie die Landesregierung auf, sich dafür stark zu machen, soziale und pflegerische Berufe aufzuwerten. In diesem Antrag gehen Sie allerdings nicht darauf ein, wie das geschehen soll. Wie auch? – Denn Ihnen sind die Menschen, die in diesen Berufen eher an einer – ich möchte es einmal so formulieren – „gesamtgemeinschaftlichen Wertschöpfungskette“ arbeiten, nicht so wichtig. Ich habe den Verdacht, dass hier eine Ideologiedebatte geführt werden soll.

Angesichts immer neuer beruflicher Qualifikationsstandards sowie zunehmender Schulbildungsdefizite spricht der Soziologe Ulrich Beck von einer risikanten Individualisierung. Gerade die Jungs stehen vor der Herausforderung, Wandlungsprozesse von Geschlechterrollen sowie eigene Berufs- und Lebensplanungsphasen miteinander zu vereinbaren. Für Berufe, die bisher noch mit niedriger Schulbildung zugänglich waren, sind heute Realschulabschluss oder das Abitur Einstiegsvoraussetzung. Herr Kern hatte schon darauf hingewiesen: Jungen sind seit Jahren anteilig häufiger an Förder- und Hauptschulen vertreten, verlassen Schulen häufiger ohne Abschluss als Mädchen.

Die Bildungsforscher Quenzel und Hurrelmann vermuten, dass Jungen ihr Leistungspotenzial aufgrund diffuser und daher verunsichernder Männlichkeitsbilder häufig nicht ausschöpfen. Alle Jugendlichen stehen jedoch gleichermaßen vor der Herausforderung, eine rationale Entscheidung für ihre Berufsbiografie zu treffen.

Der Boys'Day als Ergänzung des mädchenfördernden Zukunftstages übersieht hierbei wesentliche Defizite beider Konzepte. Girls'Day und Boys'Day spielen Jugendlichen eine Wahlfreiheit vor. Für geschlechtsspezifische Arbeitsmarktsegregation oder Lohnungleichheiten sensibilisieren diese Projekte gerade nicht. Der Antrag übersieht zudem völlig die Instrumentalisierung der Tage für wirtschaftliche Zwecke.

Gerade in erzieherischen und pflegerischen Berufen besteht aktuell ja ein gravierender Mangel an Arbeitskräften. Das ist aber auch logisch, wenn wir es uns weiterhin erlauben, Dienst am Menschen mit einem Gehalt zu entlohnen, das unattraktiv für Menschen ist, die sich an der gesamtgemeinschaftlichen

Wertschöpfungskette engagieren möchten, gar nicht davon zu reden, dass die Gehälter in kirchlichen Einrichtungen teilweise noch niedriger liegen.

Jungen sehen sich eher in frauentypischen Berufen den gleichen Nachteilen wie die Frauen ausgesetzt: Erzieherische und pflegerische Berufe sind oft gleichermaßen unterbezahlt und perspektivlos. Darauf hatte Frau Paul hingewiesen. Es kann daher nicht viel bringen, Jungen quasi gleichberechtigt an Problemen teilhaben zu lassen.

Wir möchten von der FDP wissen, wie sie sich das Konzept zur Aufwertung erzieherischer und pflegerischer Berufe vorstellt. Mit einem warmen Handschlag haben noch keine Altenpflegerin und kein Erzieher ihre oder seine Miete bezahlt. Außerdem ist in der Debatte um ausreichende kindgerechte Personalausstattung in der frühkindlichen Bildung der bislang einzige Streitpunkt die Finanzierung.

Daher fordern wir die FDP-Fraktion auf, ihren – ich sage einmal – „halben Antrag“ zu vervollständigen/zu komplettieren. Reichen Sie doch einfach ein Konzept zur Aufwertung pflegerischer und erzieherischer Berufe nach. Denn das Thema „gerechte Entlohnung“ haben Sie ausgespart.

Die von Ihnen angeforderte Analyse der beruflichen Entscheidungsprozesse von Jungs kann ich Ihnen zum Teil vorwegnehmen: Wenn ein Beruf nicht den Lebensunterhalt sicherstellt, ist die Tendenz, diesen Beruf zu wählen, eher gering. Aber: Unsere Fraktion freut sich auf die Beratungen im Ausschuss. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die Landesregierung erteile ich Herr Minister Schneider das Wort.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich sehe auf der Besuchertribüne sehr viele junge Menschen, die aus naheliegenden Gründen heute in den Landtag gekommen sind. Das freut mich sehr.

Jungen nutzen den Boys' Day, um Informationen für ihren späteren Berufseinstieg zu sammeln. Die berufliche Beratung und Unterstützung von Mädchen und Jungen am Übergang Schule-Beruf ist nicht neu und gute Praxis in Nordrhein-Westfalen.

Im Jahre 2011 haben wir uns mit der Landesinitiative „Kein Abschluss ohne Anschluss“ gemeinsam mit den Sozialpartnern und anderen auf den Weg gemacht: Alle Mädchen und Jungen in allen Schulformen ab Klasse 8 sollen landesweit und flächendeckend ein Mindestangebot an berufsvorbereitender Beratung und Unterstützung am Übergang Schule-Beruf erhalten. Ab Beginn des neuen Schuljahres werden es schon mehr als 100.000 Jugendl-

che sein. Das ist, denke ich, ein großer Erfolg dieser Landesregierung.

Wir entwickeln und etablieren damit ein Gesamtsystem, das schon jetzt geschlechtersensibel die beruflichen Entscheidungsprozesse von Mädchen und Jungen mitdenkt. Jedes Mädchen und jeder Junge soll die Chance haben, sich begründet für den einen oder anderen Berufsweg zu entscheiden.

Für uns gilt eben sehr konsequent: Kein Kind zurücklassen! – Dazu gehört für uns: Berufsbilder in den Bereichen Erziehung, Pflege und Soziales werden im Prozess der Studien- und Berufsorientierung in gleicher Weise wie alle anderen Berufsbilder berücksichtigt und beworben. Alle Jungen und Mädchen sollen zudem berufskundliche Informationen und Berufserfahrungen in Praxisphasen sammeln.

Der Aktionstag „Boys' Day – Jungen-Zukunftstag“ steht für sich. Er muss nicht zu einem Bildungsprojekt weiterentwickelt werden. Das liegt daran, dass das Gesamtsystem von „Kein Abschluss ohne Anschluss“ schon jetzt geschlechtersensibel ausgerichtet ist. Von vornherein wollten wir nämlich wissen: Gelingt es uns damit, insgesamt früher und besser Jungen und Mädchen auf einen Beruf oder auf ein Studium vorzubereiten?

Deshalb werden wir die Instrumente „Potenzialanalyse“ und „Berufsfelderkundung“ evaluieren. Was wir daraus mit Blick auf die Entscheidungsprozesse von Mädchen und Jungen lernen, werden wir für die Weiterentwicklung des Gesamtsystems nutzen.

Soziale, erzieherische und pflegerische Berufe verdienen ohne Frage Anerkennung und Aufwertung – nicht jedoch deshalb, weil sich neuerdings Jungen dafür begeistern sollen. Mädchen und Jungen sollen sich dafür entscheiden können. Die Voraussetzungen dafür, dass dies gelingen kann, haben wir mit den genannten Aktivitäten geschaffen.

Meine Damen und Herren, auch ich weise darauf hin: Solange nicht in Deutschland die Arbeit mit und am Menschen im Prinzip besser bezahlt wird als die Arbeit mit und an der Maschine, wird es immer erhebliche Probleme geben, Jungen aus den genannten Gründen, die in der Diskussion vortrefflich dargestellt worden sind, für diese Berufe zu gewinnen. Ich verstehe auch jedes Mädchen, das davor zurückschreckt, bei den gezahlten Löhnen in diese Berufsfelder einzusteigen.

Herr Kern, eine letzte Bemerkung zu Ina Deter: Wunderbar, dass Sie das zitiert haben. Das war nämlich das Eingangslied, wenn unsere Regierungsmannschaft vor der Wahl der ersten rot-grünen Koalition den Saal betrat. Denken Sie daran, was Sie sagen. Ich fand es ganz toll, dass Sie an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen haben. – Danke schön.

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Minister. – Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe deshalb die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 16/5286 an den Ausschuss für Frauen, Gleichstellung und Emanzipation** – federführend –, an den **Ausschuss für Schule und Weiterbildung** sowie an den **Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Industrie, Mittelstand und Handwerk**. Die abschließende Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer möchte dieser Überweisungsempfehlung zustimmen? – Gibt es Gegenstimmen? Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Damit ist diese Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Ich rufe auf:

5 Berufsperspektiven für junge Mädchen erweitern – Aktionstage wie „Girls’Day“ bieten eine gute Möglichkeit!

Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 16/5283

Ich eröffne die Aussprache und erteile als erster Rednerin für die antragstellende SPD-Fraktion Frau Kollegin Kopp-Herr das Wort. Bitte schön.

Regina Kopp-Herr (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer! Ostwestfalen-Lippe ist nicht nur eine wunderschöne Region, sie liegt auch ganz oben in Nordrhein-Westfalen. Ganz oben präsentiert sich in der Region ebenfalls die Sparte Maschinenbau. Überwiegend sind es mittelständische, familiengeführte Unternehmen. Die Namen Claas, Miele, Böllhoff und Weidmüller sollen an dieser Stelle exemplarisch genannt werden. Etliche dieser Unternehmen haben sich zu OWL Maschinenbau e. V. zusammengeschlossen. Was hat das mit dem heute stattfindenden „Girls’Day“ zu tun? – Einiges.

Die OWL Maschinenbau hat erkannt, dass sie den Herausforderungen beispielsweise der technischen und demografischen Entwicklung begegnen kann, wenn sie genügend Fachkräfte aus dem MINT-Bereich gewinnt. Bei der Gewinnung von Fachkräften hat sie verstärkt die Frauen in den Blick genommen. Sie fördert nicht nur Frauen, die bereits in einem MINT-Beruf arbeiten, sondern bringt über ihre Beteiligung an Projekten wie „MINTrelation“ mathematisch-naturwissenschaftliche und technische Berufsfelder Mädchen und jungen Frauen nahe.

Es geht den Unternehmen hier zwar in erster Linie um qualifizierte Fachkräftegewinnung, sie leisten

aber damit dennoch einen wichtigen Beitrag, Mädchen und jungen Frauen deutlich mehr Berufsfelder nahezubringen und auszuprobieren; denn trotz guter Schulbildung von Mädchen und jungen Frauen wählen diese eher selten einen Beruf aus dem MINT-Bereich. Das trifft sowohl auf die Wahl der dualen Ausbildungsgänge als auch eines technischen oder ingenieurwissenschaftlichen Studiengangs zu.

Es gilt – wie schon beim „Boys’Day“ angeklungen –, bei dem Berufswahlverhalten von Mädchen und Jungen alte Rollenmuster aufzubrechen. Einen Beitrag dazu leistet der heute stattfindende „Girls’Day“. Seit dem Jahr 2001 können Mädchen der Sekundarstufe I fernab von Rollenklischees Berufe überwiegend aus den technisch-handwerklichen Bereichen kennenlernen und sich ausprobieren. Das ist gut für die Mädchen wie für die Unternehmen, denn auch sie sollten dazu beitragen, die Talente und Fähigkeiten junger Frauen zu erkennen und zu fördern.

Beispielgebend kann da die MINT-Förderung der OWL Maschinenbau sein. An ihr beteiligt sich ebenfalls das Kompetenzzentrum „Technik-Diversity-Chancengleichheit“, das bundesweit auch für die Koordinierung des „Girls’Day“ zuständig ist.

Aktionstage wie der „Girls’Day“ sind ein Baustein der Berufswahlorientierung. Die 16 vom Land geförderten Kompetenzzentren „Frau und Beruf“ engagieren sich unter anderem für eine vielfältige Orientierung und Ausbildung von Mädchen und jungen Frauen.

Die Neugestaltung des Übergangs von der Schule zum Beruf der rot-grünen Landesregierung ist ein wichtiger Beitrag präventiver Jugend-, Sozial-, Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik. Hervorzuheben ist hier besonders der Bereich der Potenzialanalyse, die die gendersensible Herausstellung individueller Fähigkeiten und Kenntnisse ermöglicht.

Ein wichtiger Aspekt sind aber auch benachteiligte Gruppen wie junge Mütter. Für sie gilt es, Maßnahmen wie eine Teilzeitausbildung weiterzuentwickeln. „Vorbeugen ist besser statt heilen“ war ein ganz bekannter Werbeslogan aus den 1970er-Jahren. Er hat auch heute noch Gültigkeit und Bestand.

Bis zu den Jahren 2017/2018 sollen Jugendliche der Sekundarstufen I und II ein flächendeckendes, systematisches und gendersensibles Berufs- und Studienorientierungsangebot erhalten, das ihnen eine gute Grundlage für eine ihrer wichtigsten Lebensentscheidungen, nämlich die Berufswahl, bieten soll.

Deshalb ist die Forderung, bei der Ausgestaltung des Landesvorhabens „Kein Abschluss ohne Anschluss“ eine gendersensible Berufswahlorientierung stärker zu gewichten und Mädchen entsprechend in den Blick zu nehmen, richtig. Dazu brauchen wir aber auch auf Bundesebene eine flächen-

deckende Ausweitung von Gender-Trainings für die Beschäftigten der Berufsberatungen in den Arbeitsagenturen.

Sie merken: Alles gute Gründe, unserem Antrag zu zustimmen. Dazu lade ich alle Fraktionen des Landtages ein; denn es ist sicherlich unser gemeinsames Ziel, stereotypes Berufswahlverhalten von Mädchen und jungen Frauen zu durchbrechen. Gleichzeitig wäre eine Zustimmung zu unserem Antrag für den heutigen „Girls'Day“ ein wichtiges Signal. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Für die zweite antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Paul.

Josefine Paul (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Allen Girls'Days und Boys'Days zum Trotz ändert sich das Berufswahlverhalten junger Menschen kaum. Scheinbar zieht es Mädchen und Jungen nach der Schule auf vermeintlich sicheres Terrain. Mädchen wählen überdurchschnittlich häufig sogenannte Frauenberufe und Jungen sogenannte Männerberufe. In nur wenigen Berufsfeldern spielt das Geschlecht kaum eine Rolle.

Bekannte Rollenbilder scheinen jungen Menschen eine vermeintliche Sicherheit auf ihrem Weg durch den Dschungel der Lebensplanung zu geben. Bei allein 350 Ausbildungsberufen ist es schwierig, den richtigen zu finden, zumal wenn die Jugendlichen mit 15 oder 16 – aber auch mit 17 oder 18 – neben der Berufsfindung auch noch damit beschäftigt sind, ihre eigene Identität zu finden. In dieser Phase scheint es besonders schwierig, festgefahrene Rollenbilder aufzubrechen und den Jugendlichen Perspektiven jenseits festgefahrener und ausgetretener Rollenbilder aufzuzeigen.

Bei Frauen ist die Konzentration auf Berufsgruppen, die von einem Geschlecht dominiert werden, noch ausgeprägter als bei Männern. Laut Zahlen von IT.NRW waren 1999 67,7 % der weiblichen Erwerbstätigen in einem Bereich tätig, der zu den Frauenberufen gezählt wird. Zehn Jahre später waren es 67,1 %. Es ist nicht davon auszugehen, dass sich diese Zahl im Verlauf weiterer zehn Jahre wesentlich ändern wird.

Wenn diese Berufswahl den eigenen Interessen entspricht, spricht aus meiner Sicht auch überhaupt nichts dagegen, in solche Berufszweige zu gehen.

Über die dringend notwendige Aufwertung und gerechte Entlohnung dieser Tätigkeiten haben wir schon ausführlich gesprochen. Denn es geht ja nicht darum, alle Mädchen und alle Frauen in andere besser bezahlte Berufszweige zu befördern, son-

dern es geht darum, die eigenständige Existenzsicherung von Frauen zu ermöglichen, und das in dem Beruf, den sie für sich als den richtigen anerkannt und ausgewählt haben.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Allerdings gilt es, genau hinzuschauen und möglicherweise auch ganz neue Talente zu entdecken. Dazu trägt der Girls'Day bei. Und er kommt auch an bei den Mädchen. 95 % der Mädchen gaben an, ihnen habe der Girls'Day gut oder sogar sehr gut gefallen. Immerhin 35 % konnten sich vorstellen, ein Praktikum oder gar eine Ausbildung in einem der vorgestellten Betriebe zu machen.

Auch die Unternehmen profitieren; denn durch den Girls'Day werden viele Unternehmen überhaupt erst auf die Potenziale von Frauen und Mädchen aufmerksam gemacht. Er ist also keine Einbahnstraße, die nur einseitig Mädchen neue Perspektiven eröffnet, sondern auch Unternehmen öffnet er die Augen, neue Potenziale und auch neue Mitarbeiterinnen zu finden.

Aber genau wie beim Boys'Day ist die Berufswahlorientierung kein Tagesausflug. Deshalb fördern wir Geschlechtersensibilität als Schlüsselkompetenz für die Begleitung von Jugendlichen im Übergang Schule und Beruf und erweitern so den Blick für die Wahrnehmung individueller Kompetenzen, aber auch für das kritische Hinterfragen vermeintlicher Zuschreibungen nach Geschlecht.

Mit dem Projekt „GenderKompetent“ fördert die Landesregierung ein Projekt, das genau dort ansetzt. Das FrauenForum Münster, die FUMA Fachstelle Gender, das Handwerkerinnenhaus in Köln und das Kompetenzzentrum Technik-Diversity-Chancengleichheit haben sich zusammengeschlossen, um im Verbund die kommunalen Akteurinnen und Akteure zu beraten und zu qualifizieren. Berufsberaterinnen und Berufsberater, Vertreterinnen und Vertreter von Kammern und Verbänden und alle anderen an dem Prozess Beteiligten sollen fit gemacht werden, um Übergangsprozesse geschlechtersensibel und genderkompetent gestalten zu können.

Aber auch die Schule ist gefragt. Die neue Potenzialanalyse soll helfen, die individuellen Interessen und Fähigkeiten der Jugendlichen systematisch in die Berufsfindung einzubeziehen. Ein zentraler Baustein muss dabei ganz eindeutig die Geschlechtersensibilität sein. Denn bislang sind Geschlechterrollen offensichtlich ein ganz starker Berufsberater. Nur, ob das auch immer ein guter Ratgeber ist, ist eine andere Frage. Deswegen ist eine verstärkte Einbeziehung von Gendersensibilität sowohl für die Jungen als auch für die Mädchen ganz zentral bei einer Neuausrichtung der Berufswahlorientierung von Jugendlichen. – Vielen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Daniel Düngel: Vielen Dank, Frau Kollegin Paul. – Für die CDU-Fraktion spricht Frau Kollegin Milz.

Andrea Milz (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Auch ich finde den Girls'Day klasse. Ich habe dabei schon viele Mädchen in das Thema „Politik“ eingeführt. Das hat auch schon zu dem einen oder anderen Interesse an der Jungen Union geführt.

(Heiterkeit und Beifall von der CDU)

Beim Lesen der Überschrift des vorliegenden Antrages denkt man erst mal: Prima! – Liest man weiter, kommt aber in vielen Worten leider nicht viel und schon gar nichts Neues. Ich hatte ein bisschen den Verdacht, dass hiermit – genau wie gestern mit dem Antrag zum Equal Pay Day – ein Jahresereignis abgehakt werden soll. Nachher hat sich bei mir die Vermutung noch verstärkt, dass das so ist, weil es nämlich eine direkte Abstimmung gibt, das heißt eine vertiefte Diskussion in den Ausschüssen wohl gar nicht erwünscht ist. Wenn wir nämlich dort diskutieren würden, dann könnten wir auch Frauen einladen, die gute Ideen haben, wo man ansetzen könnte, Frauen, die selbst ihren Weg gemacht haben und heute erfolgreich weiblich mitten im Leben stehen.

Wir haben das gestern mit drei Arbeitsgruppen unserer Fraktion getan. Wir haben Unternehmerinnen eingeladen. Die waren unglaublich spannend und haben uns auch sehr viel Spannendes aus ihrer Vita erzählt und auch von den Sachen, die sie für zukunfts-würdig halten würden.

Wir haben auch über die Gründe gesprochen, woher das auch von den Antragstellern zu Recht beklagte Wahlverhalten eigentlich kommt und was man vielleicht anders machen kann, wo man anders ansetzen kann, als das die Antragsteller hier leider tun. Ich nenne Ihnen mal Beispiele dafür, alle aus den gestrigen Gesprächen, die mich wirklich sehr begeistert haben.

Junge Mädchen entscheiden über ihren Berufswunsch auch danach, welches Image eine Tätigkeit hat. Die Vorstellungen davon, welche Tätigkeiten schön sind und welche eben nicht, verändern sich über Generationen. Wenn wir aber nicht so lange warten wollen, bis eine neue Mädchengeneration Blaumänner schick findet, sollten wir darüber nachdenken, wie wir das Image von Blaumännern verbessern können.

Vizepräsident Daniel Düngel: Frau Kollegin Milz, wenn ich einmal unterbrechen darf: Frau Paul würde Ihnen gerne eine Zwischenfrage stellen. Wollen Sie die zulassen?

Andrea Milz (CDU): In Ordnung, ja.

Vizepräsident Daniel Düngel: Dann machen wir das so. – Frau Paul, bitte schön.

Josefine Paul (GRÜNE): Vielen Dank, Herr Präsident. – Vielen Dank, Frau Kollegin, dass Sie die Zwischenfrage zulassen. Sie hatten ja gerade ausgeführt, dass Sie es schade finden, dass der Antrag nicht überwiesen wird, da man sich im Ausschuss ja vertieft mit den Projekten auseinandersetzen könnte.

(Andrea Milz [CDU]: Genau!)

Würden Sie mir zustimmen, dass sich der Ausschuss in den letzten zwei Sitzungen zum einen ausführlich mit dem Übergangssystem Schule und Beruf beschäftigt hat – eingeladen war auch das Konsortium, von dem ich gerade gesprochen habe – und zum anderen in der letzten Sitzung mit Vertretern eines Universitätsprojekts zur Förderung von Mädchen in MINT-Berufen diskutiert hat?

Andrea Milz (CDU): Die Tagesordnungen konnten wir natürlich beide lesen, da wir des Deutschen mächtig sind. Also: Ja.

Ich meine aber, man sollte noch über ganz andere Sachen diskutieren. Deswegen will ich Ihnen jetzt ein paar Beispiele nennen, die bei uns gerade gestern erst aufgekomen sind. Meine Bitte wäre es gewesen, sich mal nicht nur auf das zu konzentrieren, was wir in NRW schon haben – mit einem Effekt, der vielleicht zu gering ist, was wir alle ja immer wieder beklagen –, sondern tatsächlich auch mal neue Ideengeber einzuladen, auf die wir vielleicht nicht sofort kommen.

(Beifall von der CDU)

Ich führe das einfach mal weiter aus und komme zu der Frage: Was ist heute Image? Sie alle wissen das selber: Manche Sachen werden einfach nur deshalb abgelehnt, weil sie ein schlechtes Image haben. Was kann man also tun?

Wenn ich zum Beispiel Unternehmen anspreche, die Mädchen oder junge Frauen beschäftigen, die erfolgreich „andere“ Berufe ergriffen haben und zum Beispiel als Mechatronikerinnen, Schreinerinnen oder Ingenieurinnen arbeiten, und diese bitte, persönlich in Schulen zu gehen, dann wirken diese Besuche ganz anders, als wenn ich mir das von einem Professor theoretisch bescheinigen lasse. Das ist nur eine Idee, um Vorurteile abzubauen und Vorbilder dahin zu schicken, wo junge Frauen wirklich noch offen sind für neue Ideen. In späteren Jahren sind sie dies ja oftmals nicht mehr.

Ein weiteres Beispiel wurde gestern auch diskutiert: Junge Mütter erkennen nicht selten, dass sie Familie und Beruf viel flexibler unter einen Hut bekommen können, wenn sie sich selbstständig machen. Obwohl man vermuten könnte, dass gerade junge Mütter sehr stark auf Sicherheit setzen, gibt es

überall Beispiele dafür, dass der Sprung in die Eigenständigkeit bei entsprechender Unterstützung erfolgreich geschafft werden kann und die Lebenszufriedenheit dadurch steigt. Haben wir hier wirklich schon alles getan, um Existenzgründerinnen – und hier speziell jungen Müttern – zu helfen?

Erlauben Sie mir, noch ein Beispiel zu nennen: Wer hilft, Frauen anzusprechen und ihnen Mut zu machen, wenn es zum Beispiel um eine Unternehmensnachfolge geht? Wir stehen bei Firmenübergaben vor großen Generationswechseln, die unglaubliche Chancen für Frauen bieten, Verantwortung zu übernehmen und dabei tatsächlich glücklich zu werden. Nicht jede Frau kommt auf die Idee, dass das etwas für sie sein könnte. Helfen wir ihnen doch dabei, sie auf diese Idee zu bringen.

Damit das gelingt, brauchen die vielen Handwerksbetriebe weiblichen Nachwuchs. Er muss nicht immer aus Haupt-, Gesamt- oder Realschulen kommen. Viele Studierende erkennen nach einiger Zeit, dass sie nicht auf dem richtigen Weg sind. Gerade Studienabbrecherinnen könnte man aktiv Chancen in einem Ausbildungsberuf bieten, um vielleicht einen ganz anderen Weg als den ursprünglich geplanten zu beschreiten – möglicherweise nicht in einem Büro, aber zufriedenstellend und durchaus zur vielfältigen Weiblichkeit passend.

In diesem Sinne hätte ich mir jetzt mehr Raum für wirklich neue Ideen und Diskussionen gewünscht. Da Sie das als Regierungsfractionen aber nicht wollen, werden wir Ihrem Antrag der vielen Worte und der inhaltlichen Leere nicht zustimmen können.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Daniel Düngel: Vielen Dank, Frau Kollegin Milz. – Für die FDP-Fraktion spricht jetzt Frau Kollegin Schneider.

Susanne Schneider (FDP): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Schön, dass wir nach dem FDP-Antrag zum Boys'Day von Rot-Grün nun einen Antrag zum Girls'Day vorgelegt bekommen!

Die relativ geringe Bereitschaft von Mädchen, einen technischen Beruf zu ergreifen, ist in der Tat bedauerlich und hat für die Wirtschaft gravierende Auswirkungen; denn gerade in den technischen Berufen droht ein Mangel an qualifizierten Nachwuchskräften. Das Landesvorhaben „Kein Abschluss ohne Anschluss – Übergang Schule-Beruf in NRW“ stellt auch aus unserer Sicht einen wichtigen präventiven Beitrag in der Ausbildungspolitik dar. Schülerinnen und Schüler können künftig noch gezielter über Ausbildungsmöglichkeiten und Berufschancen informiert werden.

Daher haben wir uns in unserem Antrag zum Thema „Boys'Day“ mit der Neugestaltung des Übergangssystems positiv auseinandergesetzt. Es wird

auf dem Arbeitsmarkt hoffentlich Druck aus dem Kessel nehmen, indem es einen Beitrag zur Entspannung auf dem Markt für den Fachkräftenachwuchs leistet.

Um dem Fachkräftemangel zu begegnen, sind einige Unternehmen richtigerweise und auch in ihrem eigenen Interesse ausgesprochen kreativ geworden, beispielsweise ein DAX-notiertes Chemieunternehmen aus Leverkusen.

Um sich qualifizierte Fachkräfte zu sichern, sind die Aktivitäten im Bereich des Ausbildungsmarktes im Jahr 2012 verstärkt worden. So beteiligt sich das Unternehmen an regional wichtigen Ausbildungsmessen und nimmt mit unternehmenseigenen Events wie „neXt Azubi“ gezielt interessierte junge Menschen ins Visier. Weiterhin beteiligt sich das Unternehmen am Girls'Day und fördert mit seinem Programm „XOnce“ junge Menschen mit fehlender Ausbildungsreife, mit dem Ziel, diesen eine spätere Ausbildung zu ermöglichen. Abgerundet werden diese Aktivitäten dadurch, dass Kinder und Jugendliche an ihren Schulen besucht werden, um diese für technische Berufe zu begeistern – und zwar schon ab der Grundschule.

Grundschüler? – Genau das macht Sinn; denn mit dem Wechsel auf die weiterführende Schule sind die ersten Weichen bereits gestellt: Regelklasse, MINT-Klasse oder doch die Sprachenklasse?

Ich besuchte kürzlich ein Gymnasium in meiner Heimatstadt und konnte hier feststellen: Die Sprachenklasse besteht zu 70 % aus Mädchen, eine MINT-Klasse besteht sogar zu 100 % aus männlichen Schülern. Dies beweist wieder einmal sehr deutlich: Mädchen und Jungen sind zwei paar Schuhe bzw. Geschlechter und die altbekannten Rollenklischees gibt es nach wie vor. Um diese Rollenklischees aufzubrechen, müssen wir viel früher als bisher Talente identifizieren und unterstützen.

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, uns Liberalen im Landtag von Nordrhein-Westfalen ist es wichtig, die Kinder in unserem Land individuell zu fördern. Wir wollen ihre Begabungen fördern und sie nicht, weil irgendwelche Quoten erfüllt werden sollen, in irgendwelche Bereiche zwingen, die ihnen nicht liegen.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Von daher findet die FDP-Landtagsfraktion es großartig, dass sich Unternehmen wie das vorhin erwähnte in solchem Maße engagieren. Wir hoffen, dass solche beispielhaften Projekte viele Nachahmer finden. Zusätzlich sind Aktionstage wie Girls'Day und Boys'Day durchaus sinnvoll.

Sinnvoll sind auch manche Punkte in Ihrem Antrag.

Nun komme ich aber zu einem nicht tragbaren Bestandteil Ihres Antrages. Ich habe wirklich den Eindruck, dass Sie den in weiten Teilen guten Antrag

absichtlich mit einigen absolut ungenießbaren Elementen versehen haben.

Mein Zustimmungsgen war schon fast aktiviert, da tauchten sie wieder auf: die Kompetenzzentren Frau und Beruf! Sie missbrauchen Ihren Antrag dazu, die Existenz der 16 Kompetenzzentren Frau und Beruf zu rechtfertigen. Voller Stolz erwähnen Sie, dass diese völlig überflüssigen Zentren vom Land gefördert werden.

(Josefine Paul [GRÜNE]: Besuchen Sie doch mal ein Kompetenzzentrum!)

Dabei kommunizieren Sie aber nicht, dass Sie hierfür jährlich mehrere Millionen Euro ausgeben. Es ist für mich immer noch unfassbar, dass der Förderpotf, aus dem die Kompetenzzentren finanziert werden, jährlich 5 Millionen € umfasst.

(Beifall von der FDP – Ministerin Barbara Steffens: Dass Sie das nicht verstehen, ist klar!)

Selbstverständlich stehen solche Summen für die Förderung von männlichen Jugendlichen in diesem Land nicht zur Verfügung.

(Josefine Paul [GRÜNE]: Na ja, das können wir noch mal diskutieren!)

Ich finde es ausgesprochen schade, werte Kollegen von Rot-Grün, dass Sie sich offensichtlich nicht ernsthaft mit dem Thema „Ausbildung und Berufswahl von Mädchen“ auseinandersetzen wollen. Sie schneiden viele Themen an, und dabei bleibt es. Eine konstruktive Erarbeitung in den Ausschüssen: Fehlanzeige!

Und als besondere Showeinlage am heutigen Girls' Day soll über den Antrag auch noch direkt abgestimmt werden.

Vizepräsident Daniel Döngel: Frau Kollegin Schneider, wenn ich einmal unterbrechen darf: Die Kollegin Kopp-Herr würde Ihnen gern eine Zwischenfrage stellen. Möchten Sie sie zulassen?

Susanne Schneider (FDP): Gern, klar.

Vizepräsident Daniel Döngel: Dann machen wir das so. – Frau Kollegin, bitte schön.

Regina Kopp-Herr (SPD): Vielen Dank, Herr Präsident. – Vielen Dank, Frau Schneider, dass ich eine Zwischenfrage stellen darf.

Die Kollegin Milz hat in ihrer Rede vorhin über Unternehmensgründungen gesprochen, über Selbstständigkeit von Frauen, auch von Frauen mit Kindern. Ich hatte in meinem Redebeitrag eine Teilzeitausbildung für junge Mütter erwähnt. All dies sind Dinge, die über das Kompetenzzentrum Frau und

Beruf vorangetrieben werden, wo entsprechende Vernetzungen stattfinden.

Halten Sie es nach wie vor für sinnlos, dass es diese Kompetenzzentren gibt, wenn schon diese wenigen positiven Beispiele eindeutig für die Kompetenzzentren Frau und Beruf stehen?

Susanne Schneider (FDP): Frau Kopp-Herr, ich danke Ihnen. Sie haben es gerade eben wortwörtlich gesagt: „Diese wenigen positiven Beispiele“ sind mir und meiner Fraktion keine 5 Millionen € im Jahr wert.

(Beifall von der FDP – Zuruf von Josefine Paul [GRÜNE])

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, uns Liberalen ist eine individuelle Förderung unserer Kinder und Jugendlichen zu wichtig, um Schönewetterpolitik zu machen. Sie haben mit dem vorliegenden Antrag Schönfärberei betrieben, und dafür bekommen Sie von der FDP-Fraktion die rote Karte. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Daniel Döngel: Vielen Dank, Frau Kollegin Schneider. – Die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Rydlewski für die Piratenfraktion.

Birgit Rydlewski (PIRATEN): Sehr geehrter Herr Präsident! Werte Damen und Herren! Im letzten Jahrzehnt haben Ministerien, Unternehmen, Verbände, Gewerkschaften, Arbeitsagentur und Bildungsträger eine Vielzahl von Aktivitäten und Projekten entwickelt, um das Berufswahlspektrum von Mädchen auszuweiten.

In Realbegegnungen zum Beispiel am Girls' Day sowie in zahlreichen Initiativen zur Gewinnung von Mädchen für die MINT-Fächer bietet sich Gelegenheit, Neigungen, Interessen, Rollenmuster und Lebensperspektiven zu reflektieren und eigene Handlungsoptionen zu entwickeln. In Praktika und arbeitsweltbezogenen Unterrichtssituationen werden Schülerinnen und Schüler zu interessen- und kompetenzorientierten Berufswahlentscheidungen angeregt. Auf diese Weise sollen geschlechtsstereotype Entscheidungen vermieden werden. So weit, so gut.

Ich frage mich jedoch oftmals: Stehen hier wirklich die Interessen der Frauen und Mädchen im Vordergrund? Oder ist es nicht vielmehr so, dass viele Unternehmen in der Zielgruppe „Mädchen und Frauen“ vor allem eine verschiebbare Personalressource sehen, die nun nur deshalb für sie interessant wird, weil der deutschen Wirtschaft zunehmend Facharbeiter und Facharbeiterinnen fehlen?

Qualifizierte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in technischen Berufen sind mittlerweile rar und werden es voraussichtlich auch zukünftig sein. Al-

Irdings ist dies auch eine Folge von Bildungspolitik sowie einer schlechten Familienpolitik im Zusammenhang mit den Unternehmensphilosophien. Es geht also ganz simpel mitunter um das Geld der Unternehmen und um Steuereinnahmen für den Staat. Der Girls'Day soll auch der deutschen Wirtschaft die Facharbeiterinnen sichern. Das Argument der Gleichstellung wirkt deshalb oftmals vorgeschoben.

In Deutschland muss ein generelles Umdenken stattfinden, und das vor allem in den Unternehmen. Gezielte Aus- und Weiterbildung mit einer langfristigen Ausrichtung ist unumgänglich.

Schulische Berufsorientierung muss in einer geschlechterbewussten Pädagogik die unterschiedliche weibliche und männliche Lebensplanung berücksichtigen. Das Bewusstsein der doppelten Lebensplanung, das Nachdenken über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf setzt bei Mädchen sehr viel früher als bei Jungen ein. Sie antizipieren sehr früh Behinderungen und Erschwernisse auf dem Arbeitsmarkt und im Erwerbsleben, insbesondere in technischen Berufen. Weil sie sich von den sogenannten Frauenberufen eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf versprechen, greifen viele nach wie vor auf ein eingeschränktes Berufsspektrum mit weniger Aufstiegschancen und oftmals geringerer Entlohnung zurück. Hier ist dringend gegenzusteuern.

Was aber brauchen wir, um Frauen den Weg in ein gleichberechtigtes Berufsleben zu ermöglichen? Wir benötigen gleichen Lohn für gleiche Arbeit, angepasste Kinderbetreuung, zum Beispiel 24-Stunden-Kitas, gesellschaftliche Anerkennung, ausreichen des Elterngeld, ein deutlich größeres Angebot an Teilzeitstellen – um nur einige der unabdingbaren Voraussetzungen zu nennen.

Noch immer sind Frauen am Arbeitsplatz sexueller Belästigung und Diskriminierung ausgesetzt, und dies vor allem in von Männern dominierten Unternehmen und in technischen Berufen. Es reicht also nicht, Mädchen für technische Berufe zu begeistern; der Umgang miteinander in Unternehmen muss sich ebenfalls ändern.

(Beifall von den PIRATEN)

Weiterhin wird nach dem Eintritt in das Erwerbsleben und im Verlauf der Berufskarriere eine geschlechtsspezifische Differenzierung aufgebaut, wonach im unteren Segment der Arbeitsplätze mit niedriger betrieblicher Position und niedrigem Einkommen hauptsächlich Frauen zu finden sind. Dies relativiert sich erst bei den mittleren Positionen und den mittleren Einkommen. Erst hier findet eine Angleichung der Erwerbschancen von männlichen und weiblichen Angestellten statt.

Ziel aller unserer Aktivitäten soll vor allem sein, die Bedingungen und das Selbstbewusstsein junger Frauen so zu verändern und zu stärken, dass junge Frauen sagen: Meinen Beruf suche ich mir selbst.

Insofern sollte der Girls'Day vorrangig Mädchen darauf vorbereiten, nicht nur einen für sie passenden Beruf zu wählen, sondern sich im Arbeitsleben gegen männliche Kollegen zu behaupten, Gehaltsverhandlungen zu führen und ihre Interessen auch durchzusetzen.

Dies lässt sich natürlich nicht mit einer Veranstaltung erreichen, die nur einmal im Jahr stattfindet. Ich begrüße durchaus die vielfältigen Ansätze der Landesregierung bei der Unterstützung junger Mädchen und Frauen, halte aber den Girls'Day selbst für eine oftmals eher von Wirtschaftsinteressen geleitete Veranstaltung.

Auch bei Programmen wie „Kein Abschluss ohne Anschluss“ stehen für mich in vielen Darstellungen zu sehr die Funktionalität von Menschen als Ressource und der lückenlose Lebenslauf im Vordergrund, nicht aber die Frage, was wir tun müssen, damit Menschen mit ihrer Berufswahl und ihrer Lebensgestaltung auch glücklich sind.

Entsprechend empfehle ich meiner Fraktion eine Enthaltung. – Danke schön.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Daniel Düngel: Vielen Dank, Frau Kollegin Rydlewski. – Für die Landesregierung hat jetzt Herr Minister Schneider das Wort.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach wie vor wählen junge Frauen trotz einer guten Schulbildung und guter Noten in technischen und naturwissenschaftlichen Fächern selten Berufe aus diesem Spektrum aus. Sie bleiben eigentlich seit Jahrzehnten bei den zehn beliebtesten Berufen. Zu den Topberufen gehören bei jungen Frauen die Medizinische Fachangestellte – früher Arzthelferin –, die Bürokauffrau, die Industriekaufrau und natürlich nach wie vor die Friseurin.

Wir haben mit dem eben schon angesprochenen Konzept „Kein Abschluss ohne Anschluss“ eine gendersensible Berufsorientierung eingeführt. Daneben stellen wir Angebote zur Unterstützung junger Frauen mit und ohne Migrationshintergrund zur Verfügung.

Wir wissen um die Notwendigkeit, Eltern, Lehrkräfte und Beratungskräfte für dieses Thema zu sensibilisieren und anzusprechen. Deshalb gibt es auch zusätzliche Angebote wie das Programm „Zukunft durch Innovation“, kurz zdi.

Dieses Programm zeigt, dass eine besondere Art der Ansprache bei Mädchen besonders gut ankommt. Mehr als 40 % der Teilnehmenden sind Mädchen. Erst vor einigen Wochen konnten meine Kollegin Schulze und ich ein Berufskolleg in Datteln besuchen, in dem ein zdi-Projekt in einer ganz hervorragenden Art und Weise durchgeführt wird.

Dort sind sogar über 60 % der Teilnehmenden Mädchen.

Zudem informieren Migrantenselbstorganisationen in gemeinsamen Projekten mit der Zentralstelle für die Weiterbildung im Handwerk gezielt über das deutsche Ausbildungssystem und unser duales Bildungssystem. Der Aktionsplan „Zukunft durch Ausbildung“ flankiert dieses Angebot.

Ich weise an dieser Stelle zum wiederholten Male auf das Thema „junge Mädchen mit Migrationshintergrund“ hin, weil diese – erst vor Kurzem wurde eine entsprechende Studie mit verheerenden Ergebnissen publiziert – bei der Vergabe von Ausbildungsplätzen schon wegen ihres Namens und ihrer Anschrift diskriminiert werden. Das hat etwas mit dem tagtäglichen Rassismus zu tun, der in unserer Gesellschaft noch längst nicht überwunden ist.

Die Verbesserung der Auswahlmöglichkeiten bei der Berufsfindung für Mädchen und junge Frauen ist aus meiner Sicht ein kulturelles Problem und wird nicht mit einem Schnellschuss ermöglicht werden. Umso wichtiger sind Kompetenzzentren und Beratungsstellen in den Schulen, aber nicht nur dort. Insofern unterstütze ich nachdrücklich die Kompetenzzentren Frau und Beruf.

(Beifall von der SPD)

Ich weiß nicht, warum immer wieder diese alte Platte aufgelegt wird, Frau Schneider. Lassen Sie sich in Ihren Redebeiträgen doch mal etwas anderes einfallen. Die Kritik an diesen Kompetenzzentren höre ich jetzt schon zum x-ten Mal. Ich sage Ihnen: Was Sie hier schon für viel Geld einführen wollten, war zigfach unsinniger als die insgesamt gut arbeitenden Kompetenzzentren Frau und Beruf. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Daniel Düngel: Vielen Dank, Herr Minister Schneider. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit sind wir am Schluss der Debatte.

Wir stimmen nun ab. Die antragstellenden Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen haben direkte Abstimmung beantragt. Somit kommen wir direkt zur Abstimmung über den Inhalt des Antrags Drucksache 16/5283. Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Die SPD-Fraktion und die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer ist gegen diesen Antrag? – Die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion sowie der fraktionslose Abgeordnete Stein. Wer enthält sich? – Die Piratenfraktion enthält sich. Damit ist der **Antrag Drucksache 16/5283** mit Regierungsmehrheit **angenommen**.

Jetzt kommen wir zum Tagesordnungspunkt

6 Strafbarkeitslücken beim Handel mit Nacktfotos von Kindern und Jugendlichen schließen!

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/5270

Entschließungsantrag
des Abg. Robert Stein (fraktionslos)
Drucksache 16/5416

Ich eröffne die Aussprache. Für die antragstellende Fraktion spricht zunächst der Kollege Nettekoven. Wenn meine Informationen richtig sind, Herr Kollege, ist das Ihre Jungfernrede. Ich wünsche Ihnen dafür viel Erfolg, alles Gute!

(Allgemeiner Beifall)

Jens-Peter Nettekoven (CDU): Danke. – Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kollegen! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als Vater einer fast vierjährigen Tochter habe ich mir in den letzten Wochen oft die Frage gestellt, warum Erwachsene Bilder von fremden nackten Kindern besitzen sollten. Mir ist kein guter Grund eingefallen.

In den Medien wurde in den letzten Tagen und Wochen berichtet, dass es allein in Deutschland ungefähr 250.000 Personen mit pädophilen Neigungen und etwa 50.000 Missbrauchsfälle jährlich geben soll. Das sind aber nur die bekannten Fälle; die Dunkelziffer wird sicherlich um einiges höher sein.

Das Strafrecht differenziert derzeit zwischen der sogenannten Kategorie 1, dem eindeutig strafbaren kinderpornografischen Material, und der sogenannten Kategorie 2, dem straffreien Bereich von Bildern nackter Kinder, bei denen die Genitalien nicht explizit im Fokus stehen. Damit weist es eine Lücke auf, die nicht länger tolerierbar ist.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Meine Damen und Herren, die aktuellen Geschehnisse zeigen, dass wir diese Grauzone schließen müssen. Es ist nicht akzeptabel, dass aufgrund fehlender Handlungsqualität Bilder von schlafenden Kindern, bei denen unbedeckte Genitalien im Mittelpunkt des Bildes stehen, nicht strafbar sein sollen und dass sogar noch mit diesen Bildern gehandelt werden darf.

Wir dürfen es nicht zulassen, dass es einen solchen Markt für Nacktbilder von Kindern gibt. Unsere Kinder sind das Wertvollste unserer Gesellschaft und keine Ware. Sie dürfen nicht zu Objekten sexuellen Verlangens degradiert werden, deren Bilder man sogar handelt und tauscht.

(Beifall von der CDU – Vereinzelt Beifall von der SPD und den PIRATEN)

Meine Damen und Herren, es muss aber auch weiterhin möglich sein, dass Eltern Bilder ihrer Kinder im Planschbecken machen und diese dann den Großeltern über das Internet zuschicken.

Auch wenn dies eine Herausforderung ist, muss vonseiten des Gesetzgebers eine Lösung gefunden werden, wie man die schwierige Grenze zieht.

In der letzten Bundesratssitzung am 14. März 2014 wurden bereits zwei Entschließungsanträge von Hessen und Thüringen zu diesem Thema eingebracht. Bayern hat für die nächste Sitzung des Bundesrats einen Gesetzesvorschlag angekündigt.

Durch das Grundgesetz hat der Bundesrat eine eigene gesetzgeberische Verantwortung zugewiesen bekommen. Wir als das bevölkerungsreichste Bundesland sollten ebenfalls mit einer Bundesratsinitiative zeigen, dass wir gemeinsam mit der Bundesregierung an einem Strang ziehen.

(Beifall von der CDU und Robert Stein [fraktionslos])

Wir haben durch unser Initiativrecht die Möglichkeit, aktiv an diesem wichtigen Entscheidungsprozess teilzunehmen und können deutlich machen, dass wir die Lücke im Gesetz nicht länger dulden und aktiv daran mitarbeiten wollen – zum Schutz unserer Kinder.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist ein wichtiges Thema. Deshalb bitte ich Sie, unserem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU und Robert Stein [fraktionslos])

Vizepräsident Daniel Düngel: Vielen Dank, Herr Kollege Nettekoven. Im Namen des Hohen Hauses gratuliere ich Ihnen zu Ihrer ersten Rede.

(Beifall von der SPD, der CDU, der FDP, den PIRATEN und Robert Stein [fraktionslos])

Die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Lüders für die SPD-Fraktion.

Nadja Lüders (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Besucherinnen und Besucher! Dieses Thema ist zu ernst, um einfach nur zu sagen: Dann lassen Sie uns eine Initiative machen, und alles wird gut. – Genau das fordern Sie mit Ihrem Antrag und haben zu Recht auf die Initiativen aus Hessen und Thüringen hingewiesen.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Der richtige Antrag von der falschen Partei! Das ist klar!)

Auslöser dafür war die unsägliche Affäre und der Fall von Herrn Edathy. Ich gebe Ihnen recht, wenn Sie sagen, wir müssten da konsequent vorgehen.

Wenn Sie Ihren eigenen Antrag gelesen hätten, hätten Sie festgestellt: Sie wollen zwar die Strafbarkeit ausschließen, wenn Eltern Fotos von ihren Kindern an die Großeltern schicken, verhindern aber gerade dies mit ihrem Antrag.

(Beifall von Sven Wolf [SPD] und Nicolaus Kern [PIRATEN] – Dietmar Schulz [PIRATEN]: So sieht es aus! So ist es!)

Mit Blick auf Ihren Antrag müssen Sie sich Folgendes vorhalten lassen: Sie verkennen, dass diese Landesregierung den Anträgen im Bundesrat beigetreten ist. Daher ist Ihr Antrag zu dieser Zeit völlig überflüssig.

(Beifall von Dagmar Hanses [GRÜNE])

Wir sollten wirklich genauer hinschauen, wie wir dieses unsägliche Leid für die Opfer strafrechtlich verfolgen können und wie wir es jugendschutzpolitisch in den Griff bekommen.

Da muss ich Ihnen und Ihrer Partei auf Bundesebene einen großen Vorwurf machen: Die Umsetzung der EU-Richtlinie, die seit 2011 vorliegt, zur Bekämpfung des sexuellen Missbrauchs und der Ausbeutung von Kindern sowie gegen Kinderpornografie haben Sie nicht in die Hand genommen.

(Beifall von der SPD und den PIRATEN)

Weiterhin haben Sie es nicht in die Wege geleitet, es unmöglich zu machen, im Jugendschutz im Offline-Bereich diese widerwärtigen Dinge verbreiten zu können. Das haben sie bislang überhaupt nicht getan.

Ich sage eindeutig: Diese Taten sind so etwas von abstoßend, dass ich persönlich – einige in diesem Saal mögen da anderer Auffassung sein – zur Rechtfertigung dieser Taten nicht von einer Krankheit sprechen kann. Dies lassen diese Taten für mich nicht zu.

Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Wir sollten uns im Bundesrat und auf Bundesebene in der Großen Koalition die Zeit nehmen, ein Gesetz zu verabschieden, das standhält, nicht zu neuen Diskussionen führt und die Strafverfolgung dieser Taten ermöglicht.

Da sollten wir den Handel genau beschreiben und bewerten, damit die gerade genannten Beispiele – Eltern leiten beispielsweise Fotos ihrer Kinder über das Internet an die Großeltern oder Tanten weiter – nicht strafrechtlich verfolgt werden können.

Wir müssen noch weitergehen. Denn der Begriff der „verkörperten Werke“ im Strafrecht ist in einer medialen und digitalen Welt völlig überaltert. Der Ankündigung unseres Bundesjustizministers, auch die Tatbestände des sogenannten Cyber-Groomings aufzunehmen, bei dem Kinder gezielt in Chatrooms von den Tätern angesprochen werden, sollte gefolgt werden; das sehe ich ganz klar.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Wir müssen auch bei der Aufklärung der Eltern noch unterstützend tätig werden. Aber wie gesagt: Alles ist schon begonnen und befindet sich im Fluss.

Ihre Aufforderung, „schnellstmöglich“ tätig zu werden, halten meine Fraktion und ich für falsch. Wir sollten das gründlich und überlegt tun. Der Anfang ist bereits gemacht. Ihre Schnellschüsse sollten wir daher lassen und uns auf das konzentrieren, was sowohl vom Bundesjustizminister als auch vom Bundesrat in die Wege geleitet worden ist. Daher werden wir Ihren Antrag ablehnen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und Dietmar Schulz
[PIRATEN])

Vizepräsident Daniel Düngel: Vielen Dank, Frau Kollegin Lüders. – Für die grüne Landtagsfraktion spricht Frau Kollegin Hanses.

Dagmar Hanses (GRÜNE): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Ausmaß des gewerblichen Handels von kinder- und jugendpornografischen Bildern – auch wenn sie keine expliziten sexuellen Handlungen beinhalten –, das weltweit besteht, hat auch mich schockiert.

Die Nachrichten, die uns in den letzten Monaten erreichen haben, wie dort Handel funktioniert, sind dramatisch. Es ist unerträglich, wie Kinder und Jugendliche auch dadurch Opfer werden. Nicht nur sexuelle Handlungen, sondern auch der gewerbliche Handel mit den beschriebenen Bildern ist mehr als hochproblematisch. Auch das – das müssen wir hier klar benennen – ist sexueller Missbrauch an Kindern und Jugendlichen.

(Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Sie haben recht: Dies wird bisher im Strafrecht so nicht erfasst. Ja, das ist eine Grauzone oder eine Lücke. Doch das, was Sie hier vorschlagen, ist denkbar ungeeignet, damit umzugehen. Seit Jahrzehnten wissen wir durch wissenschaftliche Erkenntnisse, dass mindestens 1 % der männlichen Bevölkerung latent oder offen pädophile Neigungen hat. Es ist kein seltenes Phänomen in unserer Gesellschaft. Der Schutz von Kindern und Jugendlichen ist selbstverständlich eine ganz wichtige Aufgabe der gesamten Gesellschaft.

Die Aufgabe des Bundesgesetzgebers – ich betone: Bundesgesetzgeber –, dies im Strafrecht zu definieren, ist sehr komplex, die wir aus NRW sehr aufmerksam und wachsam begleiten sollten. Ihr Antrag ist aus mehreren Gründen dazu jedoch nicht geeignet, und wir müssen ihn an dieser Stelle ablehnen.

Ihr Antrag berücksichtigt in keiner Weise, nicht mit einer Silbe, die Diskussion der Bundesratssitzung vom 14. März. Schade, das wäre zeitlich noch möglich gewesen. Ihre Ministerpräsidentin aus Thüringen hat einen Antrag eingebracht, der mit einem ganzheitlicheren Antrag aus Hessen zusammengeführt und in den Rechtsausschuss des Bundesrates mit den Stimmen aus Nordrhein-Westfalen überwiesen worden ist.

Nun ist dieses Thema aus unserer Sicht für Schnellschüsse nicht geeignet, eben weil wir dieses Phänomen bereits seit längerem kennen. Da das Ausmaß des gewerblichen Handels aber sicher nicht bekannt war, sollten wir jedoch sorgsam hinschauen. Der schnelle Ruf nach einer Verschärfung oder Ausweitung des Strafrechts ist aus Ihrer Fraktion ja besonders häufig zu hören. An dieser Stelle wollen wir gerne mit Ihnen gemeinsam schauen, wie es gelingen kann. Ob das alleine in den §§ 184 b und c richtig ist, stellen wir massiv infrage. Es gibt andere Überlegungen, wonach dies im § 201 a „Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereichs durch Bildaufnahmen“ anzusiedeln ist, weil die Erwachsenen, die diese Bilder machen, auch die Persönlichkeitsrechte der Kinder verletzen.

In Ihrem Antrag ist mit keiner Silbe etwas zum Thema „Prävention“ gesagt worden. Das bedauern wir sehr, weil gerade bei diesem Phänomen Prävention ganz besonders wichtig ist. Viele von Ihnen haben die Kampagne der letzten Monate „Kein Täter werden“, eine sehr mutige und provozierende Kampagne, aber eine, die für dieses schwierige Thema viel Aufmerksamkeit erreicht, verfolgt. Das ist ein Ansatz. In vielen Bereichen der Jugendhilfe, der Medizin ist Prävention ein Schwerpunkt. Am Standort Düsseldorf haben wir nun endlich eine ambulante Anlaufstelle für Pädophile.

Das Strafrecht kann aus unserer Sicht nicht gesellschaftliche Entwicklungen auflösen – leider nicht. Wir sollten daher mit dem scharfen Schwert des Strafrechts sorgsam umgehen.

Leider ist Ihr Antrag auch widersprüchlich, weil er den Erwerb, die Verbreitung, den Handel und auch den Besitz von diesen Bildern unter Strafe stellen möchte. Wir weisen noch einmal darauf hin, dass wir uns hier die Definition genau anschauen sollten. Der Besitz von Bildern von Kindern, die nackt sind, nimmt auch andere Formen an. Ich habe eine DVD von „Ronja Räubertochter“ und „Wir Kinder aus Bullerbü“. Auch da sind Kinder nackt in Filmen und Bildern dargestellt. Die Freiheit der Kunst, der Wissenschaft oder auch – Stichwort: Prävention – die Schriften der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung ...

Vizepräsident Daniel Düngel: Ihre Redezeit.

Dagmar Hanses^{*)} (GRÜNE): Ja, das habe ich gesehen.

... wären nach Ihrer Definition auch davon betroffen. Das lehnen wir selbstverständlich ab.

Bitte lassen Sie uns bei diesem sensiblen Thema genauer und sorgsam hinschauen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Daniel Düngel: Vielen Dank, Frau Kollegin Hanses. – Für die FDP-Fraktion erteile ich nun dem Kollegen Wedel das Wort.

Dirk Wedel (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kinderpornografie ist eine abscheuliche Straftat, die mit allen Mitteln des Rechtsstaats bekämpft werden muss. Darin wissen wir uns über alle Fraktionsgrenzen hinweg einig.

Die durch die Causa Edathy aufgekommene Diskussion hat gezeigt, dass es in diesem Zusammenhang Strafbarkeitslücken gibt, sprich, dass nicht jeder Fall, der strafwürdig ist, auch nach den geltenden Strafvorschriften geahndet werden kann. Es ist beispielsweise nicht hinnehmbar, dass Fotos von unbekleideten schlafenden Kindern, bei denen die Genitalien den Mittelpunkt des Bildes ausmachen, aufgrund der fehlenden Handlungsqualität straflos gehandelt, getauscht oder sonst wie über das Internet an einen größeren Personenkreis verbreitet werden können. Dasselbe gilt für Nacktaufnahmen von Kindern, die sie beispielsweise beim Baden, Spielen oder Toben zeigen.

Mit dem vorliegenden Antrag nimmt die CDU auf die Ankündigung des Bundesjustizministers Bezug, der den gewerbsmäßigen Handel mit Nacktfotos von Kindern bestrafen will. Nebenbei bemerkt: Der Antrag ist in sich selbst nicht ganz schlüssig. Darauf kann ich aus Zeitgründen aber leider nicht näher eingehen.

Hinweisen möchte ich aber darauf, dass sich auch dadurch nicht alle Probleme lösen lassen. Nicht erfasst blieben in dieser Konstellation zum Beispiel der Tausch und die kostenlose Weitergabe von Nacktaufnahmen von Kindern in Internetforen.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Daneben sind wir uns aber sicher einig, dass der Familienvater, der am Strand seine Kinder für das Familienalbum fotografiert, sich nicht strafbar machen soll. Dies zeigt, dass es einer gründlichen Diskussion und keiner Schnellschüsse bedarf, um passgenaue Vorschriften zu formulieren.

(Beifall von der FDP und der SPD)

Meine Damen und Herren von der CDU, in der Zielrichtung des besseren Schutzes von Kindern stimmen wir überein. Es verbietet sich jedoch, das Leid

der Opfer für politische Profilierungsversuche zu instrumentalisieren.

(Dr. Joachim Stamp [FDP]: So ist es!)

Aufgrund der rechtlichen Komplexität des Themas halten wir die von Ihnen beantragte direkte Abstimmung des Antrags für unangemessen.

(Beifall von der FDP und der SPD – Vereinzelt Beifall von den PIRATEN)

Ihre niedersächsischen Landtagskollegen, die ebenfalls einen Antrag zu diesem Thema eingebracht haben, haben sich bei der Debatte am 27. Februar einer Beratung in den Ausschüssen jedenfalls nicht verschlossen.

Auch der Bundesrat hat einschlägige Entschließungen von Thüringen und Hessen am 14. März zur Beratung an die Ausschüsse verwiesen. Denn bezüglich der Details Ihres Antrags gibt es einigen Diskussionsbedarf. Ob die §§ 184 b und 184 c StGB und das Sexualstrafrecht tatsächlich der richtige Ort zur Verankerung der notwendigen Strafnormen sind, bedarf wohl noch näherer Prüfung.

Namhafte Rechtswissenschaftler weisen darauf hin, dass in diesen Fallgruppen nicht die sexuelle Handlung, sondern die Persönlichkeitsverletzung des Kindes im Vordergrund steht, zum Beispiel, wenn ein Teleobjektiv auf ein am Strand nackt spielendes Kind gerichtet wird. Die in diesen Tagen viel zitierte Professorin Tatjana Hörnle schlägt deshalb zu einem insoweit umfassenden Schutz der Intimsphäre eine Neufassung des § 201 a StGB vor, der die Verletzung des höchstpersönlichen Lebensbereichs durch Bildaufnahmen unter Strafe stellt. Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat diesen Vorschlag übrigens bei einem Fachgespräch am 12. März diskutiert.

Zudem darf bei der Debatte nicht aus dem Blick geraten, dass das Strafrecht kein Allheilmittel ist. Hinsichtlich der Entfernung strafbarer Inhalte aus dem Netz hat sich die von Bundesjustizministerin Leutheusser-Schnarrenberger verfolgte Strategie „Löschen statt Sperren“ bewährt.

(Beifall von der FDP und den PIRATEN)

Inländische Inhalte sind zwei Wochen nach Eingang des Hinweises beim Bundeskriminalamt zu 100 %, ausländische Inhalte nach vier Wochen zu 97 % gelöscht. Auch bedarf es fortgesetzter Anstrengungen im Bereich der Prävention. Vorbildhaft ist hier das von der Berliner Charité ausgehende Projekt „Kein Täter werden“, dessen Ziel es ist, Sexualstraftaten an Kindern sowie den Konsum von Missbrauchsabildungen bereits im Vorfeld zu verhindern.

Meine Damen und Herren, das Thema bedarf einer intensiveren Debatte, als sie hier in 30 Minuten geleistet werden kann. Der Handlungsbedarf ist unstrittig, das Thema sehr komplex. Dies bildet der Antrag nur unzureichend ab. Darum wird sich die

FDP-Fraktion bei der Abstimmung enthalten. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und den PIRATEN)

Vizepräsident Daniel Düngel: Vielen Dank, Herr Kollege Wedel. – Für die Piratenfraktion spricht der Kollege Schulz.

Dietmar Schulz (PIRATEN): Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer unterschiedlicher Altersstufen hier im Saal! Der Antrag der CDU – zur Kenntnis genommen. Sexueller Kindesmissbrauch ist zutiefst verabscheuungswürdig und verwerflich. Kinder- und Jugendpornografie ist mit aller Härte des Gesetzes zu verfolgen und als verabscheuungswürdig gesellschaftlich zu ächten.

Lassen Sie mich dennoch etwas weiter darauf eingehen, obwohl ich eigentlich sagen könnte: Es reicht, wenn wir den Antrag betrachten; denn der Antrag enthält viele Aspekte, die ihn leider untauglich für eine Zustimmung machen.

Es besteht ein Schutzbedürfnis hinsichtlich der Verbreitung von Darstellungen, jedweden Missbrauchs, insbesondere des gewerbsmäßigen, aber auch sonstigen Handels mit bildlichen Darstellungen zum Zweck der Förderung oder Unterstützung sexueller Erregung. Daran besteht in diesem Hause ganz sicher kein Zweifel.

Betrachten wir nun aber die Planung der Bundesregierung, welche mit dem heutigen Antrag der Fraktion der CDU allerdings verfälscht in diesen Landtag hineingetragen wird. Was hier im Rahmen des Antrags begrüßt werden soll, geht in seiner Dimension völlig an den Erfordernissen eines wirksamen Schutzes von Kindesmissbrauch vorbei.

Die Bundesregierung will nach den öffentlichen Ankündigungen ihres Justizministers den gewerblichen Handel jedweder Nacktfotos unter Strafe stellen. In diesem Zusammenhang wurde auch Thüringen erwähnt. Die Initiative wird jetzt im Bundesrat beraten. Die Landesregierung Nordrhein-Westfalen hat sich dieser ebenfalls angeschlossen. Und das ist gut so.

Dieser Antrag ist jedoch ein politischer Versuch, von Versäumnissen beim Schutz vor Kindesmissbrauch und Kinderpornografie abzulenken. Das muss Ihnen als Vorwurf doch mit ins Buch geschrieben werden. Die EU-Richtlinie 2011/92, die bisher nicht umgesetzt worden ist, wurde bereits erwähnt. Die Frist für dessen Umsetzung ist seit Monaten abgelaufen. Ich bitte Sie, die Ernsthaftigkeit Ihres Antrags noch einmal selbst zu überprüfen.

Die CDU erkennt des Weiteren einen wesentlichen Kernpunkt, bei dem es nicht darum geht, die Täterseite in Schutz nehmen zu wollen. Dennoch ist zu erkennen und auch zu benennen – und auch das klang bereits an – und vielleicht auch in den Antrag

einzubinden, dass es sich bei den Tätern um psychisch kranke Menschen handelt. Es handelt sich um psychisch kranke Menschen, die aus gesellschaftlicher Sicht zwingend und dringend der therapeutischen Möglichkeiten und der Wahrnehmung derselben bedürfen.

Und in diesem Zusammenhang gibt es in der Tat – Frau Kollegin Hanes und Herr Kollege Wedel hatten es erwähnt – sehr gute, nach vorne gerichtete Initiativen, denen sich das Land Nordrhein-Westfalen unter anderem im haushalterischen Bereich mit der Förderung von 120.000 € im Jahr 2014 angeschlossen hat, nämlich die Initiative „Kein Täter werden e. V.“.

Ich weise auf eine weitere Initiative hin, nämlich die im Internet präsente „Erste Ambulanz für Pädophile in NRW“. Diese Initiative wird man auf einem viel breiteren Spektrum fördern müssen. Darüber hinaus sind die Bereiche der Aufklärung in den Schulen, den Kindergärten, aber insbesondere auch in der Elternschaft zigtausender Kinder und Jugendliche zu unterstützen.

Man kann letztendlich sagen, dass der Antrag leider – muss man sagen – nur ein einziges Ziel verfolgt, auf eine sehr populistisch-reißeische Vorverurteilung zu bauen und den Fall Edathy in einer Weise zu instrumentalisieren, wie es der allgemein hier diskutierten und debattierten Problematik weiß Gott nicht entspricht.

(Beifall von den PIRATEN und der FDP)

Ich könnte noch weitere wesentliche Ausführungen zu der Frage der juristischen Dimension Ihres Antrags machen. Das möchte ich aber gar nicht tun. Denn es ist gut, dass wir diesen Antrag – und das ist bereits angekommen – ablehnen werden. Denn Sie räumen dem Antrag hinsichtlich dessen, was Sie als strafwürdig anerkennen, eine Breite ein, lieber Herr Kollege Nettekoven, die in den Bereich hineinreicht, den Sie eingangs in Ihrer Jungferrede erwähnten, nämlich in den familiären Bereich.

Wir können die Beispiele sicherlich uferlos hier benennen, was, nach dem, wie Sie es in der Formulierung und Begründung Ihres Antrags ausgeführt haben, dazu führen würde, dass nach Ihren Kategorien tausende und abertausende Familien von Straftätern beherrscht werden.

Vizepräsident Daniel Düngel: Ihre Redezeit, Herr Kollege.

Dietmar Schulz (PIRATEN): Dies wollen wir alles nicht. So bleibe ich bei dem Plädoyer dafür, dass im Rahmen der Bundesratsinitiative länderübergreifend mit sorgsamem Blick und der breiten Diskussion dann aber auch innerhalb der Gesellschaft ein Weg gefunden wird, wie sexueller Kindesmissbrauch ei-

nerseits bekämpft, andererseits möglicherweise auch sinnvoll vermieden werden kann.

Kinder- und Jugendpornografie – damit möchte ich abschließen – ...

Vizepräsident Daniel Düngel: Herr Kollege!

Dietmar Schulz (PIRATEN): ... ist verabscheuungswürdig und ist abzulehnen. Dafür müssen wir insgesamt gesellschaftlich und auch politisch einsteigen. – Danke sehr.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Daniel Düngel: Vielen Dank, Herr Kollege Schulz. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Minister Kutschaty.

Thomas Kutschaty, Justizminister: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich mit einem Zitat aus der UN-Kinderrechtskonvention anfangen. Dort heißt es: Der Mensch schuldet dem Kind das Beste, was er zu geben hat.

Vor diesem Hintergrund darf ich auch gleich zu Beginn hier sagen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, sehr geehrter Herr Kollege Nettekoven: Dass Sie dieses Thema hier einbringen, ist durchaus aller Ehren wert. Denn es ist ein Thema, bei dem wir – damit meine ich uns alle – in der Vergangenheit leider noch nicht das Beste für unsere Kinder getan haben. Es ist aber auch ein Thema, bei dem es nicht um Parteiinteressen gehen darf, sondern einzig und allein um das Wertvollste, was wir haben, nämlich um unsere eigenen Kinder.

Ob Ihr Antrag dazu allerdings sehr nützlich ist, da habe ich erhebliche Zweifel. Worum geht es, meine Damen und Herren? Ende letzten Jahr hat sich eine kanadische Firma auf den Versand von Foto- und Filmmaterial zumeist unbekleideter minderjähriger Jungen spezialisiert hat und Abnehmer in über 90 Staaten beliefert hat, darunter offenbar auch mehr als 800 Adressaten in Deutschland.

Neben kinderpornografischen Darstellungen wurde Handel getrieben mit Bildern von vorpubertierenden Jungen, fotografiert und gefilmt beim Toben und Spielen, sitzend, in vermeintlich natürlichen Positionen oder aber auch sich selbst darstellend.

Warum jemand diese Bilder gekauft hat, können wir hier leider nur erraten. Das Bekanntwerden dieser Fälle offenbart neben moralischen Fragen auch eine strafrechtliche Lücke. Denn gegen Verkäufer sowie Abnehmer solcher vermeintlicher sexfreier Bilder bietet unser Strafrecht derzeit keine effektive Handhabe. Da werden Würde und Persönlichkeitsrechte kleiner Kinder mit Füßen getreten, und wir können nicht wirksam einschreiten.

Ich gebe Ihnen zwei Beispiele: Fotos von schlafenden Kindern mit gespreizten Beinen – nicht strafbar. Warum? Weil sie keine sexuelle Handlung zeigen. Nahaufnahmen der Genitalien oder des Gesäßes: nicht strafbar. Der Grund: Eine sexuelle Handlung ist nicht zu beweisen. – Wir sind uns wohl darin einig, dass hier gehandelt werden muss. Die gesetzlichen Begrifflichkeiten bedürfen endlich einer vernünftigen Klarstellung.

Dazu kommt noch eine weitere Gruppe von Fotos, und zwar die von unbedeckten Kindern und Jugendlichen in natürlichen Körperhaltungen und Situationen wie zum Beispiel beim Spielen am Strand oder im Garten. Bislang sind diese Aufnahmen nicht strafbar. Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, sollen Abbildungen von unbedeckten Kindern künftig generell unter Strafe gestellt werden? Sollen solche Aufnahmen verboten werden, auch wenn bei ihnen die Nacktheit nicht im Mittelpunkt der Abbildung steht?

Wir müssen uns darüber im Klaren sein: Ein solcher Rundumschlag würde Familien kriminalisieren, die Fotos von ihren Kindern im Planschbecken oder in der Badewanne machen. Und das darf gerade nicht das Ergebnis der jetzigen Diskussion sein.

Ich meine, wir müssen stattdessen eine andere Grenze ziehen. Die beginnt da, wo der Markt anfängt. Jeder Handel mit Nacktaufnahmen von Kindern, etwa beim Spielen, Toben oder Baden, gehört verboten und verfolgt. Hierzu müssen entsprechende Tatbestände und Sanktionen in Gesetzesform gegossen werden. Zudem muss strafrechtlich auch gegen diejenigen vorgegangen werden können, die im Rahmen von Tauschsystemen, insbesondere im Internet, Bilder vertreiben. Mir ist bewusst: Das ist eine sehr schwierige Aufgabe. Aber es muss uns jede Mühe wert sein, unsere Kinder zu schützen.

Nun, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, zu Ihrem Antrag: Glauben Sie denn tatsächlich allen Ernstes, es hilft unseren Kindern, wenn nun jedes Bundesland einen eigenen Gesetzentwurf vorlegt nach dem Motto: „Viel hilft viel“? Nein, ich glaube wohl kaum.

Es ist gerade schon sehr deutlich zur Sprache gekommen: Dieses Thema ist in der deutschen Politik angekommen. Wir haben es am 14. März im Deutschen Bundesrat diskutiert. Nordrhein-Westfalen hat sich einem Antrag der thüringischen Ministerpräsidentin angeschlossen. Dieser Antrag wird nun im Bundesrat diskutiert. Seien Sie sicher: Die nordrhein-westfälische Landesregierung, insbesondere das Justizministerium, sind nicht müde darin, auch Bundesratsinitiativen zu betreiben, wenn es nötig ist. Ich bin aus diesem Hause sogar schon einmal dafür kritisiert worden, dass ich zu viel Bundespolitik mache.

Aber in diesem Falle, lieber Herr Nettekoven, ist es gerade nicht mehr notwendig, weil alles schon vor

zwei Wochen längst in die Wege geleitet wurde, was auf Länderebene auch tatsächlich passieren kann. Zudem haben Bundesjustizminister Maas und Frau Familienministerin Schwesig bereits einen Gesetzentwurf angekündigt, der in Kürze vorliegen soll, mit dem der Handel von Nacktbildern Minderjähriger unter Strafe gestellt werden soll.

Wichtig ist bei diesem wichtigen und schwierigen Thema, dass nicht möglichst viele Gesetzentwürfe auf den Markt kommen, sondern dass jetzt ein vernünftiger, ausgewogener Gesetzentwurf auf den Markt kommt, den wir alle gemeinsam noch einmal diskutieren können.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und Michele Marsching [PIRATEN])

Ich hätte mir auch gewünscht, wenn zu Ihrem Antrag, der sehr viel Anlass zu kritisch vernünftigen Diskussionen gibt, noch mehr Gelegenheit im Ausschuss zur Diskussion bestehen würde. Sie bestehen heute hier auf einer direkten Abstimmung. Ich glaube, dieser Antrag ist nicht nötig, denn, wie Sie sehen, es wird an diesem Thema schon ernsthaft gearbeitet. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Daniel Dündel: Vielen Dank, Herr Minister Kutschaty. – Ich darf Sie darauf hinweisen, dass die Landesregierung die Redezeit um 42 Sekunden überzogen hat. Ich sehe allerdings keine weiteren Wortmeldungen mehr. Damit sind wir am Schluss der Aussprache.

Wir stimmen zunächst über den Antrag der CDU-Fraktion Drucksache 16/5270 ab. Die antragstellende CDU-Fraktion hat direkte Abstimmung beantragt. Wir stimmen damit direkt über den Inhalt des Antrags ab. Wer ist für diesen Antrag? Die CDU-Fraktion. Wer ist gegen diesen Antrag? – SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Piratenfraktion. Wer enthält sich? – FDP-Fraktion. Damit ist der **Antrag Drucksache 16/5270 abgelehnt**.

Wir stimmen dann über den Entschließungsantrag des fraktionslosen Abgeordneten Stein Drucksache 16/5416 ab. Wer stimmt dem Entschließungsantrag zu? – Der fraktionslose Abgeordnete Stein. Wer ist gegen diesen Entschließungsantrag? – SPD, Bündnis 90/Die Grünen, Piratenfraktion. Wer enthält sich? – CDU-Fraktion und FDP-Fraktion. Damit ist der **Entschließungsantrag Drucksache 16/5416 abgelehnt**.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

7 Änderung des Bundesberggesetzes

Antrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/5275

Ich eröffne die Aussprache. Für die antragstellende Piratenfraktion spricht Kollege Schmalenbach.

Kai Schmalenbach (PIRATEN): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegen! Liebe Zuschauer!

(Unruhe)

Vizepräsident Daniel Dündel: Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich darf beim Verlassen des Plenarsaals um ein bisschen Ruhe bitten, damit Kollege Schmalenbach die Aufmerksamkeit der interessierten Zuhörerinnen und Zuhörer hat. Wir warten noch einen kleinen Moment, und ich glaube, es wird jetzt ruhig.

(Nicolaus Kern [PIRATEN]: Damit man das Tastaturklicken hören kann!)

Kai Schmalenbach (PIRATEN): Im Grunde kommt unser Antrag zu spät. Jahr für Jahr wurden in den rheinischen Fördergebieten Hunderte Millionen Tonnen Braunkohle abgebaggert, und das Land verzichtete darauf, eine Förderabgabe für diesen Bodenschatz zu erheben. Das wurde bisher so gehandhabt, weil die Kohle nach den sogenannten alten Rechten gefördert wird.

Das Bundesberggesetz aus dem Jahre 1980 lässt derzeit eine Förderabgabe für die Braunkohle in NRW nicht zu. Es hat beim Inkrafttreten 1982 die Rechte derer fortbestehen lassen, die sie aufgrund des preußischen Allgemeinen Bergrechts verliehen bekamen. Die Frage aber ist: Müssen diese Rechte bis in alle Ewigkeiten gelten? Muss RWE heute noch von dieser Rechtslage profitieren? Wir sagen: Nein.

Unsere Auffassung wird durch ein Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes des Deutschen Bundestags bestätigt, das zu dem eindeutigen Fazit kommt, dass eine Änderung des Bundesberggesetzes mit dem Ziel, eine solche Förderabgabe zu erheben, nicht gegen Grundrechte oder sonstiges geltendes Recht verstößt. Ausdrücklich wird darin auf geänderte Rahmenbedingungen hingewiesen, die über die Zielsetzung, die Einnahmen zu erhöhen, hinausgehen.

Die Ziele der Energiepolitik haben sich gegenüber den 80er-Jahren verändert. Damals sprach fast niemand vom Treibhauseffekt und der Notwendigkeit von Klimapolitik. Heute ist es eine Selbstverständlichkeit, auch die CO₂-Emissionen eines Energieträgers zu betrachten. Dabei schneidet die Braunkohle besonders schlecht ab. Auch neue Kraftwerke werden das nicht ändern. Niederaußem, Weisweiler und Neurath gehören zu den Standorten Deutschlands größter CO₂-Schleudern. Braunkohle wird der schmutzigste Energieträger bleiben.

Genau das hat gerade erst Umweltminister Rammel in seiner Antwort auf unsere Kleine Anfrage zu diesem Thema bestätigt. Herr Rammel antwortet darin – ich zitiere –: Legt man die spezifischen Emissionen eines Kraftwerks zugrunde,

„... ist der Einsatz von Braunkohle klimaschädlicher als der von Steinkohle und Steinkohle klimaschädlicher als Erdgas.“

Aber Braunkohle ist billig.

Der europäische Emissionshandel sorgt zurzeit nicht dafür, dass weniger Treibhausgase freigesetzt werden, weil zu viele Emissionsrechte auf dem Markt sind. Um das zu ändern, müssen das Europäische Parlament und der Rat der Europäischen Union handeln.

Um das Bundesberggesetz zu ändern, muss der Bundestag handeln. Die Landesregierung kann jedoch die Initiative im Bundesrat ergreifen. Wir erhoffen, dass das Parlament sie dazu auffordert. Werden Sie Ihrer Verantwortung gerecht und setzen Sie sich für eine Änderung des Gesetzes im Bundesrat ein! Es geht auch darum, die Zukunft der Abbaubiete in NRW aktiv mitgestalten zu können.

(Vorsitz: Präsidentin Carina Gödecke)

Die Einführung einer Förderabgabe führt nach heutigem Stand zu Einnahmen von rund 150 Millionen € pro Jahr – Geld, das gut genutzt werden könnte, um in der betroffenen Region in den notwendigen Strukturwandel zu investieren.

Es ist nicht anzunehmen, dass eine Abgabe auf die Braunkohle sich auf den Strompreis auswirkt. Lediglich ungerechtfertigte Wettbewerbsvorteile gegenüber sauberem Gas und effizienten KWK-Anlagen würden reduziert werden. Genau das ist aber wünschenswert. So sieht es auch der Umweltminister, wie seiner Antwort auf unsere Anfrage zu entnehmen ist.

Wir denken, es ist besser, heute zu handeln, als auf eine Reform des europäischen Emissionshandels zu warten, zumal beides voneinander unabhängig ist. Daher bitten wir um Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Schmalenbach. – Für die SPD-Fraktion spricht Herr Kollege van den Berg.

Guido van den Berg (SPD): Frau Präsidentin! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! In dem Antrag steht, es sei das „Ziel, die Befreiung ... von der Förderabgabe“ aufzugeben. Der Begriff „Befreiung“ macht schon deutlich, dass Sie sich nicht ausreichend mit dem Thema befasst haben. Denn schließlich ist bei dem 1982 in Kraft getretenen Bundesberggesetz keine neue Ausnahme geschaf-

fen worden, sondern ein bereits verliehenes Recht an Bergbaueigentum weiter gewahrt worden.

So erkennt das Bergrecht die bestehenden Gewinnungsberechtigungen des preußischen Allgemeinen Berggesetzes ausdrücklich an und schlussfolgert, dass alte Rechte nicht nachträglich einer Förderabgabepflicht unterworfen werden können.

Die erwähnte Ausarbeitung des Deutschen Bundestages von Frau Dr. Giesecke aus 2011 ist bekanntlich rechtlich umstritten. Eines macht sie aber ganz deutlich: Sie zeigt, dass der Piratenantrag als rechtlich naiv eingestuft werden muss. Die Antragsbegründung der Piraten ist nicht ausreichend. Es wäre zwingend gewesen – das macht die Ausarbeitung des Bundestages klar –, die Einschränkung der bislang gewährten Grundrechte der Artikel 2, 12 und 14 des Grundgesetzes mit einem anderen Rechtsgut zu rechtfertigen. Das tun Sie aber mitnichten.

Insoweit verkennen Sie auch, welche Bedeutung eigentlich in diesem Vorgang liegt. Denn Verfassungsgerichte achten sehr penibel darauf, dass der Gesetzgeber die Bedeutung von Grundrechten nicht verkennet, ihren Wesensgehalt nicht antastet und Einschränkungen nicht unverhältnismäßig verändert.

(Dietmar Brockes [FDP]: Sehr gut!)

All das blenden Sie aus.

Bemerkenswert ist sicher auch, dass sich die Initiative, die Sie starten, einseitig gegen ein bestimmtes bergbautreibendes Unternehmen richtet. Jeder weiß jedoch, dass ein Gesetz im materiellen Sinne eine generell abstrakte Regelung für eine unbestimmte Vielzahl von Einzelfällen sein sollte. Auch hier machen Sie sich angreifbar.

Schauen wir uns die ökonomische Seite an! Jeder weiß, dass Steuern überwältigt werden. Zahler einer Steuer muss nicht der Träger einer Steuerlast sein.

Hier beginnt die Verschleierung der Piraten. Sie haben es gerade gesagt, Herr Schmalenbach, und in dem Antrag steht es auch – ich zitiere –: Es gehe nur darum, „die hohen Margen“ des Unternehmens zu reduzieren, und es gebe nur sehr geringe Auswirkungen auf den Strompreis, da dieser durch den Merit-Order-Effekt bestimmt sei.

Der Marktwert ist aber doch noch kein Gewinn, Herr Schmalenbach. Sie waren bei Ihrer Parteitagebegründung 2013 – nachzulesen auf Ihrer Website – da deutlich ehrlicher. Dort steht nämlich genau das Gegenteil – Zitat –: „Diese Förderabgabe würde Braunkohlestrom verteuern.“

Also, sagen Sie es auch hier klar: Sie wollen die Strompreise anheben. Und sagen Sie auch klar: Die Rechts- und Investitionssicherheit inmitten eines Prozesses der Weiterentwicklung von Strommärkten würde an dieser Stelle gefährdet werden. Sie

betreiben einen aktiven Beitrag zur Chaotisierung der Energiewende.

Das preußische Allgemeine Bergrecht verleiht ein Gewinnungs- und Aneignungsrecht. Der genaue Blick zeigt, dass dies noch kein Eigentum am Bodenschatz vermittelt. Das ist auch politisch zentral. Die Braunkohle gehört nicht irgendeinem Unternehmen, sondern sie gehört den Menschen der Region.

Das war auch das, was uns politisch immer angetrieben hat. Wir haben in der Vergangenheit Abbau- genehmigungen an Bedingungen geknüpft; ich erinnere an das Kraftwerkserneuerungsprogramm. Wir werden dies auch in Zukunft tun, was Investitionen angeht, aber auch, was Beiträge von bergbaubetriebenden Unternehmen zum Beispiel für Prozesse des Strukturwandels angeht. Ich erinnere an die Beteiligung bei der Innovationsregion Rheinisches Revier.

Lieber Herr Schmalenbach, selbst wenn man wie Sie im tiefsten Inneren nur davon beseelt ist, RWE Schlechtes zu wollen, bewirkt der Piratenantrag aktuell schlicht das Gegenteil. Denn man bietet sich damit faktisch an, zum öffentlichen Sündenbock für die wirtschaftlichen Probleme des Konzerns zu werden.

Viel lieber würde ich an dieser Stelle einmal über die Managementversäumnisse dieses Unternehmens in den letzten Jahrzehnten sprechen. Die Energiewende wurde erst bekämpft, dann lange verschlafen, kostspielige und erfolglose Einkaufstouren wurden im Ausland betrieben, und dann gab es noch eine nicht erkennbare Führung zu den neuen Geschäftsfeldern der zukünftigen Energiemärkte. Das sind die wahren Probleme.

Ihr Antrag aber bewirkt exakt das Gegenteil, lieber Herr Schmalenbach. Sie bieten eine Steilvorlage an, sodass RWE von eigenen Fehlern ablenken kann. Deswegen mein herzlicher Appell an Sie: Wenn Sie es ernst meinen, stimmen Sie gegen Ihren eigenen Antrag! – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und der FDP)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege van den Berg. – Für die CDU-Fraktion spricht der Kollege Hovenjürgen.

Josef Hovenjürgen (CDU): Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Schmalenbach, wir sind in der Zielsetzung zum Beispiel im Bereich des Unterausschusses Bergbausicherheit vielfach einer Meinung, was den Schutz von Geschädigten angeht. Aber Ihrem Antrag heute können wir aus vielerlei Hinsicht – das wurde gerade schon in Teilen von Herrn van den Berg vorgetragen – nicht zustimmen.

Der Antrag ist, wie bereits ausgeführt, nicht durchdacht. Wenn Sie einen Teil unserer Energiegewinnung Kohle mit einer Abgabe belegen wollen, dann müssen Sie das auch dem anderen Teil angedeihen lassen. Dieser wird aber, wie wir wissen, schon deutlich subventioniert. Insofern würden wir hier das Spiel „Linke Tasche, rechte Tasche“ betreiben.

Lassen Sie mich zum Verfahren sagen: Es mutet schon ein wenig – wie soll man sagen? – seltsam an, wenn wir uns im Unterausschuss eigentlich auf den Weg machen, gemeinsam einen Antrag zur Bergrechtsänderung zu formulieren, an dem Sie sich bis heute nicht beteiligt und sich diesem Prozess verweigert haben, Sie jetzt aber mit einem Antrag kommen.

Wie ernst ist dieser Antrag gemeint? Sucht man wirklich Gemeinsamkeit, oder sucht man Aufmerksamkeit? Ich glaube eher, das Letztere ist der Fall: Hier sucht man Aufmerksamkeit

(Beifall von der CDU)

und lässt ein wenig die Fachlichkeit beiseite. Wie gesagt, der Antrag hilft uns in diesem Fall nicht weiter. Wir kommen da zu keiner Zielsetzung.

Im Gegensatz zu Herrn van den Berg möchte ich noch einmal RWE ansprechen, und zwar im Hinblick darauf, was dieses Unternehmen der Politik zumutet. Es war schon ein starkes Stück, was zwischen dem Unternehmen und dem Wirtschaftsminister bei der Pressekonferenz passiert ist, bei der das Bergbauakzeptanzpapier vorgestellt werden sollte. Der Wirtschaftsminister ist quasi vorgeführt worden, indem die Ergebnisse dieses Papiers nicht von allen anerkannt wurden und Herr Hartung sich der Beweislastumkehr verweigerte.

Auch hier sollte sich das Unternehmen sehr genau überlegen, was man Politik und den politisch Handelnden eigentlich zumuten kann. Ich fordere RWE nochmals ganz deutlich auf, im Zusammenhang mit der Energieversorgung auch die Betroffenen in den Regionen nicht zu vergessen. Man sollte vielleicht das hohe Ross, auf dem man sitzt, einmal verlassen und sich stärker mit den Geschädigten auseinandersetzen, als das bisher der Fall war.

(Beifall von der CDU)

Es käme allen zugute, denn es würde zur Akzeptanz beitragen.

Insofern, lieber Herr Schmalenbach, liebe Kolleginnen und Kollegen der Piraten, haben Sie Verständnis dafür, dass wir diesem Antrag, den Sie heute vorlegen, nicht die notwendige Ernsthaftigkeit zusprechen können, zumal Ihr Wille zur Gemeinsamkeit – nämlich an einem gemeinsam Antrag zu arbeiten – bisher nicht deklariert wurde. Insofern sehen wir uns heute nicht in der Lage, Ihrem Antrag zuzustimmen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Hovenjürgen. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Zentis.

Gudrun Elisabeth Zentis (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Piraten haben uns einen Antrag beschert, an dem leicht zu erkennen ist, wie weit man mit der Piraterie kommt und wie wertvoll ein Fang ist, wenn dieser keine Abnehmer hat. Er verdirbt mit allen Folgen.

Mit gutem Wind, richtiger Navigation und guter Planung käme man ans Ziel. Bei diesem Antrag ist Flaute angesagt, absolute Flaute.

(Zuruf von Kai Schmalenbach [PIRATEN])

Sorry, unsere Piraten segeln mit ausgeworfenem Netz und können mit dem Fang nichts anfangen, den sie in den bundestagsgrünen Gewässern gefischt haben. Der gute Fisch kann nicht verwertet werden und führt bei Genuss zu erheblichen Beschwerden.

Piraterie haben Sie nämlich mit einem Gesetzentwurf der Bundestagsfraktion der Grünen mit der Drucksachennummer 17/9390 betrieben. Zudem ist die Forderung – noch einmal von grüner Seite – ganz aktuell unter der Drucksachennummer 18/848 in den Bundestag eingebracht worden. Sie finden in dieser Drucksache einen umfassenden, fundierten Antrag, in dem auch die Forderung nach einer Förderabgabe erhoben wird. Dort aber sind noch viele wichtige andere Punkte mehr aufgeführt, die in dem von Ihnen nun vorgelegten Antrag keinerlei Berücksichtigung finden. Flaute bei den Piraten!

Dem Berliner Antrag können Sie entnehmen, dass wir Grüne gegen Ihre Forderung keine Einwände haben. Die Bundesregierung wird aufgefordert, eine Förderabgabe von mindestens 10 %, wie es im Bundesberggesetz bereits heute vorgesehen ist, konsequent zu erheben, auch für sogenannte alte Rechte.

Unser gemeinsamer rot-grüner Antrag hier im Landtag mit der Drucksachennummer 16/3538 hat Aspekte, die im Koalitionsvertrag stehen, aufgegriffen. Sie wissen, wie erfolgreich wir über diesen Antrag diskutiert haben. Darin geht es in erster Linie um den Schutz der Betroffenen für ein besseres Klima, mehr Energieeffizienz und die Hinwendung auf erneuerbare Energien und die Beweislastumkehr. Sie wissen, dass aktuell eine Mehrheit dieses Parlamentes diese Bundesratsinitiative von Nordrhein-Westfalen zur Beweislastumkehr anstrebt, die auch Sie unterstützen. So habe ich das jedenfalls bisher wahrgenommen.

Sie wissen, dass sich die CDU-Fraktion in ihrem Antrag Drucksache 16/1618 aus 2012 bereits gegen eine Förderabgabe ausgesprochen hat. Meiner Ansicht nach haben Sie auch nicht groß mit der Zu-

stimmung der anderen Parteien gerechnet. Sie wissen auch, dass wir in unserem Koalitionsvertrag – SPD und Grüne – dazu keine Vereinbarung getroffen haben. Falls Ihr Antrag ernsthaft gemeint war, hat Ihr Steuermann falsch navigiert, und Sie laufen auf Grund.

(Beifall von den GRÜNEN)

Klimaschutz, Energieeffizienz, Ausbau der erneuerbaren Energien, Umkehr der Beweislast über eine Bundesratsinitiative – dies haben wir so verabredet und dies werden wir auch so durchführen. Das bedeutet nämlich für uns die geforderte Gleichstellung aller Bergbaubetroffenen und hat etwas mit Gerechtigkeit zu tun. Das hat für uns Priorität vor einer Förderabgabe, wie es die Vorredner hier schon ausgeführt haben, die es im Moment in NRW tunlichst zu vermeiden gilt.

So ist das dann. Wir sind Koalitionspartner, die dieses nicht verabredet haben. Es gilt für uns, was im Koalitionsvertrag steht. Das setzen wir jetzt hier in Nordrhein-Westfalen nach und nach um. Ihr Antrag ist leider zur falschen Zeit und am falschen Platz gestellt worden. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Zentis. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Brockes.

Dietmar Brockes^{*)} (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Antrag der Piraten, den wir heute hier beraten, ist leider einmal wieder ein abschreckendes Beispiel dafür, wie Ihre Partei, Herr Kollege Schmalenbach, Energiepolitik betreibt. Sie übernehmen hier nämlich einen Antrag der Fraktion der Grünen aus dem Bundestag, der dort kläglich gescheitert ist, obwohl er den Praxistest in Berlin nicht bestanden hat.

Ich finde es etwas komisch, um es einmal so zu formulieren, dass wir gemeinsam versuchen, einen Antrag im Unterausschuss Bergbausicherheit zum Bundesberggesetz zusammenzufassen. Daher, Herr Kollege Hovenjürgen, ist es so, dass sich Herr Schmalenbach und die Piraten heute dann doch mit eingebracht haben. Sie haben dort also Ihre Isolierung sozusagen aufgegeben und bringen sich jetzt dort mit ein.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Na dann!)

Jetzt ist es leider so, Frau Kollegin Zentis, dass zu befürchten ist, dass der gemeinsame Antrag an einer anderen Fraktion scheitert. Ich würde das äußerst bedauern, wenn dies der Fall wäre.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Parallel zu dem Antrag hier sollen wir so einfach in einer Nacht-und-Nebel-Aktion gleich in direkter Abstimmung beschließen, dass das Eigentum unter

dem Grundgesetz zukünftig keinen Schutz mehr genießen soll. Meine Damen und Herren, dazu sage ich ganz klar: So etwas ist nicht mit der FDP zu machen.

Ganz kurz: Worum geht es? Das Bundesberggesetz ermöglicht es den Ländern, eine Förderabgabe auf gewonnene Rohstoffe wie zum Beispiel die Braunkohle zu erheben. Diese Möglichkeit besteht allerdings aus guten Gründen nicht bei dem sogenannten aufrechterhaltenden Bergwerkseigentum, das ein altes Recht bereits vor Inkrafttreten des Bundesberggesetzes begründet hat.

Über die fachliche Unzulänglichkeit dieses Antrages haben meine Vorredner schon einiges gesagt. Ich möchte dies aus unserer Sicht nur noch in wenigen zentralen Punkten deutlich machen.

Meine Damen und Herren, der Bundesgesetzgeber hat damals knapp zwei Jahre über das Bundesberggesetz beraten. Er ist zu dem Schluss gekommen, dass das Grundgesetz einer Erhebung der Förderabgabe für aufrechterhaltendes Bergwerkseigentum entgegenstehe. Diese Auffassung ist inzwischen mehrfach bestätigt worden. Wenn Sie bei der großen Anhörung im Landtag im vergangenen April genau aufgepasst hätten, Herr Kollege Schmalenbach, wüssten Sie das auch. Denn genau diese Frage haben wir damals den Experten gestellt.

Stattdessen stützen Sie sich auf einen vierseitigen Vermerk des Wissenschaftlichen Dienstes des Bundestages, der noch nicht einmal die verfassungsrechtlichen Rahmenbedingungen ausreichend würdigt. So wird darin ganz sportlich behauptet, dass das Grundrecht auf Eigentum in Art. 14 Grundgesetz keine Rolle spiele. Dabei hat das Bundesverfassungsgericht bereits im Jahr 1987 genau das Gegenteil festgestellt. Um es auf den Punkt zu bringen: eine absolut dürftige Argumentation, Herr Kollege Schmalenbach.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Das hat zwar schon die Grünen damals im Bundestag nicht daran gehindert, das Gutachten für die eigenen ideologischen Zwecke einzusetzen. Aber dass Sie nun auf diesen Zug aufspringen, zeigt leider, in welche Richtung die Piraten gerade schippern. Ich sage Ihnen: Sie werden damit Schiffbruch erleiden, meine Damen und Herren.

Das ist das, worum es geht: Man möchte den einzigen subventionsfreien heimischen Energieträger, den es gibt, schlechter stellen. Das ist ein Thema, Herr Kollege van den Berg, das im Moment leider auch an anderer Stelle betrieben wird, nämlich bei der EEG-Novelle, die der Bundeswirtschaftsminister vorgelegt hat. Dort, Herr Kollege van den Berg, erwarte ich sowohl von Ihnen als auch von der Ministerpräsidentin, dafür zu sorgen, dass nicht einseitig ein Energieträger, nämlich die Braunkohle, im Gegensatz zur Steinkohle bei der Ausnahmeregelung schlechter gestellt werden soll. Das wäre nicht fair,

sondern schlecht für Nordrhein-Westfalen. Deshalb erwarte ich dort Ihr Handeln.

Wir werden das Thema EEG-Reform ja auch morgen noch ausführlicher diskutieren. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Brockes. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Jäger in Vertretung für Herrn Minister Duin.

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales: Herzlichen Dank. – Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach den Bestimmungen des Bundesberggesetzes sind Inhaber von Bergbauberechtigungen für die Gewinnung von Bodenschätzen verpflichtet, eine sogenannte Förderabgabe auf die von ihnen gewonnenen Bodenschätze zu entrichten. Die Höhe der Abgabe ist ebenfalls festgelegt. Es sind grundsätzlich 10 % des Marktwertes, wobei die Länder abweichende Regelungen treffen können.

Das Bundesberggesetz sieht jedoch ausdrücklich die Anwendung dieser Vorschriften für sogenannte alte Rechte nicht vor. Dabei handelt es sich um Gewinnungsberechtigungen, die Inhabern aufgrund berggesetzlicher Vorschriften bereits vor Inkrafttreten des Bundesberggesetzes verliehen oder erteilt wurden.

Im vorliegenden Antrag der Fraktion der Piraten wird nun mit besonderem Fokus auf die Braunkohle gefordert, dass sich die Landesregierung im Bundesrat für eine Änderung dieses Gesetzes einsetzen möge und auch Inhaber alter Rechte einer Förderabgabepflicht zu unterwerfen sind.

Meine Damen und Herren, diese Forderung ist nicht neu; sie ist auch in der Vergangenheit im Bundestag thematisiert worden. Anträge auf entsprechende Änderungen des Bundesberggesetzes wurden dort bislang abgelehnt. Angesprochen ist im Antrag der Fraktion der Piraten dazu konkret die Ausarbeitung des wissenschaftlichen Dienstes des Deutschen Bundestages vom 16.12.2011. Die darin vertretene Auffassung zur Möglichkeit, die Förderabgabepflicht auch auf alte Rechte auszuweiten, ist verfassungsrechtlich umstritten.

Auf der anderen Seite wird nämlich die Position vertreten, dass die geforderte Gesetzesänderung einen unverhältnismäßigen Eingriff in die Schutzrechte verschiedener Artikel des Grundgesetzes bedeuten würde.

Der Bundesgesetzgeber hat bei der Einführung des Bundesberggesetzes bewusst auf die Einbeziehung sogenannter alter Rechte in die erstmals eingeführten Förderabgaben verzichtet. Bis zum Inkrafttreten des Bundesberggesetzes bestand eine solche Ab-

gabepflicht nicht. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Minister. – Für die Piraten spricht jetzt noch einmal der Kollege Schmalenbach.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Hoffentlich geht das ohne Laptop!)

Kai Schmalenbach (PIRATEN): Vielen Dank. – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr van den Berg, Sie sagen, es gebe bei uns eine Differenz in der Darstellung des Preises. Ich darf Ihnen sagen: Das ist nicht so. Natürlich geht es auf der Webseite – das steht auch in meinem Redetext – darum, den Preis der Braunkohle vor Merit-Order zu erhöhen. Natürlich geht es darum, die Braunkohle eben nicht an erster Stelle als Primärenergieträger zu haben, sondern möglichst weit nach hinten zu schubsen, weil sie schmutzig ist. Da gibt es aber keine Differenz in der Darstellung.

Herr Hovenjürgen, sehr schön: „Piraten suchen nach Aufmerksamkeit“. – Es tut mir leid: Wenn ich dem Lehrmeister CDU im Wirtschaftsausschuss folgen würde, müssten wir hier jeden Tag nichts anders machen, als nur nach Aufmerksamkeit zu heischen. Denn genau das bezwecken meistens Ihre Anträge im Wirtschaftsausschuss. Deswegen verstehe ich an der Stelle Ihren Einwand überhaupt nicht.

(Beifall von den PIRATEN)

Frau Zentis, ich würde Sie bitten, die die nautischen Metaphern endlich einmal zu überwinden.

(Zurufe von der CDU: Oh!)

Ich rede ja auch nicht tagtäglich im Plenum davon, dass die Grünen in NRW nicht grün sind. Das könnte ich auch machen. Natürlich ist das von Oliver Krischer kopiert. Darüber müssen wir überhaupt nicht reden.

(Dr. Joachim Paul [PIRATEN]: Weil es gut ist!)

Das Ansinnen ist doch richtig. Das haben Sie ja selber bestätigt.

Herr Brockes und Herr Hovenjürgen, dem gemeinsamen Antrag sind wir direkt am Anfang beigetreten. Das lag einfach daran, dass wir alle Anträge hatten und quasi alle Anträge zusammengefasst haben. Es kann also nicht die Rede davon aus, dass ich nicht involviert war. Wenn ich zwischenzeitlich dazu nichts gesagt habe – das kann man durchaus vertreten –, ist das nicht, weil ich nicht teilnehme, sondern weil ich mit vielen Kompromissen leben kann. Das haben wir heute in der Be-

sprechung gemerkt. Darüber werden wir vielleicht auch noch einmal öffentlich reden.

Präsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege, Ihre Redezeit.

Kai Schmalenbach (PIRATEN): Und, Herr Kollege Brockes, die Frage an die Experten in der Anhörung, die kam von mir.

(Beifall von den PIRATEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Schmalenbach. – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Das bleibt auch so. Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Die antragstellende Fraktion der Piraten hat direkte Abstimmung beantragt. Die führen wir jetzt durch: Wer dem **Antrag Drucksache 16/5275** seine Zustimmung geben möchte, bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Piraten. Wer stimmt dagegen? – SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und FDP. Der fraktionslose Abgeordnete ist offensichtlich nicht im Raum.

(Zuruf von den PIRATEN: Wie viele andere auch!)

Damit ist mit dem festgestellten Abstimmungsergebnis der Antrag **abgelehnt**.

Ich rufe auf:

8 Polizeiliche Kriminalstatistik 2013 liest sich wie ein Versagensbericht der rot-grünen Landesregierung

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/5269

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die antragstellende Fraktion Herrn Kollegen Golland das Wort.

Gregor Golland (CDU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man die Öffentlichkeitsarbeit von Innenminister Ralf Jäger verfolgt, könnte man den Eindruck gewinnen, dass Nordrhein-Westfalen im Bereich der inneren Sicherheit ganz weit vorne liegt.

(Beifall von der SPD)

– Klatschen Sie nicht zu früh! Großrazzien vor laufender Kamera, Vereinsverbote gegen Rocker, Aussteigerprogramme für Salafisten und Rechtsradikale

(Beifall von der SPD)

sind nur einige der Showaktionen, mit denen sich Minister Jäger in regelmäßigen Abständen als Landdesherr in Szene zu setzen versucht.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Er ist das!)

Hinzu kommen unzählige Präventionskampagnen, die mit geistreichen Marketingvokabeln wie „Crash Kurs NRW“, „Kurve kriegen“ oder „Riegel vor! Sicher ist sicherer!“ betitelt werden. Ralf Jäger ist wahrlich ein Meister der Inszenierungen. Sie könnten in vielen Unternehmen direkt als Marketingchef anfangen. Da kann man als Opposition nur neidvoll anerkennend sagen: Chapeau!

Blickt man jedoch hinter die Fassade, so ist die innere Sicherheit in Nordrhein-Westfalen durch all diese Showeinlagen nicht im Geringsten verbessert worden, im Gegenteil.

(Beifall von der CDU)

Ausweislich der Polizeilichen Kriminalstatistik für das Jahr 2013, mit der wir uns heute befassen, ist die Aufklärungsquote in der vierjährigen Amtszeit von Innenminister Jäger kontinuierlich gesunken, während die Anzahl der Straftaten in vielen Deliktfeldern weiter ansteigt.

Auch im vergangenen Jahr wurde in Nordrhein-Westfalen weniger als jede zweite Straftat aufgeklärt, meine Damen und Herren. Mit einer desolaten Aufklärungsquote von 48,9 % dürfte NRW einmal mehr den schlechtesten Aufklärungserfolg unter den bundesdeutschen Flächenländern aufweisen. Zum Vergleich: Die Aufklärungsquote beträgt in Thüringen 64,5 %, in Bayern 64,1 % und in Rheinland-Pfalz 60,9 %. Diese Zahlen sprechen für sich.

Besonders düster sieht Herrn Jägers Bilanz im Bereich der Cyberkriminalität und des Wohnungseinbruchs aus. Die Wohnungseinbruchskriminalität ist in Nordrhein-Westfalen weiter auf dem Vormarsch, während die Aufklärungsquote bei mickrigen 13,6 % verharrt. Mit anderen Worten: Von 100 Wohnungseinbrüchen bleiben in Nordrhein-Westfalen mehr als 86 Fälle unaufgeklärt.

(Zuruf von der CDU: Unglaublich!)

Und wenn die Taten aufgeklärt werden, Herr Jäger: Was passiert dann? Einer polizeilichen Aufklärungsquote von 13,8 % steht eine Verurteilungsquote in der Deliktgruppe Diebstahl, Raub und Hehlerei von nur 19,2 % gegenüber. Faktisch bedeutet das, dass weniger als 3 % der Täter auch verurteilt werden.

Wohnungseinbruch ist und bleibt in NRW ein fast risikoloses Verbrechen.

(Beifall von der CDU)

Das, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist nicht nur ein Versagen der überforderten Polizei, sondern auch unserer Justiz.

Ich gebe Ihnen ein weiteres Beispiel: Vor Kurzem sprach mich ein gestandener Einzelhändler an und forderte von mir die Abschaffung des 50-€-Gesetzes. Haben Sie das schon einmal gehört: 50-€-Gesetz? Auf meine Antwort „Ich kenne ein solches Gesetz nicht“, sagte er mir, dass die Staatsanwaltschaft alle Diebstahlsdelikte unter 50 € in seinen Läden sofort und immer einstellen würde. Diebstähle und andere Massendelikte werden ja auch bei der Kripo im Aktenordner mit der Aufschrift „Luschen“ abgelegt, weil sie weder aufgeklärt noch verfolgt noch verurteilt werden.

Meine Damen und Herren, das ist ein Skandal, eine Entblößung und ein Versagen des Rechtsstaates.

(Beifall von der CDU – Widerspruch von der SPD)

Daran ist vor allen Dingen eine falsche Politik schuld – Ihre Politik! Meine Damen und Herren, es passt aber zum Bild in Nordrhein-Westfalen: zu wenige und überlastete Einsatzkräfte, eine lasche Linie im Auftreten gegenüber Kriminellen und eine kuschelige Justiz im Umgang mit Straftätern.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

– Meine Damen und Herren, der getroffene Hund bellt.

(Zurufe von der SPD)

Während die Täter das zweite und dritte psychologische Gutachten sowie die vierte und fünfte Chance zur Wiedereingliederung in die Gesellschaft bekommen, werden die Opfer weitgehend alleingelassen und es wird ihnen ein weiteres Mal – bildlich – ins Gesicht geschlagen. Besonders ärgerlich ist der Umstand, dass Minister Jäger tatsächlich noch versucht, seine verheerende Bilanz schönzureden. Ich zitiere aus der „Neuen Ruhr Zeitung“ vom 20. März dieses Jahres:

„Im Kampf gegen steigende Einbruchszahlen sieht NRW-Innenminister Ralf Jäger Erfolge bei der Polizei.“

Und Zitat des Ministers:

„Wir leben verhältnismäßig sicher.“

Da bleibt einem das Lachen im Halse stecken.

Präsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit!

Gregor Golland (CDU): Herr Minister Jäger, angesichts Ihrer desolaten Bilanz fordere ich Sie hiermit im Namen der CDU-Landtagsfraktion auf, schleunigst vom PR-Modus in den Arbeits-Modus umzuschalten.

Präsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

Gregor Golland (CDU): Ich bin gleich fertig!

(Beifall von der CDU)

Nehmen Sie endlich das Sicherheitsbedürfnis der Menschen in Nordrhein-Westfalen ernst und legen Sie ein schlüssiges Gesamtkonzept zur Kriminalitätsbekämpfung vor. Wir brauchen nicht 1.500, sondern eher 2.000 Neueinstellungen bei der Polizei NRW.

(Heiterkeit und Zurufe von der SPD)

– Das ist ein guter Punkt.

Präsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Golland!

Gregor Golland (CDU): Wir müssen die...

(Zurufe von der SPD – Unruhe)

– Frau Präsidentin, so kann ich nicht weitersprechen.

Präsidentin Carina Gödecke: Nein, Herr Kollege Golland, die Redezeit ist bereits um ...

Gregor Golland (CDU): Ja, aber deshalb, weil Sie ständig ...

Präsidentin Carina Gödecke: Nein, nein! Es wird gerade geredet und ...

Gregor Golland (CDU): Gut, ich weiß doch, von welcher Partei Sie sind.

Präsidentin Carina Gödecke: Bitte?

Gregor Golland (CDU): Wir müssen die Kripo in Ausbildung, Ausstattung und Organisation stärken.

Präsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Golland, Sie möchten doch nicht, dass ich Ihnen jetzt das Mikrofon ausschalte.

Gregor Golland (CDU): Ich bin gleich fertig, wenn ich nicht ständig unterbrochen werde.

Präsidentin Carina Gödecke: Nein! Machen Sie bitte einen letzten Satz, und ich gucke mir jetzt gleich im Protokoll Ihre Bemerkung an, die Sie im Hinblick auf mich gemacht haben.

Gregor Golland (CDU): Wir brauchen ein konsequenteres Vorgehen gegen Straftäter und keine falsch verstandene Toleranz oder Verharmlosung.

Dazu bedarf es Mut, einer neuen Politik. Verwalten Sie nicht Kriminalität, handeln Sie endlich wirkungsvoll! Die CDU wird Sie dabei mit Rat und Tat unterstützen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit, meine Damen und Herren.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Carina Gödecke: Herr Kollege Golland, ich möchte Sie gerne darauf aufmerksam machen, dass wir hier nicht über die Dauer der Redezeit verhandeln. – Sie können sich gerne auf Ihren Platz setzen, gar keine Frage. – Ich habe Ihnen ausreichend Zeit gegeben, einen letzten Satz zu machen. Sie sind über 1:30 Minuten über der Redezeit, und die Bemerkung schaue ich mir an.

Gregor Golland (CDU): Ich wurde ja ständig unterbrochen.

Präsidentin Carina Gödecke: Nein, Sie sind nicht ständig unterbrochen worden, ganz und gar nicht. – Für die SPD-Fraktion spricht der Kollege Bialas.

Andreas Bialas (SPD): Sehr geehrte Damen und Herren! Ich finde es äußerst traurig, dass im Rahmen einer derartigen Diskussion das Präsidium hinter mir, zu dem ich immer Vertrauen auch gerade in Bezug auf die Überparteilichkeit habe, bei der Aufsicht über die Redezeit mit „Ich weiß, von welcher Partei Sie sind“ angegangen wird. Das ist ein Trauerspiel! Das ist ein parlamentarisches Trauerspiel!

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Ich hatte eigentlich gedacht, dass ich Sie mal ernst nehmen könnte in dem, was Sie sagen. Sie haben nämlich einmal gesagt, die Entwicklung der Kriminalitätszahlen sei kein unabänderliches Naturgesetz. Dazu schaue ich mir die Zahlen während Ihrer Regierungsverantwortung an: In den Jahren Ihrer Verantwortung gab es die höchsten Fallzahlen an Gewaltkriminalität in unserem Land. Heute sind es 10 % weniger.

(Beifall von der SPD)

In den Jahren Ihrer Verantwortung gab es die höchsten Opferbelastungszahlen in Bezug auf Gewaltdelikte an Kindern und Jugendlichen. – Wir haben vorhin gesagt: Kinder und Jugendliche sind für uns das Wichtigste! – Heute sind Kinder zu 20 % weniger Opfer!

Um es sehr deutlich zu sagen: Unter Ihrer Verantwortung lag das Risiko sehr deutlich höher, als Kind oder Jugendlicher Opfer einer Gewalttat zu werden.

Soll ich daraus schließen, dass unsere Gesellschaft sicherer und friedlicher ist, wenn Sie keine Verantwortung tragen?

Wir sehen aber an der Statistik auch noch etwas anderes, wenn wir sie über Jahre betrachten. In den letzten Jahren Ihrer Verantwortung gab es geringere aufgedeckte Summen an verursachtem Schaden durch Wirtschaftskriminalität trotz höchster Fallzahlen. Wirtschaftskriminalität macht nur 1 % der Gesamtkriminalität aus. Aber Wirtschaftskriminalität macht die Hälfte des finanziellen Schadens aller erfassten Kriminalität aus.

Ich darf Ihnen mal Zahlen nennen: 2004 1,4 Milliarden, 2008 nur noch 545 Millionen im Vergleich zu wieder 1,4 Milliarden im Jahre 2013. Ich kommentiere das jetzt nicht.

Aber was noch weitaus schlimmer ist, weil gefährlicher für die Bürgerinnen und Bürger: Sie schreiben in Ihrem Antrag – ich zitiere –:

„Bemerkenswerterweise erwähnt Herr Jäger auch nicht die hohe Zahl der Einbruchversuche: In vier von zehn Fällen scheiterten die Einbrecher nämlich im Versuchsstadium.“

Meine Damen und Herren der CDU, das ist nicht allein mehr nur Billigrhetorik. Das ist schlicht gefährlich, was Sie hier sagen. Denn es gibt einen, der permanent durchs Land läuft, und das ist Innenminister Jäger, der exakt darauf verweist. Ich weiß gar nicht, wie häufig und an wie vielen Orten unser Innenminister dies erwähnt hat und ständig erwähnt, dass nämlich gerade ein Konzept wie „Riegel vor“ genau darauf abgestimmt ist, die Einbrecher im Versuchsstadium scheitern zu lassen, was mittlerweile immer häufiger tatsächlich gelingt.

Das sind Erfolge von Kampagnen, die Sie öffentlich anfeinden, hier an diesem Ort gerade eben wieder, die Sie diskreditieren und als PR-Maßnahmen verunglimpfen. Dadurch versuchen Sie, diese immens wichtige und erfolgreiche Arbeit der Polizei zu verhindern oder sie von Bürgern nicht ernst nehmen zu lassen.

Sie haben sich sogar hier ins Plenum gestellt und Präventionsarbeit als – wörtlich – „Gewinsel“ betitelt. So sprachen Sie hier bei einer der letzten Debatten über Präventionsarbeit. Das ist Ihre Politik.

Ich kann Ihnen sagen, was unsere Politik ist: sich darum zu kümmern, gar nicht erst Opfer zu werden, gerade weil Einbruchdiebstahl im Höchstmaß psychisch belastend für die Opfer ist. Gerade weil ein Eindringen in die engste Persönlichkeits- und Sicherheitssphäre eines Menschen stattfindet, ist es primär von Bedeutung, genau das zu verhindern. Der Anstieg von Versuchsfällen gibt uns recht auf diesem Wege.

Für Sie ist das nur – ich wiederhole – das „Gewinsel“ von der Prävention.

Übrigens versuchen Sie immer, NRW unter rot-grüner Mehrheit geführt als besonders einbruchsdiebstahlgefährdet und gering aufgeklärt darzustellen.

(Zuruf von der CDU: So ist es doch!)

Ich frage Sie daher: Wie erklären Sie einen Anstieg von über 13 % in einem Jahr an Wohnungseinbrüchen in Bayern? Wie erklären Sie sich einen Rückgang der Aufklärungsquote bei Wohnungseinbrüchen von über 3 % innerhalb noch Ihrer Verantwortungszeit, die ja leider von 2005 bis 2010 gegeben war? Wie erklären Sie sich denn Steigerungsraten an Wohnungseinbrüchen von jeweils über 8 % in den letzten beiden Jahren Ihrer Regierungszeit?

Im Jahr 2013 – zum Vergleich – haben wir eine Steigerungsrate von 1,7 %. Das ist zu viel! Das ist viel zu viel! Aber dass gerade Sie uns das mit dieser Wortwahl eben in Ihrem Antrag vorwerfen, ist angesichts Ihrer eigenen Zahlen schlicht lachhaft.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Übrigens – um noch mal einen Vergleich zu bringen –: Die durch einen Uli Hoeneß verursachte bekannte Schadenssumme, dem ja etliche aus Ihrer Partei Respekt für die Anerkennung des Urteils zollen, entspricht einem Fünftel der Schadenssumme aller Einbruchsdiebstähle eines Jahres hier in NRW.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Hört, hört!)

Ein Steuerhinterzieher für 10.000 Einbrecher! Ich frage mich, ob Sie denen ebenfalls Respekt zollen werden.

(Zuruf von der CDU: Interessanter Vergleich!)

Hoeneß wäre straffrei ausgegangen, wenn wir hier auch noch zugestimmt hätten, diese Abkommen mit der Schweiz zu schließen.

(Beifall von der SPD)

Wie sieht es nun tatsächlich aus mit der Kriminalitätsentwicklung in NRW? Wir haben weniger Gesamtkriminalität, ...

Präsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

Andreas Bialas (SPD): ... niedrigere Opferzahlen, weniger Jugendkriminalität, weniger Diebstähle insgesamt, deutlich weniger Diebstähle unter erschwerten Bedingungen, weniger vollendete Einbruchsdiebstähle, weniger Gewaltkriminalität, weniger Straßenskriminalität, weniger schwere Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung.

Präsidentin Carina Gödecke: Herr Bialas, die Redezeit!

Andreas Bialas (SPD): Ich komme zum Ende. – Wir haben deutlich weniger Sachbeschädigungen und nach wie vor eine besonders hohe Aufklärungsquote bei schwerwiegendsten Delikten. NRW ist und bleibt eines der sichersten Länder der Bun-

desrepublik und der Welt. Kaum woanders ist das Risiko geringer,

(Präsidentin Carina Gödecke zeigt noch einmal das Ende der Redezeit an.)

Opfer einer Straftat zu werden.

Präsidentin Carina Gödecke: Herr Bialas!

Andreas Bialas (SPD): Zum Schluss darf ich den Polizistinnen und Polizisten für ihre engagierte Arbeit und Umsetzung auch der Konzepte ganz herzlich von dieser Stelle aus danken. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Bialas. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Schäffer.

Verena Schäffer (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Golland, auch wenn Sie das nicht wahrhaben möchten, eines ist dann doch festzustellen: Es gibt positive Entwicklungen.

Das zeigt die Kriminalstatistik für das Jahr 2013, und das hatte der Kollege von der SPD gerade auch schon gesagt. Die Kinder- und Jugendkriminalität ist auf dem niedrigsten Stand seit zehn Jahren. Die Zahl der schweren und der gefährlichen Körperverletzungen ist erneut zurückgegangen, und die Gesamtzahl der Straftaten – auch das möchte ich hier noch mal sagen – ist zurückgegangen um 2,2 %, um rund 33.000 Fälle. Ich finde, das sind sehr positive Signale, die von dieser Statistik ausgehen. Auch das, finde ich, müssen Sie zur Kenntnis nehmen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Nichtsdestotrotz – ich will die Entwicklung ja gar nicht nur schönreden –: Natürlich ist die Aufklärungsquote nicht zufriedenstellend. Mit 48,9 % ist sie nahezu unverändert im Vergleich zu den Aufklärungsquoten in den Vorjahren.

Zwar mag die Aufklärungsquote jetzt statistisch etwas zurückgegangen sein, aber anders als die CDU es hier präsentiert – da bitte ich Sie auch darum, sich die Zahlen einfach noch mal anzuschauen – war es unter Schwarz-Gelb nicht exorbitant besser. Ob sich die Stelle hinter dem Komma jetzt um 3 Punkte nach vorne oder nach hinten verschiebt – es tut mir leid, wenn ich das so sage –, hat das für das Sicherheitsempfinden der Bürgerinnen und Bürger keine Auswirkungen.

Vor dem Kontext, dass die Zahl der Straftaten insgesamt zurückgegangen ist, kann man nicht von einem Versagensbericht der rot-grünen Landesregierung sprechen.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte auf die beiden Punkte eingehen, die Sie in Ihrem Antrag erwähnen.

Das ist zum einen die Wohnungseinbruchskriminalität. In der Tat haben wir wieder eine Zunahme der Fallzahlen von ungefähr 1,5 %. Aber auch hier möchte ich noch einmal sagen: Wir sprechen über ein bundesweites Phänomen. Wir haben das hier schon häufig diskutiert. Wir haben es auch im Ausschuss auch in der Anhörung diskutiert. Wir haben hier ein bundesweites Phänomen.

Man muss sich auch die Struktur unseres Bundeslandes vor Augen führen. Wir leben in einem Land mit sehr guten Verkehrsanbindungen, mit Ballungsräumen, in denen es natürlich für Täterinnen und Täter einfach ist, Einbrüche zu begehen.

Die Tatsache, dass die Aufklärungsquote bei Wohnungseinbrüchen nur bei 13,6 % liegt, muss man in den Kontext der Straftaten stellen. Wir haben es hier mit sehr mobilen Banden zu tun, die entsprechend schnell unterwegs sind, sodass eine Aufklärung schwierig ist.

Aber – und auch das ist wichtig – die Landesregierung reagiert auf diese Phänomene, indem sie ihnen zum Beispiel mit dem Konzept „Riegel vor! Mobile Täter im Visier“ begegnet. Dadurch steigt der Fahndungs- und Ermittlungsdruck, und auch das zeigt ja bereits Wirkungen.

Man muss auch noch einmal einige Sätze zur Aufklärungsquote sagen: Schauen Sie sich an, wie hoch die Aufklärungsquote in den anderen Bundesländern ist. Gerade Sie, Herr Golland, haben dazu ja eine sehr umfangreiche kleine Anfrage gestellt. Auf der letzten Seite der Antwort, Seite 70, ist eine hochinteressante Statistik zu den Aufklärungsquoten in den einzelnen Ländern zu sehen.

Man muss einfach feststellen, dass wir in Nordrhein-Westfalen im Mittelfeld liegen. Es stimmt also nicht, dass wir uns am unteren Ende befinden. Wir haben natürlich noch Potenzial nach oben – das will ich überhaupt nicht schönreden –, aber es stimmt einfach nicht, dass wir, wie Sie sagen, besonders schlecht sind.

Sie haben darauf hingewiesen, dass ungefähr 40 % der Wohnungseinbrüche scheitern, weil Türen und Fenster gut gesichert sind. Auch das ist ein wichtiger Hinweis, weil dies zeigt, dass Prävention in diesem Bereich wichtig ist und das Konzept „Riegel vor!“ funktioniert.

Ich komme zum Thema „Cybercrime“. Auch das ist, wie ich finde, ein wichtiges Thema. Es ist interessant, dass die CDU jetzt doch darauf kommt, es hier einmal anzusprechen. In der Großen Anfrage, die Sie gestellt und über die wir ja in einer der letzten Plenarsitzungen diskutiert haben, hat das Thema noch völlig gefehlt. Das Thema Cybercrime hatten

Sie in Ihrer Großen Anfrage überhaupt nicht auf dem Schirm.

Wenn sich mehr Menschen im Internet aufhalten, dann werden natürlich auch mehr Straftaten im Internet begangen und dann verlagert sich die Kriminalität in einem gewissen Umfang ins Internet.

Im Gegensatz zu Ihnen von der CDU hat die Landesregierung hier aber sehr frühzeitig reagiert und im LKA das Landeskompetenzzentrum zum Thema Internetkriminalität eingerichtet und mit hundert spezialisierten Polizeibeamtinnen und -beamten, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Technikerinnen und Technikern, also Personen, die sich damit auskennen, besetzt. Im Gegensatz zu Ihnen gehen wir hier mit entsprechenden Konzepten nach vorne.

Ein anderes Thema im Bereich Cybercrime ist die Prävention, über die ich ja gerade schon in Bezug auf die Wohnungseinbruchskriminalität geredet habe. Ich möchte hier noch einmal sagen, dass ich es gut und wichtig finde, dass es gerade in Bezug auf die Prävention eine entsprechende Kooperation mit der Verbraucherschutzstelle gibt, um die Bürgerinnen und Bürger fit zu machen, sodass sie keine E-Mails öffnen, deren Absenderadresse zum Beispiel sparkasse@gmx.de lautet und mit denen meistens Schaddateien versandt werden. Das ist eines der großen Phänomene im Bereich der Internetkriminalität, das wieder vermehrt auftritt. Insofern ist es wichtig, dass wir auch hier Prävention betreiben und die Bürgerinnen und Bürger aufklären.

Ganz im Gegensatz zu Ihnen von der CDU finde ich, dass man hier nicht von einem Versagensbericht der rot-grünen Landesregierung sprechen kann.

Präsidentin Carina Gödecke: Die Redezeit.

Verena Schäffer (GRÜNE): Ich komme zum Ende. – Dieser Antrag ist wieder einmal – und das ist schade – Ausdruck des Versagens bei der CDU, wirklich Konzepte und Ideen in den Vordergrund zu rücken, wie wir die Kriminalität in Nordrhein-Westfalen bekämpfen können.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Frau Kollegin Schäffer. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Dr. Orth.

Dr. Robert Orth (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Man könnte fast sagen: alle Jahre wieder. So ist es leider.

(Verena Schäffer [GRÜNE]: Ja!)

– Ja, aber ich kann aus Sicht der Opposition nur feststellen: Wir würden gerne auf dieses jährliche Diskutieren dieser schrecklichen Zahlen verzichten.

(Beifall von der FDP – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Wenn Sie vonseiten der Regierungsfractionen die Dinge, die wir hier immer wieder nennen, doch nur einmal aufnehmen würden! Schauen Sie sich die Zahl an: In Nordrhein-Westfalen gab es 55.000 Einbruchsdiebstähle. In meinen Augen ist das einfach viel zu viel, und es ist wieder mehr als im letzten Jahr. Deshalb kann man sich hier doch nicht hinstellen und behaupten: Das Konzept „Riegel vor! Mobile Täter im Visier“ ist super, und es bleiben ja auch viele Einbrüche im Versuchsstadium stecken.

Entscheidend ist doch leider: Es sind noch immer sehr viele Einbrecher erfolgreich, lieber Kollege Bilas. Was sagen wir denn denen? Was sagen wir den 10.000 Menschen, die betroffen sind, und was ist das für ein Vergleich mit Herrn Hoeneß, dem Einzelnen? Was denken Sie sich dabei, den 10.000 Opfern von Einbrüchen zu sagen: Das ist doch nicht so schlimm, der Schaden ist doch insgesamt nur so hoch wie der durch Hoeneß? Das ist doch eine Verhöhnung der Opfer, und das finde ich, ehrlich gesagt, ein Unding.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Wir haben hier seit Längerem gefordert, dass wir anders an das System herangehen müssen. Wir haben ein Programm gefordert, mit dem die Absatzwege ausgetrocknet werden und die Beute zurückkommt.

Lieber Herr Innenminister Jäger, dazu sagen Sie nichts, und dazu sagt auch Rot-Grün bisher nichts. Warum schicken wir die Polizisten los, um Flyer zu verteilen, anstatt zu versuchen, den Absatz der Beute in Gebrauchtwarenläden, bei Ebay und sonst wo zu unterbinden? Nur wenn wir diese Möglichkeiten abschneiden, hat niemand mehr überhaupt einen Anreiz, zu versuchen, einzubrechen.

(Zuruf von der SPD: Leben Sie wirklich in einer so naiven Welt?)

Ich finde, Sie setzen schlicht und ergreifend die falschen Prioritäten. Insofern müssen Sie sich wahrscheinlich auch im nächsten Jahr wieder die gleichen Worte anhören.

Zum Kollegen Golland von der CDU muss ich aber auch noch etwas sagen. Herr Golland, der Antrag, den Sie hier eingereicht haben, tragen wir mit, aber Ihre Rhetorik tragen wir Freie Demokraten in diesem Parlament nicht mit.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Sie haben hier Dinge relativiert, die man nicht relativieren kann. Sie haben gesagt, die Justiz würde einen laschen Umgang pflegen. Ich habe großen Respekt davor, dass die Justiz unabhängig ent-

scheidet, und es geht nicht darum, zu sagen, dass die Richter härter durchgreifen müssen, sondern es geht einfach nur darum, dass wir hier Verantwortung dafür haben, dass die Menschen überhaupt vor den Richter kommen. Hier liegt doch der Fehler im System.

Ich gucke mich gerade um, aber ich sehe den Kollegen Golland gar nicht mehr. – Er ist bei uns Liberalen, und mein Kollege gibt Nachhilfeunterricht. Das freut mich. Damit gehe ich auch einmal zu meinem Platz und werde ihm auch noch ein paar Worte sagen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Orth. – Für die Piraten spricht der Kollege Schatz.

Dirk Schatz (PIRATEN): Frau Präsidentin! Liebe Kollegen! Liebe Damen und Herren hier im Saal und zu Hause! Lieber Herr Golland! Im Grundsatz haben Sie ja recht. Wir wären sicherlich eine schlechte Opposition, wenn wir das nicht ansprechen. Aber ganz ehrlich: Tun Sie als CDU nicht so scheinheilig. Wenn Sie jetzt hier in der Regierungsverantwortung säßen, sähe das Ergebnis auch nicht besser aus, und vermutlich bieten wir hier und heute exakt den gleichen Antrag, mit dem einzigen Unterschied, dass nicht die Fraktion der CDU, sondern die der SPD als Antragsteller darüber stünde.

Das ist zugleich auch das große Problem, das ich mit dem Antrag habe und weshalb ich ihm auch nicht zustimmen kann. Auch wenn Sie im Kern nicht unrecht haben, so ist dieser konkrete Antrag dennoch völlig inhaltslos und eigentlich reiner Populismus. Jedes Jahr derselbe Mumpitz! Ich bin schon auf 2015 gespannt, wenn die PKS für 2014 erscheint. Wahrscheinlich holen Sie wieder den gleichen Antrag aus der Schublade, ändern kurz das Datum, und gut ist's.

Die entscheidende Frage, die wir uns hier stellen sollten, ist doch eigentlich eher: Was können wir machen? Da hat die Landesregierung in der Tat arge Schwierigkeiten, vernünftige Lösungen zu finden. Aber Ihr Antrag hilft da auch nicht weiter. In den fünf Jahren Ihrer Regierungszeit haben Sie sich – seien wir einmal ehrlich – auch nicht gerade mit Ruhm bekleckert.

Ja, die Fallzahlen des Einbruchsdiebstahls sind erneut gestiegen. Ja, die Aufklärungsquote ist erneut gefallen. Es sind zwar nur leichte Veränderungen, aber nichtsdestotrotz, wenn man die Vorjahre in den Vergleich einbezieht, ist durchaus eine eindeutig negative Tendenz zu erkennen. Aber das ist bei dieser Politik, die die Landesregierung hierbei verfolgt, auch kein Wunder.

Die Polizei trägt an dieser Entwicklung – davon bin ich überzeugt – sicherlich keine Schuld, denn bei aller Professionalität und bei allem Engagement, die die Beamten jeden Tag in ihren Job mitnehmen, sind sie natürlich nur in der Lage, so gut zu arbeiten, wie es der politische Rahmen zulässt.

Da müssen Sie, Herr Jäger, sich schon fragen, um einmal beim Beispiel der Einbruchskriminalität zu bleiben, warum die Lage so ist, wie sie ist. Das liegt hierbei zum Beispiel daran, dass die Ermittlungsbeamten personell überlastet sind und die Flut der neuen Fälle gar nicht mehr richtig bearbeiten können. Hinzu kommen noch die vielen Krankheitsfälle, die ihrerseits – das wiederum ist der Teufelskreis in der ganzen Geschichte – zum Großteil aus der insgesamt großen Belastung der Polizei resultieren.

Aber was machen Sie, anstatt dem entgegenzuwirken und die Stundenbelastung zu reduzieren? Sie binden weiter reichlich Kräfte durch unsinnige Aktionen wie Blitz-Marathons und dadurch, dass Flyer in offene Fenster gesteckt werden. Was die Polizei im ersten Angriff am dringendsten braucht – neben all den anderen Dingen, die sie völlig zu Recht auch noch fordert –, ist zunächst einmal die pure personelle Entlastung. Aber wie? Ich vermute einfach einmal: Mehr Personal wird es kurz- oder mittelfristig nicht geben, auch wenn dies natürlich wünschenswert und vermutlich die beste Lösung wäre.

Was können wir also tun? Ich möchte Beispiele nennen. Hören Sie zunächst einmal bitte mit Ihrem ständigen Klimbim und den PR-Aktionen in eigener Sache auf. Dann sorgen Sie für eine ordentliche und zeitgemäße technische Ausstattung der Beamten.

Ich will gar nicht wissen, wie viele Arbeitsstunden jedes Jahr verschwendet werden, weil die Beamten beispielsweise des Wach- und Wechseldienstes nicht einmal einen Laptop auf dem Wagen haben, mit dem sie sehr viel Schreibarbeit, die einen Großteil der täglichen Arbeit ausmacht, auch unterwegs erledigen könnten. Hinzu kämen noch Entlastungen der Leitstellen, Vermeidung unnötiger Wartezeiten im Funkverkehr usw. usf.

(Zuruf von der SPD: Wissen Sie, was das kostet?)

– Ja, das kostet sicherlich einmal viel Geld, aber eben nur einmal und nicht dauerhaft und außerdem nicht so viel wie neues Personal.

Ein weiteres Beispiel: Reduzieren Sie endlich die Aufgaben der Polizei! In all den Debatten, die wir schon geführt haben, haben wir dazu schon viele Beispiele gehört.

Aber eine Sache wollen Sie anscheinend nicht begreifen: Drängen Sie im Bund auf ein Umdenken im Bereich der BtM-Kriminalität. Sehen Sie endlich ein, dass die Repressionspolitik gescheitert ist und eigentlich viel mehr Arbeit und viel mehr negative

Folgen verursacht, als sie der Gesellschaft nützt. 5 % aller Delikte im Jahr 2013, also ein Zwanzigstel aller Straftaten, und damit auch ein Großteil der polizeilichen Ressourcen entfielen auf den BtM-Bereich.

(Zuruf von Serdar Yüksel [SPD])

Was glauben Sie, wie die Aufklärungsquoten beim Einbruchsdiebstahl in die Höhe schossen, wenn Sie das Personal aus dem BtM-Bereich dorthin steckten?

(Beifall von den PIRATEN)

Das sind nur zwei Beispiele; mit Sicherheit gibt es noch viele andere Möglichkeiten, wie Sie kurzfristig eine Entlastung herbeiführen könnten, weil dies im ersten Angriff wirklich das ist, was die Polizei jetzt braucht.

Langfristig wird es jedoch nur einen Weg geben, der am besten dabei hilft, Polizei und Gesellschaft zu entlasten, nämlich den, Kriminalität nach Möglichkeit gar nicht erst entstehen zu lassen. Nächste Woche findet der Landesdelegiertentag des Bundes Deutscher Kriminalbeamter in NRW statt. Einen Schwerpunkt dieser für drei Tage angesetzten Veranstaltung bildet die These: Kriminalität ist teurer als Kriminalitätsbekämpfung. Das stimmt; wir haben es gerade schon gehört. Die volkswirtschaftlichen Schäden, die Kriminalität verursacht, sind enorm. Aber wenn die eben genannte These stimmt, so muss zumindest langfristig auch die These stimmen: Prävention ist günstiger als Repression. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Präsidentin Carina Gödecke: Vielen Dank, Herr Kollege Schatz. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Jäger.

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales: Herzlichen Dank, Frau Präsidentin. – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Golland, Sie haben mich zitiert. Dagegen habe ich gar nichts; das können Sie ruhig öfter tun.

Aber wenn Sie mich zitieren, dann bitte nicht aus dem Zusammenhang gerissen. Ich meine das Zitat: Wir leben in einem sicheren Land. Es stammt aus einer Veranstaltung, in der ich von einer Begebenheit erzählt habe, dass mir nämlich ein kosovarischer Polizeioffizier, den ich im Kosovo kennengelernt habe, eine Weihnachtskarte geschickt hat, und anders als bei mir oder den meisten hier im Raum üblich, hat er mir nicht nur Glück und Gesundheit, sondern auch Sicherheit gewünscht. Da bekommt man ein Verhältnis dazu, ein Gefühl dafür, was Menschen in anderen Ländern als ein Gut erachten, das sie nicht zur Verfügung haben, aber wir sehr wohl.

Deshalb sage ich: Wir in Nordrhein-Westfalen, wir in Deutschland leben, gerade im internationalen Vergleich, in einer gefestigten Demokratie und in einem verhältnismäßig sicheren Land, und dazu stehe ich nach wie vor, Herr Golland.

(Beifall von der SDP)

Lieber Herr Kruse, Sie haben Ende Januar hier im Plenum wörtlich eine ganze Reihe von Anträgen und Initiativen angekündigt, die in der gebotenen Deutlichkeit und Sachlichkeit Vorschläge für eine langfristige Bekämpfung der Kriminalität beinhalten sollten.

(Theo Kruse [CDU]: So wird es sein!)

Herr Kruse, wir warten.

(Marc Herter [SPD]: Wir auch!)

Werden Sie tätig!

(Theo Kruse [CDU]: Ja, klar!)

Ich habe durch Ihren Antrag zur Kenntnis genommen, dass Sie bei der Vorstellung der Polizeilichen Kriminalitätsstatistik 2013 lediglich ein Wort aus meiner kompletten Rede kritisieren, nämlich das Wort „erfreulich“. Das ist ein ziemlich verzweifelter Versuch, weil man offenbar den Eindruck hat, kaum sachliche Argumente zu haben, um diese Statistik wirklich kritisieren zu können.

Präsidentin Carina Gödecke: Herr Minister Jäger, Entschuldigung, dass ich Sie an dieser Stelle unterbreche. Herr Kollege Golland würde Ihnen gern eine Zwischenfrage stellen.

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales: Gerne doch!

Präsidentin Carina Gödecke: Bitte schön.

Gregor Golland (CDU): Ja, vielen Dank. Es geht aber nicht um eine Zwischenfrage. Ich würde gerne am Ende der Debatte eine persönliche Erklärung abgeben. Ich wollte das nur jetzt schon anmelden.

Präsidentin Carina Gödecke: Entschuldigung, Herr Kollege Jäger, dass ich Sie dafür unterbrochen habe. Ich konnte aber nicht ahnen, dass es um einen organisatorischen Hinweis, um einen Geschäftsordnungshinweis geht.

Ralf Jäger, Minister für Inneres und Kommunales: Gerne. – Im Zusammenhang mit der Kriminalitätsstatistik will ich noch mal die wesentlichen Punkte vorgetragen, die ich als erfreulich bezeichnet habe.

Erstens. Die Initiativen der nordrhein-westfälischen Polizei zur Kriminalitätsbekämpfung wirken.

Zweitens. Wir haben bei der Kinder- und Jugendkriminalität den tiefsten Stand seit zehn Jahren.

(Beifall von Heike Gebhard [SPD])

Drittens. Die Zahl der Gewalttaten ist zum vierten Mal in Folge zurückgegangen.

Viertens. Es gab erneut weniger schwere und gefährliche Körperverletzungen.

Fünftens. Die Straßenkriminalität hat abgenommen.

Sechstens. Auch bei den Wohnungseinbrüchen gab es den geringsten Anstieg seit 2007.

Meine Damen und Herren, das ist nicht befriedigend, aber eine erfreuliche Entwicklung.

Wir müssen an dem Istzustand arbeiten. Eine Aufklärungsquote von nur 48,9 % – übrigens lag sie seit 2003 immer in dieser Bandbreite – ist nicht erfreulich. Daran müssen wir arbeiten, um dort besser zu werden. Zwar gibt es für diese Quote auch Gründe. Aber jede Straftat ist eine zu viel, meine Damen und Herren.

(Vorsitz: Vizepräsident Eckhard Uhlenberg)

Der Kollege Golland hat hier aber auch noch andere wichtige Dinge angesprochen, nämlich die Forderung, mindestens 2.000 Anwärterinnen und Anwärter pro Jahr einzustellen. Das ist gut. Die Forderung als solche kann ich auch durchaus nachvollziehen.

Aber, Herr Golland, ich möchte Sie auf Folgendes hinweisen: Diese rot-grüne Landesregierung stellt so viele Kommissaranwärterinnen und -anwärter wie noch nie seit Existenz der zweigeteilten Laufbahn ein, in diesem Jahr 1.500.

(Beifall von der SPD)

Die Fachhochschule für öffentliche Verwaltung, bei der die Polizeianwärter ausgebildet werden, beherbergt zurzeit über 7.200 Studentinnen und Studenten. Dort ist es richtig kuschelig geworden. Die Behörden sind mit den Praktika, die sie anbieten, bis zum Anschlag ausgefüllt. Auch das Praxistraining in Selm-Bork ist völlig ausgebucht.

Ich will damit sagen: Diese Organisation, die Polizei in Nordrhein-Westfalen, kann nicht mehr ausbilden, wenn wir die Qualität der Ausbildung behalten wollen.

Dagegen steht – Herr Golland, das müssen Sie sich jetzt noch mal anhören – die Politik der schwarzen Landesregierung zwischen 2000 und 2010. 500 haben Sie im Jahr 2005 eingestellt, 500 im Jahr 2006 und 500 im Jahr 2007. Erst 2008 haben Sie die Zahl der Einstellungen auf nur 1.100 erhöht – und das, obwohl Ihre Landesregierung den Altersbericht zur nordrhein-westfälischen Polizei in der Schublade hatte, aus dem deutlich hervorging, dass wir mit diesen Einstellungszahlen mittelfristig Beamtinnen und Beamte in Nordrhein-Westfalen verlieren werden.

Lassen Sie es mich auf den Punkt bringen: Hätten Sie die gleichen Anstrengungen wie diese Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen unternommen, hätten wir in Nordrhein-Westfalen 2.700 Beamtinnen und Beamte mehr auf der Straße!

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Um es noch mal ganz deutlich zu sagen: Die CDU hat seit den 60er-Jahren keinen Innenminister mehr in diesem Land gestellt! Das ist auch gut so, weil Sie mit dieser Politik ein sicherheitspolitisches Risiko darstellen, meine Damen und Herren!

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte noch mal deutlich machen: Sachliche Kritik an polizeilicher Arbeit ist nicht nur erlaubt, sie ist sogar gewollt. Wir müssen das, was unsere Beamtinnen und Beamten leisten und tun, tagtäglich auf den Prüfstand stellen. Das tun wir immer wieder.

Die Kriminalität verändert sich rasant, weil sich diese Gesellschaft rasant verändert. Auf Cybercrime haben wir mit einem Cybercrime-Kompetenzzentrum beim LKA reagiert. Auf marodierende Einbrecherbanden, die in ganz Europa einbrechen, reagieren wir mit entsprechend flexiblen Konzepten und überörtlichen Ansätzen.

Ich bitte Sie aber um eines: Fangen Sie nicht an, Zahlen hin und her zu drehen und sie in Ihrem parteipolitischen Interesse interpretieren zu wollen. Es mag ja sein, dass Sie glauben, damit die rot-grüne Landesregierung oder vielleicht mich selbst zu treffen. Tatsächlich treffen Sie damit aber die nordrhein-westfälischen Beamtinnen und Beamten, die für ihre Arbeit Wertschätzung und Respekt verdient haben.

(Beifall von der SPD – Zuruf von Daniel Sieveke [CDU])

Sie stehen in der Mitte dieser Gesellschaft und sind jeden Tag Anfeindungen und Pöbeleien ausgesetzt.

Ihre parteipolitischen Initiativen führen dazu, dass genau diese Wertschätzung und dieser Respekt, den sie eigentlich verdient haben, tagtäglich untergraben werden.

Deshalb fordere ich Sie auf: Kommen Sie zurück! Lassen Sie uns sachlich über die Bekämpfung von Kriminalität in diesem Land diskutieren! Aber lassen Sie solche martialischen Anträge sein! – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Minister.

Die Landesregierung hat ihre Redezeit um ungefähr eine Minute überzogen. Gibt es Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall.

Dann kommen wir zur Abstimmung.

(Zurufe von der CDU: Herr Golland!)

Bitte schön, Herr Kollege Golland. Sie haben noch 20 Sekunden Redezeit.

(Zurufe von der SPD: Minus 20 Sekunden!)

Sie haben Ihre Redezeit eben auch deutlich überzogen. – Sie können für Ihren Beitrag das Rednerpult nutzen. Bitte schön.

Gregor Golland (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte mich eben gegenüber der Präsidentin des Landtags dahin gehend geäußert, dass ich gesagt habe: „Ich weiß ja, von welcher Partei Sie sind“, weil ich nicht damit einverstanden war, wie laut es hier im Plenum war.

(Lachen von der SPD)

– Lassen Sie mich doch bitte zu Ende sprechen. – Ich möchte mich dafür entschuldigen. Es wäre aber schön,

(Stefan Zimkeit [SPD]: Aber! Ja, klar! – Weitere Zurufe von der SPD)

es wäre einfach schön, wenn man im Plenum in Ruhe sprechen könnte, dann wäre man auch schneller fertig.

Also noch mal: Ich wollte sie nicht ...

(Unruhe von der SPD)

– Das geht ja wieder nicht.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Bitte machen Sie weiter.

Gregor Golland (CDU): Ich entschuldige mich also dafür. Allerdings würde ich mich freuen, wenn wir das in Zukunft etwas ruhiger machen könnten. Dann bin ich auch schneller fertig.

(Vereinzelt Beifall von der CDU)

Ich hoffe, dass das so in Ordnung ist. – Danke schön.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank für diese Klarstellung, Herr Kollege.

Ich möchte daran erinnern, dass das Präsidium regelmäßig darauf hinweist, wenn es im Plenum zu laut ist. Verehrte Kolleginnen und Kollegen, Sie können alle Ihren Beitrag dazu leisten. Und an der überparteilichen Amtsführung der Präsidentin gibt es ohnehin keinen Zweifel.

(Allgemeiner Beifall)

Jetzt kommen wir zur Abstimmung. Die antragstellende Fraktion der CDU hat direkte Abstimmung

beantragt. Wir kommen somit zur Abstimmung über den Inhalt des Antrags Drucksache 16/5269. Wer dem seine Zustimmung geben kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer kann dem nicht zustimmen? – Wer enthält sich? – Damit ist der **Antrag Drucksache 16/5269** mit Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und Piraten gegen die Stimmen von CDU und FDP **abgelehnt**.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt

9 Die Kirchen als Diener am Gemeinwohl: Gesellschaftliches Engagement von Caritas und Diakonie anerkennen und unterstützen

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/2632

Beschlussempfehlung und Bericht
des Hauptausschusses
Drucksache 16/5297

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 16/5305

Entschließungsantrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/5306

Der Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/2632 wurde gemäß § 82 Abs. 2 Ziffer b der Geschäftsordnung vom Plenum an den Hauptausschuss überwiesen mit der Maßgabe, dass eine Aussprache und Abstimmung erst nach Vorlage einer Beschlussempfehlung erfolgt. Die Beschlussempfehlung und der Bericht des Hauptausschusses liegen als Drucksache 16/5297 vor.

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die antragstellende CDU-Fraktion Herrn Prof. Dr. Dr. Thomas Sternberg das Wort. Bitte schön, Herr Abgeordneter.

Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Vor einem Monat machte Papst Franziskus in einem Text deutlich, dass es christlichen Glauben nicht ohne sozialen Einsatz für die Schwachen gibt. Diakonie und Caritas gehören fundamental zum Christentum.

So ist es übrigens auch bei christlicher Missionstätigkeit immer gewesen:

(Michele Marsching [PIRATEN]: Erst bringt man Indianer um!)

An erster Stelle stehen Schulen, Kindergärten, Krankenhäuser.

Auch die ersten Sozialeinrichtungen in Europa waren ganz ohne Frage christliche Einrichtungen. Ich habe mich damit mal sehr intensiv beschäftigt. Die Sozialgeschichte belegt das eindeutig.

Da wird nicht etwa eine – ich zitiere aus dem Entschließungsantrag – „säkulare Beschreibung mit dem christlichen Begriff der ‚Nächstenliebe‘ übersetzt.“ Das Gegenteil ist der Fall: Historisch kommt zuerst die Nächstenliebe. Aus diesen Impulsen entwickelte sich der Sozialstaat.

Aber auch das Konzept des Sozialstaates ist nicht unangefochten. Wir haben das berühmte Böckenförde-Diktum zitiert. Dass dazu viel zu sagen ist, ist uns auch klar.

Aber wenn Sie Habermas zitieren, dann sollten Sie bitte auch seine immer wieder vorgetragene Aufforderung nicht vergessen, dass sich die Gesellschaft nicht von Sinnressourcen abschneiden solle, wie sie in den Kirchen tradiert werden.

(Marc Herter [SPD]: Selbstverständlich!)

Meine Damen und Herren, die Anhörung hat gezeigt, dass die Kirchen nicht allein im Sozialbereich und bei der Wertevermittlung tätig sind, sondern auch auf dem Feld der Kultur Großes, außerordentliche wichtige Beiträge leisten. Denken Sie nur an Musik, Büchereien, Chöre, Weiterbildungen und anderes mehr.

Diesen wichtigen Beitrag zu würdigen, dem diene unser Antrag aus dem April letzten Jahres. Wir haben in dem Antrag vier Abschnitte behandelt. Erstens. Die Kirchen sind zentrale Pfeiler der Gesellschaft. Zweitens. Sie leisten einen besonderen Beitrag zum Gemeinwohl. Drittens. Sie mobilisieren das meiste Ehrenamt. Viertens. Sie haben die Freiheit, die eigenen Angelegenheiten selbst zu regeln. Es geht hier also nicht, wie man sieht, vor allem um das kirchliche Arbeitsrecht.

Nun liegt ein Entschließungsantrag der Regierungskoalition vor, der das Thema fast ausschließlich auf arbeitsrechtliche Fragen reduziert. Wir haben in unserem Antrag nicht etwa jeden arbeitsrechtlich problematischen Fall im kirchlichen Dienst – natürlich gibt es so etwas – gerechtfertigt, wir haben nur bestätigt, dass die Kirchen das am besten selbst regeln.

Das geschieht zurzeit in den paritätisch besetzten kirchlichen Gremien sehr vertrauensvoll und vielfach besser als im öffentlichen Dienst. Unterm Krummstab ist eben nicht nur gut leben, sondern in den meisten Fällen auch gut arbeiten.

Obwohl die EntschlieÙung das Thema verfehlt, freut der Text uns. Warum? Nach vielen Verrenkungen und Forderungen, die von ver.di direkt formuliert sein könnten, finden sich in Ihrem Text letztlich klare Aussagen.

Erstens. Die Landesregierung soll die Kirchen und ihre Arbeit unterstützen. – Bravo!

(Marc Herter [SPD]: „Weiterhin“! Sie soll sie weiterhin unterstützen!)

Zweitens. Die verfassungsmäßigen Rechte sollen geachtet werden. – Ich frage: Muss man die Regierung dazu auffordern? Das aber nur in Klammern!

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Drittens. Sie soll in den arbeitsrechtlichen Debatten eine vermittelnde Position einnehmen.

Das klingt alles völlig anders als der vorliegende Piratenantrag, der aufs Schönste den Trend spiegelt, die Kirchen als Finsterlinge zu beschreiben, die es nur mit Inquisition und Hexenwahn zu tun haben.

(Michele Marsching [PIRATEN]: Ach komm'!)

Dort findet man auch die unsinnige Behauptung, die Kirchen bekämen schrecklich viel Geld für ihre Einrichtungen. Meine Damen und Herren, umgekehrt wird ein Schuh draus: Die Kirchen übernehmen staatliche Aufgaben wie Kindererziehung, Bildung, Krankenversorgung und Pflege, die wir nicht zu 100 % finanzieren müssen, sondern in die erhebliche Mittel der Mitglieder der Glaubensgemeinschaften fließen. Das sind übrigens Einrichtungen mit einer sehr hohen Akzeptanz bei den Menschen dieses Landes.

(Beifall von der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, was im Piratenantrag steht, ist nicht nur unter Piraten eine verbreitete Meinung. Auch in der SPD gibt es nicht allein Christinnen und Christen – die übrigens gerade wieder zu einer sehr schönen Tagung nach Berlin eingeladen haben –, da gibt es auch eine ganz andere Gruppe.

Bei den Grünen sieht es noch ärger aus. Dort steht vielen, die aus dem kirchlichen Umfeld in die Politik gekommen sind, eine sehr lautstarke und sehr wirkungsmächtige antikirchliche Gruppe gegenüber.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Wir waren beide in der Anhörung! Das ist ungehörig, was Sie hier machen! – Weiterer Zuruf von den GRÜNEN: Was ist das für eine Scheinpropaganda?)

Ich rate Ihnen: Sehen Sie sich mal auf der aktuellen Website der Grünen die völlig unterschiedlichen Antworten der Parteispitze auf die Frage nach der Trennung von Kirche und Staat an. Ich empfehle einfach mal, das nachzulesen, ganz neutral.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Unsere Gesellschaft ist pluralistisch!)

– Frau Beer, Sie haben doch selber mit solchen Leuten zu tun.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Was heißt denn hier: „mit solchen Leuten“? – Weitere Zurufe)

Ich weiß, dass es da Kämpfe in Ihrer Partei gibt. Ich komme genau zu diesem Punkt.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Herr Kollege, würden Sie eine ...

Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU): Dass es mit unserem Antrag gelungen ist, solchen Tendenzen im Landtag von Nordrhein-Westfalen nicht die Oberhand zu geben,

(Vereinzelt Beifall von der CDU – Marc Herter [SPD]: Unverfrorenheit! – Michele Marsching [PIRATEN]: Deswegen wird er abgelehnt! – Weitere Zurufe)

sondern dass die Abgeordneten des Landtags vielleicht mit der Faust in der Tasche ...

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Herr Kollege, würden Sie eine Zwischenfrage ...

Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU): ... einem Antrag und einem Entschließungsantrag zustimmen, der die kirchliche Arbeit in diesem Land hoch anerkennt, und Anerkennung aussprechen, das ist auch ein Erfolg unseres Antrags. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Mostofizadeh?

Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU): Ja.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön.

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Angesichts der Tatsache, dass wir aus meiner Sicht eine sehr sachliche Anhörung durchgeführt haben, in der Sie sich nicht dadurch hervorgetan haben, auch nur einen Schritt in unsere Richtung zu machen, möchte ich gerne wissen: Welche Belege haben Sie für Ihre These, dass in unserer Fraktion antikirchliche Propaganda unterwegs sei? Das möchte ich hier dokumentiert wissen.

(Beifall von Marc Herter [SPD])

Was hat das mit dem konkreten Anliegen, das Sie hier vorgetragen haben, zu tun?

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Bitte schön.

Prof. Dr. Thomas Sternberg (CDU): Herr Mostofizadeh, vielleicht kann ich das präzisieren. Ich habe

nicht gesagt: „in der Fraktion“, sondern ich habe gesagt: in der Partei.

(Zuruf von der FDP: So ist es! – Zuruf von Sigrid Beer [GRÜNE])

Das differenziere ich sehr genau. Dass Sie in der Partei scharf säkularistische Mitglieder, Gruppierungen und Äußerungen haben, das werden Sie nicht bestreiten. Ich behaupte das nicht mit Blick auf Ihre Fraktion.

(Beifall von der CDU – Zurufe von den GRÜNEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Prof. Sternberg. – Für die SPD-Fraktion spricht der Kollege Herter.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: So sehen Sie Meinungsfreiheit! Das ist ja interessant! – Gegenruf von der CDU – Michele Marsching [PIRATEN]: Kirche und Meinungsfreiheit ist eine spannende Verbindung! – Weitere Zurufe)

Marc Herter (SPD): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich hatte mich eigentlich auf eine Debatte gefreut, in der nach der Anhörung gemeinschaftlich die Dinge diskutiert werden, die in der Tat einer Diskussion bedürfen. Dazu liegen die entsprechenden Entschließungsanträge vor. Aber: Herr Prof. Dr. Dr. Sternberg, Sie haben nicht widerstehen können, diese Debatte als Vehikel für Ihre kleinkarierte Parteipolitik zu nutzen.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und Michele Marsching [PIRATEN])

Das haben die beiden christlichen Kirchen und die beiden zitierten großen Wohlfahrtsverbände nicht verdient.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und Michele Marsching [PIRATEN])

Sie haben es auch deshalb nicht verdient, weil es Teil der Wertschätzung gegenüber den beiden großen christlichen Kirchen und ihren Wohlfahrtsverbänden ist, sie aus der parteipolitischen Diskussion in diesem Lande herauszuhalten. Das ist Teil der Wertschätzung gegenüber den Kirchen und den christlichen Wohlfahrtsverbänden!

(Vereinzelt Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Diese Wertschätzung möchte ich hier für die SPD in zweierlei Hinsicht deutlich machen, nämlich einmal anhand der Werte, die in der Tat für unser Gemeinwesen, für unsere Demokratie nicht nur sinnstiftend, sondern auch überlebensnotwendig sind. Diese Werte werden auch von den beiden großen christlichen Kirchen in die Gesellschaft eingebracht. Sie sind eine wichtige Quelle für den Gemeinsinn, für die demokratische Basis unserer Gesellschaft.

Sie sind aber nicht, Herr Prof. Dr. Dr. Sternberg, die einzige Quelle für den sozialen Rechtsstaat bundesrepublikanischer Prägung. Wer anders als Böckenförde, den Sie hier zitiert haben, könnte da den Anwalt machen, dass er es auch selber so sieht. Er selber hat den Humanismus als weitere wesentliche Quelle hinzugefügt.

Und wir haben uns an dieser Stelle erlaubt, die Frage aufzuwerfen, inwieweit auch andere Religionen und Glaubensgemeinschaften aus ihrer Werterhaltung heraus das in diese Gesellschaft hineinbringen, was wir brauchen – nein, was wir gerade in einer Zeit, in der man immer mehr über Werteverluste redet, von den Kirchen und Religionsgemeinschaften auch erwarten können, nämlich dass sie sich an der Wertediskussion in dieser Gesellschaft beteiligen.

Es ist aber auch die gefestigte Demokratie selber, die Werte für diesen Staat schöpft, die ein Wert an sich für diesen Staat ist. Diese Wertebasis nach 65 Jahren einfach so wegzuwischen und deutlich zu machen, das käme woandersher, das halten wir für kein richtiges Verständnis. Ehrlich gesagt: Es läuft unserem pluralen Gesellschafts- und Staatsverständnis, unserem religionsneutralen – nicht religionsfeindlichen – Verständnis zuwider.

(Vereinzelt Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Das hier ist kein laizistisches oder atheistisches Land. Es ist aber auch kein Land, das an dieser Stelle eine weitere Leitkulturdebatte braucht.

(Beifall von der SPD – Vereinzelt Beifall von den GRÜNEN)

Übrigens eine Leitkulturdebatte, die niemals kirchlichen oder theologischen Ursprungs, sondern auch an dieser Stelle immer politischen Ursprungs war!

Das Gleiche gilt für den bundesdeutschen Sozialstaat. Auch der verträgt es nicht, dass der Kampf der Arbeiterbewegung für diesen Sozialstaat gegen das Engagement der christlichen Kirchen ausgespielt wird. Beide haben ihren Anteil daran, dass der bundesdeutsche Sozialstaat in der pluralistischen Prägung und auch der subsidiären Prägung, wie wir sie haben, entstanden ist.

(Vereinzelt Beifall von der SPD)

Es ist gerade gesagt worden, die Kirchen seien mit ihren Wohlfahrtseinrichtungen zuerst dagewesen. Ehrlich gesagt: Ich halte das für so kleinkariert, das hier so zu diskutieren, dass es mir zuwider ist, darauf weiter einzugehen.

Letzter Punkt! Dass in diesem Antrag die Arbeitnehmerrechte gleichberechtigt neben dem Selbstverwaltungsrecht der Kirchen stehen, entspricht nicht nur dem tiefsten Empfinden der Sozialdemokratie, sondern auch dem Grundgesetz. Beides ist in praktischer Konkordanz zu lösen: die Arbeitneh-

merrechte, die im Grundgesetz verbürgt sind, und das Selbstverwaltungsrecht der Kirchen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in diesem Sinne bitte ich Sie um Zustimmung zu unserem Entschließungsantrag.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Herter. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Asch.

Andrea Asch (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Prof. Sternberg, ich habe nicht erwartet, dass die Debatte, in der es darum geht, die Rolle der Kirche und der ihr angegliederten Sozialverbände in dieser Gesellschaft zu wertschätzen, von Ihnen parteipolitisch so instrumentalisiert wird.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD und den PIRATEN)

Wir haben doch weitgehende Übereinstimmung darüber – das wird in dem Antrag der CDU-Fraktion genauso deutlich wie in dem Entschließungsantrag von SPD und Bündnis 90/Die Grünen –, dass wir einen gemeinsamen Wertekanon in unserer westlichen Gesellschaft haben, der auf dem Fundament der christlichen und auch jüdischen Tradition gewachsen ist und von ihr geprägt ist, und dass der Gedanke der christlichen Nächstenliebe und der Gedanke der Solidarität, das heißt die Sorge für arme, für kranke und für schwache Menschen in unserer Gesellschaft, eng miteinander verknüpft sind. Auf diesen Konsens sollten wir uns gemeinsam berufen und uns hier nicht in parteipolitischen Scharmützeln auseinanderdividieren.

Genauso wichtig ist es für unsere plurale, säkulare Gesellschaft, dass es die Überformung der Religion durch Aufklärung und Humanismus hin zum säkularen Staat und hin zur religiös-weltanschaulichen Pluralität gab.

Herr Prof. Sternberg, wenn Sie uns Grünen vorwerfen, dass es in unserer Partei – wahrscheinlich wie in den meisten anderen Parteien auch – eine Diskussion über Pluralität gibt, die wir natürlich auch zulassen, dann sagt das einiges über Ihr demokratisches Grundverständnis.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Der Sozialstaat bundesdeutscher Prägung ist sicher genauso verbunden mit den Einflüssen der christlichen Soziallehre wie mit den Einflüssen der Arbeiterbewegung, die sich natürlich auch untereinander befruchtet haben. Sie haben das in Ihrem Antrag, liebe CDU-Fraktion – ich habe das mit Interesse gelesen –, mit einem Zitat von Kaufmann sehr deutlich gemacht, der neben den christlichen Wer-

ten – ich zitiere – ebenso den Einfluss des Sozialismus – man höre! – für die Entstehung des Sozialstaates hervorhebt.

Wir sollten uns darüber hinaus in Erinnerung rufen, dass es auch die Lehren aus der nationalsozialistischen Diktatur waren, die den subsidiär und plural verfassten Sozialstaat begründet haben, nämlich in Abgrenzung zu einer zentralistischen Erfüllung sozialer und gesundheitlicher Aufgaben. Auch das ist eine Wurzel unseres Subsidiaritätsprinzips, das nach dem Krieg weiterentwickelt und weiter ausgeformt wurde.

Aus dieser starken Rolle der Kirchen und der Sozialverbände in Deutschland erwächst eine ganz besondere Verantwortung. Und diese Verantwortung wird noch dadurch größer, dass die Sozialverbände neben dem Staat mittlerweile der größte Arbeitgeber im Land sind.

Wir müssen heute wahrnehmen – und das sind negative Entwicklungen –, dass der Sozial- und Gesundheitsbereich durch die Strukturveränderung seit Mitte der 90er-Jahre deutlichen Veränderungen unterworfen ist. Aufgrund der Ablösung des Kostendeckungsprinzips durch das Wettbewerbsprinzip sind die Dienstleistungen insgesamt sozusagen in den Wettbewerb geraten. Und das hat sich negativ auf die Vergütung der Mitarbeiter ausgewirkt. Es gibt heute keinen verbindlichen Flächentarifvertrag mehr. Der Wohlfahrtsbereich „Arbeit für Menschen und Arbeit am Menschen“ wird in Deutschland immer schlechter vergütet.

Wenn man sich heute die niedrigen Eingruppierungen von Erzieherinnen, Krankenpflegerinnen, Altenpflegerinnen, Sozialarbeiterinnen und Sozialpädagoginnen anschaut, dann fragt man sich tatsächlich, welche Wertigkeit unsere Gesellschaft dieser Arbeit eigentlich beimisst.

Die Kirche ist an dieser Stelle gefordert, liebe Kolleginnen und Kollegen, an ihre eigene Tradition des Eintretens für eine Ethik der Arbeit anzuknüpfen und der Entwertung der sozialen Arbeit durch einen Lohnsenkungswettbewerb entgegenzuwirken.

(Beifall von den GRÜNEN)

Hierbei dürfen die eigenen Werte der Kirche nicht dem Wettbewerb geopfert werden.

Es gibt übrigens – und das sei, Herr Prof. Sternberg, auch noch mal gesagt – auch innerhalb der Kirchen eine lebendige Diskussion von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, auch von Angehörigen der Kirchenleitungen, die genau diese Frage bewegen, die zudem die Frage der Arbeitnehmerinnenrechte bewegen, die das Recht auf Streik für sich reklamieren und die die Rechte der Gewerkschaften innerhalb des Tarifgefüges der Kirchen fordern. Ich finde, das müssen wir genauso wertschätzen wie die Arbeit der Kirchen insgesamt.

Dieser Weg und der Dialogprozess zwischen Kirchen, Arbeitnehmerinnen und Gewerkschaften muss weiter verstärkt werden, natürlich unter Achtung der verfassungsmäßig verbürgten Rechte der Religionsgemeinschaften auf der einen Seite – das ist klar – ...

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Frau Kollegin, Ihre Redezeit.

Andrea Asch (GRÜNE): ... und der Grundrechte der Arbeitnehmerinnen auf der anderen Seite. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Kollegin Asch. – Für die FDP-Fraktion spricht Frau Kollegin Freimuth.

Angela Freimuth (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Beiträge der Kirchen in unserer Gesellschaft verdienen unsere Anerkennung und auch unsere Unterstützung. Demokratie, Rechtsstaat, soziale Marktwirtschaft – die Grundpfeiler unserer Gesellschaft haben Vorbedingungen, zum Beispiel Vorstellungen zu Recht und Unrecht oder zur Selbstbindungswirkung von Verträgen, die eben auf mit Vernunft begründeter Ethik oder Religion beruhen. Viele Menschen erhalten durch Religion einen handlungsleitenden Wertekanon. Hierin liegt auch der gesellschaftliche Mehrwert von Religion über die persönliche, individuelle Sinnggebung hinaus.

Unser Land ist kein säkularer Staat. Die Mitwirkung der Kirchen ist vielfältig und reicht von Kindertageseinrichtungen und Schulen über Krankenhäuser, Pflegeeinrichtungen und Jugendhilfeeinrichtungen bis hin zur Ethikkommission und zu Rundfunkräten. Darüber hinaus werden die Kirchen auch bei politischen Entscheidungen regelmäßig angehört.

Die Kirchen erhalten insbesondere im sozialen Bereich auch öffentliche Finanzmittel für ihre Angebote. Darüber gibt es dann auch gesellschaftlichen Einfluss. Dies haben wir unter dem Stichwort „Pille danach für Vergewaltigungsoffer zum Beispiel in katholischen Krankenhäusern“ auch hier im Parlament diskutiert.

Das Wirken der Kirchen in unserer Gesellschaft und das ehrenamtliche Engagement als Teil der gelebten Bürgergesellschaft wurden hier im Landtag in vielen Beratungen, aber auch in der Anhörung zu diesem Antrag zu Recht anerkannt.

Diese Teile des Antrags der CDU finden auch ausdrücklich die Zustimmung der FDP-Fraktion.

Problematischer sehen wir die Verknüpfung mit den Fragen des kirchlichen Arbeitsrechts. Das ist auch in der Sachverständigenanhörung zum Ausdruck gekommen. Anstelle einer selbstständigen Setzung durch den Arbeitgeber, wie zum Beispiel bei den Beamten, oder einer Übernahme des Tarifvertragsystems – dem zweiten Weg –, gibt es hier den sogenannten dritten Weg: ein eigenständiges Kirchenarbeitsrecht ohne Tarifvertrag. Paritätisch besetzte arbeitsrechtliche Kommissionen beschließen Arbeitsvertragsrichtlinien rechtlich gesehen wie allgemeine Geschäftsbedingungen; Konflikte werden durch bindende Schlichtung einer Schlichtungskommission mit neutralem Vorsitzenden gelöst; es gibt keine Aussperrung und auch kein Streikrecht.

Dieser dritte Weg ist vom Bundesarbeitsgericht ausdrücklich anerkannt worden. Die Grundrechtseingriffe gegenüber kirchlichen Arbeitnehmern bleiben jedoch nicht unproblematisch.

Dieser Problematik trägt leider auch der Entschließungsantrag der Koalitionsfraktionen nicht Rechnung. Es bleibt zum Beispiel offen, wie Sie Wettbewerbsverzerrung durch das Sonderarbeitsrecht vermeiden wollen. Die allgemeinverbindliche Erklärung eines Flächentarifvertrags für das Feld der sozialen Arbeit kann hier nicht das Allheilmittel sein.

(Nadja Lüders [SPD]: Was denn sonst?)

Die Kirchen haben ebenso wie andere Tendenzbetriebe, zum Beispiel Parteien oder politische Stiftungen, weitgehende Sonderrechte. Genauso wenig wie man etwa die Partei Die Linke zwingen kann, ein CDU-Mitglied zu beschäftigen, kann man die Kirchen verpflichten, einen Mitarbeiter zu tolerieren, der zentralen Glaubensaussagen zuwider handelt. Das stellt die FDP auch ausdrücklich nicht infrage.

In einer Güterabwägung der Grundrechte bleibt jedoch insbesondere im Bereich privater Lebensführung die Frage, ob dies für alle kirchlichen Arbeitsverhältnisse gleichermaßen gelten kann und gleichermaßen gelten sollte. Die Übereinstimmung der privaten Lebensführung mit den Glaubenssätzen der Kirche ist doch für diejenigen, die direkt mit der Verkündung des Glaubens betraut sind, in einem ganz anderen Maße von Bedeutung als zum Beispiel für die Mitarbeiterin in einem medizinischen Labor eines kirchlichen Krankenhauses.

Wenn eine Entscheidung in privatestem Bereich wie eine Ehescheidung und Wiederheirat dazu führen kann, dass auch der Mitarbeiterin oder dem Mitarbeiter gekündigt werden kann, dann bedeutet dies einen schweren Eingriff in die Freiheitsrechte des betroffenen Arbeitnehmers. Bei Arbeitsverträgen im ausschließlich säkularen Bereich halten wir dies für nicht angemessen. Wir können dem Antrag der CDU an dieser Stelle nicht zustimmen, weil er dieses ausblendet.

Meine Damen und Herren, hier hat aber auch ein Wertewandel in unserer Gesellschaft eingesetzt.

Auch die „Kunden“ zum Beispiel kirchlicher Dienstleistungen – vielleicht gibt es auch einen besseren Ausdruck, den man dafür verwenden kann – sind nicht mehr ohne Weiteres bereit, das alles klaglos hinzunehmen. Da haben wir zum Beispiel das Beispiel der Leiterin einer kirchlichen Kindertageseinrichtung im Rhein-Sieg-Kreis gehabt, wo sich die Eltern gegen deren Entlassung gewehrt haben.

Meine Damen und Herren, wenn wir uns mit dieser Problematik intensiver auseinandersetzen wollen – ich sage: auch müssen –, dann können wir hier keinen Blankoscheck für kirchliches Arbeitsrecht ausstellen, dass das Sonderrecht für alle Zeiten und Bereiche bleibt.

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Frau Kollegin.

Angela Freimuth (FDP): Wir begrüßen deshalb ausdrücklich – Herr Präsident, das sind auch meine Schlussbemerkungen – auch die Überlegungen in den Kirchen, diese gesellschaftlichen Realitäten auch in ihrem Arbeitsrecht weiterzuentwickeln. Wir werden uns deshalb in Anerkennung dieser Überlegungen bei den Kirchen der Stimme enthalten. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Kollegin Freimuth. – Für die Fraktion der Piraten spricht der Kollege Marsching.

Michele Marsching (PIRATEN): Vielen Dank, Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren hier und Zuhause! Zunächst einmal muss ich meine Rede umschmeißen und einen kurzen Hinweis geben, nämlich darauf, worüber wir heute überhaupt reden. Herr Prof. Dr. Dr. Sternberg hat am Anfang gesagt, der Antrag wäre so allumfassend. Darin würde viel mehr vorkommen als nur das kirchliche Arbeitsrecht.

Ich möchte den Hinweis darauf geben, dass wir uns im Hauptausschuss bei der Entscheidung, über welches Thema wir in der Anhörung reden, sehr schwer getan haben und dass es gerade aus Ihrer Fraktion, aus Ihrer Richtung hin und her ging. Anscheinend waren Sie sich nicht einig, um welches Thema es bei dem Antrag überhaupt geht.

Erst hieß es, man müsse eine riesige Anhörung machen, es müsse über die Rolle der Kirchen generell geredet werden. Dann hieß es, „Nein, so groß, das wäre doch Verschwendung. Lassen Sie uns doch das Ganze kleiner machen. Lassen Sie uns über das kirchliche Arbeitsrecht reden.“ Ich finde es etwas komisch und habe ein komisches Gefühl im Bauch, wenn Sie hier sagen, ein Antrag nur zum kirchlichen Arbeitsrecht wäre vermessen.

Bei der Anhörung haben wir Folgendes feststellen müssen:

Erstens muss man die Frage stellen: Wer kann die Grundversorgung an den Leistungen, die Caritas und Diakonie auch erbringen, am besten ausfüllen? Wer kann das am besten sicherstellen? Wir haben unisono gesehen, dass sich die Fraktionen einig sind, dass die Kirchen wichtige Beiträge für das gesellschaftliche Leben leisten. Wir erkennen auch alle gemeinsam die diakonischen Leistungen der Kirchen an, denn sie sind sehr wichtig.

Aber wir müssen in dem Moment, wo es tatsächlich ums kirchliche Arbeitsrecht geht, zwei verschiedene Verfassungsgüter gegeneinander abwägen. Wir müssen sehen, dass die Sonderstellung der Kirchen, dass der dritte Weg von den Grundrechten heutzutage so einseitig einfach nicht mehr getragen werden kann. Die besonderen Loyalitätsanforderungen, die an die Mitarbeiter gestellt werden, sind einfach nicht mehr zeitgemäß.

Das ist – das hat Kollege Sommer im Hauptausschuss schon zu Protokoll gegeben – ein Arbeitsrecht, das aus der Zeit gefallen ist. Das kann gerne im Kernbereich der Lehre, im Verkündigungsbereich so bleiben. Aber sobald Caritas und Diakonie, sobald kirchliche Gesellschaften am Markt agieren, muss das Betriebsverfassungsgesetz gelten. Da müssen Mitarbeiter eine bessere Vertretung bekommen als sie im Moment haben.

Und das haben sie bei den Kirchen erkannt. Auch das haben wir in der Anhörung gehört. Selbst die Kirchen sagen: Es besteht Modernisierungsbedarf. Wir müssen da ran.

Die Evangelische Kirche hat sogar Reformen angestoßen. Als Piraten sagen wir nur eines dazu: Das finden wir sehr gut. Aber bitte, die Geschwindigkeit scheint uns etwas zu langsam. Vielleicht sind wir ungeduldig – das können Sie uns vorwerfen. Aber wir finden es gut, dass dieser Prozess angestoßen wurde. Wir würden uns mehr Geschwindigkeit in dem Bereich wünschen.

(Beifall von den PIRATEN)

Es ist immer schwierig, als Letzter zu reden. Ich möchte keine Argumente wiederholen. Deswegen versuche ich noch etwas zu dem rot-grünen Entschließungsantrag zu sagen. Wir finden die Grundrichtung gut. Das möchte ich hiermit betonen. Wir hätten uns allerdings etwas mehr „Pfeffer“ gewünscht. Sie hätten einige Dinge ruhig noch etwas klarer ausdrücken können. Das ist ein bisschen Wischiwaschi. Aber gut, wir können diesem Entschließungsantrag aus einem ganz bestimmten Grund nicht unsere Zustimmung geben. Ich schlage meiner Fraktion vor, dass sie sich der Stimme enthält. Da geht um den Feststellungsteil, Punkt 1. Da schreiben Sie – ich habe das Gefühl, Sie sind sich nicht ganz einig – auf der einen Seite:

„Die Kirchen ... sind ... unverzichtbar Bestandteil des Gemeinwesens“.

Dies schreiben Sie sicherlich auch aufgrund der vorher angeführten entsprechenden philosophischen Betrachtungen.

Dann schreiben Sie – das hat mich milder gestimmt – im letzten Teil des Punktes:

„Als Träger der sozialen Daseinsvorsorge füllen sie direkt wie auch durch ihre Wohlfahrtsverbände – Diakonie und Caritas – das Sozialstaatsgebot mit aus.“

Dieses „mit“ hat mich wieder sehr fröhlich gestimmt. Aber der erste Satz – na, ja. Unserer Überzeugung nach sind die Kirchen eben nicht unbedingt unverzichtbar. Das können wir auch offen so vertreten. Wir werden uns also bei Ihrem Entschließungsantrag der Stimme enthalten. Wir haben unseren eigenen gestellt.

Abschließend möchte ich sagen: Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer von Caritas und Diakonie leisten eine Superarbeit. Aber sie werden im Moment – das ist unsere Auffassung – durch das besondere kirchliche Arbeitsrecht an vielen Stellen diskriminiert.

Die Kirchen arbeiten daran. Wir sollten auch sie darin unterstützen, dass das Arbeitsrecht außerhalb des Verkündigungsbereiches reformiert wird. Dass das nicht mehr haltbar ist, haben anscheinend alle eingesehen. Wir werden die Entwicklung genau beobachten. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Marsching. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Schneider.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich denke, die Diskussion über den CDU-Antrag hat uns gezeigt, dass sich seine Kernthesen nicht erhärten lassen. Im Übrigen, die Landesregierung denkt nicht daran, die Zuschüsse an die kirchlichen Wohlfahrtsverbände zu kürzen. Niemand legt Axt an das Arbeitsrecht im kirchlichen Sektor.

Diakonie und Caritas leisten unbestritten gute soziale Arbeit – und dies über Generationen hinweg. Dies gilt im Übrigen auch für die anderen Träger der Freien Wohlfahrtspflege, deren Arbeit ebenfalls weiterhin – Sie können ja die Haushaltsentwicklung nachvollziehen – aus Landesmitteln erheblich unterstützt wird.

Wenn ein Wohlfahrtsverband aus einer politischen Bewegung heraus später gegründet worden ist, ist das ein Faktor, der nichts damit zu tun hat, dass kirchliche Wohlfahrtsverbände – so wichtig sie auch sind – einen Alleinvertretungsanspruch haben.

Zum kirchlichen Arbeitsrecht ist festzustellen, dass die Landesregierung das Selbstverwaltungsrecht der Religionsgemeinschaften innerhalb der Schranken des für alle geltenden Gesetzes anerkennt und würdigt.

Dennoch muss das kirchliche Arbeitsrecht weiterentwickelt werden, wie dies auch im Entschließungsantrag der Regierungskoalitionen zum Ausdruck kommt. Er stellt den gesellschaftspolitischen Hintergrund der kirchlichen Träger des Arbeitsrechts und der Arbeitnehmerrechte aus unserer Sicht sehr sachgerecht dar. Die Entschließung betrachtet das Zusammenspiel von Kirchen und Gesellschaft, rückt die Rechte der Kirchen und ihrer Arbeitnehmer und Gewerkschaften in das richtige Lot und beschreibt eine vermittelnde Rolle des Landes, wenn es darum geht, diese unterschiedlichen Interessenlagen auszubalancieren.

Mit der Grundsatzentscheidung des Bundesverfassungsgerichts zum Selbstbestimmungsrecht der Kirchen hat auch aufgrund geänderter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen ein Prozess der Fortentwicklung des kirchlichen Arbeitsrechts begonnen. Davon war eben schon die Rede. Diese spiegelt sich in einer Reihe von gerichtlichen Entscheidungen der letzten Jahre wider.

Nicht zuletzt angesichts des zunehmenden Fachkräftemangels, auch im sozialen Bereich, bin ich eigentlich zuversichtlich, dass sich die Anliegen der Kirche, ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ihrer Vertretungen weiter aufeinander zubewegen. Ich denke, dass Arbeitnehmerrechte genauso wie die Bezahlung wirkungsvoller Instrumente sind, um Fachkräfte zu gewinnen. Diese Entwicklung wird auch an den kirchlichen Wohlfahrtsverbänden nicht vorbeigehen.

Meine Damen und Herren, aus der Sicht des Landes ist der Entschließungsantrag von SPD und Grünen schlicht und einfach der bessere.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich warne davor, diese Diskussion dafür zu nutzen, so etwas wie einen weiteren Kulturkampf zu eröffnen. Das haben die Kirchen, das haben die kirchlichen Wohlfahrtsverbände, das hat unsere Gesellschaft nicht verdient, und für parteipolitische Auseinandersetzungen ist dieses sensible Thema schon gar nicht geeignet. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Minister Schneider. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

(Michele Marsching [PIRATEN]: Doch!)

Herr Kollege, Sie haben noch sieben Sekunden Zeit. Bitte schön.

Michele Marsching (PIRATEN): Vielen Dank, Herr Präsident. Das reicht mir. – Ich habe das Allerwichtigste vergessen: Liebe Fraktion, ich empfehle euch, den Antrag der CDU abzulehnen. – Danke schön.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Verehrte Kollegen, nun liegt mir wirklich keine Wortmeldung mehr vor. Wir sind am Schluss der Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Wir stimmen erstens über den **CDU-Antrag Drucksache 16/2632** ab. Der Hauptausschuss empfiehlt in Drucksache 16/5297, den Antrag Drucksache 16/2632 abzulehnen. Wer dem seine Zustimmung geben kann, bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dem nicht zu? – Wer enthält sich? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen von SPD, Bündnis 90/Die Grünen und den Piraten gegen die Stimmen der CDU und des fraktionslosen Abgeordneten Stein bei Enthaltung der FDP **abgelehnt**.

Wir kommen zweitens zur Abstimmung über den **Entschließungsantrag Drucksache 16/5305** der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wer dem seine Zustimmung geben kann, bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dem nicht zu? – Wer enthält sich? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen gegen die Stimmen der FDP bei Enthaltung der CDU und des fraktionslosen Kollegen Stein **angenommen**.

Wir kommen drittens zur Abstimmung über den **Entschließungsantrag Drucksache 16/5306** der Piratenfraktion. Wer dem seine Zustimmung geben kann, bitte ich um das Handzeichen. – Wer kann dem seine Zustimmung nicht geben? – Wer enthält sich? – Damit ist der Antrag mit den Stimmen von SPD, CDU, Grünen, FDP und des fraktionslosen Abgeordneten Stein gegen die Stimmen der Piratenfraktion **abgelehnt**.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt

10 Zeitgemäße Evaluierungskultur für Wirtschaftsförderprogramme aufbauen – Wirksamkeit und Transparenz sicherstellen

Antrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/5276

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die Piratenfraktion dem Kollegen Schwerd das Wort.

(Allgemeine Unruhe)

– Verehrte Kolleginnen und Kollegen, diejenigen, die an diesem Tagesordnungspunkt kein besonderes Interesse haben, bitte ich, wenn Sie den Plenarsaal verlassen, dies möglichst geräuschlos tun, da-

mit der Abgeordnete Schwerd seine Ausführungen machen kann.

Daniel Schwerd (PIRATEN): Herzlichen Dank. – Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuschauer auf der Tribüne und am Stream! Die Landesregierung betreibt mit über 300 Millionen € Wirtschaftsförderung in diesem Land. Viele geförderte Projekte klingen – auf den ersten Blick – gut. Einige Prioritäten würden wir Piraten natürlich anders setzen.

Doch sind diese Förderprogramme wirklich effektiv? Wie kann man innovative kleine und mittlere Unternehmen am besten unterstützen? Auf welche Weise lassen sich strukturschwache Gebiete am besten fördern? Und bei welcher Förderung müsste man nach ein paar Jahren bei ehrlicher Betrachtung sagen: „Außer Spesen nichts gewesen“?

Auf all diese Fragen gibt es viel zu selten wirklich qualifizierte Antworten, bescheinigen uns die Experten. Natürlich schreibt die Verwaltung viele Tausend Seiten über Förderprogramme. Es mangelt nicht an der Quantität von Evaluierungen, sondern an der Qualität. Denn was tatsächlich oft fehlt, ist die fundierte wissenschaftliche Grundlage – Experten nennen das „kausalanalytische empirische Studien“ –, die erst eine Aussage zulassen.

Schneiden die geförderten Unternehmen wirklich besser ab als eine Vergleichsgruppe von Unternehmen, die keine Förderung bekommen haben? Ist das Geld richtig investiert, oder gehört es vielleicht in ein anderes Segment? Ist die Investition nachhaltig?

Als Abgeordneter denke ich mir oft, dass die derzeitigen Evaluationen nicht kritisch genug sind. Das hat natürlich seinen Grund. Warum sollte die Landesregierung Gutachten in Auftrag geben, die bescheinigen, dass die eingesetzten Mittel nicht so effizient eingesetzt worden sind? In anderen Fällen werden nicht genehme Gutachten einfach nicht veröffentlicht. Das muss sich ändern! Alle Gutachten müssen grundsätzlich öffentlich sein.

(Beifall von den PIRATEN)

Zu oft werden Förderprogramme nur qualitativ evaluiert. Und das läuft so: Diejenigen Unternehmer, die Gelder bekommen haben, werden gefragt, ob sie mit dem Programm zufrieden sind. Klar, die werden sich bedanken und es prima finden, dass man ihnen Geld geschenkt hat. Lediglich dies abzufragen und sich anschließend auf die Schulter zu klopfen, wie toll man Wirtschaftsförderung betreibt, ist ein bisschen sehr anspruchslos.

Der Wissenschaftliche Beirat des Bundeswirtschaftsministeriums hat sich vor Kurzem mit genau dieser Frage beschäftigt. Angelehnt an dessen Gutachten wollen wir mit dem vorliegenden Antrag zeitgemäße Evaluierungsstandards für unser Land ein-

führen. Dabei geht es nicht nur um Fragen der Methodik, es geht auch um Transparenz und politische Kontrolle. Denn nur wenn aussagekräftige objektive Analysen vorliegen und einsehbar sind, können wir Abgeordnete unserer Kontrollfunktion gegenüber der Landesregierung überhaupt erst nachkommen.

Ich hoffe auf eine konstruktive Debatte in den Ausschüssen. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Kollege Schwerd. – Für die SPD-Fraktion spricht Frau Kollegin Müller-Witt.

Elisabeth Müller-Witt (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sie haben das eben schon sehr schön ausgeführt: Sie haben ein Gutachten vom Wissenschaftlichen Beirat des Bundeswirtschaftsministeriums aus dem September 2013 übernommen. Daraus haben Sie ja auch keinen Hehl gemacht.

Aber aufgegriffen in dem Sinne haben Sie es eigentlich auch nicht. Nein, die Piratenfraktion hat es sich zu Eigen gemacht, das ist wohl am ehesten die richtige Beschreibung; denn anders lässt es sich nicht erklären, dass weite Passagen des Gutachtens teils wörtlich übernommen worden sind.

Das heißt, die heutige Befassung mit dem Piratenantrag ist genau genommen eine Befassung mit dem erwähnten Gutachten des Wissenschaftlichen Beirates des damaligen Bundeswirtschaftsministeriums und dem Ansinnen der Piraten, die Forderungen, die dort aufgestellt worden sind, zu übernehmen.

Deswegen gilt es, in den weiteren Beratungsrunden die Empfehlungen, die dort aufgestellt worden sind, und die Sie wiederum übernommen haben, auf ihre Übertragbarkeit auf die Evaluierung von Wirtschaftsförderungsprogrammen des Landes Nordrhein-Westfalen zu diskutieren.

Dabei ist zweifelsohne der Ansatz des Wissenschaftsbeirates sehr interessant. Was kann man auch anderes dazu sagen – es sind ja schließlich die hochkarätigen Wirtschaftswissenschaftler unseres Landes.

Bei der gegenwärtig geübten Praxis zur Evaluation von Wirtschaftsförderungsprogrammen in NRW werden – wie in der Antwort auf eine Kleine Anfrage der Piratenfraktion beschrieben – je nach Art und Umfang der Förderung unterschiedliche Methoden der Evaluierung angewendet. Es wird nicht so einfach damit umgegangen, wie Sie es eben darzustellen versucht haben.

Diese Evaluierungspraxis ist auch an den Vorgaben der Landeshaushaltsordnung orientiert. Da überdies bei zahlreichen gemeinschaftlichen Förderpro-

grammen – und die finden sehr häufig statt – die Evaluierung nicht nur in der Verantwortung des Landes liegt, sondern hier auch – wie vom Ministerium in der Kleinen Anfrage dargestellt – Vorgaben des Bundes und/oder der EU berücksichtigt werden müssen, ist eine wie im Antrag geforderte einseitige Festlegung des Landes auf der Grundlage des Sachverständigengutachtens gar nicht möglich.

Des Weiteren wird zu debattieren sein, in welchem Verhältnis der beantragte Aufwand der von den Piraten vorgeschlagenen Methoden der Evaluierung zu dem gewünschten Effekt der Transparenz des Fördereffektes steht. Insbesondere die Forderung nach einem Forschungsdatenzentrum für Evaluierungsdaten, aber auch der Aufbau einer eigenen fachlich vom Ministerium unabhängigen Organisationseinheit, wird zu einer deutlichen Ausweitung der administrativen Kosten künftiger Förderprogramme führen.

Außerdem wird die jeweilige Vorschaltung eines Wettbewerbsverfahrens zur Ausschreibung der Evaluationsstudien die zeitnahe Überprüfung von Wirtschaftsförderungsprogrammen verzögern. Es stellt sich also die berechtigte Frage, ob die Effektivität der vorgeschlagenen standardisierten Evaluationsverfahren für alle Arten und Größen von Förderprogrammen, aber auch die Effizienz es rechtfertigen, generell zu der von dem Gutachten des Wissenschaftlichen Beirates vorgeschlagenen Evaluation zu wechseln.

Damit bin ich am Anfang Ihres Antrages. Es gilt – und da möchte ich Sie selber zitieren –, bei der Bewertung der von Ihnen gemachten Vorschläge ebenfalls eine Wirksamkeitsprüfung im Hinblick auf Effektivität – erreicht eine Maßnahme ihr Ziel? – und Effizienz – welche Maßnahme erreicht ihr Ziel zu den geringstmöglichen Kosten? – vorzunehmen. Genau das muss bei diesem Antrag auch gemacht werden, Herr Schwerdt. Darauf wird es ankommen. Wir werden überprüfen müssen, ob es der von Ihnen gemachte Vorschlag überhaupt rechtfertigt, dass die Effizienz und die Effektivität hinterher größer sind, als in dem gegenwärtigen Verfahren.

Eine letzte Bemerkung: Die Vorstellung, die generelle Vorgabe dieser Evaluationsmethoden auch allen anderen Bundesländern, dem Bund und der EU vorzugeben, ist ein Wunschdenken. Das Wunschdenken der Wissenschaftler kann man nachvollziehen. Für sie wird es hinterher hinsichtlich der Vergleichbarkeit solcher Studien sehr viel einfacher sein, wenn man diese Methoden anwendet. Ob das für unser Land das Beste ist, ist nicht unbedingt gesagt. – Danke schön.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Kollegin Müller-Witt. – Für die CDU-Fraktion spricht nun der Kollege Dr. Bergmann.

Dr. Günther Bergmann (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Laut dem vorgelegten Antrag der Fraktion der Piraten stehen in Nordrhein-Westfalen 2014 nach Abzug der Verwaltungskosten und der institutionellen Förderung 309 Millionen € für Wirtschaftsförderung zur Verfügung. Auch wenn es nach unseren Berechnungen wohl etwa 314 Millionen € sein werden, bleibt die Summe relativ gering. Schließlich gibt unser Bundesland bei einem Gesamtetat von mehr als 60 Milliarden € damit gerade einmal 0,5 % seiner Haushaltsmittel für die Wirtschaftsförderung aus.

(Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE]: Deckungsvorschlag?)

Nicht viel, wenn man bedenkt, dass Nordrhein-Westfalen beim Wirtschaftswachstum anderen Bundesländern hinterherhinkt und Mittel vielleicht auch nicht richtig eingesetzt werden. Denn nach Berechnungen von McKinsey hatte zum Beispiel Bayern zwischen 2000 und 2012 ein um acht Prozentpunkte höheres Wirtschaftswachstum als Nordrhein-Westfalen.

Würden wir diese große Wachstumslücke schließen, hätten wir nur dadurch jährlich etwa 3,2 Milliarden € mehr Steuereinnahmen für Land und Kommunen zur Verfügung. 300.000 zusätzliche Arbeitsplätze könnten im Land geschaffen werden. Herr Borjans wäre dann, wie wir alle, glücklich. Die Schuldenbremse einzuhalten, wäre selbst für Rot-Grün kein Problem mehr. Und das will ja schon etwas heißen.

Für uns ist klar: Nordrhein-Westfalen braucht mehr denn je eine kluge Wirtschaftspolitik, die wirtschaftliche Entwicklung fördert und unterstützt und nicht ständig durch bürokratische Zusatzhemmnisse behindert. Nordrhein-Westfalen braucht eine Politik, die Wachstum auslöst und forciert. Ein zentraler Baustein dafür ist sicherlich die Wirtschaftsförderung des Landes, die – und da stimme ich den Piraten zu – effektiv und effizient zugleich und gleichzeitig nachvollziehbar und kontrollierbar sein muss. Denn wenn wir nur so relativ geringe Mittel für die Wirtschaftsförderung bereitstellen, müssen wir wenigstens dafür sorgen, dass diese Gelder auch wirksam eingesetzt werden.

Es ist daher vom Grundsatz her richtig, die vorhandenen Evaluierungsinstrumente zu prüfen und bei Bedarf neue Wege bei den Programmen zu gehen. Allerdings haben wir an der einen oder anderen Stelle noch Beratungsbedarf. Schließlich stammen etwa 70 % der Fördermittel aus dem EFRE. Dieser wird bekanntlich europaweit evaluiert. Das berücksichtigen Sie in Ihrem Antrag aus unserer Sicht viel zu wenig. Denn Doppelausgaben bei dieser schlechten Haushaltslage wollen Sie wohl auch nicht, oder?

Hier stellt sich für uns die Frage, ob es sinnvoll wäre, ginge Nordrhein-Westfalen bei der Evaluation

einen Sonderweg oder generierte gar Doppelaufwände. Um diese und weitere Fragen zu klären, freuen wir uns auf die Beratung im Ausschuss und stimmen der Überweisung an den Ausschuss zu. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Herr Dr. Bergmann. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht Frau Kollegin Schneckenburger.

Daniela Schneckenburger (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Es ist schon ein sperriges Thema, das wir hier diskutieren – ein ganz kleines bisschen sperrig. Transparenz und Effizienz, sehr geehrter Herr Schwerd, sind absolut wichtige Kriterien. Sie ersetzen übrigens – das nur nebenbei – keine Richtschnur für politisches Handeln. Die Frage soll schon noch erlaubt sein, welche wirtschaftspolitische Position die Piraten in Nordrhein-Westfalen jenseits der Einforderung von Transparenz haben. Das ist mir noch nicht so richtig deutlich geworden. Lassen wir das einmal beiseite. Wir sind bei der Beratung Ihres Antrags, der an den Ausschuss gehen wird.

Sie sagen in Ihrem Antrag, es gebe zahlreiche Defizite bei der Evaluierung der Wirtschaftsförderung in Nordrhein-Westfalen. Wenn das so wäre, müsste man sagen: Okay, dann aber mal richtig ran, denn in der Tat, Mittel des Landes sind immer knapp. Daher muss man sie zielgerecht einsetzen. Bei dem Wort „zahlreich“ hat man schon das Gefühl: Oh, jetzt kommt aber etwas im Antrag der Piraten. Und dann zeigen sie uns, wo hier nicht genügend evaluiert wird.

Sie verweisen auf Ihre Kleine Anfrage. Das ist sozusagen der Beleg für Ihre These, es müsste stringenter und deutlicher evaluiert werden. Es zeigt sich, dass relativ viel Ahnung statt Wissen in Ihrem Antrag ist: Ahnung und Allgemeinplätze. Sie belegen nicht, wo dieses Evaluierungsdefizit ist. Sie verweisen auf eine Anfrage, die genau das Gegenteil belegt.

Was sagt die Antwort – wir haben sie einmal gelesen – auf Ihre Kleine Anfrage aus? Sie sagt aus: Es gab mehrere umfangreiche Auswertungen von Wirtschaftsförderungsprogrammen durch Hochschulen, wie beispielsweise durch die Universität Lüneburg bei der Meistergründungsprämie. Die TU Dortmund hat bei der Evaluation des RWP im gewerblichen Bereich ebenfalls segensreich gewirkt. Das Ziel-2-Programm wird für die Förderperiode 2007 bis 2013 evaluiert.

Jetzt frage ich: Wo sind die Defizite, die die Piraten hier zum Thema erheben? Natürlich kann man Evaluierungen immer weiter treiben. Man kann noch einmal darauf gucken. Das alles ist okay. Vielleicht

kommt man am Ende darauf, dass man an irgendeiner Stelle anders justieren muss. Meiner Ansicht nach muss es aber eine Zweck-Mittel-Relation geben. Gerade wenn man argumentiert, dass es geringe und knappe Mittel gibt, muss man sich fragen, ob die Evaluierungskultur nicht vielleicht noch evaluiert werden müsste oder ob man da nicht zu viel des Guten tut.

Der Antrag geht jetzt an den Ausschuss. Lassen Sie uns das dort fachlich dezidiert diskutieren. Wir jedenfalls haben hohe Skepsis bei der Frage, ob das ein zielgerichteter Aufschlag ist, den Sie uns vorgelegt haben. – Herzlichen Dank.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Eckhard Uhlenberg: Vielen Dank, Frau Kollegin Schneckenburger. – Für die FDP-Fraktion spricht der Kollege Bombis.

Ralph Bombis (FDP): Vielen Dank. – Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen, sehr geehrte Herren! Grundsätzlich kann ich für meine Fraktion festhalten, dass der Piratenantrag und die Idee der Evaluation von Wirtschaftsförderungsprogrammen bei uns sehr positiv aufgenommen worden ist. Bezogen auf die Ansätze, die aus dem Bundeswirtschaftsministerium gekommen sind, halten wir dies einer Erörterung für wert.

Für meine Fraktion wäre es sicherlich auch einmal interessant, andere Bereiche bzw. die Wirksamkeit des Einsatzes der Mittel in anderen Bereichen einer entsprechenden Evaluation zu unterziehen, um solche Mittel effizienter einzusetzen. Das betrifft zum Beispiel den Gesundheitsbereich und den Sozialbereich. Das wäre vielleicht auch eine ganz spannende Geschichte. Aber heute reden wir über die Wirtschaftsförderungsprogramme.

Ich kann bereits jetzt ankündigen, dass wir der Überweisung in den Ausschuss natürlich zustimmen werden und uns auf die Diskussion dort freuen.

Ich möchte drei kurze Anmerkungen dazu machen, wo wir zu dem vorliegenden Antrag durchaus kritische Ansätze sehen.

Zum Ersten wäre da die von Ihnen immer gebetsmühlenhaft eingeforderte vorbehaltlose Veröffentlichungspflicht. An der Stelle haben wir schon noch Klärungsbedarf, weil wir der Auffassung sind, dass das zum Beispiel hinsichtlich einer möglichen auch nur mittelbaren Offenlegung von Unternehmensstrategien oder anderen vertraulichen Informationen aus Unternehmungen Schwierigkeiten auslösen könnte. Damit sollte man deshalb vorsichtig umgehen. Möglicherweise ist das ja gar nicht in dieser Richtung gemeint. Wir sehen also noch Klärungsbedarf.

Einen zweiten Punkt, den wir durchaus kritisch sehen, ist die in Ihrem Antrag formulierte Forderung

des Aufbaus einer unabhängigen Behörde. Wir meinen durchaus, dass eine Unabhängigkeit vom Ministerium oder der Landesregierung existieren sollte. Trotzdem glauben wir, dass die Unternehmen in unserem Land in erster Linie weniger und nicht mehr Bürokratie nötig haben. Wir sollten deshalb vorsichtig damit sein, ob wir den Betrieben mit dem Aufbau zusätzlicher Behördenstrukturen nicht noch mehr Bürokratie mit mehr Berichtspflichten und mehr Berichtswesen zumuten.

(Beifall von der FDP)

Eine Verminderung der Bürokratie an sich ist schließlich auch schon Wirtschaftsförderung an sich. Wir sind durchaus der Auffassung, dass es in der Frage der Zielgenauigkeit und Effizienz von Wirtschaftsförderung darum geht, dass gerade die kleinen und mittleren Unternehmen, die solche Strukturen normalerweise nicht vorhalten – zum Beispiel um umfassende Antragsverfahren für Förderung und Ähnliches mehr zu bestreiten –, von einer solchen Wirtschaftsförderung begünstigt werden.

Deswegen sage ich drittens, dass wir uns die in Ihrem Antrag erwähnten, aber nicht weiter ausgeführten Beispiele aus dem Ausland in der Tat im Ausschuss vielleicht einmal zügig präsentieren lassen sollten.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Wir halten es durchaus für sinnvoll, mit der Evaluierung und der Überarbeitung der Evaluierungsgrundsätze gegebenenfalls zeitnah zu beginnen. Wir sollten auch das EFRE-Programm, das Sie erwähnen, einbinden. In dem Zuge sollten wir uns allerdings auch die Finanzierung solcher Programme im Ausland anschauen. Wir müssen nämlich berücksichtigen, dass die eingesetzten Mittel zur Evaluation in der Gegenüberstellung zur Effizienz der eingesetzten Wirtschaftsförderungsmittel im Verhältnis bleiben.

Wir freuen uns – ich habe es erwähnt – auf die Befassung im Ausschuss und sehen dem entgegen. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Bombis. – Für die Landesregierung spricht nun Minister Duin.

Garrelt Duin, Minister für Wirtschaft, Energie, Industrie, Mittelstand und Handwerk: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Sicherlich ist richtig, dass zur Grundlage einer vernünftigen, vorausschauenden und guten Wirtschaftspolitik gehört, Förderprogramme zu evaluieren, zu überprüfen, wie wirksam, effektiv und effizient sie sind. Wir haben – darauf haben einige Vorrednerinnen und -redner schon hingewiesen –

auch bei der Beantwortung der Kleinen Anfrage vom 3. Dezember sehr deutlich ausgeführt, dass die Wirtschaftsförderprogramme regelmäßig einer solchen Überprüfung auf Effizienz und Effektivität unterzogen werden, nicht zuletzt, um die eingesetzten Steuermittel nachweislich vernünftig zu verwenden.

Sie können davon ausgehen, sehr geehrter Herr Schwerd, dass niemand an den Ergebnissen einer solchen Überprüfung ein größeres Interesse hat als zum Beispiel ein Minister, weil er nämlich genau das bezwecken will: mit diesen Mitteln möglichst sinnvoll, effektiv und zielgerichtet umzugehen.

Was die Evaluierung selbst angeht, haben wir es mit einer wissenschaftlichen Diskussion zu tun. Die wissenschaftliche Forschung über Evaluierungsmethoden ist eine sich ständig weiterentwickelnde und verändernde. Die Kollegin Schneckenburger hat schon darauf hingewiesen, dass wir eine vernünftige Balance hinbekommen müssen zwischen dem, was wissenschaftlicher Anspruch sein kann, und dem, was man praxisnah umsetzen muss. Eine Evaluierungskultur, die staatlich gelenkt bereits festschreibt, dass nur bestimmte Evaluierungsmethoden zur Anwendung kommen, wird meines Erachtens weder der Effizienz und der Effektivität noch der Transparenz oder der Wirksamkeit wirklich gerecht.

Wir haben heute schon eine ganze Reihe von Anforderungen, etwa durch die Landeshaushaltsordnung. Nach § 7 Abs. 2 ist ja eine angemessene Wirtschaftlichkeitsuntersuchung zwingend erforderlich vorgeschrieben.

Frau Müller-Witt schon darauf hingewiesen, dass wir nicht ganz alleine dastehen. Insbesondere wenn es sich um kofinanzierte Programme handelt, sind die Regelungen des Bundes oder der Europäischen Union ebenfalls zu berücksichtigen.

Mir kommt es darauf an, dass alle Evaluationsmaßnahmen im Verhältnis zu einem möglichen Ertrag stehen müssen, dass also die Wirtschaftlichkeit der Evaluierungsmaßnahme selbst auch immer nachgewiesen werden muss. Sonst könnten wir natürlich ein endlos großes Paket schnüren, um sehr überschaubare Fördervolumen zu überprüfen. Dass diese vergleichsweise gering sind, darauf hat schon Dr. Bergmann dankenswerterweise hingewiesen.

Insofern ist eine Übernahme der Empfehlungen des Beirats beim Bundesministerium für Wirtschaft und Energie – wie im vorliegenden Antrag gefordert – aus meiner Sicht, aus unserer Sicht falsch. Es gilt auch hier der Grundsatz: Gleiches ist gleich zu behandeln, und Ungleiches ist ungleich zu behandeln. Aus diesem Grundsatz heraus sind, finde ich, die Dinge, die dort in Berlin aufgeschrieben worden sind und die ich mit hohem Interesse wahrgenommen habe, für uns nicht übertragbar.

Zum Punkt „Wirksamkeit und Transparenz“ noch zwei, drei Anmerkungen. Ich glaube, dass die Me-

thoden einer entsprechenden Analyse auch den spezifischen Anforderungen aus dem Förderprogramm entsprechen müssen. So ist zum Beispiel eine Förderung für eine Infrastrukturmaßnahme anders zu evaluieren als eine Fördermaßnahme, die sich mit innovativen Dingen befasst. Über diese Dinge haben wir verschiedentlich im Ausschuss schon gesprochen.

Was die Veröffentlichung angeht, ist alles, was beim EFRE in der sogenannten Ziel-2-Förderung gemacht wird, öffentlich zugänglich. Sie wissen manchmal besser als andere, dass Ihnen das Informationsfreiheitsgesetz ebenfalls noch weitere Möglichkeiten gibt, auch nicht veröffentlichte Evaluierungen von sehr kleinvolumigen Förderprogrammen Ihnen zugänglich zu machen. Von daher bin ich der Überzeugung, dass alle Daten und Informationen verfügbar sind, sodass man auch von einer umfassenden Transparenz der Evaluierungspraxis in Nordrhein-Westfalen sprechen kann.

Letzter Satz: Sie haben den Eindruck erweckt, als würden wir Gefälligkeitsgutachten bestellen, um eine Bestätigung für die Förderpolitik des Landes zu bekommen. Diesen Vorwurf haben Sie hier mehr oder weniger zum Ausdruck gebracht. Sie haben es, glaube ich, sinngemäß so formuliert, dass man nur die Fragen würde, die vorher das Geld bekommen haben. Diesen Vorwurf möchte ich mit aller Entschiedenheit zurückweisen. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Duin. – Ich habe keine weiteren Wortmeldungen.

Wir kommen zur Abstimmung. Es wird Überweisung an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Industrie, Mittelstand und Handwerk – federführend – sowie an den Haushalts- und Finanzausschuss empfohlen. Wer stimmt dem zu? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Einstimmig so überwiesen.

Ich rufe auf: Tagesordnungspunkt

11 Wie geht es weiter mit dem Braunkohletagebau in Nordrhein-Westfalen? – Landesregierung muss endlich Antworten geben

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/5273

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die antragstellende Fraktion der CDU Herrn Kollegen Dr. Hachen das Wort.

Dr. Gerd Hachen (CDU): Herzlichen Dank. – Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! In unserem Antrag „Wie geht es weiter mit dem Braunkohletagebau in Nordrhein-Westfalen?“ geht es um die Aufforderung an die Landesregierung, endlich zu entscheiden und dabei ihren Weg zu erläutern, damit es Verlässlichkeit sowohl für die weitere Braunkohlenutzung in unserem Land, aber auch für die hierdurch Betroffenen gibt.

Was ist nun der Hintergrund für diesen Antrag zum aktuellen Zeitpunkt? Wir befinden uns zurzeit am Anfang des Verfahrens zum neuen Braunkohleplan für den Tagebau Garzweiler II, in dem die Umsiedlung von weiteren 1.600 Menschen in Erkelenz geregelt werden soll. Dessen Erarbeitung hat sich durch die von RWE selbst verursachten neuen Unsicherheitsaspekte bereits um ein halbes Jahr verzögert.

Nach bewährter Praxis ist eine erneute Bewertung der energiepolitischen Erforderlichkeit durch die Landesregierung unbedingte Voraussetzung für die im Braunkohlenausschuss zu beschließende Umsetzungsplanung. Für diese Entscheidung über die Notwendigkeit hat die Landesregierung, wie jetzt auch juristisch geklärt ist, einen weiten Ermessensspielraum. Sie ist aber auch in der Verpflichtung, diese Entscheidung tatsächlich zu treffen, zu begründen und zu vertreten.

(Beifall von der CDU)

Wie man nun der Presse entnehmen konnte, hat bereits der Arbeitskreis des Braunkohlenausschusses, der eine Empfehlung für den Erarbeitungsbeschluss treffen sollte, ein Votum zur Erarbeitung des Braunkohlenplans abgelehnt, weil weder schriftlich im Braunkohlenplanvorentwurf noch mündlich eine Aussage der Landesregierung zur Erforderlichkeit des weiteren Abbaus vorlag. Von der Mehrheit dort wurde betont, dass damit die Grundlage für den Erarbeitungsbeschluss des Braunkohlenausschusses fehlt, den dieser am 28. April treffen soll.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, für diese überfällige Genehmigungsentscheidung brauchen wir aber keine Binsenweisheiten wie „Wir brauchen die Braunkohle noch lange“, wie wir sie auch hier in diesem Haus häufiger gehört haben, sondern wir brauchen die Erklärung, wie die Landesregierung ihr erneutes Bekenntnis zur Braunkohlenutzung in Nordrhein-Westfalen mit den selbst gesetzten Vorgaben des eigenen Koalitionsvertrages in Einklang bringen will, wonach die Kohleförderung entsprechend der Effizienzgewinne der Kraftwerke schrittweise gesenkt werden muss.

Das ist übrigens ein Vorgang, der in den letzten 20 Jahren vielfach angekündigt wurde, in diesem Lande aber nie wirklich stattgefunden hat. Wenn Sie heute aber ihre eigene Vereinbarung ernst nehmen, ist die Konsequenz daraus eine in Zukunft verringerte Abbaugeschwindigkeit in den Tagebauen, die

durch flexiblere Fahrweise mit geringeren Betriebsstunden der Kraftwerke durch die Energiewende noch verstärkt wird.

Vor diesem Hintergrund erklärt sich die Forderung in unserem Antrag, dann auch für die Betroffenen eine verlässliche Zeitplanung für zukünftige Umsiedlungen vorzusehen. Wer die aktuelle Debatte um das EEG und um das Strommarktdesign oder den Kampf um die Ausgestaltung eines Kapazitätsmarktes verfolgt, der weiß, dass die Verlässlichkeiten der Vergangenheit heute nicht mehr gelten.

Die Umsiedlungszeitpunkte sind nach dem geltenden Verfahren für die Betroffenen nicht garantiert. Das war in der Vergangenheit ohne praktische Auswirkungen, ist aber in der Zukunft eine potenzielle Gefahr für die Verlässlichkeit der Lebensplanung der Betroffenen. Die Landesregierung hat es in der Hand, hier für mehr Sicherheit und Planbarkeit auch für die betroffenen Bürger zu sorgen. Dazu fordern wir sie auf.

(Beifall von der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, man könnte und müsste eigentlich in diesem Zusammenhang noch vieles sagen, was in der Kürze der Zeit aber nicht geht. Wie verlässlich kann zum Beispiel ein heute schon wirtschaftlich angeschlagenes RWE den Verpflichtungen in Zukunft noch gerecht werden? Entstehen hier neue Altlasten für die Allgemeinheit? Das aktuelle Beispiel des Trockenfallens der Niers im Abbaubereich, das angeblich nicht mehr verhindert werden kann, spricht da Bände.

Oder welche neuen Optionen, Chancen und Geschäftsmodelle gibt es auch für die stoffliche Nutzung der Braunkohle im Zusammenwirken mit der chemischen Industrie in unserem Land? Und welchen Stellenwert hat dabei der Standort Frimmersdorf, der demnächst ausläuft? Welche Auswirkungen haben große Potenziale für das Lastenmanagement in der chemischen Industrie oder in den Tagebauen selbst auf die für die notwendig gehaltenen Kraftwerkskapazitäten?

Ich erinnere hier daran: Die Angaben, die wir auch hier im Hause gehört haben, sind teilweise abenteuerlich. Herr Hartung vom RWE redet von über 80 Gigawatt, die da notwendig sind, Wirtschaftsminister Duin redet von 60 Gigawatt, und Herr Priggen spricht von 10 Gigawatt. Was gilt denn nun?

(Reiner Priggen [GRÜNE]: Was sagt denn die CDU?)

Liebe Kollegen, ich könnte noch vieles anreißen, komme aber angesichts der Zeit zum Schluss. Denn das Ende meiner Redezeit wird angezeigt.

Der Antrag ist also ein Appell für eine sorgfältige zeitnahe Entscheidung der Landesregierung, die neben der erforderlichen Garantie für Sicherheit und Wirtschaftlichkeit der Stromerzeugung auch die eigenen Klimaziele erkennbar werden lässt und die

Betroffenen und den Steuerzahler in Nordrhein-Westfalen vor neuen potenziellen Risiken und Altlasten schützt.

Die Betroffenen – lassen Sie mich das noch sagen – erwarten keine plötzliche Umkehr im Sinne eines abrupten Endes des Abbaus in Garzweiler II. Aber sie erwarten zu Recht ebenso Planbarkeit und Verlässlichkeit für ihr weiteres Leben, wie es auch für das Unternehmen RWE gilt.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Ich hoffe deshalb auf eine sachorientierte Debatte hier und heute und dann auch im Ausschuss. – Vielen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Danke schön, Herr Dr. Hachen. – Nun spricht für die SPD-Fraktion der Fraktionsvorsitzende, Herr Römer.

Norbert Römer (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Ich habe den Antrag der CDU-Fraktion mit Interesse gelesen. Mir ist vieles Bekanntes unter die Augen gekommen. Sie haben ja viel aus unserem Koalitionsvertrag abgeschrieben, klar. Sie haben den ja auch gar nicht kritisiert, Herr Hachen. Er ist ja auch gut. Von daher sage ich: Das ist das Gute an Ihrem Antrag.

Was ich allerdings erwartet hätte, Herr Kollege Hachen, wäre, dass Sie nicht nur Fragen stellen, sondern selbst einmal sagen: Was will die CDU denn

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

im Rheinischen Revier mit der Zukunft des Braunkohlentagebaus Garzweiler tatsächlich erreichen?

Ich sage Ihnen noch einmal in aller Deutlichkeit: Mit dem Beginn unserer Koalitionsregierung haben wir mit dem Koalitionsvertrag 2010 und mit dem Koalitionsvertrag 2012, aus dem Sie zitiert haben, für Klarheit gesorgt und den Menschen ganz offen gesagt: Ja, wir werden noch lange Zeit hier in Nordrhein-Westfalen unsere Braunkohle brauchen. Wir werden sie vor allem auch für die Verstromung, für die Stromerzeugung brauchen. Und in den neuen, den hocheffizienten Kraftwerken, wird noch lange Braunkohle verfeuert werden, viele Jahre, weil wir sie auch für den Ausbau der erneuerbaren Energien dringend als stabilisierenden Faktor brauchen werden.

Wir haben gleichzeitig gesagt – das haben Sie ja auch in Ihrem Antrag festgestellt –: Die Braunkohleförderung in Nordrhein-Westfalen ist aber endlich. Es wird keine neuen Tagebaue mehr geben. Sie sind auch nicht mehr notwendig.

Mit dem „Aktionsplan Rheinisches Revier“ haben wir dann einen Prozess eingeleitet, Herr Kollege Hachen,

(Thomas Kufen [CDU]: Butter bei die Fische!)

der wesentliche Verbesserungen für die Menschen bringt, die mit dem Bergbau leben,

(Zuruf von der CDU: Wo denn?)

der Sicherheit für die Kolleginnen und Kollegen bringt, die vom Bergbau leben, die im Bergbau arbeiten, in den Kraftwerken arbeiten und in der damit verbundenen Wirtschaft arbeiten. Und wir haben mit diesem Prozess eingeleitet, dass es Perspektiven für die Menschen im Rheinischen Revier für die Zeit nach dem Bergbau geben wird.

Eine solche Kraftanstrengung habe ich in den vergangenen fünf Jahren, als Sie regiert haben, hier nicht einmal im Ansatz miterleben können, meine Damen und Herren.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Dann will ich hinzufügen: Mit der Gründung der Innovationsregion Rheinisches Revier – Sie haben das ja mit viel Hämme begleitet und nicht ein einziges Mal Unterstützung organisiert – gehen wir einen Weg in die Zukunft mit den Menschen – mit den Menschen in der Region, mit den Akteuren aus der Wirtschaft, den Gewerkschaften, der Wissenschaft und vor allen Dingen aus der regionalen und kommunalen Politik.

Also, meine Damen und Herren, Herr Kollege Hachen: Dazu brauchen wir keinen Hinweis der CDU. Wir sind und wir bleiben verlässlicher Partner der Menschen im Rheinischen Revier, in der Region. Sie wissen ganz genau: Ja, jetzt stehen Entscheidungen an

(Zuruf von der CDU: Genau!)

für die Einleitung des nächsten Umsiedlungsabschnitts des Tagebaus Garzweiler II. Der dafür zuständige Braunkohlenausschuss kommt am 28. April zusammen, um das Erarbeitungsverfahren zu beraten. Dazu wird die Landesregierung ihre Stellungnahmen zu den energiepolitischen und den energiewirtschaftlichen Erfordernissen rechtzeitig abgeben.

(Dietmar Brockes [FDP]: Wann denn?)

– Rechtzeitig und sorgfältig und gründlich erarbeitet. Dazu laufen die Vorbereitungen, so wie die Landesregierung das auch im April vergangenen Jahres im Zusammenhang mit der Umsiedlung von Morscheim im Tagebau Hambach gemacht hat. Keine Sorge!

Nur Sie müssen sich bei der CDU, Herr Kollege Kufen, endlich einig werden: Wollen Sie das, was der Kollege Hachen gerade angedeutet hat, dann tatsächlich auch verwirklichen? Dann sagen Sie das doch! Wenn der Kollege Hachen hier sagt, aus

energiewirtschaftlichen Gründen, aus veränderten energiepolitischen Gründen braucht es den Tagebau, so wie er vorgesehen ist, nicht mehr, dann machen Sie das doch zu Ihrem Anliegen.

(Zuruf von Thomas Kufen [CDU])

Machen Sie das zu Ihrem Anliegen!

Wir werden jedenfalls, meine Damen und Herren, sorgfältig über diese wichtigen Fragen reden, damit die Menschen rechtzeitig Sicherheit bekommen, diejenigen, die vom Bergbau und mit dem Bergbau leben und arbeiten genauso wie diejenigen, die mit dem Bergbau zusammenleben müssen und selbstverständlich auch Sorgen darum haben, ob in der Zukunft noch weitere Umsiedlungen notwendig sind oder nicht.

Machen Sie sich keine Sorgen! Wir machen das sorgfältig und rechtzeitig. Darauf kommt es an. – Vielen Dank fürs Zuhören.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Römer. – Für die grüne Fraktion spricht der Fraktionsvorsitzende, Herr Priggen.

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Lieber Herr Dr. Hachen, Sie haben eben gesagt: selbst verursachte Verunsicherung durch RWE. – Das ist nur ein Teil. Wir wissen alle, dass das Verfassungsgericht in Karlsruhe geurteilt hat. Sinnvollerweise haben auch alle gewartet, was im Urteil steht. Auch deswegen ist an der Stelle eine gewisse zeitliche Verzögerung eingetreten.

Ich wollte Ihnen eigentlich ein Kompliment machen, weil sich Ihr Antrag in weiten Teilen durch eine nüchterne, sachliche Sprache auszeichnet. Auch dass Sie ihn überweisen wollen, ist aus meiner Sicht vernünftig.

(Zuruf von Thomas Kufen [CDU])

Es ist aber auch nicht verwunderlich, dass er so nüchtern und sachlich ist, da er zu 82,5 % aus Zitaten aus unserem Koalitionsvertrag besteht.

Ich will Ihnen aber dazu noch sagen: Sie haben nicht alles zitiert, und es ist ganz interessant, welche Punkte Sie als CDU weggelassen haben. Ich glaube nicht einmal, dass Sie das persönlich waren, Herr Dr. Hachen. Sie machen ja als CDU immer einen Spagat: Sie dürfen sachlich, vernünftig und auch die Menschen im Revier ernstnehmend dazu reden, und wenn es einen zweiten Redebeitrag von Herrn Kufen gibt, dann erklärt er immer wieder ein Stück weit das Gegenteil. Aber sei's drum!

Sie haben in Ihrem Antrag nicht die Aussage erwähnt, dass der Braunkohlebergbau mit 40 % den größten Beitrag zur Stromproduktion leistet und mit

85 Millionen Tonnen CO₂ ein Drittel aller Emissionen des Landes verursacht. Das dürfte in Ihren Antrag offensichtlich nicht hinein, wäre aber ein schönes Zitat aus unserem Koalitionsvertrag gewesen.

Sie haben sich auch nicht zur Problematik der Bergschadensbetroffenen geäußert und nicht zu der Notwendigkeit – wie wir das in der Koalition sehen –, das Bundesberggesetz zu novellieren, um eine Umkehr der Beweislast zu erreichen.

(Josef Hovenjürgen [CDU]: Das ist doch weiße Salbe!)

Es hätte Ihnen gut angestanden, wenn Sie das mit aufgeführt hätten.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Sie haben aus unserem Koalitionsvertrag auch nichts zur kontinuierlichen Führung des Risswerkes in Ihren Antrag übernommen, dass wir in der Braunkohle den Standard bekommen müssen, der im Bereich der Steinkohle selbstverständlich ist.

Sie haben auch nicht die Problematik des Wiederanstiegs des Grundwassers nach Beendigung der Kohleförderung und die Risiken, die damit verbunden sind, erwähnt, was in unserem Koalitionsvertrag sehr korrekt aufgeführt ist.

Es fehlen ebenso der Aspekt der Langzeitstabilität der Böschungen bei den Restseen – auch das steht in unserem Koalitionsvertrag sehr gut – und der aus meiner Sicht wichtige Schluss des Satzes zur Innovationsregion – Kollege Römer hat ihn angesprochen; ich zitiere ihn einmal wortwörtlich –:

„... um bereits heute auf die Strukturveränderungen durch das perspektivische Auslaufen der Braunkohleförderung zu reagieren.“

All diese Dinge wären an dieser Stelle vernünftig und wichtig gewesen.

Sie haben viele Fragen gestellt. Herr Römer hat das auch schon kritisiert: Man weiß nicht genau, was die CDU will. Sie machen es sich an der Stelle auch einfach: Weil Sie nicht regieren, brauchen Sie auch keine Verantwortung zu übernehmen. Je nach Wetterlage können Sie jemanden aus dem Revier für die von Umsiedlung bedrohten Menschen reden lassen, oder Sie können hier die Essener Grundsatzzposition, die Ihnen der Konzern dann in die Rede hineinschreibt, vortragen. Das ist unterschiedlich.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Hovenjürgen?

Reiner Priggen (GRÜNE): Ja, sicher.

Vizepräsident Oliver Keymis: Das ist nett. – Bitte schön.

Josef Hovenjürgen (CDU): Herzlichen Dank, Herr Kollege Priggen, dass Sie diese Zwischenfrage zulassen. So lobenswert sich die Umkehr der Beweislast erst einmal anhört und so gut das Bauchgefühl ist, das sich ergibt, ist sie doch nichts mehr als weiße Salbe. Das ist Ihnen bewusst; denn Fakt an dieser Stelle ist, dass die Unternehmensvertreter herausfahren, sich den Sachverhalt vor Ort anschauen und dann erklären, sie seien nicht dafür verantwortlich. Zurzeit erklären die Vertreter der Braunkohle schon am Telefon, dass sie nicht verantwortlich sind. Die Betroffenen müssen weiterhin die Beweislast tragen, selbst wenn der Werksvertreter vor Ort war. Insofern ist den Betroffenen mit einer Umkehr der Beweislast noch nicht wirklich weitergeholfen.

Wir würden sicherlich gemeinsam ein Stück weit mehr erreichen können – ich gehe davon aus, dass Sie hier mit mir einer Meinung sind, Herr Priggen –, wenn wir dafür sorgen würden, dass die Anrufungsstelle mit mehr Leben erfüllt und mit mehr Ernsthaftigkeit vonseiten des Unternehmens betreut würde.

Vizepräsident Oliver Keymis: Sehen Sie das so?

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Präsident, ich habe die Frage und das Anliegen von Herrn Hovenjürgen sehr wohl verstanden und will klar sagen: Herr Hovenjürgen hat als Vorsitzender des Unterausschusses Bergbausicherheit mit uns allen – das war in der Regel einstimmig – in unserem Tätigkeitsfeld Maßstäbe dafür gesetzt, dass wir uns zunehmend zum Anwalt derjenigen gemacht haben, die von Bergschäden betroffen waren.

Herr Hovenjürgen, ich will das nach vorne betrachten: Sie sind in einer Großen Koalition in Berlin. Wenn wir den Standard, den wir bei der Steinkohle haben, auch bei der Braunkohle erreichen würden – wobei wir wissen, dass wir an den Folgen noch Jahrzehnte zu arbeiten haben –, dann wären wir alle ein Stück weiter. Insofern geht meine Bitte an Sie, dass Sie beide das, was hier im rot-grünen Koalitionsvertrag steht, in der Großen Koalition in Berlin umsetzen. Wir würden uns dafür einsetzen, dass unsere Parteifreunde in Berlin Sie dabei unterstützen, um dieses Ziel zu erreichen.

(Thomas Kufen [CDU]: Das wäre ganz was Neues!)

Um das ganz klar zu sagen: In den Bereichen „Umkehr der Beweislast“ und „Novellierung des Bundesberggesetzes“ könnten wir die Koalition in Berlin sehr groß gestalten.

(Thomas Kufen [CDU]: Bei der Braunkohle?)

– Fangen Sie damit an, tun Sie es! Ich fahre mit, ich trage Ihnen die Sänfte nach Berlin, wenn Sie es schaffen, Ihre Kanzlerin dazu zu überreden.

(Heiterkeit)

Da können wir uns gerne einig werden.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege Priggen, es gibt einen zweiten Wunsch zu einer Zwischenfrage, und zwar von Herrn Dr. Hachen. Wollen Sie sie noch zulassen?

Reiner Priggen (GRÜNE): Ja, natürlich.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Dr. Hachen.

Dr. Gerd Hachen (CDU): Vielen Dank. – Es ging mir eigentlich eher um eine Kurzintervention.

Vizepräsident Oliver Keymis: Die müssen Sie anders anmelden. Melden Sie doch über Ihren Parlamentarischen Geschäftsführer eine Kurzintervention zu diesem Redebeitrag an. Dann können Sie sich gleich noch einmal austauschen.

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Dr. Hachen, wir machen das so: Ich bleibe stehen und warte,

(Dr. Gerd Hachen [CDU]: Genau!)

und Herr Hovenjürgen meldet sie an.

(Dr. Gerd Hachen [CDU]: Perfekt! Vielen Dank!)

In vier Sätzen sind wir wieder beieinander.

Vizepräsident Oliver Keymis: Gut. – Herr Priggen, Sie fahren in der Rede fort. Danke.

Reiner Priggen (GRÜNE): Zu der Frage, was notwendig ist, hat der Kollege Römer schon etwas gesagt.

Herr Dr. Hachen, wir wissen sehr wohl um unsere Verantwortung für die Menschen, die da wohnen und die eine klare Perspektive haben wollen, der Menschen, die schon lange in der Ungewissheit leiden, ob sie weg müssen oder nicht. Wir wissen auch um die Verantwortung für diejenigen, die da arbeiten. Wir kennen die Daten, die vor uns liegen. Und glauben Sie uns: Wir betreiben hier keinen Schindluder, sondern wir werden dieser Verantwortung auch gerecht werden.

Jetzt bleibe ich stehen, weil jetzt wahrscheinlich die Kurzintervention kommt.

Vizepräsident Oliver Keymis: Sie sind jetzt also am Schluss Ihrer Rede. Gut, dann stoppen wir die Redezeit. – Herr Dr. Hachen, Sie haben eineinhalb Minuten Zeit für Ihre Kurzintervention. Bitte schön.

Dr. Gerd Hachen (CDU): Es geht mir zunächst darum, noch einmal deutlich darum zu bitten, mit dem Spiel „Gute CDU, böse CDU“ aufzuhören. Das Spielchen hat Herr Römer eben bereits gespielt. Ich fühle mich hier sehr wohl und weiche inhaltlich überhaupt nicht von dem ab, was andere aus meiner Fraktion sagen. Das als erste Bemerkung.

Herr Römer, es ist schön zu hören, dass die Entscheidung rechtzeitig beim Braunkohlenausschuss vorliegen wird. Ich kann Ihnen hier nur noch einmal sagen, dass die Kollegen dort einigermaßen irritiert waren.

Wichtig ist, dass wir und auch die Öffentlichkeit klar sehen: Der Braunkohlenausschuss trifft nicht die Entscheidung über das Ob dieses Tagebaus, sondern er trifft lediglich die Entscheidung über die Umsetzungsplanung. An der Entscheidung über das Ob kann und sollte sich die Landesregierung nicht vorbeidrücken.

(Beifall von der CDU)

Zur Problematik Bergschadensbetroffene: Herr Priggen, wir beide kennen diese Problematik und begleiten sie seit vielen Jahren. Ich kann nicht in jeden Fünfminutenbeitrag alles hineinpacken. Glauben Sie mir: Ich könnte noch vieles mehr ansprechen, was aber letztendlich nicht geht.

Sie sprechen beispielsweise die Problematik „Grundwasseranstieg nach Tagebauende“ an, die in Ihrem Koalitionsvertrag Ihrer Meinung nach sehr gut dargestellt ist. Sie sollten eigentlich wissen, dass wir hier eine Menge an ungelösten Problemen vor der Haustür haben. Im Zusammenhang mit dem Monitoringbericht an den Braunkohlenausschuss hat man sich in der Arbeitsgruppe Restsee noch nicht ein Mal wirklich mit den Problemen des Restsees auseinandergesetzt.

Wir haben in der Region einen Naturpark, der am Tropf hängt und bei dem Mitte des nächsten Jahrzehnts, also ab 2025 etwa, die Sümpfungswassermengen für die Kraftwerke und für den Tagebau erkennbar nicht mehr ausreichen werden. Wir haben Folgeprobleme, was die Befüllung des Restsees angeht; sie reichen bis in das Jahr 2180, betreffen also einen hundert Jahre längeren Zeitraum, als in der Regel hier diskutiert wird. 30 Millionen Kubikmeter Wasser aus dem Rhein werden jedes Jahr benötigt, und dies noch hundert Jahre länger, damit der Restsee nicht umkippt.

All dies sind ungelöste Fragen, die wir vor uns herschieben. Wenn man angesichts dessen die wirtschaftliche Rahmensituation des Unternehmens sieht, dann muss man sich natürlich auch über mögliche Altlasten sehr wohl Gedanken machen. Um nicht mehr und nicht weniger geht es. – Danke schön.

Vizepräsident Oliver Keymis: Ich danke Ihnen, Herr Dr. Hachen. – Herr Priggen, bitte.

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Dr. Hachen, ich kenne Sie jetzt 20 Jahre im Zusammenhang mit Braunkohle, und ich weiß, dass Sie in 20 Jahren diese Meinung vertreten haben. Ich nehme Ihnen auch ab, dass Sie sich in der CDU wohlfühlen. Aber das, was Sie jetzt eben hier ausgeführt haben, hat mit dem, was Herr Kufen gesagt hat und was offizielle Position der CDU ist, nicht sehr viel zu tun. Das müssen Sie auch zugeben; das wissen Sie ganz genau. Insofern sollten wir uns da nicht gegenseitig ...

(Zuruf von Thomas Kufen [CDU])

– Herr Kufen, hören Sie auf zu krähen. Sie müssen uns an dieser Stelle nicht missionieren.

(Beifall von den GRÜNEN)

Das wissen wir alle ganz genau. Ich nehme es Herrn Dr. Hachen ab, weil ich ihn 20 Jahre so erlebt habe. Das, was Sie machen, ist billiger Klamauk, um das auch klar zu sagen.

(Thomas Kufen [CDU]: Ja, ja!)

Herr Dr. Hachen, weil wir das alles wissen, gehen wir mit dieser Verantwortung vernünftig um. Da gibt es Termine, da gibt es Daten, und dann werden die Sachen auch dementsprechend geäußert werden. So ist es.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herzlichen Dank, Herr Priggen. – Nun spricht für die FDP-Fraktion Herr Kollege Brockes.

Dietmar Brockes^{*)} (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist ja eben schon gesagt worden: Am 28. April wird der Braunkohlenausschuss wegen des Erarbeitungsbeschlusses zum dritten Umsiedlungsabschnitt des Tagebaus Garzweiler II tagen, und es gibt bereits heute ganz klare Signale, dass es in diesem Ausschuss, sofern nicht frühzeitig im Vorfeld eine klare Positionierung der Landesregierung vorliegen wird, an diesem Tag keine Beschlussfassung geben wird.

Das aber, meine Damen und Herren, ist notwendiger denn je, denn die Menschen im Rheinischen Revier sind verunsichert, und dies aufgrund der Er-

eignisse vom vergangenen Oktober. Da berichtete die „Süddeutsche Zeitung“, dass RWE prüfe, den Tagebau Garzweiler II wegen der schwindenden Rentabilität seiner konventionellen Kraftwerke aufgrund des Ausbaus der erneuerbaren Energien bis spätestens 2018 und damit deutlich vor dem geplanten Betriebsende in 2045 stillzulegen. Damit wurde von heute auf morgen die Frage gestellt, ob die geplante Umsiedlung überhaupt noch notwendig ist.

Aber diese Verunsicherung ging nicht, Herr Kollege Hachen, vom bergbautreibenden Unternehmen aus. Nein, meine Damen und Herren, denn deshalb hat auch direkt der Vorstandsvorsitzende – nicht, wie sonst üblich, ein Pressesprecher – klipp und klar für das Unternehmen erklärt – ich zitiere Herrn Peter Terium –:

„RWE hält an seinen bisherigen Planungen zur Fortführung des Tagebaus Garzweiler II unverändert fest.“

Ich möchte auch noch einmal festhalten, dass der Braunkohleabbau in allen Tagebauen planmäßig erfolgte und das Unternehmen derzeit eine gemeinsame Vereinbarung mit der Stadt Erkelenz zur Fortführung des Tagebaus erarbeitet.

Nein, meine Damen und Herren, maßgeblich für die Verunsicherung waren die Grünen. Ich erinnere nur an die entsprechende Überschrift der „Kölnischen Rundschau“ vom 10. Oktober letzten Jahres, wonach die NRW-Grünen das vorzeitige Aus für Garzweiler II fordern. Deswegen erwarten die Menschen im Revier, dass sich die Landesregierung klar und eindeutig positioniert, wie es um die Zukunft der Braunkohle bestellt ist.

Die Menschen erwarten diese Klarstellung – dies ist ihr gutes Recht – von der Landesregierung, um von der Landespolitik Gewissheit zu erhalten, zumal, wenn in der Presse zu lesen ist, dass der Vorsitzende einer der die Regierung tragenden Fraktionen ganz offen erklärt, dass RWE künftig weniger Braunkohle benötige und dass Garzweiler II keine Zukunft habe. Hierbei reicht es eben nicht – der Antrag der CDU macht es deutlich –, auf den Formelkompromiss von SPD und Grünen im Koalitionsvertrag von 2012 zu verweisen; denn seit dem Bundestagswahlkampf fordern die Grünen ganz offen den Kohleausstieg bis zum Jahr 2030.

(Kai Schmalenbach [PIRATEN]: Zu spät!)

Die Landesregierung ist hinsichtlich Garzweiler II zutiefst gespalten. Das ist auch eben deutlich geworden, beispielsweise daran, dass bewusst die beiden Fraktionsvorsitzenden hier nach 17 Uhr in die Runde einsteigen, was sonst unüblich ist, damit man bloß nicht einen falschen Satz über die Lippen kommen lässt. Stattdessen wurden hier bewusst Nebelkerzen geworfen, was die Position der CDU ist, oder auf das – weniggleich wichtige – Thema

Bergschäden verwiesen, obwohl das gar nicht Teil des Antrags ist.

Meine Damen und Herren, um ganz klar zu machen, wie gespalten die Fraktionen sind, braucht man nur die „Welt am Sonntag“ vom 22. Dezember zu zitieren. Dort hat Herr Kollege Priggen Folgendes gesagt – ich zitiere –:

„SPD und Grüne sind in dieser Frage auseinander, das ist bekannt. Im kommenden Jahr müssen wir energiepolitische Grundentscheidungen treffen. Wir müssen den Menschen in Erkelenz klar sagen, was auf sie zukommt ...“

Weiter heißt es:

„Die Grünen sind in der Frage gespalten. Aus Reihen der Landtagsfraktion hört man moderate Töne: Es gehe um Kompromisse, auf keinen Fall will man einen Großkonflikt, der zum Ende der gemeinsamen Landesregierung von SPD und Grünen führen könnte. In den Kreisen der Grünen in der Landesregierung sieht man das nicht so entspannt.“

Dort das Zitat:

„Bei Garzweiler kann es keinen Kompromiss geben. Entweder wird weiter abgebaut, und es werden weiter Dörfer abgerissen, oder nicht“, heißt es.

So das Zitat aus der „Welt am Sonntag“.

Meine Damen und Herren, es muss endlich Schluss sein mit wahltaktischen Spielen und ideologischen Kämpfen auf dem Rücken der Menschen im Revier.

(Beifall von Josef Hovenjürgen [CDU])

Die Menschen haben ein Recht darauf, von dieser Landesregierung endlich Klarheit zu erhalten. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP und der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Brockes. – Für die Fraktion der Piraten spricht nun Herr Schmalenbach.

Kai Schmalenbach (PIRATEN): Vielen Dank. – Herr Präsident! Liebe Kollegen! Herr Hovenjürgen, da war sie wieder, die Aufmerksamkeit.

Ich habe ein bisschen Probleme mit diesem Antrag; denn eigentlich hätte ich erwartet, dass man die meisten Dinge davon per Berichtsantrag im Ausschuss erledigt. Dort kann man das besser diskutieren als hier. Ich weiß tatsächlich nicht, warum für diesen Antrag diese Bühne gewählt wurde. Damit tue ich mich ein bisschen schwer.

Herr Brockes, nur kurz zur Klarstellung: Es heißt „Nebelkerzen“.

(Heiterkeit und Beifall von den PIRATEN und der FDP)

Ich würde aber gerne auch noch zum Inhalt des Antrags reden. Die Landesregierung soll sich für energiewirtschaftliche Rahmenbedingungen einsetzen, die der energie- und strukturpolitischen Bedeutung der Braunkohle gerecht werden.

Bravo! Mit dieser Floskel erreichen Sie zumindest bei uns genau nichts; denn Sie setzen eine Bedeutung der Braunkohle voraus, die man gar nicht zwingend teilen muss. Wir zum Beispiel teilen diese Auffassung nicht; denn bei dieser einseitigen, rückwärtsgewandten Betrachtung der Bedeutung der Braunkohle vergessen Sie einen wesentlichen Aspekt: Der Abbau und die Verstromung der Braunkohle müssen immer auch unter dem Gesichtspunkt der Klimaverträglichkeit und im Zusammenhang mit der Energiewende gesehen werden.

Diese Bedeutung beachten Sie in Ihrem Antrag ganz offensichtlich nicht. Wer ernsthaft die Energiewende will, muss sich auch mit dem baldigen Ende der Braunkohleverstromung beschäftigen.

Wir haben heute einen Vorschlag zur Änderung des Bundesberggesetzes gemacht, um dort auch ein bisschen finanziellen Spielraum zu bekommen. Diesen Vorschlag haben Sie leider hier abgelehnt. Okay.

Auch wir wollen Klarheit für die Menschen, die von drohender Umsiedlung betroffen sind. Die beste Aussicht wäre sicher, dass sie auf Dauer in ihrer Heimat bleiben könnten. Je früher der Ausstieg aus der Braunkohle kommt, desto mehr Menschen werden gar nicht erst umgesiedelt werden müssen. Dieses Ziel sollte auch die Landesregierung konsequent verfolgen.

Weiterhin zu ignorieren, dass konventionelle Großkraftwerke ein Auslaufmodell sind, bedeutet, später den Preis für diese Realitätsverweigerung zu bezahlen.

Die Energiewende kann heute nur noch gebremst werden. Daran arbeitet Schwarz-Rot ja aktuell im Bund. Aufhalten kann man sie aber sicher nicht. Investitionen in Kraftwerke ohne Wärmenutzungen rechnen sich nicht mehr. Keine Regierung kann sich dieser Realität widersetzen. Damit sind auch die Vereinbarungen im Koalitionsvertrag zur angestrebten Erneuerung der Kraftwerke im Rheinischen Revier hinfällig.

Die Politik darf nicht wieder den Fehler machen, die Interessen der Konzerne über die der Menschen zu stellen.

(Beifall von den PIRATEN)

RWE und Co müssen endlich begreifen, dass die Politik ihr Geschäftsmodell nicht retten kann.

Nach dem Beschluss zum Atomausstieg im Jahr 2000 haben die Energieriesen komplett versagt. Sie

haben sich auf ihre Verbündeten in der Politik verlassen und die beginnende Energiewende, die zur gleichen Zeit mit dem EEG begonnen wurde, verschlafen. Dann kam die Katastrophe in Fukushima, und aus den Partnern im Bündnis für die Atomkraft wurden im Prinzip Gegner. Diese Fehleinschätzung rächt sich heute massiv in den Bilanzen.

Es darf nicht wieder dazu kommen, dass Konzerne die Entscheidungen der Politik ignorieren und sich dann darauf verlassen, dass ihnen geholfen wird. Alle müssen sich den Anforderungen der Zukunft stellen – und die Zukunft gehört eben der dezentralen Energieversorgung.

(Beifall von den PIRATEN)

Die Energiewende wird auf Dauer mehr Arbeitsplätze schaffen, als sie kosten wird. Wenn unser Land Energieland Nummer eins bleiben soll, muss die Landesregierung genau darauf setzen. Wer dagegen auf die Dinosaurier setzt, der wird mit ihnen untergehen. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Schmalenbach. – Für die Landesregierung spricht Herr Minister Duin.

Garrelt Duin, Minister für Wirtschaft, Energie, Industrie, Mittelstand und Handwerk: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schon angekommen: Der Aktionsplan Rheinisches Revier ist die gemeinsame politische Basis und der gemeinsame Nenner für Maßnahmen der Landesregierung rund um das Thema „Braunkohle“. Die CDU hat richtig erkannt, dass SPD und Grüne damit – im Übrigen anders als die Vorgängerregierung – ganz konkrete Vorstellungen für die Zukunft des Rheinischen Braunkohlereviers entwickelt haben.

Die wesentlichen Zielsetzungen will ich Ihnen gerne noch einmal in Erinnerung rufen.

Dazu gehört es, dass wir gegenüber dem Energieerzeuger die gemeinsam vereinbarte Abschaltung von Altanlagen durchsetzen werden.

Außerdem müssen Effizienzsteigerungen im Kraftwerkspark dazu führen, dass Ressourcen geschont und die absoluten jährlichen CO₂-Emissionen im Rheinischen Revier kontinuierlich gesenkt werden.

Herr Dr. Hachen, weitere Ziele sind die Verbesserung der Immissionssituation für die Anwohnerinnen und Anwohner der Tagebaue, die Steigerung des Anteils erneuerbarer Energien an der Stromerzeugung im Rheinischen Revier oder auch die Entwicklung von Perspektiven für das Rheinische Revier für die Zeit nach dem Braunkohlentagebau.

Damit handelt es sich nicht um ein kurzfristiges Maßnahmenpaket, sondern um einen mittel- bis

langfristig angelegten, durchaus auch über die aktuelle Legislaturperiode hinausgehenden komplexen Prozess. Dazu braucht diese Landesregierung auch die Unterstützung der Akteure des Rheinischen Reviers.

Wir haben schon einiges erreicht.

Im Gegenzug zur Inbetriebnahme der Kraftwerksblöcke BoA 2 und 3 in Neurath wurden sämtliche 150-MW-Blöcke stillgelegt.

Wir haben den Klimaschutzplan auf den Weg gebracht. Auch im Rheinischen Revier sollen und werden künftig die absoluten jährlichen CO₂-Emissionen gesenkt werden.

Wir arbeiten auch daran, noch mehr Transparenz und einen fairen Ausgleich der Interessen der von bergbaulichen Auswirkungen Betroffenen und des Bergbauunternehmens herzustellen.

Auch die Innovationsregion Rheinisches Revier befasst sich intensiv mit der Entwicklung von Zukunftsperspektiven über den Zeitpunkt der Beendigung des Tagebaus hinaus.

Nicht alles ist bisher erreicht. Nicht alles ist schon umgesetzt. Es ist aber eben auch, wie ich schon geschildert habe, ein hochkomplexer Prozess unter Einbindung sehr vieler Akteure.

Meine sehr verehrten Damen und Herren insbesondere von der CDU, Sie haben nach der Zeitplanung für den anstehenden nächsten Umsiedlungsabschnitt gefragt. Verschiedentlich wurde schon auf die Plenardebatte hingewiesen, die wir im vergangenen Oktober geführt haben. Wir haben damals sehr ausführlich darüber gesprochen. Was im Protokoll nachzulesen ist – ich zitiere –, gilt weiterhin:

„Wenn der Braunkohlenausschuss als Sach- und Verfahrensherr über das Verfahren im Jahr 2014 über das gesetzliche Erarbeitungsverfahren für die nächste Erkelenzer Umsiedlung entscheidet, wird das Land im Zuge dieses Planungsverfahrens dann zu den energiepolitischen und energiewirtschaftlichen Erfordernissen des Braunkohlenabbaus und der Notwendigkeit von Umsiedlungen sowie der Grundannahmen Stellung nehmen.“

Sie wissen: Der Braunkohlenausschuss wird am 28. April die Einleitung des Erarbeitungsverfahrens für den dritten Umsiedlungsabschnitt – dies betrifft die Erkelenzer Ortschaften Keyenburg, Kuckum, Ober- und Unterwestrich sowie Beverath – beraten. Rechtzeitig zur Sitzung wird die Landesregierung ihre sorgfältig vorbereitete Stellungnahme abgeben. Darauf können sich alle verlassen.

Zu den Rahmenbedingungen des zukünftigen Energiemarktes – auch das hat in dieser Debatte schon eine Rolle gespielt – kann ich Ihnen – das wissen insbesondere die Kolleginnen und Kollegen aus der CDU – nur sagen, dass wir mit dem Bund in

einem stetigen und sehr intensiven Austausch sind, um die Energiewende für alle Seiten tragfähig zu gestalten.

Wir werden dafür sorgen, dass Nordrhein-Westfalen von den Chancen der Energiewende profitiert, dass Beschäftigung und Industrie in unserem Land erhalten bleiben und dass im Zuge dieser Energiewende neue Arbeitsplätze geschaffen werden.

Das gilt in ganz Nordrhein-Westfalen, und das gilt ganz besonders für das Rheinische Revier. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und Minister Johannes Remmel)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Duin. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Damit sind wir am Ende der Debatte, die – ich greife der Entscheidung schon vor – im Ausschuss ausführlichst fortgesetzt werden kann, was ihr sicherlich guttut.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 16/5273 an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Industrie, Mittelstand und Handwerk**. Dort soll eine Abstimmung in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer stimmt der Überweisung zu? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag einstimmig überwiesen.

12 „Birlikte – Zusammenstehen“: Kölner Gedenken an die Opfer des Nagelbombenanschlags unterstützen

Antrag
der Fraktion der SPD,
der Fraktion der CDU,
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,
der Fraktion der FDP und
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/5265 – Neudruck

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die CDU Frau van Dinther das Wort.

Regina van Dinther (CDU): Birlikte – Zusammenstehen! Nach dem Solinger Brandanschlag hatten wir alle gehofft und erwartet, nie wieder fremdenfeindliche Mordanschläge in unserem Land erleben zu müssen. Leider haben wir – vor allen Dingen die Bürgerinnen und Bürger mit einer Migrationsgeschichte – eine ganze Serie von fremdenfeindlichen Terroranschlägen in ganz Deutschland erleiden müssen.

Noch viel schlimmer: staatliches Versagen, Ermittlungsfehler, Blindheit in Richtung Rechtsextremismus und Opfer, die durch Ermittlungen zu Verdächtigen degradiert wurden – das alles ist ein absoluter

Albtraum. Nun gedenken wir am 9. Juni der Verletzten des Nagelbombenanschlags in der Kölner Keupstraße vor zehn Jahren und aller Opfer der NSU-Verbrechen.

Ich danke sehr herzlich unserer Kollegin Serap Güler, die einen ersten Antrag zu diesem Gedenktag für die CDU-Fraktion formuliert hat. Gern haben wir dem Wunsch entsprochen, einen gemeinsamen Antrag aller Fraktionen daraus zu entwickeln. Zusammenstehen sollen und wollen wir auch im politischen Raum gegen alle fremdenfeindlichen Bewegungen und erst recht gegen solche terroristischen Taten.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, der Schock über diese Taten und die sehr späten Ermittlungsergebnisse saß so tief, dass erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik ein Untersuchungsausschuss 16 Monate lang umfassend und wirklich überparteilich gearbeitet hat. Er hat einen Bericht mit einem ganz umfassenden Bewertungsteil mit etwa 50 Schlussfolgerungen erarbeitet, ihn einstimmig verabschiedet und der Öffentlichkeit präsentiert.

Dieser Untersuchungsausschuss hat die Taten der NSU ausgeleuchtet – quer durch die Republik und unter der Zuständigkeit aller Regierungsfarben – und dabei Ergebnisse ermittelt, die wir alle so nicht erwartet hatten.

Wie erschütternd ist es, wenn der bayerische Innenminister Beckstein auf eine Ermittlungsakte schreibt: „Bitte fremdenfeindliche Hintergründe überprüfen“, weil er den Menschen, der umgebracht wurde, persönlich kannte und er niemals auf die Idee gekommen wäre, dass dieses Opfer mit der Mafia zu tun gehabt hätte oder in Bandenkriege verwickelt gewesen wäre?

Dann hat ein Verwaltungsapparat – wohlgermerkt: in Bayern – diesen Vermerk einfach ignoriert nach dem Motto: Es ist uns egal, wer regiert; wir machen, was wir wollen. – Wie häufig habe ich diese Denklase als Verhaltensmuster ungeschrieben im Untersuchungsbericht entdecken können!

Wie viele Fehler wurden entdeckt! Wie viele Hinweise wurden unbeachtet gelassen! Wie lange gab es die Berichterstattung über immer dieselbe Waffe, die zum Einsatz kam? Immer wieder waren Menschen mit Migrationsgeschichte die Opfer.

So war es auch in Köln, in unserem Bundesland. Am 9. Juni 2004 detonierte in der Kölner Keupstraße, die als Zentrum des türkischen Geschäftslebens bekannt ist, eine ferngezündete Nagelbombe. Schon sieben Jahre später konnte dieser Anschlag, bei dem 22 Menschen teilweise schwer verletzt wurden, den Verbrechern der NSU zugeordnet werden.

(Zuruf von den PIRATEN: Schon?)

Zu den Fehlern in unserem Land: Obwohl 2005 Übereinstimmungen mit dem Nürnberger Mord festgestellt wurden, passierte nichts. Zwei Polizisten, die unmittelbar in der Nähe Streifendienst hatten, wurden im Jahr 2013 verhört. Ein Zeuge, der die Täter gesehen hatte, wurde überhaupt nicht gehört. Videoaufzeichnungen, auf denen die Täter im weiteren Verlauf aufgezeichnet und erkennbar waren, wurden vom Anwalt der Nebenklage präsentiert. Man hatte sich die Mühe der Gesamtauswertung dieser Aufnahmen gespart. Die beiden Innenminister Schily und Behrens traten einen Tag nach dem Anschlag vor die Kameras und bestritten einen terroristischen Hintergrund.

Heute wollen wir gar nicht alles aufrollen. Die Konsequenzen werden hoffentlich überzeugend gezogen werden.

Heute wollen wir uns denen zur Seite stellen, die mit Courage und Einsatz an diese Taten erinnern und die Bevölkerung auffordern, nichts in Vergessenheit geraten zu lassen. Das wollen wir gern unterstützen und stehen gemeinsam gegen jegliche Fremdenfeindlichkeit.

Norbert Lammert, der Präsident des Deutschen Bundestages, hat es passend formuliert. Ich möchte ihn zum Ende meiner Rede zitieren:

„Die Demokratie in Deutschland erscheint uns heute allzu oft als schiere Selbstverständlichkeit. Sie ist es nicht – ebenso wenig wie Zivilcourage. Und auch Toleranz lässt sich leichter einfordern als leben. Was die Substanz eines lebendigen demokratischen Gemeinwesens aber auszeichnet, ist die Unantastbarkeit der Überzeugung, dass Minderheiten eigene Rechtsansprüche haben, über die Mehrheiten nicht verfügen können. Dieser deutsche Staat, das ist die Botschaft des Untersuchungsausschusses über seinen Abschlussbericht hinaus, hält unverrückbar und unwiderruflich an diesen Prinzipien und Orientierungen fest, die nicht immer selbstverständlich, in der Demokratie aber unverzichtbar sind.“

Danach lassen Sie uns auch hier in Nordrhein-Westfalen handeln. – Danke schön.

(Beifall von der CDU, der SPD, den GRÜNEN, der FDP und den PIRATEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau van Dinther. – Für die SPD-Fraktion hat Frau Kollegin Hack das Wort.

Ingrid Hack (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer! Meine Vorrednerin hat es bereits erwähnt: Am diesjährigen Pfingstmontag liegt das Verbrechen in Köln-Mülheim, das wir als „Nagelbombenanschlag“ bezeichnen, zehn Jahre zurück. In der Keupstraße wurden 22 Menschen Opfer die-

ser, wie wir erst Jahre später erfuhren, Tat rechtsextremer Terroristen. Die weiteren grässlichen, menschenverachtenden Mordtaten dieser terroristischen Vereinigung sind inzwischen bekannt. Seit Längerem findet in München der Prozess gegen eine Angeklagte des NSU statt.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, es wurden, wie wir auch inzwischen wissen, nicht nur 22 Menschen körperlich verletzt. Sie wurden – das haben Sie auch dankenswerterweise erwähnt, Frau Kollegin – im Zuge der Ermittlungen zu Tatverdächtigen gemacht. Ihre Familien, ihr gesamtes Umfeld wurde so von deutschen Ermittlungsbehörden verletzt. Und wir alle mussten – ich will das deutlich sagen – erschüttert – wirklich erschüttert – zur Kenntnis nehmen, dass Polizei und Justiz schwere Fehler begangen haben. Das gilt für die gesamte Serie dieser NSU-Taten.

Mit der Aufarbeitung der Gründe für dieses Fehlverhalten staatlicher Institutionen wurde begonnen. Aus meiner Sicht ist dies nicht abgeschlossen und zudem immerwährende Aufgabe. Polizei, Justiz, Verfassungsschutz, sie alle müssen ebenso wie wir, die gesamte Gesellschaft, menschenfeindliches, rassistisches und rechtsextremes Denken und Handeln erkennen und bekämpfen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, erschüttert, empört und fassungslos mussten wir alle im August 1992 die Brandanschläge auf Flüchtlingsunterkünfte in Rostock miterleben. Diese und andere Verbrechen sowie rassistisch motivierte Übergriffe im gerade wiedervereinigten Deutschland waren seinerzeit die Geburtsstunde der Initiative „Arsch huh, Zäng ussenander!“ in Köln, einem Zusammenschluss von Musikerinnen, Sängern, politisch aktiven Künstlerinnen, die am 9. November 1992 in einem heute noch bewundernswerten Kraftakt 100.000 Menschen zu einem längst legendären Konzert gegen Rechts zusammenbrachten.

(Beifall von der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der FDP und den PIRATEN)

Sie alle bekamen, wie wir in meiner Heimatstadt sagen, den Arsch huh und die Zäng ussenander, so wie es aktuell immer noch ist und immer wieder notwendig ist. Die Akteure sind teils andere, teils sind es die von vor 20 Jahren. Und immer noch bzw. wieder ist diese Initiative aktiv und plant ein großes Gedenkkonzert am 9. Juni dieses Jahres in Köln. Dafür und für die vielfältigen Aktivitäten, die nicht nur an Jahrestagen und ohne große Öffentlichkeit passieren, von dieser Stelle aus – ich denke, ich spreche im Namen aller – vielen, vielen Dank!

(Beifall von der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der FDP und den PIRATEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die vergangenen Jahre zeigen leider, dass der Kampf gegen Rechts und der Kampf für unser tolerantes und demokratisches Land nicht zu Ende sind. Die vergangenen

Jahre zeigen aber auch, dass es immer Kräfte gegeben hat, die diesen Kampf gegen Rechts führen, die die Zäng ussenander bekommen, also Worte und Taten gegen Rassisten haben. Und so muss das würdige Gedenken an die zahlreichen Geschädigten in der Keupstraße verbunden sein mit der Verpflichtung, unermüdlich für unsere vielfältige Gesellschaft, für unser solidarisches und wertschätzendes Miteinander einzutreten, unabhängig von der Herkunft des und der Einzelnen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich begrüße sehr, dass alle Fraktionen im Landtag diesen Antrag mit den dort getroffenen Feststellungen gemeinsam beschließen werden, wovon ich zurzeit ausgehe. Ich begrüße im Namen meiner Fraktion auch ausdrücklich, dass unser gesamtes Parlament diese Unterstützung für die wieder tätige Künstlerinitiative ausspricht und damit ein Zeichen setzt für die große demokratische Mehrheit in unserem Land, auf die wir stolz sein können und für die wir arbeiten müssen, und dass wir ein Zeichen setzen für die Bürgerinnen und Bürger, die sich für diese Werte engagieren. In diesem Sinne freue ich mich auf die Ausschussberatungen. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD, der CDU, den GRÜNEN, der FDP und den PIRATEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herzlichen Dank, Frau Hack. – Für die grüne Fraktion spricht nun Herr Ünal.

Arif Ünal (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Bevor ich mit meiner Rede beginne, möchte auch ich mich bei allen Kolleginnen und Kollegen der Fraktionen sehr herzlich bedanken, dass sie in kürzester Zeit einen gemeinsamen Antrag formuliert haben. Das ist ein Signal nach außen, dass alle demokratischen Parteien geschlossen gegen jegliche Form von menschenfeindlichen Bestrebungen vorgehen, und gleichzeitig ein Signal nach innen, dass man sich verpflichtet, bei der politischen Arbeit klare Positionen zu beziehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Kolleginnen haben dargestellt, was am 9. Juni 2004 passiert ist. Ich möchte meine Rede etwas kürzer fassen, weil nicht genügend Redezeit zur Verfügung steht.

Die Ermittlungen nach dem Attentat richteten sich tatsächlich in aller Konsequenz gegen die betroffenen Menschen in und um die Keupstraße herum.

Die Sicherheitsbehörden vermuteten innertürkische Konflikte. Aus Opfern wurden Täter gemacht. Aufgrund der erdrückenden Kriminalisierung seitens Politik, Polizei, Sicherheitsbehörden, Medien und der breiten Öffentlichkeit waren die Betroffenen kaum in der Lage, ihre schweren gesundheitlichen und seelischen Belastungen aufzuarbeiten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, im Rahmen meiner jahrelangen Tätigkeit als Psychotherapeut habe ich mit den Betroffenen ziemlich lange zusammengearbeitet. Mit Ihrer Erlaubnis würde ich Ihnen gerne exemplarisch die Erlebnisse eines Betroffenen schildern. Hinter der Zahl 22 verstecken sich nämlich Menschenchicksale.

Ein Patient erklärte mir in der Behandlung, dass er seit vier Jahren unruhig schlafe, extrem schreckhaft und aggressiv geworden sei, bei jedem Knall alles wie ein Film vor seinen Augen ablaufe, sein Grundvertrauen in Deutschland, die Politik und die Sicherheitsbehörden verloren habe, dass dieses nachhaltig zerstört sei.

Weiterhin erklärte er, dass die ständigen Verdächtigungen durch die Ermittlungsbehörden schlimmer waren als die Detonation der Nagelbombe selbst. Er fühlte sich nicht mehr wohl in seiner Haut und vermied jeglichen Kontakt mit der Außenwelt. Um den fragenden Blicken der Umwelt zu entkommen, vermied er es, seine Wohnung zu verlassen.

Die Betroffenen haben die Vorstellung, dass alle Menschen sie verdächtigen; jeder Blick und jede Miene wird hinterfragt und negativ auf sich selbst bezogen. Das belastet und quält die Seele der Menschen. Die Wunden sind leider immer noch nicht verheilt.

Nach sieben Jahren wurde zufällig entdeckt, dass dieser heimtückische Anschlag der rechtsextremistischen Terrorgruppe NSU zugeordnet werden konnte.

Meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang haben wir uns 2011 in der Landesregierung natürlich Gedanken gemacht und sehr viele Maßnahmen ergriffen. Herr Minister Schneider wird darauf wahrscheinlich noch eingehen.

Mit der aktiven Arbeit der Landesregierung allein ist es allerdings nicht getan. Auch die Bundesebene muss in enger Abstimmung mit den Ländern strukturelle Veränderungen herbeiführen, die Sicherheits- und Ermittlungsbehörden interkulturell öffnen und die interkulturellen Kompetenzen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch ständige Fort- und Weiterbildung in den Einrichtungen verbessern.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Stadtrat in Köln hat am 11. Februar 2014 auf Antrag des Integrationsrates hin entschieden, an einer prominenten Stelle in Köln ein Mahnmal zu errichten. Dieses Mahnmal soll nicht nur den Opfern des Anschlages in der Keupstraße, sondern auch denen des Anschlages in der Probsteigasse im Jahr 2001 gewidmet werden. Das Vorgehen soll gemeinsam mit den Betroffenen, ihren Angehörigen sowie mit der Interessengemeinschaft Keupstraße abgestimmt werden. Dafür setzen sich sehr viele gesellschaftliche Gruppen wie EL-DE-Haus, DGB oder die Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenar-

beit e. V. seit Jahren ein. Die Errichtung eines Mahnmals begrüßen wir sehr.

Am 9. Juni, dem zehnten Jahrestag des Anschlags, wird nach dem Motto „Arsch huh, Zäng ussenander“ mit allen Beteiligten eine große Solidaritätsfestveranstaltung stattfinden, zu deren aktiver Beteiligung ich Sie aufrufe.

Außerdem haben wir im Integrationsausschuss gemeinsam beschlossen, dass wir am 9. Juni eine auswärtige Sitzung vor Ort durchführen, zu der auch die IG Keupstraße eingeladen wird.

(Vorsitz: Vizepräsident Dr. Gerhard Papke)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, konsequent gegen Rassismus und Rechtsextremismus vorzugehen. Wir sind uns alle einig, dass so etwas in Deutschland nie wieder passieren darf. Lassen Sie uns dem Hass keine Chance geben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die FDP-Fraktion spricht Frau Abgeordnete Gebauer.

Yvonne Gebauer (FDP): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dieser Anschlag sowie die neun Morde, die aktuell vor dem Oberlandesgericht in München untersucht werden, gehören zu der bislang schwerwiegendsten Kette von rechtsextremistisch motivierten Gewaltverbrechen, die die Bundesrepublik Deutschland je erlebt hat.

Mit dem Gedenken an diesen Anschlag in Köln setzen wir ein wichtiges Signal gegen rassistische und menschenfeindliche Einstellungen in unserer Gesellschaft. Deshalb begrüßen wir als FDP-Fraktion – und vor allem ich als Kölnerin – ganz besonders das Engagement der Kölner Initiativen für ein Gedenken an die Opfer des Nagelbombenanschlags in der Keupstraße.

Neben der Würdigung und Unterstützung der Initiativen sind jedoch auch weitere Aspekte von besonderer Bedeutung, zum Beispiel der Verlust des Vertrauens in die Fähigkeiten der Sicherheitsbehörden, das dringend wieder hergestellt werden muss.

Die im Laufe der Zeit zutage getretenen Fehler der Behörden sind – das wurde schon mehrfach erwähnt – erschütternd. Wir fragen uns alle: Wie konnte es möglich sein, dass die rechtsextremen Terroristen 13 Jahre im Untergrund unbehelligt leben und morden konnten?

Die Sicherheitsbehörden müssen sich in unseren Augen dringenden Reformen unterziehen. Was gilt es in diesem Zusammenhang zu tun?

Deutschland ist ein Einwanderungsland, das wissen wir. Dies muss auch Auswirkungen auf die Sicherheitsbehörden haben. Wir brauchen zum Beispiel mehr Migranten innerhalb unserer Sicherheitsbehörden.

Daneben müssen wir die interkulturelle Kompetenz stärken. Dies gilt gerade im Zusammenhang mit der Ausbildung bei der Polizei.

Auch die Einbeziehung der Opferangehörigen muss deutlich verbessert werden.

Letztlich sollte in jedem Fall von Gewaltkriminalität gegenüber Migranten verpflichtend überprüft werden, ob es einen extremistischen bzw. rechtsextremistischen Hintergrund gibt.

Um diesen letzten Punkt zu verdeutlichen, möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf einen Online-Bericht der „Frankfurter Allgemeinen“ vom 10. Juni 2004 richten. Der Artikel trägt die Überschrift: „Keine Anzeichen für einen terroristischen Hintergrund“. Dies war ein Statement der Kölner Polizei nach etwa 20 Stunden Ermittlung. Der damalige Bundesinnenminister Otto Schily bestätigte diesen verhängnisvollen Irrtum leider.

Was aber richtig war, war die Einschätzung, dass nach der Bauart der Rohrbombe davon auszugehen war, dass der Täter mit einer Vielzahl von Toten gerechnet hat. Glücklicherweise ist es nicht dazu gekommen. Dennoch haben wir heute die traurige Gewissheit, dass sich der Nagelbombenanschlag in eine ganze Serie von perfiden Straftaten einreihen darf.

Wir sind allerdings noch lange nicht fertig mit der Aufarbeitung. Wir müssen weiterhin aufklären: zur Bekämpfung des Rechtsextremismus in Deutschland und international, für eine rechtsstaatliche Grundierung und Stärkung unserer Sicherheitsbehörden sowie für den Opferschutz, um eine von Vertrauen getragene Integration wieder und neu voranbringen zu können.

Meine Damen und Herren, wir alle haben die Verantwortung, die bestmöglichen und notwendigen Lehren aus dieser grausamen Verbrechenstriebe zu ziehen. – Herzlichen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Frau Kollegin Gebauer. – Für die Piratenfraktion spricht Frau Kollegin Brand.

Simone Brand (PIRATEN): Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuschauer! Verschiedene Bündnispartner haben sich zusammengetan, um eine große Gedenkveranstaltung als Zeichen gegen Rassismus und Rechtsextremismus zu organisieren. Ali Demir sagte – ich zitiere –:

„Die Veranstaltungsreihe kann zu einer historischen Versöhnungsgeste für die Opfer werden und den Zusammenhalt von deutschen und türkischstämmigen Menschen in ganz Deutschland stärken.“

Die Opfer und ihre Angehörigen sollten dabei im Mittelpunkt stehen. Verletzt, traumatisiert, verdächtigt und alleine gelassen: Viele dieser Menschen haben bis heute keine ihren Bedürfnissen entsprechende Opferberatung erhalten. Die Beratung wird meist nicht in der Muttersprache angeboten. Häufig müssen die Menschen die Kosten selbst übernehmen, weil die Krankenkassen sie nicht bezahlen.

Darüber hinaus beklagen nicht nur Betroffene und deren Anwälte richtigerweise, dass eine voll umfängliche Aufarbeitung der Anschläge fehlt. Das Unterstützernetzwerk hinter der Dreiergruppe ist noch lange nicht vollständig durchleuchtet. Pannen und Aktenvernichtungsaktionen ließen und lassen auch heute vermuten, dass in vielen Bereichen der Wille zur Aufklärung fehlt.

(Beifall von den PIRATEN)

Zehn Jahre sind seit dem abscheulichen Nagelbombenattentat nun vergangen. Gerade läuft der Gerichtsprozess in München. Trotz Untersuchungsausschuss auf Bundesebene sind viele Dinge gerade auch in Nordrhein-Westfalen noch offen und lange nicht geklärt. Da sind zum Beispiel die verdeckten polizeilichen Ermittler in Köln und ihre Aussagen, der Mord an der Polizistin und eigentlich die gesamte Rolle des Verfassungsschutzes. Manche Rätsel rund um den NSU-Sumpf werden wahrscheinlich nie gänzlich gelöst.

Umso wichtiger ist es, Zeichen zu setzen, wie es die Gedenkveranstaltung tut – ein Zeichen, wie es auch unser gemeinsamer Antrag ist. Schade nur, dass die Überprüfung der finanziellen Forderungen letztendlich aus dem Antrag rausgefallen ist. Dementsprechend bin ich froh, dass der Antrag in den Ausschuss überwiesen wird. Vielleicht kann man über diesen Punkt noch mal diskutieren.

Ein weiteres Zeichen der Solidarität wäre es, wenn die Abgeordneten – zum Beispiel die Kölner und/oder die Mitglieder des Integrationsausschusses – gemeinsam mit den Opfern zum NSU-Prozess nach München reisen würden. Die Opferinitiative „Keupstraße ist überall“ übernimmt die Organisation und stellt Busse bereit. Darüber sollten wir im Ausschuss vielleicht noch einmal reden. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN, der CDU und den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Schneider das Wort.

Guntram Schneider, Minister für Arbeit, Integration und Soziales: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich denke, über die Hintergründe des Mordanschlages, dieses grässlichen Nagelbombenattentates vom 9. Juni 2004, bei dem 22 Menschen zum Teil lebensgefährlich verletzt wurden, ist genügend berichtet worden – auch über manche Hintergründe.

Ich meine, dieses Attentat galt uns allen, galt all denjenigen, die der Auffassung sind, dass Menschen aus anderen Ländern, aus anderen Kulturen, dass Migrantinnen und Migranten zu diesem Land gehören. Mit diesem Attentat wollte man klarmachen: Ihr gehört hier nicht hin. Für euch gibt es in diesem Land eine große Gefahr.

Ich sage, wir alle sagen – dies wird in dem gemeinsamen Antrag auch dokumentiert –: Nein, diese Menschen gehören zu uns. Sie gehören zum Land Nordrhein-Westfalen. Und wir stellen uns schützend vor sie.

(Allgemeiner Beifall)

Natürlich ist es mit Gedenken nicht getan. Wir müssen schon politische Konsequenzen ziehen. Ich möchte jetzt nicht die integrationspolitische Arbeit der letzten Jahre, ja Jahrzehnte – mit der rot-grünen Landesregierung hat es ja nicht angefangen, Herr Laschet – Revue passieren lassen. Ich möchte nur darauf hinweisen, dass so etwas wie interkulturelle Öffnung, dass so etwas wie verstärkte Einstellung von Migrantinnen und Migranten in die Sicherheitsbehörden zu unserem integrationspolitischen Alltag gehören. Hier sind wir schon ein Stück weitergekommen.

Ich denke, es geht aber auch darum, diese fürchterliche Entwicklung in der Keupstraße zum Anlass zu nehmen, um über integrationspolitische Maßnahmen, die mit unserem Staatsbürgerschaftsrecht zusammenhängen, gemeinsam nachzudenken. Ich hoffe, dass hier in den nächsten Wochen für uns alle akzeptable und integrativ sehr wichtige Themen behandelt werden und Fragen beantwortet werden können.

Meine Damen und Herren, der Nationalsozialistische Untergrund ist nicht tot. Er lebt in unterschiedlichsten Formen. Es ist schon bemerkenswert, dass Todesfälle, bei denen es keine eindeutige Zuordnung zum Rechtsterrorismus gab, verniedlicht und als Kriminalfälle primitiver Art dargestellt wurden. Das muss aufhören! Wir müssen wirklich bei jedem Fall von Gewaltkriminalität genau hinschauen und nachprüfen: Wo sind die Hintergründe? Was können wir tun, um so etwas in Zukunft zu verhindern?

Und dies ist nicht nur eine Angelegenheit mancher Landstriche im Osten unseres Landes. Weit gefehlt! Solche Entwicklungen gibt es auch in unserem Bundesland und in anderen sogenannten alten Bundesländern.

Meine Damen und Herren, ich begrüße ausdrücklich die dargestellten Initiativen vieler Gruppierungen in und um Köln.

Im Übrigen hat die Landesregierung bereits vor Wochen nach Bekanntwerden dieser Vorhaben Kontakt zu den Veranstaltern und der Stadt Köln aufgenommen, um zu prüfen, in welcher Weise die am Pfingstwochenende geplanten Veranstaltungen wirksam unterstützt werden können.

Ich begrüße natürlich auch sehr, dass in diesem Landtag der heutige interfraktionelle Antrag eine deutliche Positionierung beinhaltet und dass wir vielleicht ausgehend von der heutigen Debatte klarmachen: Wir rufen alle in Nordrhein-Westfalen auf, am Pfingstmontag derjenigen zu gedenken, die Opfer dieser Mordanschläge in Köln, aber auch anderswo wurden.

Im Übrigen gibt es im Land Nordrhein-Westfalen schon Gedenkstätten, die sich mit dem Terror der sogenannten Zwickauer Zelle beschäftigen. Ich erinnere nur an die aus meiner Sicht vorbildliche Gedenkstätte in Dortmund, die auch künstlerisch sehr gelungen ist.

Ich darf Ihnen mitteilen, dass wir zwischenzeitlich zu der Einsicht gekommen sind, dass die Veranstaltungen am kommenden Pfingsten auch finanziell durch die Landesregierung – wenn auch nicht in einem großartigen Ausmaß – gefördert werden können.

(Beifall von der SPD, den GRÜNEN und den PIRATEN)

Die Landesregierung wird ihren Beitrag leisten, um auch über diesen Weg die Erinnerung an dieses beschämende Verbrechen wachzuhalten.

Ich bedanke mich für den interfraktionellen Antrag und hoffe, dass wir an Pfingsten in Köln ein deutliches Zeichen gegen Unmenschlichkeit setzen können. – Vielen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Minister. – Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, bzw. weitere Wortbeiträge sind wegen ausgeschöpfter Redezeiten nicht mehr möglich. Ich schließe deshalb die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung** des Antrags **Drucksache 16/5265 – Neudruck** – an den **Integrationsausschuss**. Die abschließende Abstimmung soll dort in öffentlicher Sitzung erfolgen. Wer möchte dieser Überweisungsempfehlung zustimmen? – Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist jeweils nicht der Fall. Damit ist diese Überweisungsempfehlung einstimmig angenommen.

Meine Damen und Herren, wir treten ein in Tagesordnungspunkt

13 Das transatlantische Freihandels- und Investitionsabkommen TTIP läuft nordrhein-westfälischen Interessen grundsätzlich zuwider!

Antrag
der Fraktion der PIRATEN
Drucksache 16/5278

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die antragstellende Piratenfraktion Herrn Kollegen Kern das Wort. Bitte sehr.

(Christian Lindner [FDP]: Die AfD ist auch gegen das Freihandelsabkommen!)

Nicolaus Kern (PIRATEN): Vielen Dank. – Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuschauer hier im Saal und zu Hause! Es ist nicht ganz einfach, nach diesem schwierigen, etwas nachdenklich machenden Thema wieder zur Tagespolitik überzuleiten. Ich versuche es trotzdem.

Ich möchte auch etwas in die Vergangenheit zurückblicken – wenn auch nicht ganz so weit. Es ist knapp zwei Jahre her, dass das hinter verschlossenen Türen ausgehandelte ACTA-Abkommen am zivilen Widerstand in ganz Europa gescheitert ist.

(Beifall von den PIRATEN und den GRÜNEN)

Nun jedoch sehen wir uns dem nächsten Angriff auf unsere Demokratie in Form eines geplanten Abkommens gegenüber. Es trägt den trügerisch wohlklingenden Namen Transatlantisches Freihandels- und Investitionsabkommen, kurz: TTIP. Wenn ACTA die Vorhut war, dann ist TTIP die gesamte Armada. TTIP ist hochaktuell; denn jetzt werden die Weichen für Daten-, Verbraucher- und Arbeitnehmerschutz für die Zukunft gestellt.

Lassen Sie mich die landespolitische Relevanz an drei Punkten verdeutlichen.

Erstens. Über TTIP sollen sogenannte Investor-Staat-Klagen eingeführt werden. Unternehmen sollen Staaten vor Schiedsgerichten verklagen können, wenn nationale Gesetzgebung ihrer Ansicht nach den Wert ihrer Investitionen mindert. Unter dem Deckmantel des Investorenschutzes wird den Großkonzernen ein Sonderklagerecht eingeräumt. Somit wird ein Einfallstor für milliardenschwere Schadensersatzklagen gegen für Konzerne unbequeme Regelungen auf Bundes- und Landesebene geschaffen.

Schauen Sie sich einfach mal an, wie Vattenfall sich aktuell den Ausstieg aus der Atomenergie vergolden lassen will. So etwas brauchen wir nicht auch noch flächendeckend in unserer Rechtsordnung.

(Beifall von den PIRATEN)

Zweites Beispiel. Über TTIP ist eine Absenkung der Datenschutzstandards in Deutschland – auch in NRW – zu befürchten. Denn TTIP würde auch US-Datenkraken wie Facebook oder Google ein Recht auf das Angebot ihrer Dienstleistungen in Europa einräumen. Unter Berufung auf „nicht zu rechtfertigende Diskriminierung“ werden US-Konzerne europäische Einschränkungen bei Datentransfers in die USA einfach aushebeln. Damit hätten wir uns der allerletzten Möglichkeit beraubt, unsere Daten noch vor den USA zu schützen. Das kann nicht im Interesse von NRW sein.

(Beifall von den PIRATEN)

Drittes Beispiel. TTIP verfolgt einen radikalen und undifferenzierten Liberalisierungskurs im Bereich des öffentlichen Beschaffungswesens. Hier besteht die immanente Gefahr der Verdrängung lokal verwurzelter Unternehmen aus NRW bei der Erbringung öffentlicher Dienstleistungen.

Zudem stellt sich die Frage, ob Kommunen im Rahmen der interkommunalen Zusammenarbeit weiterhin kooperieren dürfen.

Und was ist eigentlich mit dem sensiblen Bereich der Trinkwasserversorgung? Nachdem wir uns hierzu im Landtag bereits deutlich gegen Privatisierungsbestrebungen ausgesprochen haben, gerät dieser Bereich mit TTIP wieder ins Visier. Meine Damen und Herren, Trinkwasser ist und bleibt keine Handelsware!

(Beifall von den PIRATEN)

Was sagt die NRW-Landesregierung, die Regierung des größten deutschen Bundeslandes, zu TTIP?

(Zuruf von den PIRATEN: Nix!)

Die Regierung sieht keinen Handlungsbedarf. Sie sieht keinerlei Notwendigkeit für eine öffentliche Debatte zu TTIP und seinen Auswirkungen. In ihrer Antwort auf unsere Kleine Anfrage rechtfertigt die Regierung ihre Untätigkeit mit – ich zitiere – „limitierten Mitwirkungsmöglichkeiten“. Meine Damen und Herren, diese Einstellung ist ignorant. Bei jedem Arbeitnehmer zöge solch eine Arbeitsverweigerung eine Abmahnung nach sich.

Schon heute müssen wir davon ausgehen, das TTIP schwerwiegende Folgen für die nordrhein-westfälische Bevölkerung, für regionale Unternehmen und für die kommunale Familie hätte.

Wir Piraten bleiben dabei: Diese Wirtschafts-NATO auf Annexionskurs muss mit allen Mitteln bekämpft werden. Wir fordern weiterhin ein Ende der Verhandlungen unter den jetzigen Bedingungen.

(Beifall von den PIRATEN)

Die Landesregierung muss ihr gesamtes politisches Gewicht für den Stopp der Gespräche einsetzen und zeitgleich endlich eine öffentliche Debatte in

NRW anstoßen. Nur auf Brüssel und Berlin zu zeigen reicht hier nicht. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Kollege. – Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Töns das Wort.

Markus Töns (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Thema „Transatlantisches Freihandelsabkommen“ beschäftigt uns nicht zum ersten Mal. Es wird uns sicherlich auch noch weiter beschäftigen.

Wir haben im letzten Mai mit einem gemeinsamen Entschließungsantrag unsere Position zum Transatlantischen Freihandelsabkommen deutlich gemacht. Wir haben die eindeutige Erwartung formuliert, dass die Verhandlungen zum Freihandelsabkommen transparent geführt werden müssen. Wir erwarten auch weiterhin, dass die Bundesregierung die Länder in den Verhandlungsprozess miteinbezieht – was bisher in höchst unzureichendem Maße geschehen ist.

Inzwischen haben sich einige Befürchtungen, die hinsichtlich des Freihandelsabkommens formuliert wurden, verdichtet, während andere Punkte erst einmal – ich betone: erst einmal – vom Tisch sind, wie die Landesregierung in ihrer Antwort auf eine Kleine Anfrage der Piraten ja auch klargestellt hat.

So ist es sicherlich auch der Intervention der deutschen Länder zu verdanken, dass die audiovisuellen Dienstleistungen sowie Kultur und Medien weitestgehend von den Verhandlungen ausgenommen wurden und vom EU-Mandat nicht mehr gedeckt sind.

Aber die Kernkritikpunkte, die wir im Mai angesprochen haben, sind nicht vom Tisch. Insofern ist es erst einmal gut, dass diese Debatte weiter geführt wird.

(Vereinzelt Beifall von der SPD und den PIRATEN)

Auf der anderen Seite darf man das Kind aber auch nicht mit dem Bade ausschütten. Dass das Transatlantische Freihandelsabkommen – wie Sie es hier in der Überschrift formuliert haben – den nordrhein-westfälischen Interessen grundsätzlich zuwiderläuft, ist eine recht gewagte Behauptung, die wir so nicht teilen.

Vielmehr gilt es, die Chancen und Risiken eines Freihandelsabkommens genau abzuwägen. Ich will Beispiele für Chancen nennen.

Zwar sind die Einfuhrzölle auf beiden Seiten des Atlantiks nicht besonders hoch, aufgrund des enormen Handelsvolumens fallen sie aber dennoch ins Gewicht. So erwartet die Kommission, dass durch die Abschaffung der Export- und Importzölle allein

für die deutsche Automobilindustrie eine Entlastung von rund 1 Milliarde jährlich eintreten würde. Das ist angesichts der Bedeutung der Automobilindustrie und ihrer Zulieferer in Nordrhein-Westfalen schon eine Hausnummer, die man nicht einfach so ignorieren kann.

Auch im Bereich der öffentlichen Beschaffung warten viele Architekten, Planer und Ingenieurbüros darauf, auf dem amerikanischen Markt tätig zu werden.

Ein anderer wichtiger Bereich wäre nach unserer Überzeugung die Angleichung von technischen Standards.

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Herr Kollege, entschuldigen Sie die Unterbrechung. Würden Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Sommer zulassen?

Markus Töns (SPD): Gerne.

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Dann bitte.

Torsten Sommer (PIRATEN): Vielen Dank, Herr Präsident. – Vielen Dank, Kollege Töns, dass Sie die Zwischenfrage zulassen. Sie sprachen gerade davon, dass wir mit diesem Freihandelsabkommen unsere Wirtschaft theoretisch durchaus befeuern könnten, weil auf amerikanischer Seite die Einfuhrzölle an einigen Stellen wegfallen könnten.

Ist Ihnen in diesem Zusammenhang nicht bekannt, was jüngst von US-amerikanischer Seite offiziell verlautbart wurde, dass man nämlich gerade nicht über den Erlass von Importzöllen auf amerikanischer Seite verhandelt?

Markus Töns (SPD): Herr Kollege Sommer, wie Sie sicherlich wissen, lassen die Amerikaner – und das ist einer der Kritikpunkte, den ich später auch noch erwähnt hätte – nicht zu, Einblick in ihre Verhandlungsstruktur und in ihre Verhandlungsweise zu nehmen.

Vor dem Hintergrund finde ich auch, dass es sehr intransparent ist, wie es derzeit läuft. Dieses intransparente Verfahren ist durchaus zu kritisieren. Trotz alledem muss man auch die positiven Dinge erwähnen.

(Zuruf von den PIRATEN: Sie sagen, Sie wollen es nicht!)

Es gibt ein ganz simples Beispiel. Es ist in der Tat weder umwelt- noch sicherheitsrelevant, ob ein Auto – um darauf einzugehen – einen roten oder einen gelben Blinker hat. Es lassen sich noch zahlreiche weitere Beispiele anführen, in welchen Branchen

ein Freihandelsabkommen zu erheblichen Wachstumsimpulsen führen könnte.

Die Kommission geht davon aus, dass durch das transatlantische Freihandelsabkommen die europäische Wirtschaft jährlich um 119 Milliarden € angekurbelt werden könnte. Dies entspräche, wenn es zutreffen würde, einem Zusatzeinkommen von etwa 500 € pro Haushalt in Deutschland. Es liegt auf der Hand, dass davon auch der Mittelstand in Deutschland profitieren würde. Zudem soll es spezifische Maßnahmen zur gezielten Förderung von KMU im Freihandelsabkommen geben.

Zur Wahrheit gehört aber auch, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, dass es viele ernsthafte Ökonomen gibt, die die Effekte deutlich geringer einschätzen. Fest steht jedoch: Die möglichen Vorteile dürfen nicht zulasten – und das ist wichtig – der Beschäftigten, der Umwelt- und Sicherheitsstandards oder des Gesundheitsschutzes gehen. Dies hat die Kommission mehrfach zugesagt.

Wörtlich heißt es in einer in dieser Woche zum transatlantischen Freihandelsabkommen veröffentlichten Stellungnahme der Kommission – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten –:

„Über Standards und Regulierungen spricht die EU mit den USA allerdings nur unter einer strikten Bedingung, dass wir unsere in Europa erreichten Schutzmechanismen nicht aufgeben oder verwässern.“

Weiter heißt es in der Stellungnahme der Kommission:

„Fortschritte bei der Verbesserung der Handels- und Investitionsbedingungen werden nicht auf Kosten unserer Grundwerte gehen.“

Ich werte diese Aussagen so, dass der Kommission bewusst ist, dass weder Deutschland noch die Mehrheit der Europäer bereit sind, die sozialen, gesundheits- und umweltpolitischen Errungenschaften Europas auf dem Altar des Freihandels zu opfern.

Natürlich gibt es extrem kritische Punkte, wie die Revision der Investor-Staat-Streitigkeiten. Aber auch bei diesem Punkt ist die Tatsache, dass die Kommission dazu eine öffentliche Konsultation durchführen wird, erst einmal positiv zu bewerten.

Um es deutlich zu sagen: Wir halten weder einen Mechanismus für Investor-Staat-Streitigkeiten noch spezielle Investitionsschutzvorschriften für erforderlich und lehnen sie deshalb ab. Beide Partner des Abkommens genießen hinreichenden Rechtsschutz durch die nationalen Gerichte. Es gilt der Grundsatz, dass Gleiches nicht ungleich behandelt werden darf. Hier darf keine Parallelgesetzgebung entstehen, die nationale Rechtsvorschriften unter Umständen außer Kraft setzen könnte.

Es steht auch außer Frage, dass es durch das Freihandelsabkommen keine Absenkung von Sozial-

standards geben darf. Tarifautonomie, Mindestlöhne, Mitbestimmung – all dies kann und darf kein Verhandlungsgegenstand sein. Durch das transatlantische Freihandelsabkommen darf kein Lohn-dumping in Europa entstehen.

Ein wichtiger letzter Punkte, der in Ihrem Antrag richtigerweise angesprochen wird: Es darf bei diesem Thema nicht das Gefühl aufkommen, hier würden Geheimgespräche geführt. Herr Sommer, zwar wird das Europäische Parlament regelmäßig informiert und erhält Zugang zu den Verhandlungspapieren der Kommission. Doch es schürt in der Tat Misstrauen, wenn die USA Einsicht in ihre Entwürfe verweigern.

Auch erscheinen uns die Bemühungen des Dialogs mit der Zivilgesellschaft vonseiten der EU-Kommission durchaus ausbaufähig.

Ein letzter wichtiger Punkt bei den Verhandlungen zum transatlantischen Freihandelsabkommen betrifft die Frage: Muss Qualität hier vor Schnelligkeit gehen? Ganz deutlich: Einem wie auch immer gear-teten Zeitdruck dürfen die Ziele eines guten Ergebnisses nicht untergeordnet werden. Erst wenn alle Fragen zufriedenstellend gelöst sind, kann es zu einem Ratifizierungsprozess kommen.

Insofern bietet der vorliegende Antrag nach unserer Überzeugung eine Grundlage, die Diskussion im Ausschuss weiterzuführen. Ich freue mich auf die Beratungen und wünsche Ihnen ein herzliches Glückauf.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Abgeordneter. – Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Kollegen Jostmeier das Wort.

Werner Jostmeier (CDU): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Vereinigten Staaten von Amerika und Europa stehen für ein Drittel des Welthandels. Wenn es gelingen sollte, ein Handels- und Investitionsabkommen zwischen den USA und der Europäischen Union zu schaffen – genannt TTIP –, entsteht, Herrn Kern, nicht mehr und nicht weniger als der größte Wirtschaftsraum der Welt.

Das Ziel, um das es im Wesentlichen geht, sind drei Dinge. Es geht um Wachstum, es geht um Arbeitsplätze, und es geht auch um unseren Wohlstand insgesamt. Ich möchte mich mit vielen Kritikpunkten, die von Ihnen in Ihrem Antrag genannt werden und die allgemein diskutiert werden, auseinandersetzen.

Das erste, was gesagt worden ist, war, es werde mit viel zu wenig Transparenz oder nicht vorhandener Transparenz verhandelt. Dieser Vorwurf trifft teilweise zu. Sie wissen aber auch, dass die Europäische Kommission ab März Konsultationen mit der

Zivilgesellschaft aufgenommen hat und dass Sie mit Datum des heutigen Tages die Diskussion mit der Europäischen Kommission im Internet verfolgen und Fragen stellen können, die entsprechend beantwortet werden sollen.

Der zweite Vorwurf betrifft die Absenkung des europäischen Datenschutzes. Meine Damen und Herren, keine Frage, sensible Themen, vor allem im Bereich Landwirtschaft, im Bereich Lebensmittel, aber auch im Bereich Datenschutz, müssen sorgfältig verhandelt werden. Ich will es mit meinen Worten so formulieren: Die Herausforderungen liegen darin, dass wir unter anderem beim Datenschutz nicht die amerikanische Großzügigkeit zum Maßstab werden lassen, was dort als Ergebnis verhandelt wird.

Ich möchte zum dritten Punkt kommen. Das ist ein wesentlicher Punkt. Sie sagen, das Ganze würde nur zugunsten der großen Konzerne und der Industrie veranstaltet. In Bezug auf die mittelständische Wirtschaft sagen Sie: Es sei nicht zum Vorteil, sondern nur zum Nachteil des Mittelstandes in Nordrhein-Westfalen, der uns, unseren Wohlstand trägt und uns Stabilität gibt.

Herr Kern, meine Damen und Herren von den Piraten, diese Ansicht teilen wir nicht. Ich glaube, dass ich das entkräften kann. Aus deutscher Sicht ist hervorzuheben, dass gerade der deutsche Mittelstand, das Rückgrat unseres Wohlstandes und der Wirtschaft, von TTIP profitieren wird.

Ich will einige Ausführungen machen und Zahlen anführen, die auf Untersuchungen des ifo-Instituts beruhen:

Gerade die bestehenden doppelten Zulassungs-, Zertifizierungs- und Nominierungsprozesse stellen für die kleinen und mittleren Unternehmen oft ein großes Handelshindernis dar. Es gibt zwischen Deutschland und den übrigen Staaten der Welt etwa 350 regionale Handelsabkommen. Im Durchschnitt, so sagt das ifo-Institut, erhöhen diese Handelsabkommen mit den jeweiligen Staaten den Handel zwischen den Beteiligten um 40 bis 120 %. Diese Modellrechnungen des ifo-Instituts zeigen zudem, dass mit dem TTIP – darauf hat der Kollege Töns dankenswerterweise hingewiesen; die Zahlen könnte ich auch vortragen – das reale Pro-Kopf-Einkommen in Deutschland langfristig um etwa 5% höher sein könnte als beim Status quo.

Das bedeutet: Über einen Zeitraum von etwa 15 Jahren läge das jährliche Wachstum um 0,3 Prozentpunkte höher als ohne die Handelsliberalisierung. Deutschland könnte – so das Ergebnis dieser Untersuchung – mit 45.000 bis 180.000 neuen Arbeitsplätzen rechnen. Das entspräche einer Senkung unserer Arbeitslosigkeit um bis zu 0,4 Prozentpunkte.

Meine Damen und Herren, ich will auch auf die Spezialität in Nordrhein-Westfalen eingehen, die Sie insbesondere zum Thema gemacht haben:

Wir haben bei uns in Nordrhein-Westfalen 1.344 amerikanische Unternehmen. Die USA ist der viertgrößte Investor bei uns im Land. Die Exporte aus Nordrhein-Westfalen in die USA könnten nach Berechnungen des ifo-Instituts um 29 % steigen. In Nordrhein-Westfalen könnten derselben Studie zur Folge 21.000 Arbeitsplätze neu entstehen.

Meine Damen und Herren, die Formulierung, die Sie im Titel Ihres Antrags verwenden, dass das Freihandelsabkommen nordrhein-westfälischen Interessen zuwiderlaufe, glauben wir nicht nur nicht, Herrn Kern, meine Damen und Herren von den Piraten, sondern das ist sachlich falsch.

Ich will mich mit einem vierten Punkt, den wir ernst nehmen, auseinandersetzen, nämlich der Frage der Regelung zum Investitionsschutz, die besonders strittig ist. Unter anderem wird vorgetragen, dass mit Hilfe eines solchen Schiedsverfahrens zum Beispiel ein deutsches Fracking-Verbot unterlaufen und ausgehebelt werden könnte. Meine Damen, meine Herren, das ist für uns keine Frage: Deutsche Entscheidungen, die wir auf lokaler, auf Landes- und auf Bundesebene treffen, dürfen nicht durch ein solches Streitbeilegungsverfahren ausgehebelt werden. Wir wollen – dabei sind wir uns mit den Franzosen, den Briten, den Italienern, den Holländern und den Dänen einig – keine Sonderschiedsgerichte.

Meine Damen und Herren, unter dem ersten Punkt Ihres Antrags fordern Sie das Land Nordrhein-Westfalen auf, wir sollten sämtliche Verhandlungen stoppen. Meine Damen und Herren, lieber Herr Kern, ein Generalangriff auf die Demokratie! Ich fange mit ihren ersten Sätzen an: Die Wirtschafts-NATO auf Annexionskurs! – Geht es nicht ein bisschen kleiner? Das stimmt absolut nicht. Das halten wir für falsch.

Meine Damen und Herren, kein falsches Signal, gerade vor dem Hintergrund, dass wir heute den polnischen Botschafter bei uns im Parlament hatten. Der hat unter anderem auf die Entwicklung der vergangenen Wochen und Tage hingewiesen, die uns alle beschäftigt: die Krim-Krise. Ich glaube, es ist unter anderem an der Zeit, dass der Schulterschluss zwischen den westlichen Ländern, den USA und der Europäischen Union, nicht nur bei den Werten wie Demokratie und Rechtsstaatlichkeit stärker wird,

(Zuruf von Torsten Sommer [PIRATEN])

sondern, Herr Sommer, auch durch Handelsbeziehungen, die uns dazu verhelfen, dass wir unseren Wohlstand stabilisieren und eine Freihandelszone bekommen, die allen zugute kommt.

Über Details und Dinge, die es zu kritisieren gilt, müssen wir uns unterhalten. Ich freue mich ebenfalls auf die Überweisung und die Diskussion bei uns im federführenden Ausschuss. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Kollege Jostmeier. – Herr Jostmeier, bleiben Sie noch einen Moment hier. Herr Kollege Olejak wollte Ihnen eine Zwischenfrage stellen, die noch rechtzeitig angemeldet war. Wollen Sie die zulassen?

Werner Jostmeier (CDU): Ja, natürlich.

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Bitte schön.

Marc Olejak (PIRATEN): Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrter Herr Jostmeier, vielen Dank, dass Sie meine kurze Frage noch zulassen. Sie haben sich auf den Besuch des polnischen Botschafters heute im Hause bezogen. Ist Ihnen der Umstand bekannt, dass es gerade die polnische Zivilbürgerschaft war, die Acta damals explizit verhindert hat. Erst danach ging die Welle durch Europa.

Von daher haben wir meines Erachtens schon den Schulterschluss. Oder verstehe ich da etwas falsch?

Werner Jostmeier (CDU): Möglicherweise sehen Sie etwas falsch. Ich gebe zu, es war mir nicht bekannt, dass das von den Polen kam. Tatsache ist aber auch, dass bei dem Verfahren, das jetzt läuft, die Zivilgesellschaft entsprechend beteiligt ist und nicht nur die polnische, sondern auch die deutsche Zivilgesellschaft mit ihren Verhandlungen bei der Kommission in diesem Verfahren beteiligt ist.

Ich habe keine Sorge, dass das nicht zu dem Ergebnis führen könnte, dass wir unter Einbeziehung der Diskussionen mit der Zivilgesellschaft – nicht zuletzt mit der polnischen Zivilgesellschaft – zu einem Ergebnis kommen, dass die negativen Auswirkungen, die wir beide beklagen – einige Punkte habe ich benannt –, nicht in der Weise Wirklichkeit werden, wie wir das befürchten.

Insgesamt sehe ich die Vorteile für uns, unsere Wirtschaft und insbesondere für Nordrhein-Westfalen wesentlich stärker, als das mit einer solchen Panikschlagzeilendiskussion – Herr Kern, seien Sie mir nicht böse – dargestellt worden ist. Das trifft die Wirklichkeit absolut nicht.

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank. Soweit die nachgeschaltete Frage und die Antwort.

Jetzt hat das Wort der Kollege Engstfeld für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön.

Stefan Engstfeld (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit der transatlantischen

Handels- und Investitionspartnerschaft zwischen der Europäischen Union und den Vereinigten Staaten von Amerika soll die größte Freihandelszone der Welt entstehen. Es geht hierbei jedoch weniger um den Abbau der ohnehin schon geringen Zölle als vielmehr um den Abbau zahlreicher Regelungen, die als Handelshemmnisse empfunden werden. Bisher werden die Verhandlungen hinter verschlossenen Türen geführt.

Es gibt berechtigte Befürchtungen, dass damit zahlreiche europäische und deutsche Standards in vielen Bereichen gefährdet werden. Meine Damen und Herren, es droht eine Gefährdung des Umwelt-, Gesundheits-, Verbraucher- und Datenschutzes in Deutschland – und nicht zuletzt auch unserer rechtsstaatlichen Prinzipien.

(Beifall von den GRÜNEN und den PIRATEN)

Durch einen Landtagsbeschluss vom 16. Mai 2013, der sich an die Bundesregierung richtete, hat die Grünen-Landtagfraktion bereits mit dazu beigetragen, dass Teile des Kultur- und Medienbereichs von den Verhandlungen ausgenommen werden; denn Kultur und Medien sind für uns keine Handelsware und wurden bisher immer von Handelsverträgen ausgenommen, um die kulturelle Vielfalt und die freie Meinungsbildung sicherzustellen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir Grüne haben im Europaparlament vergeblich versucht, das Verhandlungsmandat für die Europäische Kommission sozial, ökologisch und demokratisch zu gestalten. Grundsätzlich könnten Handelsabkommen sinnvolle Instrumente für effektivere Märkte auch im Interesse des Gemeinwohls sein. Leider wurden die Grünen-Anträge in allen wichtigen Fragen im Europaparlament abgelehnt. Deswegen hat sich die Landtagsfraktion im Februar dieses Jahres mit einem Fraktionsbeschluss daraufhin kritisch zu dem geplanten Handelsabkommen positioniert, und die grüne Bundespartei ist wenig später dieser kritischen Positionierung gefolgt.

Ich möchte Ihnen vier Beispiele nennen, warum wir so kritisch sind:

Erstens. Ein grundlegendes Problem stellt die Art und Weise der Verhandlungen zwischen den USA und der EU über das Freihandelsabkommen dar; denn diese finden hinter verschlossenen Türen statt. Bis zur endgültigen Fertigstellung bleiben Öffentlichkeit und Presse außen vor. Gleichwohl wird Vertreterinnen und Vertretern von Unternehmen ein privilegierter Zugang gewährt. Bereits vor den eigentlichen Verhandlungen wurden seit 2011 die Beratungen in internen Arbeitsgruppen unter der Beteiligung von Unternehmen vorbereitet. Für uns Grüne ist jedoch klar, dass ein so weitreichendes Abkommen, das hinter verschlossenen Türen verhandelt wird und bei dem zwar Unternehmen, nicht aber die Öffentlichkeit und die Parlamente mitsprechen dürfen, nicht akzeptabel ist.

(Beifall von den GRÜNEN und den PIRATEN)

Transparenz und Öffentlichkeit sind für uns nicht verhandelbare Grundprinzipien.

(Beifall von den GRÜNEN)

Zweitens. Mit dem geplanten Investitionsschutz sollen Investor-Staat-Klagen eingeführt werden, bei denen ein Unternehmen gegen eine staatliche Regelung klagen kann, wenn es sich von dieser in seinen wirtschaftlichen Betätigungen benachteiligt fühlt. Geplant ist jedoch nicht, dass das Urteil von einem ordentlichen Gericht gefällt wird, sondern dass drei von Unternehmen und der Nationalregierung benannte Juristinnen und Juristen in einem Schiedsgericht entscheiden sollen und dass diese Entscheidung rechtskräftig ist.

(Beifall von den GRÜNEN und den PIRATEN)

Das ist eine immense Gefährdung des deutschen Rechtsstaates sowie der Souveränität und Handlungsspielräume von Gerichten, Parlamenten und Regierungen.

(Beifall von den GRÜNEN und den PIRATEN)

Diese Klagemöglichkeiten sind zudem überflüssig, weil Investorinnen und Investoren auf beiden Seiten des Atlantiks einfach die nationalen Gerichte anrufen könnten.

Ab heute – der Kollege Jostmeier hat es schon erwähnt – haben alle Bürgerinnen und Bürger der Europäischen Union die Chance, im Rahmen eines Online-Konsultationsprozesses der EU-Kommission ihre Meinung zu diesem besonders umstrittenen Kapitel des Freihandelsabkommens, dem Investitionsschutzkapitel, zu äußern. Das ist ein absolut richtiger Schritt. Die Kommission muss aber beweisen, dass das Konsultationsverfahren keine Scheinbeteiligung, sondern ein ernst gemeinter Dialog wird. Deshalb reicht es nicht nur, einzelne Bausteine zu veröffentlichen, das gesamte Kapitel zum Investitionsschutz muss für die Öffentlichkeit einsehbar werden – eigentlich das komplette Verhandlungsmandat.

(Beifall von den GRÜNEN)

Andernfalls haben die Bürgerinnen und Bürger keine Chance, die gesamten Auswirkungen des Kapitels und des Mandates an sich zu bewerten. Außerdem muss Brüssel die Ergebnisse am Ende ernst nehmen und die entsprechenden Konsequenzen ziehen. Wir Grünen meinen: Ein solches Investitionsschutzkapitel darf kein Teil von TTIP sein.

(Beifall von den GRÜNEN)

Drittens. Das Abkommen könnte im Bereich „Erneuerbare Energien und Energieeffizienz“ positive Effekte für Deutschland und Europa bringen, da wir in diesem Bereich führend sind. Im Bereich der fossilen Energieträger sind jedoch erhebliche Risiken zu erwarten. Die Gefahren ergeben sich aus we-

sentlich geringeren Umweltstandards und der fragwürdigen, aber kostengünstigen Gewinnung von Kohle, Öl und Gas in den USA. Diese durch die Entfernung von ganzen Bergkuppen oder Fracking gewonnenen Energieträger könnten am europäischen Markt günstiger angeboten werden und hätten so einen negativen Effekt im Hinblick auf unsere Bemühungen zur Energiewende und zum Klimaschutz, da sie erneuerbare Energien verdrängen könnten. Notwendig wären folglich sehr hohe Vorgaben für Umwelt- und Klimastandards im Rahmen des Handelsabkommens, was jedoch derzeit unmöglich erscheint.

Hinzu kommt die Gefahr, die von den eben genannten geplanten Investor-Staat-Klagen ausgeht, dass künftig in Deutschland doch Fracking durchgeführt werden könnte. Allein die zurzeit anhängigen und bisher durchgeführten Klageverfahren gegen investitionsfeindliche Regelungen zeigen, dass der wirtschaftliche Druck enorm ist. Ein Beispiel aus Kanada zeigt dies plastisch. Kanada unterliegt aufgrund des nordamerikanischen Freihandelsabkommens einer gleichen Investorenschutzregelung. Daher konnte das US-amerikanische Unternehmen Lone Pine den Staat Kanada auf 183 Millionen € verklagen, nachdem die Landesregierung von Québec ein Moratorium zu Fracking erlassen hatte.

Durch solche Möglichkeiten werden Staaten erpressbar, sodass ein Fracking-Moratorium in Europa – auch bei uns in Nordrhein-Westfalen – auf wackeligen Füßen stehen würde, sollte ein derartiges Abkommen beschlossen werden. Ich füge mal eben an die Adresse der CDU-Fraktion hinzu: Das wird teilweise von Oliver Wittke gefährdet; der war gerade wieder ein bisschen schnell unterwegs. Es ist irgendwie sein Schicksaal, dass er immer so schnell ist.

(Beifall von den GRÜNEN – Zuruf von Werner Jostmeier [CDU])

– Gut, er hat das Zitat nicht autorisiert. Verstehe! Das nehme ich mal so hin.

Wenn Fracking zugelassen werden würde, würden künftig Millionen von Litern Chemikalien in den Boden gepresst, um Gas aus den Gesteinsschichten zu gewinnen. Damit würde das Lebensmittel Nummer eins, unser Wasser – und damit auch wir und unsere Umwelt –, massiv gefährdet werden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Viertens. Fast allen öffentlichen Dienstleistungen droht durch TTIP ein neuer Privatisierungsdruck. Die Ausnahmen im Verhandlungsmandat für „in hoheitlicher Gewalt“ erbrachte Dienstleistungen schützt praktisch nur die Europäische Zentralbank sicher vor der angestrebten Liberalisierung. Unter Druck kann geraten, wer im Wettbewerb mit anderen Dienstleistern steht. Private Unternehmen und Wettbewerb gibt es aber fast überall: bei Stadtwerken, bei Bahnen, bei der Post, in der Bildung, bei

der Gesundheit, bei der Kranken- oder sogar der Rentenversicherung.

Wir erinnern uns – das hat der Kollege Kern auch schon gesagt – an die Debatte zur Vergaberichtlinie. Da ist es uns gelungen, die Privatisierung der Wasserversorgung aus dem Mandat herauszubekommen. Es ist zu befürchten, dass das Abkommen gravierende Auswirkungen auf kommunale Unternehmen und die Daseinsvorsorge mit sich bringen wird.

Wir Grüne stehen auf allen Ebenen für gute öffentliche Dienste und gegen dieses uneingeschränkte Verhandlungsmandat.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich komme zum Schluss. Freihandel ist kein Selbstzweck. Freihandel bedarf sozialer und ökologischer Leitplanken. Bei richtiger Ausgestaltung könnte eine engere transatlantische Zusammenarbeit auch für den Klimaschutz positive Impulse setzen und zum Abbau umweltschädlicher Subventionen beitragen. Dafür braucht es aber einen Neustart, der die vielen Sorgen ernst nimmt.

Der Überweisung an den Ausschuss stimmen wir natürlich zu. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Kollege Engstfeld. – Für die FDP-Fraktion spricht Herr Kollege Ellerbrock.

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben ja gerade eine Menge über das TTIP, über das Freihandelsabkommen gehört, vor allen Dingen ausgesprochen Kritisches. Aber ich kann dem so nicht folgen, was Sie hier überzeichnen und als Apokalypse an die Wand malen. So sehen wir das nicht. Sorgfalt ja, Apokalypse nein.

Meine Damen und Herren, worum handelt es sich? Es handelt sich eigentlich um business as usual, indem unterschiedliche, schon auf Erfahrung beruhende Freihandelsabkommen als Maßstab herangezogen werden. Es handelt sich um Wirtschaftsbeziehungen – nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Einen Kritikpunkt gibt es allerdings. Das muss man ganz klar sagen. Die Rahmenbedingungen hängen in der Tat mit der Spähaffäre des amerikanischen Geheimdienstes zusammen. So geht es nicht. Das muss man ganz deutlich sagen. Hier werden Materialien zusammengesucht. Hier wird gespäht. Unter Partnern ist das ein Ding der Unmöglichkeit. Christian Lindner hat dazu, glaube ich, gesagt: Freiheit vor Freihandel. – Das war, glaube ich, die Leitlinie. Ein Freihandelsabkommen kann nur dann unterzeichnet werden, wenn es begleitet wird von einem entsprechend wirksamen Datenschutzabkommen. Es muss

nachvollziehbar plausibel gesichert werden, dass sich diese Spähaktionen nicht wiederholen können.

(Beifall von der FDP)

Aber dann stehen wir dem durchaus positiv gegenüber.

Das Grundgesetz, die EU-Grundrechtscharta und die UN-Menschenrechtscharta garantieren die Privatsphäre als Menschenrecht. Natürlich machen wir das auch. Aber wir wissen jetzt: Diese Privatsphäre ist derzeit so nicht gewährleistet. Amerika verfolgt hier eine unsentimentale, nur an den eigenen Interessen ausgerichtete Außenpolitik.

Meine Damen und Herren, auch wir sollten als EU selbstsicher auch auf Sentimentalitäten verzichten und unsere Interessen deutlich machen.

Wir müssen leider auch feststellen: In diesem Zusammenhang gibt es derzeit kein gemeinsames Grundverständnis zwischen den Amerikanern und uns. Deshalb muss TTIP durch ein entsprechendes Datenschutzabkommen abgeglichen werden. Das ist völlig klar. Ein transatlantisches Freihandelsabkommen ohne eine solche Sache macht keinen Sinn.

Welche Stellung hat dann Europa in dem Zusammenhang? Europa hat eine Bevölkerung von 500 Millionen Einwohnern. Die Amerikaner haben 320 Millionen Einwohner. Die Amerikaner haben 26 % des Welthandelsvolumens. Europa hat 28 %. Beide Blöcke sind für sich schon Global Player. Gemeinsam – 26 und 28 sind größer als 50 –: Mehr als die Hälfte des Welthandels werden hier miteinander verhandelt. Das ist dann insgesamt ein mächtiger Global Player.

Also haben auch die Amerikaner ein ursächliches Interesse daran, dieses Freihandelsabkommen mit uns zu schließen. Deswegen haben auch wir gute Chancen, durchzusetzen: Freihandelsabkommen und Datenschutzabkommen als zwei Seiten einer Medaille. Eines alleine geht nicht.

Wenn dies gelingt, dann ist auch der Weg für ein Freihandelsabkommen nach meiner Überzeugung vernünftig, abseits von diesen Katastrophenszenarien.

Sie haben eben infrage gestellt, ob das überhaupt Sinn macht. Die EU hat ja bei einem Londoner Institut eine Potenzialstudie erstellen lassen und ist zu dem Ergebnis gekommen: Rund 120 Milliarden pro Jahr mehr Umsatz, mehr Wertschöpfung könnten generiert werden. – Das ist eine Potenzialstudie. Das ist eine Möglichkeit. Wenn man aber kein Abkommen abschließt, dann ist dieses Potenzial auch nicht generierbar. Sie werden mir sicherlich zustimmen: Ein Potenzial von 120 Milliarden ist günstiger als ein Potenzial von null. Deswegen ist das schon einmal eine ganz positive Sache.

Der nächste Punkt ist, dass wir deutlich machen müssen: Um welche Standards geht es? Der Kollege Engstfeld hat ja wieder – so nenne ich das immer – das Chlorhähnchen fliegen lassen. Es geht doch nicht darum, dass wir unsere Standards absenken. Die Standards müssen eingehalten werden. Nur sie müssen gleichmäßig eingehalten werden.

(Nicolaus Kern [PIRATEN]: Welche?)

Wer nach Europa importiert, muss europäische Standards einhalten, sofern wir uns hier in Europa auf Standards einigen können; das ist eine zweite Frage. Wenn wir nach Amerika exportieren, müssen wir deren Standards einhalten. Wenn Amerikaner mit Autos zu uns kommen und die entsprechen nicht unseren Standards, müssen sie umgerüstet werden oder können nicht importiert werden. Darum geht es.

Es geht darum, das, was wir schon in der alten EU jahrelang praktizieren, Diskriminierungsverbote für einen gemeinsamen Binnenmarkt, auszusprechen und auch durchzusetzen. Wir dürfen nur Regelungen machen, die für alle gleichermaßen gelten und jemand anderen nicht diskriminieren. Darum geht es und um nichts anderes.

(Beifall von der FDP)

Meine Damen und Herren, auch das Schiedsgericht, das eben angesprochen wurde, stellt doch nur fest, ob diese Spielregeln eingehalten werden können.

Wenn ich die Chancen sehe, dann sage ich: prima. – Wenn ich sehe, welche Schwierigkeiten die Piraten darstellen, dann sage ich: Das muss sorgfältig verhandelt werden. Dann sehe ich in dem Abkommen kein Teufelswerk. Dann sehe ich in dem Abkommen eine Chance, wo wir Freiheitsrechte verankern, wo wir Handelsrechte verankern. Wenn wir es schaffen, die Normen zwischen Amerika und Europa noch zu vergleichmäßigen, ist das sicherlich auch ein weltweiter Fortschritt.

Wenn es funktioniert, dass wir Bürgerrechte stärken, Freiheitsrechte stärken, das Handelsabkommen abschließen, dann ist das ein vernünftiger Weg. Es gilt, sorgfältig zu verhandeln. Aber Apokalypsen an die Wand zu malen, das ist zumindest nicht unser Weg. – Schönen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Dr. Gerhard Papke: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Für die Landesregierung erteile ich Herrn Minister Duin das Wort.

Garrelt Duin, Minister für Wirtschaft, Energie, Industrie, Mittelstand und Handwerk: Vielen Dank. – Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir alle wissen, dass Außenhandel und

grenzüberschreitende Investitionen immer wichtiger werden und dass sie eine ganz entscheidende, treibende Kraft für unser Wachstum, aber auch für Beschäftigung sind. Das gilt ganz konkret nicht nur überall, sondern im Besonderen auch hier in Nordrhein-Westfalen.

Um ein paar Zahlen zu nennen: Der Wert der weltweit grenzüberschreitend gehandelten Waren und Dienstleistungen hat sich seit 2003, also in einem Zeitraum von nur zehn Jahren, mehr als verdoppelt. Die Exporte Nordrhein-Westfalens sind im gleichen Zeitraum von 121 Milliarden € auf 181 Milliarden € und damit um 50 % gestiegen. Fast ein Drittel der gesamten nordrhein-westfälischen Wirtschaftsleistung geht heute in den Export.

Aber auch ausländische Direktinvestitionen werden für die Beschäftigung in Nordrhein-Westfalen immer wichtiger. Die knapp 14.000 ausländischen Unternehmen in unserem Land beschäftigen 750.000 Menschen. Jeder achte Erwerbstätige in Nordrhein-Westfalen hat damit ein ausländisches Unternehmen als Arbeitgeber.

(Vorsitz: Vizepräsident Daniel Dünkel)

Dies alles ist nur möglich, weil wir einen freien und offenen Welthandel haben und weil die Unternehmen die nötige Rechtssicherheit für Handel und Investitionen bei uns und auch bei unseren Wirtschaftspartnern in der Welt vorfinden.

(Dr. Joachim Paul [PIRATEN]: Das ist doch schön! Dann brauchen wir das nicht!)

Als Exportnation und als einer der weltweit bedeutendsten Standorte für ausländische Direktinvestitionen haben wir ein existenzielles Eigeninteresse an offenen Märkten, die zugleich faire Bedingungen für alle Marktteilnehmer gewährleisten.

(Beifall von Holger Ellerbrock [FDP])

Die Sicherung dieser fairen Bedingungen und die Gewährleistung von Rechtssicherheit sowie ihre fortwährende Anpassung an veränderte wirtschaftliche, technische und auch politische Rahmenbedingungen: Das ist die Aufgabe von Handelsabkommen.

Ich will das hier in aller Deutlichkeit sagen und sehe mich dort auch in Übereinstimmung mit dem, was der Abgeordnete Töns hier vorgetragen hat: Ich würde mir wünschen, dass die hierfür geschaffenen internationalen Organisationen – allen voran die WTO – schneller mit ihren multilateralen Verhandlungen vorankämen. Einheitliche und transparente Regeln möglichst für die gesamte Weltwirtschaft sind besser als ein Wust von bilateralen Abkommen, die kaum jemand überblicken kann und oft mit einer Vorzugsbehandlung einzelner Länder verbunden sind.

(Beifall von Werner Jostmeier [CDU])

Solange Einigungen im Rahmen der WTO und der anderen internationalen Organisationen aber nicht möglich sind, weil zum Beispiel einzelne Länder aufgrund singulärer Interessen eine Blockadehaltung einnehmen, sind wir auf solche bilateralen Abkommen wie TTIP angewiesen.

Die Themen, über die die EU und die USA verhandeln, sind in einigen Bereichen – das ist in der bisherigen Debatte schon angeklungen – sehr stark interessengebunden und berühren auch politisch sehr sensible Bereiche. Das gilt im Übrigen für beide Seiten am Verhandlungstisch. So wie wir eine Absenkung oder ein Unterlaufen unserer hohen Umwelt-, Sicherheits- und Gesundheitsstandards durch eine Öffnung für amerikanische Produkte befürchten, sehen Amerikaner – und das ist bemerkenswert genug – eine Aushöhlung ihrer vergleichsweise strengen Regulierung ihrer Finanzmärkte als Gefahr der Verhandlungen an.

(Holger Ellerbrock [FDP]: EZB!)

Um ein anderes Beispiel zu nehmen: Deutsche Städte und Gemeinden haben Angst vor einer Konkurrenz für ihre kommunalen Versorgungsunternehmen durch amerikanische Anbieter. Eine ähnliche Befürchtung gibt es auch in den amerikanischen Bundesstaaten, nämlich die, dass sie sich bei der Vergabe ihrer öffentlichen Aufträge öffnen und auch europäische Unternehmen berücksichtigen müssen.

Die Verhandlungen über TTIP werden nur dann zu einem Abschluss führen, wenn sich beide Seiten mit ihren Interessen darin wiederfinden und es unter dem Strich eine Win-win-Situation für beide Verhandlungspartner gibt, das heißt, wenn beide feststellen, dass die Vorteile, die sie daraus ziehen, überwiegen und dass essenzielle Schutzinteressen gewahrt bleiben und eben nicht geopfert werden. Keine Seite – weder die EU noch die USA – wird am Ende ein Abkommen unterzeichnen, das diese Vorgaben nicht berücksichtigt.

Ich finde es gut, dass auch wir hier im Landtag schon sehr frühzeitig – im letzten Jahr – an verschiedenen Stellen darüber diskutiert haben, wo nach unserer Meinung rote Linien gezogen werden müssen. Manches von dem, was wir hier diskutiert haben, hat sich auch in dem Verhandlungsmandat der EU entsprechend wiedergefunden.

Niemand wird die EU zwingen, das Niveau der Rechtsvorschriften zu genveränderten Organismen oder ihre Verbraucherschutzstandards abzusenken oder die im EU-Vertrag geregelte Gewährleistung der kommunalen Daseinsvorsorge auszuhebeln. Auch der unter anderem vom Bundesrat geforderte Ausschluss von Kultur und Medien aus dem Verhandlungsmandat – ich kann mich sehr gut an die sehr intensive Debatte erinnern, die wir hier dazu geführt haben – gehört dazu.

Wir sollten uns – davon bin ich überzeugt – jetzt nicht in Spekulationen darüber ergehen, was am Ende in dem Abkommen stehen wird, sondern wir sollten die Verhandlungen kritisch und konstruktiv begleiten. Ganz konkret werden wir uns erst dann zu dem Text des Abkommens äußern können, wenn er am Ende der Verhandlungen auch auf dem Tisch liegt.

Ich halte es für wichtig, sich auch aktiv in diesen Prozess einzubringen – das tun wir als Wirtschaftsministerium in enger Abstimmung mit anderen Ressorts –, um so die Möglichkeit zu nutzen, die Interessen des Landes Nordrhein-Westfalen dort vorzutragen und deutlich zu machen, bei welchen Themen wir sehr kritisch hinsehen. Das betrifft die Themen, auf die in der Debatte schon hingewiesen worden ist, zum Beispiel den Schutz der öffentlichen Daseinsvorsorge und den Umwelt-, Gesundheits- und Verbraucherschutz.

Ein Sonderthema ist sicherlich der Investitionsschutz. Man kann trefflich darüber streiten, ob es wirklich zusätzlicher Regelungen bedarf, um die Investitionssicherheit auf der jeweils anderen Seite des Atlantiks zu erhöhen. Die EU und die USA gewährleisten allen Unternehmen – egal woher ihre Eigentümer kommen – die weltweit höchste Rechtssicherheit und verfügen über leistungsfähige Verwaltungen und Gerichte, um diese dann auch durchzusetzen. Daher ist es richtig, dass die Europäische Kommission die Verhandlungen über dieses Thema erst einmal ausgesetzt und eine öffentliche Konsultation dazu eingeleitet hat. Der Vorstoß von Bundeswirtschaftsminister Gabriel findet unsere ausdrückliche Unterstützung.

Eine Behauptung im Antrag der Piraten, die ich ebenfalls für grundfalsch halte – sehr geehrter Herr Jostmeier, Sie haben auch schon Bezug darauf genommen –, ist auch mir aufgefallen. Es wird nämlich behauptet, das TTIP nütze nur den großen Konzernen und nicht der mittelständischen Wirtschaft.

Ich sehe das genau umgekehrt. Die großen Unternehmen, die wir auch in Nordrhein-Westfalen beheimaten, haben viele Möglichkeiten, mit den unterschiedlichen Standards und Handelshemmnissen auf der anderen Seite des Kontinents umzugehen. Ihnen geht nicht die Puste aus, wenn Medikamente, Fahrzeuge, Maschinen oder andere Produkte doppelt und dreifach geprüft oder genehmigt werden müssen. Zur Not können sie auch neue Produktionsstandorte jenseits des Atlantiks errichten, wenn dies den Markteintritt erleichtert, wie das zum Beispiel Automobilhersteller und zum Teil auch deren Zulieferer längst getan haben.

Aber kleinere und mittlere Unternehmen können das nicht. Sie würden den größten Nutzen aus einer Angleichung oder gegenseitigen Anerkennung von Normen und Standards ziehen.

(Vereinzelt Beifall von der CDU und der FDP)

Gerade unsere Hidden Champions, die uns doch fraktionsübergreifend und unabhängig von Parteizugehörigkeiten so am Herzen liegen, die nicht selten in einer kleiner Marktnische unterwegs sind, die damit den Weltmarkt bedienen und für die es nicht lohnt, eine eigene Fertigung in den USA aufzubauen, erwarten große Erleichterungen von TTIP.

Völlig unabhängig davon bin ich sehr Ihrer Meinung und unterstütze Ihre Forderung nach mehr Transparenz und weniger Geheimniskrämerei bei den Verhandlungen. Natürlich benötigen die Verhandlungsführer Vertraulichkeit bei der Festlegung von taktischen Positionen. Aber dies darf eben nicht zulasten einer breiten öffentlichen Debatte über die Regelungsinhalte des Abkommens gehen.

Meine Damen und Herren, abschließend komme ich zu dem Ergebnis: Das TTIP bietet für unsere Wirtschaft und für unseren Arbeitsmarkt erhebliche Chancen, ohne dass man dabei die Risiken kleinreden muss. Aber wir sollten diese Chancen unvoreingenommen prüfen und am Ende eine nüchterne Abwägung vornehmen. Jetzt schon, am Beginn der Verhandlungen, deren Beendigung zu fordern, wie die Piraten es tun, läge eben nicht – davon bin ich überzeugt – im Interesse Nordrhein-Westfalens und nordrhein-westfälischer Unternehmen sowie Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN –
Vereinzelt Beifall von der CDU)

Vizepräsident Daniel Düngel: Vielen Dank, Herr Minister Duin. – Für die SPD-Fraktion spricht Frau Kollegin Müller-Witt.

Elisabeth Müller-Witt (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ziel eines Freihandelsabkommens im ursprünglichen Sinne ist, Zölle und nichttarifäre Handelshemmnisse zu beseitigen. Der Ökonom David Ricardo hat vor mehr als 200 Jahren in seiner Theorie von den komparativen Kostenvorteilen aufgezeigt, dass internationaler Handel für die beteiligten Länder vorteilhaft sein kann. Bis heute wird immer wieder angeführt, dass eine Liberalisierung des Handels zu einer Stärkung der Wettbewerbsintensität führt. Man erwartet eine Steigerung der Außenhandelsbeziehungen und gewinnt zugleich Bündnispartner im Wettbewerb um die Erschließung neuer Märkte.

Doch was in der Theorie unter bestimmten Annahmen nachgewiesen wird, kann in der Praxis ganz anders sein. Da teile ich den grenzenlosen Optimismus des Kollegen Jostmeier nicht.

(Werner Jostmeier [CDU]: Bitte, was?)

In den letzten 200 Jahren hat sich die Welt erfreulicherweise weiterentwickelt. So wurden Arbeitnehmerrechte erstritten, der Sozialstaat geschaffen und zahlreiche weitere Rechte und Standards mehr. Als

Folge der industriellen Produktion, des wissenschaftlichen und technischen Fortschritts und eines veränderten Menschenbildes wurden zudem zahlreiche Schutzrechte kodifiziert.

In diesen Schutzrechten sehen die Neoliberalen nichttarifäre Handelshemmnisse und wollen sie am liebsten schleifen. Das erlebt man ja auch hier jeden Monat, wenn das Tariftreuegesetz wieder einmal als Handelshemmnis erwähnt wird. Freihandelsabkommen erfordern aus Ihrer Sicht eine Nivellierung der Standards oder am besten eine Angleichung der Standards nach unten.

(Christian Lindner [FDP]: Absurd!)

Die Umsetzung dieser Ideologie könnte zu einer faktischen Einschränkung oder gar Abschaffung von Handelsspielräumen von nachgeordneten Gebietskörperschaften wie EU-Mitgliedstaaten, Bundesländern oder Kommunen führen.

Das Abkommen kann aber auch eine Chance sein, um die Abwärtsspirale bei Lohn- und Arbeitsstandards unter der Rechtfertigung der angeblichen Wettbewerbssituation zu durchbrechen. Diese Chance wird auch von den US-amerikanischen Gewerkschaften gesehen. Deswegen haben sie sich zum ersten Mal nicht prinzipiell gegen ein Freihandelsabkommen positioniert. Anzustrebendes Ziel sollte sein, dass sowohl Handelsbilanzgewinne als auch eine Steigerung der sozialen Wohlfahrt auf beiden Seiten erzielt werden. Die möglichen Vorteile eines Abkommens sind gegenüber den Risiken abzuwägen.

Es liegt in den Händen der EU-Verhandlungspartner, die im Auftrag der Mitgliedstaaten die Verhandlungen führen, die Interessen von föderativ aufgebauten Mitgliedstaaten zu wahren und die Grundprinzipien dieser Staaten nicht zur Disposition zu stellen. Hierzu gehört die innerstaatliche Aufgabenteilung und Handlungsautonomie. Mitbestimmung, Tarifautonomie und Betriebsverfassung müssen garantiert werden. Gleiches gilt für Umwelt- und Datenschutzrechte.

Dagegen sind die Investorenschutzvorschriften aus unserer Sicht abzulehnen, da sie zu unüberschaubaren Schadenersatzansprüchen zum Beispiel im Zusammenhang mit Fracking führen können; das ist hier auch schon erwähnt worden. Es ist prinzipiell auszuschließen, dass durch das Abkommen politische Entscheidungen gefährdet, ausgehebelt oder umgangen werden. Es gilt einen engen Handlungsrahmen abzustecken.

Wir gehen fest davon aus, dass Nordrhein-Westfalen seine berechtigten Interessen in die deutsche Position einbringt. Lange vor der Ratifizierung durch den Bund haben die Länder zu prüfen, ob ihre Rechte und Interessen tangiert sind. Der dem gegenüberstehende Nutzen bedarf einer gründlichen Analyse, allerdings nur dann – hier liegt eine wesentliche Einschränkung –, wenn Länder-

kompetenzen vom Vertrag betroffen sind. Hier endet nämlich die Einwirkungsmöglichkeit des Landes.

Mit Inkrafttreten des Lissabon-Vertrages liegt die Zuständigkeit für die Handelspolitik mit all ihren Aspekten ausschließlich bei der EU. EU-Handelsabkommen bedürfen der Zustimmung des Europäischen Parlaments. Daher sind es unsere Abgeordneten des Europäischen Parlaments, des Bundestages, unsere Mitglieder im Rat der Regionen, die ihren Einfluss geltend machen müssen.

Ich sehe mit sehr großem Interesse den Beratungen in den Ausschüssen entgegen. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Daniel Dünkel: Vielen Dank, Frau Kollegin Müller-Witt. – Der nächste Redner ist der Kollege Dr. Paul für die Piratenfraktion.

Dr. Joachim Paul (PIRATEN): Vielen Dank. – Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte eines klarstellen: Es geht hier nicht um Chlorhühnchen. – Ich versuche mit Ihnen einmal so etwas wie einen historischen Schnelldurchlauf.

In den 80er-Jahren setzt eine neue Welle der regionalen Integration, genannt offener Regionalismus, ein: APEC 1989, MERCOSUR 1991 und NAFTA 1994. In der Folge erhöhen die transnationalen Konzerne den Druck auf Regierungen, den globalen und handelspolitischen Kontext gemäß ihren Vorstellungen anzupassen. Es entstehen Verträge für Dienstleistungen, GATS 1995, Immaterialgüterrechte, TRIPS 1996, und handelsbezogene Investitionsmaßnahmen, TRIMS 1995.

Dabei wird die Entwicklung hin zu einem neuen Typus von Handelsabkommen getrieben. Es handelt sich um die Erzeugung einer wettbewerbszentrierten transnationalen Rechtsstaatlichkeit, die einerseits Effizienz, Disziplin und Investorenvertrauen betont, gleichzeitig aber Kernfragen einer demokratischen politischen Kontrolle aushöhlt und diese den Staaten de facto entzieht.

Minister Duin, es sollte Ihnen zu denken geben, dass einer der führenden US-Ökonomen, Joseph Stiglitz, sich konkret in „Le Monde diplomatique“ gegen TTIP geäußert hat und die Europäer gewarnt hat, dieses Vertragswerk zu unterschreiben.

(Beifall von den PIRATEN)

Der neue Typus ist durch einen Dreiklang aus Marktförderung, Eigentumssicherung aus Sicht der transnationalen Konzerne und Entdemokratisierung charakterisiert. Beispiele für diese neue Generation der Abkommen – es wurde schon genannt – sind ACTA, TPP im pazifischen Raum, unser TTIP und CETA.

Das TTIP-Abkommen ist ein völkerrechtlicher Vertrag, dessen Regelungen quasi in Stein gemeißelt sind. Das gilt auch dann, wenn eine demokratisch gewählte Regierung in Zukunft dringenden Änderungsbedarf sehen würde. Dann wird es schwierig mit den Schiedsgerichten. Die Staaten, die regionale Wirtschaft und die Bevölkerungen sind den Wirkungsweisen der einzelnen bis jetzt bekannten TTIP-Kapitel, also dem, was da diskutiert wird, ausgeliefert – selbst dann, wenn sich herausstellen sollte, dass die vorgeschobenen Ziele mit dem Vertrag gar nicht erreicht werden können.

Die Frage ist: Wieso unterwirft sich die Politik so bedingungslos dem Ruf der Märkte, und wo ist die Stimme der Zivilgesellschaft? Die Vorverhandlungen sind dominiert – es wurde schon gesagt – von Industrieinteressen unter privilegierter Einflussnahme von Konzernvertretern während des Prozesses. Für uns Piraten ist das Intransparenz in Reinkultur.

(Beifall von den PIRATEN)

TTIP wird darüber hinaus über Hochglanzbroschüren von Bertelsmann und Co. der Bevölkerung verkauft – mit sehr zweifelhaften gesamtwirtschaftlichen Folgen für Nordrhein-Westfalen, Deutschland und die EU insgesamt. In Wirklichkeit werden aber die Großkonzerne profitieren. Das ist jetzt abzusehen. Die Eigentumsrechte des Big Business werden zementiert. Es geht natürlich auch um die Sicherung der Ressourcen von morgen. Gerade Wissen ist da der entscheidende Punkt.

Ich schwöre Ihnen, Herr Ellerbrock: Die Väter des Liberalismus und des Neoliberalismus würden sich bei dem Konzept, das zurzeit auf dem Tisch liegt, kollektiv im Grab umdrehen.

Jetzt habe ich nur noch drei Sekunden Redezeit.

(Beifall von Lutz Lienenkämper [CDU])

Ich fordere die Landesregierung auf, die Bevölkerung zu informieren – Herr Duin hat es auch gesagt –, die Debatte wirklich anzustoßen und Transparenz einzufordern.

Von uns fordere ich zivilgesellschaftlichen Widerstand. Wer von Ihnen gegen das Programm eingestellt ist und genügend Wumms in der Hose hat, der geht demnächst mit uns Piraten auf die Straße. – Vielen Dank.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Daniel Düngel: Vielen Dank, Herr Dr. Paul. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir sind damit am Schluss der Debatte.

Wir kommen zur Abstimmung. Der Ältestenrat empfiehlt die **Überweisung des Antrags Drucksache 16/5278 an den Ausschuss für Europa und Eine Welt** – federführend –, an den **Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Industrie, Mittelstand und Handwerk**, an den **Rechtsausschuss** sowie an

den **Ausschuss für Klimaschutz, Umwelt, Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz**. Die abschließende Abstimmung soll im federführenden Ausschuss in öffentlicher Sitzung erfolgen. Ist jemand gegen diese Überweisungsempfehlung oder möchte sich enthalten? – Das ist nicht der Fall. Damit ist die Überweisungsempfehlung so angenommen.

Als letzten Tagesordnungspunkt für heute rufe ich auf:

14 Acht Länder in Deutschland schreiben schwarze Zahlen – nur Rot-Grün in Nordrhein-Westfalen hat die Ausgaben nicht unter Kontrolle

Antrag
der Fraktion der CDU
Drucksache 16/5274

Zunächst spricht Herr Kollege Dr. Optendrenk für die CDU-Fraktion.

Dr. Marcus Optendrenk (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich darüber, dass wir zum krönenden Abschluss des heutigen Plenartages mit dem Finanzminister gemeinsam den Haushaltsabschluss 2013 debattieren können. Herr Minister, ich finde es sehr loblich, dass Sie nach einem anstrengenden Tag in Berlin jetzt auch im Plenum sind. Was das bedeutet, kann ich nachempfinden. Ich war heute Morgen auch sehr früh in Berlin. Sie hatten allerdings eine Sitzung mehr. Ich finde es sehr gut, dass Sie sich hier nicht vertreten lassen, sodass wir jetzt tatsächlich mit Ihnen im Plenum über Ihre Haushaltspolitik debattieren können.

Dazu gibt es auch ausreichend Anlass; denn wenn man sich anschaut, wie in der Landschaft in Deutschland Haushaltspolitik gemacht wird, stellt man in der Tat fest, dass in Nordrhein-Westfalen ganz erkennbar die Bereitschaft zur Konsolidierung sehr unterdurchschnittlich ausgeprägt ist.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Man könnte es auch etwas deutlicher formulieren. Mittlerweile sind Sie seit 1.350 Tagen Finanzminister. Man kann nicht erkennen, dass es in dieser Zeit Konsolidierungsvorschläge struktureller Art von Ihnen gegeben hätte. Es gab jedenfalls keine, die im Kabinett und im Landtag eine Mehrheit gefunden haben.

Das ist auch im Ergebnis des Haushalts 2013 zu sehen. Sie machen nämlich 3,2 Milliarden € neue Schulden – und das bei 3 % Steuereinnamewachstum und deutlich unter 2 % Inflation; und das, obwohl Sie den Beamtinnen und Beamten noch eine Kürzungsrunde zugemutet haben, die in Münster ja noch einmal Thema sein wird.

Das heißt: Sie sind offensichtlich nicht bereit, als Koalition – nicht nur der Finanzminister; nicht nur die Ministerpräsidentin – strukturell das zu tun, was man wirklich braucht, um in guten Zeiten Vorsorge dafür zu treffen, dass man in schlechten Zeiten auch Geld hat und nicht ständig neue Schulden machen muss.

Stattdessen haben Sie seit der Landtagswahl 2010 den Haushalt wieder mit vielen strukturellen Ausgaben belastet. Sie haben Veränderungen rückgängig gemacht, nur weil sie von anderen vorgenommen worden waren, nicht weil es in der Sache sinnvoll war. Deshalb sind Sie von der Einhaltung der Schuldenbremse erkennbar weit entfernt – ganz anders als andere Bundesländer und auch ganz anders als der Bund.

Wenn Sie sich einmal anschauen, wie die Haushaltsverhandlungen in anderen Bundesländern laufen, sehen Sie sehr deutlich die Unterschiede bei den Ergebnissen. Der Unterschied ist, dass es in Bundesländern, die es schwerer haben als wir – ich nenne ausdrücklich Schleswig-Holstein –, möglich ist, mit guten Steuereinnahmen, sicherlich auch mit Hilfen, aber insbesondere mit eigenen strukturellen Veränderungen zu einem Haushaltsüberschuss zu kommen, während das offensichtlich in Nordrhein-Westfalen gar nicht einmal gewollt ist; denn das wird dann immer unter das Diktat „Das ist Kaputtsparen“ gestellt.

Tatsache ist: Sie wollen eigentlich gar nicht sparen, weil Sie Sparen als etwas Fürchterliches ansehen –

(Heiterkeit von Minister Dr. Norbert Walter-Borjans)

wobei Sparsamkeit doch eigentlich das ist, was man mit dem Geld anderer Leute besonders beherzigen sollte.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Sie müssten deshalb so sparsam mit dem Geld anderer Leute, nämlich der Steuerzahler, umgehen, weil es eben nicht Ihr eigenes Geld ist. Mit Ihrem eigenen Geld können Sie anders umgehen; darüber können Sie frei verfügen.

Wir haben aber eine nächste und eine übernächste Generation. Deshalb ist das, was der Haushaltsabschluss 2013 abbildet, in höchstem Maße unsozial. Es ist nämlich ungerecht gegenüber den zukünftigen Generationen.

(Beifall von der CDU)

Da hilft es nicht, dass Sie ständig Ablenkungsmanöver starten. Dazu gehört Ihr „Ineffizienzteam“ genauso wie das Verschleiern möglicher Kürzungen in Globalpositionen unter dem Motto: Lass' uns doch mal schauen, wo irgendwo etwas übrigbleibt. – Das ist keine Haushaltspolitik, sondern das ist Kapitulation vor der Gestaltungsmöglichkeit. Das ist Gestaltungsverweigerung.

Wenn Sie sich den Haushalt 2015 vornehmen – insofern zielt die Debatte heute ganz präzise darauf ab, Herr Minister –, dann möchten wir Ihnen eine Anregung geben. Es wäre doch schön, wenn man an den Punkt käme, dass in Nordrhein-Westfalen die von Ihnen prognostizierten Steuermehreinnahmen ausschließlich dazu eingesetzt würden, die Nettoneuverschuldung abzusenken. Dann hätten Sie in Haushaltskonsolidierungsangelegenheiten einen guten Schritt voran getan.

(Beifall von der CDU)

Wenn Sie dann anführen, man müsse den Steuerverbund und all die Kostensteigerungen doch herausrechnen, sage ich Ihnen: Nein. Sie müssen mit dem Gesamthaushalt so umgehen, dass das eingepreist ist. Nehmen Sie sich mal etwas vor! Strengen Sie sich an! Das wäre doch ein Ziel für Nordrhein-Westfalen. Dann hätten wir auch eine gute Perspektive für die Zukunft dieses Landes.

(Anhaltender Beifall von der CDU und Robert Stein [fraktionslos] – Zuruf von den PIRATEN: Dass lange geklatscht wird, macht es nicht besser!)

Vizepräsident Daniel Düngel: Vielen Dank, Herr Dr. Optendrenk. – Für die SPD-Fraktion erteile ich jetzt dem Kollegen Weske das Wort.

Markus Herbert Weske (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei der Vorbereitung auf diesen Tagesordnungspunkt haben sich alle gefragt, wieso wir uns eigentlich in diesem März-Plenum mit einem Antrag zum Haushaltsentwurf 2015 und zur Schuldenbremse 2020 befassen. Vermutlich ist ja so gewesen, dass die CDU-Fraktionsspitze die Order herausgegeben hat, dass in jeder Plenarwoche ein finanzpolitischer Antrag eingebracht werden muss – komme, was wolle. Also, Finanzer, macht mal!

Da es aber an einem vernünftigen Anlass mangelt, versucht es die CDU-Fraktion mit einem Blick in den aktuellen Monatsbericht des Bundesfinanzministeriums über die Entwicklung der Länderhaushalte, der alle vier Wochen veröffentlicht wird. Ihr Problem ist aber, dass hier Gutes über Nordrhein-Westfalen berichtet wird: Der Finanzierungssaldo ging binnen eines Jahres um satte 1,4 Milliarden € auf ein Defizit in Höhe von 2,45 Milliarden € zurück.

Der Deutsche Industrie- und Handelskammertag kommentiert in seiner aktuellen „Steuerinfo“ den Bericht so schön:

„Unter den Ländern, die ... ein Finanzierungsdefizit ausweisen, haben Hessen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz ihr Defizit deutlich reduzieren können.“

So ist es. – Nun haben Sie also versucht, die Fakten so lange hin her zu schieben, bis ein vermeint-

lich schlechteres Bild erscheint. So greifen Sie in die Trickkiste und stellen Vergleiche mit den anderen Ländern bzw. mit der Summe der Länder mittels absoluter Zahlen her. Die sind aber überhaupt nicht aussagekräftig. Wesentlich sind Pro-Kopf-Berechnungen, auf die der Finanzminister sicherlich gleich noch eingehen wird. Das ist übrigens die Dialektik von Wesen und Erscheinung.

(Heiterkeit von Ministerin Svenja Schulze)

Der Titel Ihres Antrags: „Acht Länder in Deutschland schreiben schwarze Zahlen – nur Rot-Grün in Nordrhein-Westfalen hat die Ausgaben nicht unter Kontrolle“ ist übrigens keine Dialektik, sondern Unfug.

(Heiterkeit und Beifall von Hans-Willi Körfges [SPD] – Zuruf von Werner Jostmeier [CDU])

Ihrer „Logik der absoluten Zahlen“ zufolge ist das 18-Millionen-Einwohnerland NRW im Ländervergleich schließlich immer an der Spitze, im Negativen wie im Positiven.

(Christian Möbius [CDU]: Meistens im Negativen!)

Beispielsweise müsste aufgrund der Wirtschaftskraft und des absoluten Bruttoinlandsprodukts unsere sozialdemokratische Ministerpräsidentin Hannelore Kraft an den Treffen der G-20-Länder teilnehmen. Dafür bräuchte sie nie, nie nach Berlin zu gehen.

(Christian Möbius [CDU]: Die G8 gibt es doch nicht mal mehr!)

Da Sie in ihrem Antrag behaupten, die rot-grüne Koalition würde die Finanzpolitik nicht ernst nehmen und wäre unverantwortlich, zitiere ich gerne aus dem Protokoll der achten Sitzung des Deutschen Stabilitätsrates am 5. Dezember 2013 zu TOP 2 „Beschluss des Stabilitätsrates zur Haushaltsüberwachung – Nordrhein-Westfalen“:

„Struktureller Finanzierungssaldo: Aktuelle Haushaltslage – Überschreitung: nein. Finanzplanung – Überschreitung: nein.

Kreditfinanzierungsquote: Aktuelle Haushaltslage – Überschreitung: nein. Finanzplanung – Überschreitung: nein.

Zins-Steuer-Quote: Aktuelle Haushaltslage – Überschreitung: nein. Finanzplanung – Überschreitung: nein.“

Und zu guter Letzt:

„Schuldenstand: Aktuelle Haushaltslage – Überschreitung: nein. Finanzplanung – Überschreitung: nein.“

Das sind die Fakten. Das wäre mal ein echter Anlass für einen Antrag gewesen.

(Beifall von der SPD)

An diesem Beschluss waren übrigens auch der CDU-Bundesfinanzminister und alle CDU-Länderfinanzminister beteiligt.

Also überlegen Sie bitte drei Mal, ob sie im April wieder so einen weltbewegenden Antrag vorlegen, der es um 19:29 Uhr noch so gerade als letzter Punkt auf die Tagesordnung schafft und für den ich als Abgeordneter aus der dritten Reihe ins Rennen gehe.

(Heiterkeit)

Immerhin gibt es eine direkte Abstimmung, sodass wir den Antrag sofort ablehnen können. – Vielen Dank.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Daniel Dünkel: Vielen Dank, Herr Kollege Weske. – Für die grüne Landtagsfraktion spricht jetzt der Kollege Mostofizadeh.

Mehrdad Mostofizadeh (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich versuche jetzt einfach mal, das, was die CDU-Fraktion versucht hat, zu suggerieren, schlicht ernst zu nehmen.

Die CDU-Fraktion stellt fest, dass der Landeshaushalt von Nordrhein-Westfalen nicht ambitioniert genug ist, dass nicht genug gespart wird.

Daraus könnte man ja logischerweise die Schlussfolgerung ziehen, dass Ihre Politik darauf abzielt, mehr zu sparen, Vorschläge für mehr Einsparungen vorzulegen, einen höheren Konsolidierungsprozess in Nordrhein-Westfalen auf den Weg zu bringen. Das wäre zumindest für mich eine logische Schlussfolgerung.

Was macht die CDU-Fraktion? – Noch heute am Tage fordert der Kollege Dr. Bergmann Mehrausgaben für die Wirtschaftsförderung. In der letzten Plenarsitzung haben Sie Mehrausgaben für Inklusion gefordert. Und die 2-Milliarden-Liste erspare ich Ihnen. Ich habe es mir noch einmal aufgeschrieben, aber ich schicke Ihnen das Protokoll der letzten Plenarsitzung zu, in der Sie Mehrausgaben von 2 Milliarden € für Nordrhein-Westfalen gefordert haben.

Nehmen Sie sich selbst nicht ernst, Herr Kollege Dr. Optendrenk? Wenn es doch so wäre, dann müssten Sie bei den Haushaltsberatungen Einsparvorschläge in einer Größenordnung von jetzt 2 Milliarden € vorlegen. Dann wären Sie glaubhaft. Da wir das aber jetzt dreimal rauf- und runterdiskutiert haben, erspare ich Ihnen und mir diese Litanei.

Ich möchte nur auf zwei sachliche Fehler in Ihrem Antrag hinweisen. Sie fordern in einem Beschlusspunkt, dass alle zusätzlich veranschlagten Steuereinnahmen komplett zur Senkung der Neuverschuldung eingesetzt werden. Das würde ja bedeuten, dass unter anderem die 23 %, die unmittelbar den

Kommunen zu geben sind, zusätzlich als Konsolidierungsbeitrag des Landes auszusahlen wären. Ich erinnere da nur an ein Schreiben – ich könnte es Ihnen gerne herausuchen – Ihres ehemaligen Chefs Dr. Linssen an Herrn Becker, in dem er genau das unserer Fraktion vorgerechnet hat.

Herr Kollege, ich halte das, was Sie hier machen, nicht für generationengerecht und keinesfalls für nachvollziehbar. Wir müssen eine Haushaltspolitik betreiben, die nach vorne gerichtet ist.

Sie führen Schleswig-Holstein an. Ich freue mich immer, wenn Sie die Kollegin Frau Heinold loben. Dazu haben Sie auch allen Grund. Die CDU-Fraktion hat jedoch in diesem Landtag unter Beweis gestellt, dass sie nicht bereit ist, für mehr Konsolidierung zu sorgen. Stattdessen gab es zu Beginn Ihrer Rede Beschwörungsrhetorik. Sie haben keine Vorschläge gemacht.

Eine letzte Bemerkung erlaube ich mir noch, denn mehr möchte ich zu diesem Thema nicht beitragen. Sie haben dem Finanzminister das Verstecken unter Globalpositionen vorgeschlagen. Sie haben in Ihren Haushaltsanträgen seit 2011 nichts anderes gemacht, als im Wesentlichen Globalpositionen zur Kürzung vorzuschlagen. Das ist Ihre Politik.

(Beifall von den GRÜNEN und der SPD)

Vizepräsident Daniel Düngel: Vielen Dank, Herr Kollege Mostofizadeh. – Für die FDP-Fraktion spricht der Kollege Witzel.

Ralf Witzel (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Aktueller kann die Debatte über dieses Thema kaum sein, wenn man sich heute die aktuelle Veröffentlichung, den Bericht des Statistischen Bundesamtes, also von Destatis, über den Rückgang der Verschuldung der öffentlichen Haushalte ansieht. All das, was heute Destatis veröffentlicht hat, ist lesenswert. Leider reicht dafür hier die Zeit nicht aus.

(Zurufe von der SPD: Oh! – Zuruf von Mostofizadeh [GRÜNE])

– Herr Kollege, Sie müssen sich schon mit Fakten, die statistisch ermittelt werden, auseinandersetzen.

Bezüglich der Kern- und Extrahaushalte ist insbesondere die Passage sehr lesenswert, wo es um die Länderbetrachtung geht. Dort heißt es, Herr Finanzminister – ich darf die Ausführungen des Statistischen Bundesamtes wörtlich zitieren –:

„Die Länder waren am Jahresende 2013 mit 628,7 Milliarden € verschuldet, was einem Rückgang um 3,1 % (- 20,4 Milliarden €) gegenüber 2012 entsprach.“

Ich glaube, das ist genau der Punkt, den die CDU-Landtagsfraktion im Kern mit ihrem Antrag anspricht. Es gibt nämlich ausweislich der ganz aktuel-

len Bestandsaufnahme zum Jahresende 2013 seit Jahrzehnten keinen Zeitraum dieser Dauer, in dem die Finanzminister in Deutschland derartig von der ökonomischen Entwicklung profitiert haben wie zuletzt. Das gilt ja nicht nur für Sie, Herr Dr. Walter-Borjans, sondern genauso für andere Bundesländer, aber es gilt eben auch für Sie. Sie haben da hervorragende Voraussetzungen vorgefunden, ohne die sich viele Aufgaben für Sie sehr viel schwieriger darstellen würden.

(Stefan Zimkeit [SPD]: 6 Milliarden Schulden haben wir vorgefunden!)

Deshalb sagen wir als Opposition selbstverständlich, dass es eine sträfliche Vernachlässigung von Pflichten darstellt, wenn Rot-Grün in Nordrhein-Westfalen anders als andere Bundesländer so wenig aus diesen Best-Bedingungen für Haushaltskonsolidierung macht.

(Beifall von der FDP)

Bundesweit geht die Verschuldung ausdrücklich auch in den Länderhaushalten zurück. In Nordrhein-Westfalen steigt sie jedes Jahr weiterhin kontinuierlich an. Unklar ist, wie vor diesem Hintergrund die Schuldenbremse eingehalten werden soll. Es zeigen auch die eigenen Analysen des Finanzministers, dass da noch längst keine Planungssicherheit für dieses Szenario im Jahre 2020 besteht.

Sie wissen, Herr Finanzminister, die Verlangsamung der Schuldenaufnahme geht nicht auf politische Reformen zurück, sondern im Kern auf verbesserte Situationen an den Finanzmärkten und auf den Umstand, dass Sie es nun schon seit langer Zeit mit einer Niedrigzinsphase zu tun haben – schlimm für die privaten Sparer, risikoreich für verschiedene Versicherungseingagements, aber eine große Erleichterung für die öffentlichen Haushalte und ihre Verschuldung.

Die Staatsverschuldung in Nordrhein-Westfalen erfordert daher aus unserer Sicht dringend konzeptionelle Reformen. Der Abbau der Staatsverschuldung ist ohnehin eine Herkulesaufgabe. Er wird aber in jedem Fall noch schwieriger, wenn er immer weiter in die Zukunft verschoben wird.

Der demografische Wandel, Herr Finanzminister, führt nicht nur zu einem Bevölkerungsrückgang und damit auch zu höheren Sozialkosten. Er führt insbesondere auch dazu, dass die Staatsverschuldung in den nächsten Jahren von immer weniger Bürgern zurückgezahlt werden wird und damit natürlich logischerweise die Pro-Kopf-Belastung deutlich steigen wird.

Deshalb appellieren wir an Rot-Grün, endlich den Mut aufzubringen und Konzepte für einen strukturellen Kurswechsel in der Haushaltspolitik vorzulegen. Das sind nicht kleine Einzelmaßnahmen wie von dem Ineffizienzteam, sondern der große Wurf, die

großangelegte Aufgabenkritik, die den Weg nach vorne weist, also keine Show, sondern Konzepte.

Die Haushaltspolitik der vertanen Chancen ist eine der größten Fehlleistungen dieser rot-grünen Landesregierung. Deshalb fordern wir den Finanzminister unseres Landes auf: Sie müssen jetzt umsteuern. Chancen statt Schulden, das muss Ihre neue Devise für Nordrhein-Westfalen werden.

(Beifall von der FDP)

Wir haben Sie in den letzten Tagen ganz ausdrücklich ermuntert, die Debatte im Sinne der Finanzinteressen des Landes Nordrhein-Westfalen, die wir auch auf die Tagesordnung der Ausschusssitzung gesetzt haben, voranzutreiben. Darin geht es um die Diskussion zwischen den Bundesländern über eine Neuordnung des Länderfinanzausgleichs. Wenn Sie in dieser Hinsicht mehr für Nordrhein-Westfalen erreichen – denn darauf verweisen Sie gerne, Herr Minister – und uns zukünftig bessere finanzielle Rahmenbedingungen schaffen, dann ist das gut für das Land und wird in der Sache von allen begrüßt und mitgetragen. Aber es reicht eben nicht aus, sich darauf zu einem Zeitpunkt zu verlassen, zu dem noch völlig ungewiss ist, in welche Richtung diese Reise weiterhin gehen wird.

Deshalb ist unser abschließender Appell: Machen Sie sich gerne mit uns gemeinsam auf den Weg zu einer strukturellen Haushaltskonsolidierung,...

Vizepräsident Daniel Düngel: Die Redezeit, Herr Kollege.

Ralf Witzel (FDP): ...zu Aufgabenkritik, die dann auch nachhaltig den Landeshaushalt und die Folgehaushalte entlasten. Das dürfen Sie auf keinen Fall unterlastet. – Vielen Dank.

(Beifall von der FDP)

Vizepräsident Daniel Düngel: Vielen Dank, Herr Kollege Witzel. – Für die Piratenfraktion spricht der Kollege Schulz.

Dietmar Schulz (PIRATEN): Sehr geehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Den Stream grüße ich auch noch einmal zu später Stunde.

(Zuruf von der SPD)

Inzwischen sind die Leute alle zu Hause; tagsüber ist das wahrscheinlich weniger der Fall.

(Zuruf von Mehrdad Mostofizadeh [GRÜNE])

Ich stehe hier vorne, um zu einem Antrag der CDU zu sprechen und muss ganz ehrlich sagen, dass ich etwas erstaunt bin, vor allem nach der Debatte, die wir gestern im Rahmen der Aktuellen Stunde ge-

führt haben. Dabei hatten wir festgestellt – das gilt nicht für alle –, dass der Bund und insbesondere der Bundesfinanzminister eine schwarze Null erreichen wollen, und zwar auf Kosten der Länder. Und so, wie es aussieht, will er das insbesondere zulasten des Landes Nordrhein-Westfalen tun.

(Ralf Witzel [FDP]: Zulasten der jungen Generation!)

– Unabhängig von der Frage, ob dies auch die junge Generation betrifft, Herr Kollege Witzel, müssen wir es als Faktum ansehen, dass gerade – und das wird in diesem Hause auch immer wieder gerne betont; auch von Ihnen und auch von uns – der Bund zu wenig finanzielle Mittel bereitstellt. Für die Schulsozialarbeit – dieses Thema haben wir heute Morgen diskutiert – fehlen 120 Millionen €. Dafür gibt es Beispiele noch und nöcher.

Wenn man alle Positionen zusammenrechnet, wird das Milliardenvolumen, welches Nordrhein-Westfalen bräuchte, um dem Antrag der CDU in irgendeiner Form gerecht werden zu können, sodass die Steuermehreinnahmen, von denen hier die Rede ist, auch tatsächlich kompensatorisch für den Schuldenabbau verwendet werden können, wahrscheinlich nicht ausreichen.

Entscheidend ist aber doch Folgendes – und in diesem Zusammenhang lasse ich die Landesregierung nicht aus der Pflicht, und da bin ich wieder bei der CDU, zwar nicht in Bezug auf den Antrag, aber in Bezug auf eine allgemeine Forderung; diese haben wir bereits formuliert, und ich wiederhole sie noch einmal ausdrücklich –:

Wir brauchen bis 2020 einen verbindlichen Finanzplan, um die Risiken für das Land Nordrhein-Westfalen schon weit vor 2020 abschätzen zu können und gegebenenfalls noch an der Beantwortung der Frage mitwirken zu können, wie eine strukturelle Veränderung im Landeshaushalt auf der Schulden-seite herbeigeführt werden kann, die dazu führt, dass die im Antrag erwähnten Schulden des Landes Nordrhein-Westfalen in Höhe von 137 Milliarden € mittel- bis langfristig tatsächlich einmal bezahlt werden können. Ob diese Schulden bezahlt werden müssen, kann erst noch offen bleiben. Denn wir befinden uns in einem öffentlichen Haushalt und nicht in einem Privathaushalt.

Alle Steuermehreinnahmen gemäß der Forderung der CDU ausschließlich zur Senkung der Nettoneuverschuldung einzusetzen, ist natürlich angesichts der Lasten, insbesondere der Soziallasten im Lande Nordrhein-Westfalen, für die es 2014 keine volle Kompensation aus dem Bund gibt, etwas problematisch.

Man muss die Forderung auch einmal im Vergleich zu den anderen Bundesländern sehen. Es ist sicherlich richtig, dass acht Länder in Deutschland schwarze Zahlen schreiben und ausschließlich Rot-Grün in Nordrhein-Westfalen die Ausgaben nicht

unter Kontrolle hat. Dies legt wiederum den Schluss nahe, dass wir nur deshalb in Nordrhein-Westfalen keine schwarzen Zahlen schreiben. Vielleicht sollten wir bei den anderen sieben Bundesländern einmal nachfragen, ob dort noch etwas in der Schatulle liegt, was wir in irgendeiner Form in Nordrhein-Westfalen verwenden können.

Was die Faktenlage betrifft, stimme ich Herrn Kollegen Weske zu, der diese eben sehr eindrucksvoll dargelegt hat. Bremen ist das Bundesland mit den schlechtesten öffentlichen Finanzen und erhält eine jährliche Unterstützung in Höhe von 300 Millionen € von Bund und Ländern. Dort hat der Finanzstabilitätsrat es auch nicht durchgesetzt. Und der Plan in Bremen sieht Ausgabensteigerungen vor, wie wir sie in Nordrhein-Westfalen haben. Ich denke dabei zum Beispiel auch an die Steigerungen im Bereich des Tarifrechts, sowohl im Bereich des öffentlichen Dienstes, als auch bei der Beamtenschaft. Wir verfolgen das, denn wir wollen das auch. Die Kosten steigen natürlich effektiv. Dann muss man natürlich sehr vorsichtig mit der Äußerung sein, die Steuermehreinnahmen packen wir hinein, um die Nettoneuverschuldung zu kürzen.

Der Finanzminister hat zumindest bis 2017 eine Planung vorgelegt, in der die Nettoneuverschuldung sukzessive sinken soll. Allerdings – und das möchte ich hier noch einmal mahnend auf den Weg geben – geht der Landesrechnungshof von anderen Voraussetzungen aus und sagt, dass Nordrhein-Westfalen mit der Absenkung der Nettoneuverschuldung um 500 Millionen € pro Jahr zurückliegt.

Vizepräsident Daniel Düngel: Herr Kollege Schulz, die Redezeit.

Dietmar Schulz (PIRATEN): Wir jedenfalls sehen keinen Grund diesen Antrag der CDU hier und heute anzunehmen. – Danke schön.

(Beifall von den PIRATEN)

Vizepräsident Daniel Düngel: Vielen Dank, Herr Kollege Schulz. – Der nächste Redner ist der fraktionslose Abgeordnete Stein. Bitte sehr, Herr Stein.

Robert Stein (fraktionslos): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Zuschauer im Stream! Diejenigen, die noch zuschauen, seien begrüßt. Sehr geehrter Herr Finanzminister! Die konjunkturelle Lage ist aktuell so vorteilhaft, dass Sie sich glücklich schätzen können. Denn ohne die daraus resultierenden sprudelnden Steuereinnahmen sähe es im nordrhein-westfälischen Haushalt ziemlich düster aus. Sie bauen die Neuverschuldung zwar vor allem mithilfe der Konjunktur ab, aber es hat mir nicht den Anschein, dass Ihre Bemühungen zu einem seriösen Pfad zum Erreichen der Schuldenbremse führen werden.

Vielleicht sollten Sie sich mal Gedanken darüber machen, an Stellen mit Verschwendung eher einzusparen, anstatt den Haushalt immer weiter aufzublähen. Wenn wir uns die Zahlen anschauen, spricht das für sich. Das Ausgabenvolumen liegt 2014 veranschlagt bei 62,3 Milliarden €, 2013 waren es noch 60 Milliarden € und 2012 58 Milliarden €.

Das heißt Folgendes: Das Volumen stieg von 2012 auf 2013 um gut 3,4 %, in der Folge von 2013 auf 2014 um gut 3,7 %. Wenn wir das mit der Inflation vergleichen – sie lag 2012 bei 2 %, 2013 bei 1,5 %; aktuell rechnen wir mit etwas über 1 % – dann sehen wir eindeutig, dass die Ausgaben über die Anpassung der Inflationsrate hinweg steigen, sprich: dass wir Geld an unterschiedlichen Stellen zuweisen, wo es früher anscheinend nicht ausgegeben worden ist.

Herr Finanzminister, ich muss Ihnen sagen: In meinen Augen sparen Sie nicht seriös. Sie blähen die Ausgaben über die Inflation hinweg auf. Das ist unseriöse Arbeit, unseriöse Haushaltspolitik. Diese Art der Politik ist nicht nachhaltig, wie wir das heute schon gehört haben. Sie ist nicht strukturell, und sie funktioniert nur aufgrund der aktuellen Konjunktur und der aktuell niedrigen Zinsen.

Eigentlich müssen wir hier feststellen, dass sich das Land NRW permanent am Abgrund bewegt. Wenn die Konjunktur einbricht oder das niedrige Zinsniveau gegebenenfalls nicht gehalten werden kann, dann fällt NRW sehr tief.

Ihren Willen, die Schuldenbremse erreichen zu wollen, haben Sie verbal zwar geäußert; Ihre Taten sprechen jedoch eine andere Sprache. Sie verlassen sich auf den Zufall. Da Sie keine Anstalten machen, auf eine seriöse und verlässliche Haushaltspolitik zurückzukehren, bleibt uns hier nur die Möglichkeit, als Opposition immer und immer wieder auf diesen Missstand hinzuweisen. Sie sollten sich nicht als Ausgabenerfinder oder Rechtfertiger profilieren, sondern endlich mit seriösem Sparen und Schuldenabbau beginnen.

Herr Witzel, Sie haben es gerade erwähnt – ich habe es auch in meiner Rede stehen; die heutigen Agenturmeldungen verlautbaren es –: Wenn man sich die Gesamtheit der Länder anschaut, dann sieht man, dass man da auf einem guten Weg ist. Die Schulden sind um 3,1 % zurückgefahren worden. Da muss man sagen: Sie sind zurückgefahren worden trotz dieser Aufblähung des Haushaltsvolumens von 3,7 % im Landeshaushalt NRW. NRW trägt nicht dazu bei, dass die Gesamtbilanz der Länder gut aussieht.

Es gibt auch zahlreiche Beispiele, wo Steuergelder verschwendet werden. Die Zeit reicht jetzt leider nicht, um darauf einzugehen. Wir können in den Bereich BLB schauen. Wir können auch die Uniklinik Düsseldorf nehmen. Beim Zentrum Operative Medizin ist zum Beispiel ein OP gebaut worden, bei dem

jährlich 2 Millionen € Betriebskosten anfallen, ohne dass dort überhaupt eine OP stattfindet. Deswegen muss ich ...

Vizepräsident Daniel Düngel: Herr Kollege Stein, die Redezeit.

Robert Stein (fraktionslos): Ich komme zum Ende, Herr Präsident. ... feststellen, dass die Forderungen in dem Antrag nachvollziehbar sind, dass sie unterstützens- und erstrebenswert sind und dass Sie endlich einen seriösen Weg in der Haushalts- und Konsolidierungspolitik einschlagen sollten. – Vielen Dank.

Vizepräsident Daniel Düngel: Vielen Dank, Herr Kollege Stein. – Für die Landesregierung spricht jetzt der Finanzminister, Herr Dr. Walter-Borjans.

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben 19:48 Uhr. Im Prinzip reden wir hier über etwas, was wir zu jedem Zeitpunkt diskutieren können. Sie können von mir aus auch alle vier Wochen dieses Thema auf die Tagesordnung bringen. Das führt nur dazu, dass den Menschen mittlerweile im Land klar wird, worum es Ihnen eigentlich geht.

Es geht Ihnen darum, Äpfel mit Birnen zu vergleichen, Dinge aufzuzeigen, bei denen die Menschen merken: In diesem Land wird ein finanzpolitischer Kurs gefahren, der nach und nach eine Reduzierung der Neuverschuldung mit sich bringt: ursprünglich, als diese Landesregierung begonnen hat, sah der Haushaltsplan 6,6 Milliarden € neue Kredite vor, 2015 1,9 Milliarden € – das ergibt minus 70 % – so viel zum Vergleich mit einer perspektivlosen Finanzplanung, die es vorher gab,

(Prof. Dr. Thomas Sternberg [CDU]: Bitte?)

die im Übrigen auch schon Steuermehreinnahmen eingerechnet hat und mit einem gleichbleibenden Nettokredit von 6,5 Milliarden € bis in die Gegenwart hinein rechnete.

Wie Äpfel und Birnen verglichen werden, das möchte ich gerne an der von Herrn Witzel erwähnten schönen Pressemitteilung beschreiben. Herr Witzel hat gesagt, er habe heute von Destatis eine Pressemitteilung gelesen, wonach die Länder 20,4 Milliarden € Schulden abgebaut haben, aber Nordrhein-Westfalen habe mehr als 3 Milliarden aufgestockt. – Leider falsch!

Sie müssen sich als FDP auch bei Ihrer Schuldenuhr einmal überlegen, was Sie machen wollen. Wollen Sie sagen: Das Land hat 135 Milliarden € Schulden, und da kommt im Moment noch mit sinkender Rate jedes Jahr etwas dazu? Oder wollen Sie sagen: Das Land hat fast 200 Milliarden €

Schulden, weil da die EAA mit drinsteckt? Da müssen Sie die Uhr auch rückwärts laufenlassen, denn dann baut dieses Land nämlich enorm Schulden ab.

Genau das steckt in der Statistik von Destatis. Hier ist Nordrhein-Westfalen mit minus dreieinhalb Milliarden € an dem Schuldenabbau beteiligt, weil die EAA sieben Milliarden € abgebaut hat und das Land etwas über drei Milliarden € aufgenommen hat.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich nehme gerne zur Kenntnis, dass Sie im Haushalts- und Finanzausschuss vorgeschlagen haben, dass wir uns tatsächlich einmal damit beschäftigen, wie Nordrhein-Westfalen im Bund-Länder-Finanzausgleich eigentlich behandelt wird. Denn wir haben von der Einnahmeseite her vor allen Ausgleichsmaßnahmen die fünftstärksten Einnahmen. Nach all dem, was ausgeglichen und was an Sonderbedarfen bei anderen anerkannt wird, rutscht Nordrhein-Westfalen auf den letzten Platz und hat pro Kopf ungefähr 500 € weniger Einnahmen als jedes einzelne der fünf ostdeutschen Länder.

Wer weiß, dass 100 € pro Kopf in Nordrhein-Westfalen 1,7 Milliarden € sind, der kann sich einmal ausrechnen, wie viel Nordrhein-Westfalen hätte, wenn man mit den Ausgleichsmaßnahmen, von denen diese Länder profitieren, auch Nordrhein-Westfalen bedenken würde.

Ich stehe dazu, dass der Länderfinanzausgleich im Grundgesetz steht, dass wir dafür sorgen müssen, dass wir die Finanzkraft ausgleichen. Ich stehe dazu, dass Solidarität geübt wird. Aber dann muss man sich wirklich einmal angucken, wie es in den Ländern aussieht, die Sie hier immer als die Musterknaben darstellen. Damit werden auch die Glaubwürdigkeit und die Ernsthaftigkeit Ihres Vorschlags infrage gestellt.

Warum diskutieren wir hier künftig über die richtige Verteilung der Mittel zwischen Bund und Ländern, wenn Sie gleichzeitig eine solche Überschrift für Ihren Antrag nehmen?

Wenn wir sieben von diesen acht Ländern, nämlich die fünf ostdeutschen Länder, dazu noch Berlin, Holstein, nehmen, dann hätten die ohne die existierenden Ausgleichsmechanismen keine ausgeglichenen Haushalte, sondern sie hätten 23 Milliarden € aufnehmen müssen. Das mussten sie nicht tun, weil andere Länder und der Bund einspringen, unter anderem das Land Nordrhein-Westfalen mit 1,7 Milliarden €.

Ich will einmal zusammenfassen, was das heißt: Nordrhein-Westfalen nimmt den größten Teil seiner Kredite auf, damit andere sie nicht aufnehmen müssen. Genau das ist der Punkt, über den wir dringend reden müssen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Obwohl wir das tun, senken wir die Nettokreditaufnahme seit 2010 um 70 %, und Sie stellen infrage, dass wir die nächsten fünf Jahre weitere 30 % schaffen.

Mittlerweile weiß draußen jeder, der sich das anhört, dass Sie jedes Mal mit globalen Forderungen kommen. Was ist an Ihrer globalen Forderung, alle Steuermehreinnahmen inklusive dem, was wir an die Gemeinden geben müssen, für die Senkung der Kreditaufnahme strukturell zu nutzen? Das ist eine globale Forderung, eine von vielen, die Sie immer bringen. Herr Laschet setzt sich in Talkshows und sagt: Die Beamten müssen besser bezahlt werden; aber gleichzeitig muss das Personal abgebaut werden. – Wo ist denn da eine Einsparung?

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Das sind Formen, auf Populismus zu machen, aber ohne etwas einzusparen.

Deswegen sage ich Ihnen: Wir reden gerne mit Ihnen über eine gerechte Finanzierung dieses Landes. Wir werden in den nächsten Wochen, Monaten und Jahren gegenüber den anderen Ländern harte Töne anzuschlagen haben, um zu verhindern, dass die Einsparung, die wir ohnehin bringen, am Ende nichts bringt und wir dabei die Zukunft dieses Landes zerrütten. Darum kann es nicht gehen. Es geht auch nicht um einen Wettlauf, vor 2020 die geringsten Schulden zu haben, sondern es geht darum, die Schulden zu senken und gleichzeitig die Aufgaben dieses Landes zu erledigen. – Danke schön.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Daniel Dünkel: Herr Finanzminister, ich darf Sie noch kurz bitten, am Redepult zu bleiben. Herr Kollege Dr. Optendrenk hat eine Kurzintervention angemeldet.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN: Eh!)

– Herr Dr. Optendrenk, das sorgt offensichtlich für Begeisterung. Wenn Ruhe eingekehrt ist, starten die 90 Sekunden.

Dr. Marcus Optendrenk (CDU): Herr Minister, ich möchte gerne drei Punkte kurz ansprechen.

Erstens. Ich beziehe mich auf Ihren letzten Punkt, das Thema „Länderfinanzausgleich“. Wir haben an vielen Stellen angeboten, gemeinsam nach Lösungen zu suchen, wie Nordrhein-Westfalen im Länderfinanzausgleich besser und fairer behandelt werden kann. Sie haben uns vor einem Jahr hier im Plenum gesagt, Sie würden dazu Vorschläge machen. Auf die warten wir leider bis heute. Wir wären froh, sie zu erhalten, um darüber zu diskutieren und gemeinsam die Interessen des Landes zu vertreten.

Zweitens. Herr Weske hatte danach gefragt, warum wir das hier im Zusammenhang mit dem Haushaltsabschluss und den Perspektiven diskutieren. Ich

sage es Ihnen ganz deutlich: Der Minister hat so tolle Vorschläge von seiner Bürokratieabbaureise aus Wien mitgebracht, dass wir gerne wissen wollen, welche er im Haushalt 2015 unterbringen möchte. Denn ansonsten hätten wir im HFA schon über den Haushaltsabschluss 2013 reden können.

Drittens. Der Vergleich „Äpfel mit Birnen“ fällt auf Sie selbst zurück. Milliarden Steuermehreinnahmen, Milliarden Zinsminderausgaben gegenüber dem Zustand der mittelfristigen Finanzplanung vom Sommer 2009, die Sie ständig verschleiern. Leider spielen Sie ein bisschen den haushaltspolitischen Verpackungskünstler. Das sollten Sie bitte im Sinne der Seriosität sein lassen.

(Beifall von der CDU und der FDP)

Vizepräsident Daniel Dünkel: Vielen Dank, Herr Dr. Optendrenk. – Auch der Finanzminister hat 90 Sekunden Zeit. Bitte schön.

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Herr Optendrenk, ich habe Ihnen angeboten, mit Ihnen über das Thema „Wie wird Nordrhein-Westfalen in die Bedarfe der Länder richtig eingeordnet?“ zu reden. Ich kann Ihnen noch mal sagen: Wenn wir uns das anschauen, geht es mir nicht darum, dass Nordrhein-Westfalen dasselbe bekommen muss wie die Länder in der ehemaligen DDR oder Problemregionen wie beispielsweise Bremen. Aber dass wir jetzt zu der kleinen Gruppe derer gehören, die keinerlei Sonderbedarf anmelden können – weder durch eine höhere Einwohnergewichtung noch durch Sonderbedarfszuwendungen – und gleichzeitig die Umsatzsteuer abführen müssen, ist nicht in Ordnung.

(Beifall von den GRÜNEN – Vereinzelt Beifall von der SPD)

Das ist ein wesentlicher Teil der Tatsache, dass wir die niedrigsten Ausgaben pro Kopf haben und gleichzeitig ein Problem haben, den Haushalt zu finanzieren. Darüber werden wir sprechen. Darüber reden wir im Augenblick als Finanzminister mit den Ministerpräsidenten, weil die sich damit beschäftigen werden. Und in diese Debatte beziehe ich Sie auf Landesebene gerne ein.

Der zweite Punkt ist Österreich. Ich werde mir weiterhin ansehen, welche Erfahrungen andere Länder machen, allerdings nicht nur bezogen auf die Frage, was ich im nächsten Haushalt umsetzen kann, sondern zum Beispiel auch mit Blick darauf, wie wir die Steuererhebung vereinfachen können. Wie können wir den Prozess beschleunigen? Das wird im Übrigen – das hat sich auch in Österreich gezeigt – nicht unbedingt im ersten Jahr eine Einsparung bringen. Es gibt auch Verbesserungen, die am Anfang etwas kosten und anschließend erst ziehen.

Der dritte Punkt ist, Äpfel mit Birnen zu vergleichen.

Vizepräsident Daniel Düngel: Die Zeit, Herr Minister.

Dr. Norbert Walter-Borjans, Finanzminister: Ich kann gerne damit aufhören. – Folgendes hat nichts mit „Äpfel und Birnen“ zu tun: Wenn Sie einen Haushalt 2010 vorlegen, in dem Sie auch Steuer-mehreinnahmen geschätzt haben, und die ganzen Mehreinnahmen, die seither entstanden sind, überhaupt nicht erwähnen, sondern nur fragen: „Wo sind die Zinsen, und wo sind die Steuermehreinnahmen?“, kann man nicht ernsthaft davon sprechen, Sie wollten mit uns gemeinsam über eine Konsolidierung reden. Vielmehr geht es Ihnen darum, genau das zu machen, was in Ihrer Überschrift steht: Acht Länder machen es uns vor. – Wie die es uns vormachen, das können wir uns gerne genau ansehen.

(Beifall von der SPD und den GRÜNEN)

Vizepräsident Daniel Düngel: Vielen Dank, Herr Minister Dr. Walter-Borjans. – Ich darf dem Hohen Haus mitteilen, dass die Redezeit der Landesregierung um rund 70 Sekunden überschritten wurde. Ich sehe allerdings niemanden winken. Damit sind wir am Schluss der Aussprache.

Wir stimmen ab. Die antragstellende CDU-Fraktion hat direkte Abstimmung beantragt. Damit stimmen wir über den Inhalt des Antrags Drucksache 16/5274 ab. Wer möchte dem Antrag zustimmen? – Die CDU-Fraktion, die FDP-Fraktion und der fraktionslose Abgeordnete Stein. Wer ist gegen den Antrag? – Die SPD-Fraktion, Bündnis 90/Die Grünen und die Piratenfraktion. Enthält sich jemand der Stimme? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der **Antrag Drucksache 16/5274 abgelehnt**.

Damit, meine Damen und Herren, sind wir am Ende der heutigen Sitzung.

Ich berufe das Plenum für den morgigen Freitag, den 28. März 2014, 10 Uhr, wieder ein.

Ihnen allen einen schönen Abend.

Schluss: 19:59 Uhr

^{*)} Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 102 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.